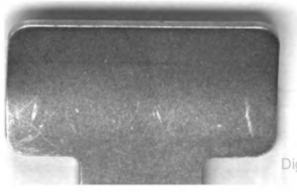
Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.

Zwölfter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1869.

Digitized by Google

Digitized by Google

Epiſche Gedichte

in 2 Bänden.

Zweiter Band.

1. **Nal und Damajanti.** Eine indiſche Geſchichte.
2. **Roſtem und Suhrab.** Eine Heldengeſchichte.
3. **Hidimba.** Eine brahmaniſche Erzählung.
4. **Sawitri.**
5. **Der Räthſelmann.** Abfälle von Hariri's Räthſelmakamen.
6. **Der Blinde.**
7. **Herr Malegis.**
8. **Kind Horn.** Eine altengliſche Erzählung.
9. **Rodach.** Ein Denkmal der Gaſtfreundſchaft.

Anhang. Nachrichten von Friedrich Rückerts Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nal und Damajanti.

Eine indiſche Geſchichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Geſang.

Es war ein Fürſt, mit Ruhm bekannt,
Nala, der Sohn Wirafen's genannt,
Begabt mit jeglicher Tugend,
Tapferkeit, Schönheit und Jugend;
Der ragt' in der Menſchenfürſten Mitte,
Dem Götterkönige gleich an Sitte,
Ueberſtrahlend das ganze
Land, wie die Sonn' im Glanze.
Es mocht' in allen indiſchen Reichen
Kein Fürſt dem Helden ſich vergleichen,
Der da waltet im Niſchada-Land,
Weiſe von Sinn und ſtark von Hand;
Ein Freund der geiſtlichen Männer,
Der heiligen Schriften ein Kenner,
Weihduftopferverbrenner;
Der die eigenen Sinne bezähmte
Und die Begierden der Böſen lähmte;
Der heimliche Wunſch der Frauen,
Der Feinde Schrecken und Grauen
Und ſeines Volkes Vertrauen;
Kundig der Kriegeswiſſenſchaft,
Geſchickt zu leiten die Heereskraft,
Stark mit dem Bogen zu zielen,
Raſch mit den Würfeln zu ſpielen,
Aber vor Allem wohlerfahren,
Schnell mit Roſſen und Wagen zu fahren:

Digitized by Google

Er konnte sie lassen eilen
An einem Tag hundert Meilen.
Da war auch in der Widarba-Flur,
Wandelnd auf hoher Ehren Spur,
Bima, der Fürst gewaltig,
An Tugenden mannigfaltig;
Der da, Nachkommenschaft begehrend,
Lebte, Nachkommenschaft entbehrend.
Er, zu empfahn Nachkommenschaft,
That ein Gelübde von starker Kraft,
Dafür ihm die Götter gaben
Ein Mägdlein und drei Knaben.
Das Mägdlein war Damajanti genannt,
Aber die Knaben muthentbrannt
Damas, Dantas und Damana.
So wuchs nun Damajanti da
Und ward an Schönheit und Huldgeberden
Eine Wundersage auf Erden.
Sie saß, erblühend im Jugendglanz,
Umgeben von einem Gespielinnenkranz,
Die sie hielten im Schooße
Als wie die Blätter die Rose.
Da strahlete sitzend die Bimamaid,
Geschmückt mit Geschmeide, selbst ein Geschmeid',
Umrungen vom Mädchenvolke,
Wie ein Blitz in der Wolke.
Nicht im Lande der Menschen war,
Noch im Lande der Geisterschaar,
Noch im Lande der Götter gar,
So schöne, so schön umflöret,
Zuvor geseh'n noch gehöret;
Ihren Augen war es verlieh'n,
Vom Himmel die Götter herabzuzieh'n.
Aber wie sie unerreichlich,
So war Nal unvergleichlich,
Als wie ein Liebesgedanken,
Getreten in Körperschranken.
Da pries man den Fürsten hoher Art

Digitized by Google

Stets in Damajanti's Gegenwart,
Und Damajanti, den Frauenſtern,
In Gegenwart ſtets des Niſchada-Herrn.
Da wuchs blindlings der Liebe Kraut
Zwiſchen Zweien, die nie ſich geſchaut;
Es wuchs von geſtreuter Worte Samen,
Die ſie eines vom andern vernahmen.
Nala, nicht mehr im Herzen
Faſſend der Sehnſucht Schmerzen,
Ging heimlich hinaus und ſaß allein
In ſeines Palaſtes Gartenhain.
Da ſah er von Gänſen einen Flug,
Der goldſchimmernde Flügel trug;
In den Hain ließ ſich nieder der Zug.
Einen der Fittigträger
Griff da Nala, der Jäger.
Da ſprach der Lüftedurchflieger
So zu Nala, dem Krieger:
„Du ſollſt mich, o König, nicht tödten;
Dir helf' ich in deinen Nöthen.
In Damajanti's Gegenwart
Will ich, o Fürſt, in ſolcher Art
Dein gedenken, daß ſie kann
Denken an keinen andern Mann."
So angeſprochen, der Held geſchwind
Ließ die Goldgans fliegen im Wind.
Die Gänſe, wie ſie davongeflogen,
Kamen ſie nach Widarba gezogen;
Dort ließen ſie ihr Gefieder
Vor Damajanti nieder.
Wie Damajanti erblickte dieſe
Wundergeſtaltigen auf der Wieſe,
Wollte ſie mit den raſchen
Geſpielinnen gleich ſie haſchen;
Da begannen mit Schnattern
Sie auseinander zu flattern.
Die Mägdlein, ſich zerſtreuend, liefen
Hinter den Gänſen her und riefen.

Digitized by Google

Aber welchem der Vögel da
Kam Damajanti besonders nah,
Der, wie allein er die Fürstin sah,
Annahm er menschliche Töne,
Indem er ansprach die Schöne:
„Damajanti! Im Nischadathal
Ist der Landesherr König Nal,
Ein Bild aus überirdischem Reich,
Seiner Gestalt sind nicht Menschen gleich.
Er ist ein Liebesgedanke,
Getreten in Körperschranke.
Dessen Gattin wenn du wärest,
O Reizende, die du entbehrest
Keinen Schmuck als nur diesen,
So wäre dein Loos gepriesen.
Deine Schönheit und seine Zucht
Verbunden trügen gute Frucht;
Ihr seid für einander ausgesucht.
Höre, du Anmuthsittige,
Von uns, o Schwebetrittige,
Wir haben auf unserm Fittige
Uns umgesehn auf den Wiesen
Der Menschen und in Paradiesen
Der Götter, auch in Wohnungen der Riesen;
Aber wir haben nirgend gesehn
Einen wie Nala steh'n und geh'n.
Wie du der Frauen Perl' allein,
Ist Nala der Männer Edelstein;
Wenn ihr wäret verbunden,
Nichts Schöneres wäre gefunden."
Wie der geflügelte Liebesbote
Also ansprach die Freudenrothe,
Antwortete sie liebeblaß:
„Sage nur auch dem Nala das."
Da schwang er, der Zweigeborne,
Der erst als Ei, dann aus dem Ei Geborne,
Sich nach Nischada, luftgetragen,
Um Alles dem Nala dort anzusagen.

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

Damajanti nach diesem Wort
Des geflügelten Boten dort
War bei sich selber nicht weiter,
Sondern bei Nala, dem Streiter.
In Sinnen und Staunen versunken,
Wankend und schwankend wie trunken;
Bald das Auge gewandt nach oben,
Ihre Brust von Seufzern gehoben,
Bald das Antlitz gesenkt zu Bodem,
Mit von Schluchzen beklemmtem Odem;
Die Wangen wechselnd roth und blaß,
Die Lippen trocken, die Augen naß,
Ihre Gedanken zerstreut wie ihr Haar,
Ach, ach! seufzte sie immerdar;
Bleich und mager,
Ruh' nicht findend auf Sitz und Lager,
Siech und krank,
Lust nicht habend an Speis' und Trank.
Da nahm der Jungfrau Gespielinnenschaar
An Geberden und Zeichen wahr,
Daß ihre Fürstin nicht bei sich war.
Sie thaten es kund vor des Königs Ohren,
Daß Damajanti die Ruh' verloren.
Als Bima, der Fürst, die Kunde voll Gram
Von Damajanti's Mägden vernahm,
Mit Sorgen dacht' er nach dem Großen,
Was seiner Tochter zugestoßen:
Warum ist nicht bei sich mein Kind?
Wie kam sie außer sich so geschwind?
Da erwägte das Königsgemüth:
Sie ist zur Mannbarkeit erblüht;
Und er beschloß, mit Festanstalten
Ihr eine Gattenwahl zu halten.

Digitized by Google

Er sendete seine Boten aus,
Einzuladen von Haus zu Haus
Die Könige, die sich fanden
In allen indischen Landen:
Kommt, ihr Helden, allzumal
Zu Damajanti's Gattenwahl!
Der, welchen sie selber wird erkühren,
Wird heim die Allerschönste führen.
Als die König' und Königssöhne
Vernahmen die willkommnen Töne,
Strömten sie, werbend um die Schöne,
Vom Morgen- bis zum Abendroth
Zusammen zu Bima's Gastgebot,
Mit Elephant-Roß-Wagentos die Welt erfüllend,
Das Firmament mit Staub verhüllend,
Mit Kränzen geschmückt, in Feierpracht,
Gefolgt von prunkender Heeresmacht.
Und die versammelten Völkerhirten
Begann nach Würden zu bewirthen
Bima; sie wohnten geehrt in Behagen.
Aber es ging in diesen Tagen
Narada, der die Krone war
Der heiligen Einsiedlerschaar;
Indem er sich zum Gefährten
Parwata nahm, den verklärten,
Ging er aus der Staubwelt der Grüfte
Hinauf in das Reich der himmlischen Lüfte,
Wo der Garten der Lust sich entfaltet,
Dessen der König Indra waltet.
In den schwebenden Wonnehain
Traten die beiden Waller ein,
Und froh hieß Indra die Frommen
In seiner Wohnung willkommen.
Der Firmament-Herr, ihnen sich neigend,
Ihnen gebührende Ehr' erzeigend,
Fragte, sie zu verbinden,
Nach ihrem und der ganzen Welt Befinden.

Digitized by Google

Narada:

„In uns, o Herr, ist Wohlergehn
Und allseitiges Wohlbestehn;
Auch rings in der Welt, o Lüftewalter,
Ist jeder Stand und jedes Alter
Wohlbehalten, o Wohlbehalter!"
Wie er gehört das Naradawort,
Fragte der mächtige Weltenhort:
„Aber die Landbeschützenden,
Ihr Blut im Kampf Versprützenden,
Die da mit unverwandtem Blick
Entgegengeh'n dem Waffengeschick,
Denen die unvergängliche
Wohnung, die überschwängliche,
Meine Luftwelt hier ist aufgethan,
Der sie sonst mit Gedränge nah'n;
Wo sind nun die Rittergeschlechter?
Nicht seh' ich die Heldenfechter
Kommen hieher zum Feste,
Meine geliebten Gäste."
Als der Gewaltige so ihn fragte,
Antwortete Narada und sagte:
„Laß, o Machthaber, dir melden,
Warum man jetzt nicht siehet hier die Helden.
Des Widarbakönigs Geborne,
Damajanti, die hocherkorne,
Die auf irdischen Auen
Raget vor allen Frauen,
O Mächtiger, deren Gattenwahl
Wird in Kurzem sein zumal.
Dahin ziehen nun allerseits
Die Fürsten, vergessend Kampfs und Streits,
Weil einzig ihr Sinn gestellt ist
Auf sie, die die Perle der Welt ist."
Als dieses dort ward so verhandelt,
Kamen zu Indra hereingewandelt
Seine Genossen, die andern drei,

Digitized by Google

Die ihm wohnen zum Weltrath bei,
Agni, der das Feuer gestaltet,
Waruna, der des Gewässers waltet,
Und Jama, der hält den Erdengrund.
Als sie nun dort aus Narada's Mund
Hörten den großen Bericht,
Sprachen sie froh von Angesicht:
„Warum gehn wir selber nicht?"
Und alsbald mit Wonnebehagen
Brachen sie auf mit Roß und Wagen,
Indra an ihrer Spitze,
Und fuhren dahin wie Blitze,
Lenkend nach den Widarbafluren,
Wohin jetzt alle Könige fuhren.
Aber Nal, der von Liebe litt,
Wie er vernahm den Zusammentritt
Der Fürsten zu Damajanti's Wahl,
Schritt er dahin in's Widarbathal,
Von Liebesflügeln getragen,
Er brauchte nicht Roß und Wagen.
Diesen, wie sie zur Hochzeit gehn,
Sahn die Götter am Wege stehn,
Wie einen Strahl der Sonne,
Und staunten ihn an in Wonne.
Die vier, der Elemente waltend,
Ihre Wagen in der Luft anhaltend,
Die Himmlischen riefen munter:
Zum Nischadafürsten herunter:
„He he! Nischader! Heerebrecher!
Nal Punjasloka, Wahrheitsprecher!
Willst du uns einen Dienst erweisen,
Willst du für uns als Bote reisen?"

Digitized by Google

Dritter Gesang.

„Ja!“ sprach Nala, „ich will es thun.“
Aber die Hände faltend nun
Mit unterwürfiger Geberde
Fragte er, stehend an der Erde:
„Wer seid ihr Herrn im Sonnenschein?
Und wessen Bote soll ich sein?
Welches Gewerb' zu vollbringen
Wollt ihr mich Boten dingen?“
Da der Nischader also fragte,
Antwortete Indra ihm und sagte:
„Wisse, daß wir Unsterbliche sind,
Gekommen hieher um's Bimakind
Damajanti, um deretwegen
Nun die Fürsten sich alle regen.
Ich bin Indra, der Luftentfalter,
Dies ist Agni, der Feuerhalter,
Waruna dies, der Fluthbeweger,
Und dies Jama, der Erdgrundleger.
Dich wählen wir zum Gesandten,
Geh', sage zu Damajanten:
Die Vierfürsten des Vierelements,
Zuvörderst der Herr des Firmaments,
Kommen zur Brautschau gegangen,
Dich wollen die Götter umfangen,
Indra, Agni, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam.“
Aber darauf, die Hände faltend,
Sprach Nala, geschränkt vor der Brust sie haltend:
„Ich komm' in eigenen Sachen,
Wie soll ich den Boten machen?
Welcher Geborne mit Sinn und Verstand,
Der um ein Weib kommt aus fernem Land,
Trüge ihr solche Botschaft gern?
Das sehet mir nach, ihr hohen Herrn!“

Digitized by Google

Die Götter:

„Ja! haſt du geſagt, ich will es thun.
Niſchader, wie nicht thäteſt du nun,
Worauf du dein Wort gegeben?
Niſchader, geh' ohne Widerſtreben!"
Aber es ſprach verlegen
Der Niſchadafürſt dagegen:
„Das Haus wird wohl verſchloſſen ſein;
Wie denn könnt' ich gelangen hinein?"

Die Götter:

„Du ſollſt hinein gelangen,
Geh', Niſchader, ohne Bangen!"
So von den Göttern abgefertigt,
Ging Nala, der nicht das gewärtigt;
Einging er zum Königsſchloſſe.
Da ſah er vom Mägdetroſſe
Umgeben die Widarbamaid,
Glänzend als wie ein Göttergeſchmeid,
Das vom Himmel gefallen,
Erleuchtend irdiſche Hallen.
Die Glieder, getaucht in Liebesreiz,
Erweckten der Blicke Liebesgeiz,
Doch vor dem klaren Angeſicht
Schämte ſich Sonn- und Mondenlicht.
Die Liebe des Liebekranken wuchs,
Wie er ſah ihren ſchlanken Wuchs;
Aber er that, um ſein Wort zu halten,
Gewalt an ſeiner Sehnſucht Gewalten.
Doch Jene, wie ſo ſie ſahen
Den Unvermutheten nahen,
Sprang Damajanti's Mägdehundert
Von den Sitzen empor verwundert,
Von ſeinem Glanze betroffen,
Als ſäh'n ſie den Himmel offen.
Von Bewunderung ganz durchdrungen,
Prieſen ſie ihn mit feurigen Zungen,

Digitized by Google

Doch ohn' Anrede zu beginnen,
Sie prieſen ihn im Herzen innen:
Welche Schönheit! welche Geſtaltung!
Welche Hoheit! o welche Haltung!
Iſt es ein Paradieſiſcher?
Ein Himmliſcher? ein Geiſtiſcher? ein Rieſiſcher?
So vermochten im Staunen
Sie nur heimlich zu raunen,
Von ſeinem Glanze geblendet,
Den Blick zur Seite gewendet.
So ließen, die ihn geſendet,
Die Götter ihn, der der Schönſte war,
Noch einmal ſo ſchön ſich ſtellen dar.
Aber die ſchweigend-herzbefehdende,
Mit vorlächelndem Mund anredende
Damajanti, den Helden ſchauend,
Sprach, an heimlicher Gluth zerhauend:
„Wer biſt du, Allwohlgethaner,
Allreizumfangner, Luſtumfah'ner,
In Herzen Verlangenswegebahner!
Wie biſt du nach Götterſitte
Getreten in unſre Mitte?
Wie nenneſt du dich? ich bitte.
Wie biſt du herein gekommen,
Und wurdeſt nicht wahrgenommen?
Denn wohlverſchloſſen iſt dies Gemach,
Und des Königs Hut iſt nicht ſchwach."
Alſo von der Widarbamaid
Begrüßt, ſprach Nala ohne Leid:
„Wiſſ', ich bin Nal, o Wangenrothe,
Hieher genaht als Götterbote.
Die Götter kommen gegangen
Und wünſchen dich zu erlangen,
Indra, Agni, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam.
Durch deren Macht iſt's auch geſchehn,
Daß ich hier einging ungeſehn,
Von Niemand gehindert einzugehn.

Digitized by Google

Deßwegen zu dir, der Frohen,
Bin ich gesandt von den Hohen;
Dies vernehmend, o Wohlgemuthe,
Beschließe nun, was dir scheint das Gute."

Vierter Gesang.

Damajanti, die Götter preisend,
Erst Anbetung ihnen erweisend,
Sprach mit Lächeln zu Nala dann:
„Freie mit Zuversicht, o Mann!
Was kannst du für dich begehren,
Das ich dir könnte verwehren?
Ich und Alles, was ich bin
Und hab', ist dein, o nimm es hin!
Denn was die Gänse gesprochen,
Hat das Herz mir gebrochen.
Um deinetwillen, o Fürstenkind,
Hieher versammelt die Fürsten sind,
Daß du mir werdest erkoren,
Das hab' ich dir zugeschworen.
Fürst! du bist längst an diesem Orte
Erwartet, nicht mit diesem Worte;
Wirb nach deinem Gefallen!
Wer heißt dich als Boten wallen?
Doch wenn du mich nun verschmähest,
Von der du die Ehr' empfähest,
Zu Gift, zu Feuer, Wasser und Strick
Treibt um deinetwillen mich das Geschick.
Denn wie könnt' es ein Weib ertragen,
Ihre Liebe umsonst zu sagen."
Also von der Widarberinn
Begrüßt, sprach Nala mit festem Sinn:
„Wo die Unsterblichen werben,
Wie wählst du den, der muß sterben?

Digitized by Google

Die unſterblichen Lebenswalter,
Die allmächtigen Weltgeſtalter,
Mit deren Füße Staub ich nicht bin
Gleichzuſetzen, das nimm zu Sinn!
Wer zuwider will handeln
Göttern, zum Tod wird er wandeln.
Rette mich, o Schöngliedrige,
Hohes erwählend für's Niedrige.
Erdſtaubfreie Gewänder,
Himmliſche Kränz' und Bänder,
Ueberird'ſches Geſchmeide —
Erwähl' die Götter, und daran dich weide!
Iſt dir lieber der Lüfte Hauch,
Oder des Feuers Opferrauch,
Oder des Waſſers Lebensthau,
Oder der Erde ewiger Bau?
Der die luftige Wölbung ſpannet,
In deren Mitt' iſt die Welt gebannet,
Die Odem von ihm empfängt und Licht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der als Funke in Allem glimmt,
Und Alles dahin als Opfer nimmt,
Der, Geiſter befreiend, Leiber zerbricht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der mit Kriſtall die Erd' umkettet,
Auf ſchaukelndem Wogenpfühl gebettet,
Perlen in ſeine Locken flicht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der dem, was lebt, giebt einen Ort,
Und dem, was ſtirbt, giebt einen Port,
Die Schöpfung verſammelt zum Gericht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der vier göttlichen Weſen
Welches du magſt erleſen,
Stets thuſt du eine preisliche That,
Höre von mir den Freundesrath!"
So vom Niſchader angeſprochen,
Sprach Damajanti mit Herzenspochen,

Digitized by Google

Indem sie ihre Liebesleuchten
Trübte mit schmerzentsprungenen Feuchten:
„Alle die Götter bet' ich an,
Ihnen mit Ehrfurcht zugethan,
Aber zum Gatten dich erwähl' ich,
O Fürst, nicht diese Wahrheit hehl' ich."
Ihr darauf, der Hände Faltenden,
Zitternd vor der Brust sie Haltenden,
Sagte der Wirasenasohn
Mit unmerklich bewegtem Ton:
„Als Bote komm' ich gegangen;
Bedenk' das, o Schöne von Wangen!
Da ich gelobte Botenpflicht,
Zumal vor Götterangesicht,
Wie dürft' ich mein Amt verderben
Und für mich selber werben!
Heut muß ich fremde Sache rühren;
Wenn die Zeit kommt, meine zu führen,
Werd' ich sie führen mit Muthe;
Bedenk' das, Schöne und Gute!"
Doch mit unterdrücktem Ach
Damajanti, die lächelnde, sprach
Zu Nala langsam und leise:
„O Fürst von hohem Preise!
Diesen Ausweg hab' ich ersehn,
Der traun unfährlich ist zu gehn,
Daß kein Vorwurf von allen
Auf dich, o Edler, soll fallen.
Nämlich du, der Männer Zierde,
Und die Götter voll Schaubegierde,
Kommen sollet ihr allzumal
Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da im Beisein der Weltwächter
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich erwählen, o Mannleue!
So verbrichst du nicht an der Treue."
Als der König Nal den Bescheid
Empfangen von der Widarbamaid,

Digitized by Google

Kam er dahin zurückgefahren,
Wo die Götter verſammelt waren.
Ihn erblickten nahend von fern
Die Welthüter, die hohen Herrn,
Und fragten ihn voll Verlangen:
„Wie iſt das Geſchäft ergangen?
Haſt du geſehn die makelbaare
Damajanti, die lächelklare?
Was läßt ſie uns Allen melden?
Sag's, o frömmſter der Helden!“

Nala:

„Von euch bedeutet, ging ich allein
Zu Damajanti's Wohnung ein,
Durch das hohe gewölbte Thor,
Beſetzt von greiſem Wächterchor.
Aber hinein mich gehen
Hat da Niemand geſehen
Als die Königstochter allein,
Das mochte durch eure Macht wohl ſein.
Sie ſah ich und ihrer Mägde Schaar,
Von denen ich auch geſehen war,
Die ſprangen, mich wider Verhoffen
Erblickend, empor betroffen.
Während ich nun euch ihr beſchreibe,
Hat die lächelnde Mondenſcheibe,
Verwirrten Sinns, mit eignem Worte
Mich erwählt, o ihr Weltenhorte.
Alſo hat geſprochen die Maid:
Bringe den Göttern den Beſcheid,
Daß ſie kommen mit dir, o Nal,
Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da vor Augen der Weltwächter
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich ſelbſt erwählen ohne Scheue,
Damit du nicht verbrichſt an Treue.

Digitized by Google

Also, was ich verrichtet,
Hab' ich euch, Götter, berichtet;
Möget ihr nun, ihr Gnädigen,
Der Botenpflicht mich entledigen!"

Fünfter Gesang.

Als nun mit festlich hellem Prangen
Ein glücklicher Tag war aufgegangen,
Berief der versammelten Könige Zahl
Bima, der Fürst, zur Gattenwahl.
Den Ruf vernehmend, alle Fürsten
Mit Blicken, die nach Damajanti dürsten,
Eilbrünstig kamen sie alle
In eine Goldsäulenhalle,
Durch schimmernder Pforten hohe Bogen
Wie Löwen durch die Bergkluft gezogen.
Da auf bereiteten Sitzen
Sah man die Erdherrscher blitzen,
Geschmückt mit Düftekranzgepränge
Und Glanzedelstein-Ohrgehänge.
In die strahlende Fürstenzunft,
Der hohen Häupter Zusammenkunft,
Die Versammlung dicht wie Löwenmähnen,
Voll Fürsten, wie Tigerrachen voll Zähnen;
Wo man Schenkel sah wie Säulen,
Und feste Arme wie Keulen,
Und schlank in Finger ausgegangen,
Hände wie fünfhauptige Schlangen;
Hochgeschwungene Nacken
Wie ragende Bergeszacken,
Darüber im Freudenlichte
Die fürstlichen Angesichte,
Schönlockig, schön von Nasen, Augen und Brauen,
Sternbildern gleich am Himmel anzuschauen:

Digitized by Google

In die strahlende Fürstenzunft
Trat Damajanti, Sinn und Vernunft
Zu rauben mit ihren Blicken
Und Aug' und Herz zu bestricken.
So auf den reizenden Gliedern ruhten
Die Blicke aller Hochgemuthen,
Wie Vögel auf den Fangeruthen;
Sie konnten im Guten und Bösen
Davon nicht wieder sich lösen.
Doch Damajanti, ihr Angesicht
Im Kreise wendend, sahe nicht
Den Einen, den sie trug im Sinn.
Hinschauete die Widarberinn,
Da sah sie fünf Gestalten,
Die ihr vor den Augen wallten,
Bald naheten, bald entwichen,
Und alle einander glichen;
Auf welchen sie immer des Auges Strahl
Richtete, der schien König Nal.
Da sprach sie in den Gedanken,
Die ihr begannen zu schwanken:
Wie soll ich die Götter erkennen,
Von Nala die Viere trennen?
So mit zweifelbewegtem Gemüthe
Die sinnende Widarablüthe
Suchte mit Blicken zu erreichen
Die sonst bekannten Götterzeichen.
„Die Zeichen, die durch der Alten
Bericht uns sind aufbehalten,
Ich sehe die Zeichen nach Gebühren
Keinen der vor mir Stehenden führen."
Nachdem sie viel so erwogen
Und Ueberlegung gepflogen,
Hielt sie für gut und wohlgethan,
Den Göttern sich mit Gebet zu nahn.
Mit Herz und Mund lobpreisend
Und Ehrerbietung erweisend
Den Göttern, sprach sie, die Hände faltend,

Digitized by Google

Zitternd geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
„Wie nach dem, was die Goldgans erzählt,
Ich den Niſchader hab' erwählt
Zum Gemahle mir eigen,
So wahr nun ſollen hier die Götter ihn mir zeigen!
Wie ich niemals in Gebeten
Gegen die Himmliſchen übertreten,
Im Reden nicht, noch im Schweigen,
So wahr nun ſollen ihn die Götter hier mir zeigen!
So wahr die Ewigen ſelber ſchon
Haben den Wiraſenaſohn
Beſtimmt zum Gatten mir eigen,
So wahr nun ſollen die Götter ihn mir zeigen!
So war ich vor der Götter Ohren
Und bei mir ſelber habe geſchworen,
Nur dieſem mich zuzuneigen,
So wahr nun ſollen hier die Götter ihn mir zeigen
Und anthun ihre eigne Geſtalt,
Die Hüter der Welt, die Herrn der Gewalt,
Damit ich ihn, den ich nenne,
Nal Punjaſloka erkenne!"
Als die Götter die herzlichen Klagen
Höreten Damajanti ſagen
Und ſahen ihre Erhebung,
Ihre Lieb' und Ergebung,
Ihres Gemüthes Wahrheit,
Des Herzens Reinheit und des Sinnes Klarheit,
Ward von den Göttern ihr Wunſch gethan,
Indem ſie legten die Zeichen an.
Da wurden von ihr die Götter geſchaut,
Starr von Augen und ſchweißlos von Haut,
Mit ſteif-unwelkenden Kränzen,
Gewändern, die ſtaublos glänzen,
Den Grund nicht berührend, ſchwebend,
Und keinen Schatten gebend.
Aber mit einem Schatten,
Mit Kränzen, welken, matten,
Mit Schweiß und Staub auf der Erde ſtand

Digitized by Google

Nala mit leiſe zitternder Hand.
Wie ſie alſo die Götter ſah
Und Punjaſloka den Göttern nah,
Erkor ſie nach rechter Sitte
Den Mann in der Himmliſchen Mitte,
Indem ſie, wie ſich's gebührte,
Verſchämt den Saum von ſeinem Kleide berührte
Und auf das Haupt ihm einen Kranz
Setzte von unverwelklichem Glanz:
Alſo erkor der Schönheitſtrahl
Damajanti zum Gatten Nal.
Da ſcholl Ah! Ah!
Von der Verſammlung, die es ſah;
Gehört ward ſtaunendes Tönen
Von Fürſten und Fürſtenſöhnen;
Von Göttern, Heil'gen und Frommen
Ward Heil, o Heil! vernommen,
Indem ſie lobten die Gattenwahl
Und ſegnend prieſen den König Nal.
Aber der Niſchadafürſtenſproß,
Dem von Liebe das Herz ward groß,
Tröſtete ſo aus frohem Gemüthe
Die bebende ſchöne Widarbablüthe:
„Weil du in Göttergegenwart
Den ſterblichen Mann auf ſolche Art
Haſt geehret, o Süße,
Darum vernimm, ich grüße
Dich als Gemahl, auf's Leben
Deinen Worten ergeben.
So lang' als meine Lebensgeiſter
Sind dieſes meines Leibes Meiſter,
O Lächelklare, ſo lange
Bin ich mit dir; empfange
Den Schwur und ſei nicht bange!
Ich nähre dich und ſchütze dich,
Ich ehre dich und ſtütze dich;
In Werken und in Gedanken
Will ich von dir nicht wanken.“

Digitized by Google

Als er so Damajanten erheitert,
Mit diesen Worten ihr Herz erweitert,
Kam er, sie zu umfahen
Als seine Braut, daß die Nahen
Und die Fernen es sahen.
Sie standen, eins sich des andern freuend,
Eins dem andern den Schwur erneuend.
Da sahen die zwei durch einander Frohen
Die Zeugen stehn, die himmlisch hohen,
Und vor ihnen sich beugend,
Knieten sie, Andacht bezeugend.
Die Götter segneten selbst die Wahl,
Damajanti vereint mit Nal.
Die da die Welt behüten vor Schaden,
Gaben dem Nala vier der Gnaden:
Der Luftherr gab ihm klar zu sehn,
Ueberall frei hindurch zu gehn,
Und wo er Erholung brauche,
Kühl erquickende Hauche.
Der Feuergott gab auf jede Fahrt
Dem Nischader Feuergegenwart
Und überall ohne Grauen
Die Welt im Glanze zu schauen.
Der Erdherr gab ihm sichere Tritte,
Wo er einher auf Erden schritte,
Fest stehende Heerdespfosten
Und Speisegeschmack zu kosten.
Der Wassergott an seinem Part
Gab des Wassers Allgegenwart
Und mit Duftfarbengemische
Kränz' und Sträuß' immer frische.
Aber der Damajanti gaben
Die Götter ein Mädchen und einen Knaben
Künftig von Nal zu gebären,
Daß sie ein Schmuck ihr wären.
Also da sie die Gnaden verliehn,
Hoben sie sich hinwegzuziehn,
Die seligen Himmelsbewohner.

Digitized by Google

Und auch die fürſtlichen Throner,
Als ſie mit Staunen geſehen hatten,
Wie Damajanti erkor den Gatten,
Heimzogen ſie wieder alle,
Wie ſie gekommen, mit Schalle.
Doch Bima, der König hochgemuth,
Da ſich verlaufen die Fürſtenfluth,
Richtet' er froh in ſeinem Haus
Damajanti's Vermählung aus.
Da wohnete Nal nach Behagen;
Aber nach wenig Tagen,
An Freuden unverderblich reich,
Zog er heim in ſein erblich Reich,
Nachdem er zum Fürſtenthrone
Errungen die Frauenkrone,
Der Held, geſchmückt mit Ruhme
Und mit der Widarbablume.
In Wonnehainen und Luſtgebäuden
Wohnte er da in Luſt und Freuden,
Luſtwandelnd, opfernd, Rechtes waltend,
Genießend, nehmend und erhaltend,
An Damajanti ſich entzückend
Und, ſelbſt beglückt, ſein Reich beglückend.

Sechster Geſang.

Als Damajanti den Nal erleſen,
Begegneten die himmliſchen Weſen,
Heimkehrend, Kali, dem finſtern Geiſte,
Der in Begleitung von Dwapara reiſ'te:
Und Indra redete Jenen an:
„Kali, wohin geht deine Bahn?"

Kali:

„Zu Damajanti's Gattenwahl
Geh' ich und wähle ſie zum Gemahl;

Digitized by Google

Denn es kam mir zu Sinnen,
Daß ich sie wolle gewinnen."
Lächelnd erwiderte Indra's Macht:
„Die Gattenwahl ist schon vollbracht;
Vor unsern Augen und Ohren
Hat sie Treue dem Nal geschworen."
Als das Kali von Indra hörte,
Sprach der von Zorn und Wuth Bethörte:
„Weil sie unter der Himmlischen Chor
Sich den sterblichen Mann erkor,
Das soll mit dessen Beschwerden
Furchtbar gerochen werden;
Ich selber will ihm fluchen
Und ihn zu verderben suchen."
Doch zu dem Düsterstrebenden
Sprachen die Göttlichschwebenden:
„Mit unserer Genehmigung
Erkor sie den Fürsten schön und jung,
Den geschmückten mit aller Tugenden Zahl.
Welch' Weib erköre nicht den Nal?
Den untadlig zu Nennenden,
Die göttlichen Pflichten Kennenden,
Die heiligen Bücher Lesenden,
Und richtig das Reich Verwesenden!
Den König, in dessen Hause,
Bei dessen Opferschmause,
Stets wohlgesättigt die Götter sind,
Der treu und wahrhaft, fest und lind,
Göttern und Menschen erprobet,
Leistet, was er gelobet;
In welchem Andacht, Großmuth, Würde, Feinheit,
Huld und Geduld, Kraft, Mäßigung und Reinheit
Beständig sind, den nicht erreichen
Die Menschenfürsten, den Göttergleichen:
Einem König von solcher Zucht,
O Kali, wer dem Nala flucht,
Wird thöricht sich selber fluchen,
Sich selbst zu verderben suchen.

Digitized by Google

Einem König von ſolcher Zucht,
Dem Nala wer, o Kali, flucht,
Der ſink' in der Qualen Völle,
In den grundloſen Pfuhl der Hölle!"
Zu Kali geſprochen dieſes Wort,
Gingen die Götter zum Himmel fort.
Als er die Götter gegangen ſah,
Sagte Kali zu Dwapara:
„Dwapara! nicht den Zorn bezähm' ich,
Nala's Buſen zur Wohnung nehm' ich,
Des Reichs ihn zu entſtürzen!
Nicht mit der Bimatochter ſoll er ſich die Stunden kürzen!
Du aber fahr' in's Würfelſpiel
Und hilf mir bringen das Werk zum Ziel."

Siebenter Geſang.

So als er Jenen bedeutet hatte,
Ging Kali, wo Damajanti's Gatte,
Der Niſchaderkönig, wohnte,
In Freud' und Herrlichkeit thronte.
Stets lauernd auf eine Gelegenheit,
Wohnte Kali in Niſchada lange Zeit;
Endlich nahm im ſiebenten Jahr
Er an Nal die Gelegenheit wahr.
Der König, an einem Abend
Den Leib verunreint habend,
Ging ſchlafen, ohne nach Pflichten
Die Waſchung zu verrichten.
Weil ſein Leib nicht geweſen rein,
Ging der unreine Geiſt bei ihm ein.
Kali ging ein in Nala's Bruſt,
Und der heitere Sitz der Luſt
Begann ſich zu verdüſtern
Von Kali's verworrenem Flüſtern.

Digitized by Google

Nal's Halbbruder war Puſchkara,
Der ſaß in einer der Städte da,
Vom Könige geſchieden,
Mit ſeinem Theile zufrieden.
Kali der Böſe, der in des frommen
Nala Buſen den Sitz genommen,
Redet' im fernen Raume
Zu Puſchkara im Traume:
„Puſchkara! nimm die Würfel ſchnell,
Geh' und ſei Nala's Spielgeſell'!
Er ſoll das Reich an dich verlieren,
Du ſollſt in Niſchada regieren."
Von Kali gemahnt, nahm Puſchkara
Die Würfel, in denen Dwapara
Zu Kali's Dienſt war verborgen;
Und früh an einem Morgen
Tretend an Nala's Seite,
Ihn rief er zum Würfelſtreite.
Des Königs Gier entloderte,
Wie Jener zum Spiel ihn foderte,
Und unter Damajanti's Blicken
Hielt er's für Zeit, das Spiel zu beſchicken.
Die Würfel gingen geflügelt,
Der König ſpielt' ungezügelt,
Um Gold und Gut und Gewande,
Um Roſſe, Schlöſſer und Lande.
Und durch Kali, der ihn bezwang,
Verlor der König bei jedem Gang.
Nicht konnte den würfelwüthigen
Fürſten die Gattin begütigen,
Abwenden konnte kein verſtändiger
Freund den ſpielenden Feindebändiger.
Die Bürger ſammt allen Räthen
Kamen herangetreten,
Den König zu ſehn verlangend,
Vor ſeinem Schaden erbangend.
Geſagt ward zu Damajanti's Ohr:
„Die Bürgerſchaft ſteht vor dem Thor,

Ihren Dienſt anzutragen,
Man ſoll es dem Fürſten ſagen;
Die Unterthanen ſämmtlich ſtehn,
Sie können nicht den Jammer ſehn
Ueber den frommen König ergehn."
Da ſprach ſie, die der Schmerz beklemmte,
Mit der Stimme, die Weinen hemmte,
Mit von Kummer erſchüttertem Sinn,
Zum Niſchader ſprach die Widarberinn:
„Die Bürgerſchaft mit dem Chore
Der Räthe ſteht vor dem Thore,
Von Königsliebe hierher geführt,
Du mögeſt ſie ſehen, wie's gebührt!"
Ihr dies Sagenden wieder und wieder,
Thränengenetzt die Augenlider,
Der Schönen traurigen Angeſichts
Erwiderte der König nichts,
Der König, den Kali bezwungen.
Da ſo ſie es ſahn mißlungen,
Die Bürger ſammt den Räthen,
Gingen nach Haus betreten:
„Es iſt unſer König nicht mehr,"
Sprechend beſchämt und kummerſchwer.
Drauf ging das Spiel an ſeinem Ort
Zwiſchen Nala und Puſchkara fort;
Das Spiel ging viele Wochen lang,
Und der König verlor auf jedem Gang.

Achter Geſang.

Als Damajanti ſah, wie ihr Gatte
Im Spiel die Beſinnung verloren hatte;
Ihre eigne Beſinnung bewahrend,
Den nahen Untergang befahrend,

Digitized by Google

Betrachtet' an des Verderbens Rand
Die Bimatochter der Sachen Stand.
Den Fürſten zu retten begierig,
Fand ſie die Rettung ſchwierig.
Wie ſie fort und fort die Güter
Sah entrollen dem Volkshüter,
Sprach voll Bekümmerniß jene
Zur edlen Wrihatſene,
Der Amme und Magd, der redebünd'gen,
Der treuen, ergebnen, geſchäftekünd'gen:
„Wrihatſena, geh' und hole
Zu unſeres Königs Wohle
Hieher der Königsräthe Chor,
Die in Unmuth verließen das Thor.
Jetzt oder nie muß enden
Des Niſchaders Verblenden."
So ſprechend führte ſie die Schaar
Hinein, wo der ſpielende König war.
Zum Gatten trat die Widarberinn
Und zeigt' ihm auf die Schaaren hin,
Doch nicht wandt' er dahin den Sinn!
Er gab keinen Blick und gab kein Wort
Und ſpielte mit dem Bruder fort.
Die Verſtummenden, Flehenden,
Nicht beachtet ſich Sehenden
Gingen hinaus mit Furcht und Graus,
Verlaſſend ihres Königs Haus.
Und Damajanti auch ging grauend,
Den ſpielwahnſinnigen Gatten ſchauend.
Aber hörend, wie immerfort
Rollten die feindlichen Würfel dort,
Die ab von Nala ſich wendeten,
Die Güter zu Puſchkara ſendeten,
Fürchtete ſie, wie der Glückſturm ſchnaubte,
Daß er die letzten Zweige raubte
Dem wankenden Königsſtamme,
Alſo ſprach ſie zur Amme:
„Wrihatſena, geh' abermals,

Digitized by Google

Hole hieher den Fuhrmann Nal's,
Den Warſchneja, die Noth iſt groß."
Als nun getreten in's Königsſchloß
Warſchneja, der Roſſebedenker,
Des Königes Wagenlenker,
Sprach die zeitortkundige
Widarbin, die ſüßmundige,
Zu ihm die ſchmeichelnden Worte ſo:
„Du, des Zutrauns des Königs froh,
Ihm ſtets eine treue Stütze,
Sei nun in dieſer Fährlichkeit ihm nütze.
Je mehr der König im Spiel verliert,
Die Spielluſt ihm ſich neu gebiert;
Und wie die Würfel nach Wunſch dem Puſchkara fallen,
Iſt Nala's Unglück geprägt auf allen.
Wie er der Freunde Rath nicht hörte,
Hört er mich ſelbſt nicht, der Bethörte.
Nicht glaub' ich, es iſt ſeine Schuld,
Daß mich der Fürſt nicht hört mit Huld;
Es iſt der Würfel Tücke,
Oder was ihn ſonſt berücke.
Doch ich flüchte zu dir, mein Hort,
Wagenlenker, erfüll' mein Wort!
Mein Herz bangt jede Stunde,
Ganz gehe der König zu Grunde.
Nimm Punjaſloka's Leibgeſpann,
Das noch Puſchkara nicht gewann,
Die gedankenwetteilenden Roſſe,
Und führ' mir aus dieſem Schloſſe,
Eh' wir Alle darin verdarben,
Mein Kinderpaar gen Widarben.
Grüße mir dort die Bekannten,
Und wenn du meinen Verwandten
Haſt meine beiden Sproſſe,
Auch Nala's Wagen und Roſſe
Uebergeben, ſo wohne dort,
Oder wenn du willſt, ſo wand're fort."
Da brachte das Damajantiwort

Warſchneja, der Wagenlenker,
Zur Kunde der Wohlbedenker,
Und als von Nala's Räthen
Jedweder ihm beigetreten,
Nahm er das Kinderpaar und fuhr
Zur Widarbaflur.
Dort die Kinder vom Wagen hebend,
Auch Roſſ' und Wagen übergebend,
Dem Könige Bima ſeinen Gruß
Entrichtend, wandert' er fort zu Fuß,
Um Nala's Schickſal ſich kränkend.
Dann nach Ajodia lenkend,
Kam er zum Könige Ritupern
Und verdang ſich als Fuhrmann beim neuen Herrn.

Neunter Geſang.

Warſchneja war über Berg und Thal,
Da ward dem ſpielenden König Nal
Von Puſchkara abgewonnen das Reich,
Und alles andere Gut zugleich.
Wie er des Reichs beraubt ihn ſah,
Anredet' ihn lächelnd Puſchkara:
„Soll weiter das Spiel uns ergetzen,
Welches Pfand haſt du zu ſetzen?
Damajanti nur noch iſt dein,
All dein anderes Gut iſt mein;
Wohlan! wenn du meinſt, es ſollen
Um Damajanti die Würfel rollen."
Als Puſchkara die Worte ſprach,
Punjaſloka's Herz vor Weh zerbrach,
Er konnte kein Wort erwidern,
Aber von ſeinen Gliedern
Zog er — indem einen Blick voll Gram
Er warf auf den Bruder — zog er und nahm

Digitized by Google

Allen Schmuck und alles Geſchmeide;
Und in einem einzigen Kleide
Ging er, ein Nackter, Leerer,
Seiner Freunde Gramvermehrer;
Der edle König ging hinaus,
Verlaſſend ein endlos reiches Haus.
Und Damajanti in einem Kleid
Ging ihm nach im Leid.
Da ward von Beiden eine Nacht
Zuſammen draußen zugebracht.
Puſchkar auf allen Stufen
Der Stadt ließ dann ausrufen:
„Wer den König Nal aufnimmt,
Iſt von mir dem Tode beſtimmt.“
Und fürchtend Puſchkara's Gebot
Und ſeinen Zorn, in dieſer Noth
Durfte Niemand die Verirrten
Aufnehmen noch bewirthen.
So in der Nachbarſchaft der Stadt,
Von nichts als ſeinem Kummer ſatt,
Untheilhaft gaſtlicher Rechte,
Verweilte der König drei Nächte.
Darauf dann, Hunger und Kummer habend,
Beeren pflückend und Wurzeln grabend,
Ging hin der König im Ungemach,
Und Damajanti ging ihm nach.
Aber nach manchem Tage,
Da er trug des Hungers Plage,
Sah er ein Paar Vögel ſitzen
Mit goldenen Flügelſpitzen.
Da dachte der König bei deren Gewahrung:
Die ſind mir heute beſtimmt zur Nahrung!
Und über ſie mit ſchneller Hand
Warf er ſein einziges Leibgewand
Als ein Netz, ſie zu fangen.
Aber die Geflügelten ſchwangen
Sich empor in die Lüfte
Mit der Hülle ſeiner Hüfte.

Digitized by Google

Und ihn, den Nackten, sehend
Traurig am Boden stehend,
Riefen sie nieder zum Roßebänd'ger:
„Wir sind die Würfel, Unverständ'ger!
Die zu dir sind gekommen,
Auf daß dir das Kleid sei genommen;
Denn es wär' uns herzlich leid,
Wenn du gingest davon mit einem Kleid."
Als Nal sich die Würfel entgangen sah,
Zu Damajanti sprach er da:
„Die, durch deren Haß und Grimm
Ich aus dem Reich gefallen so schlimm,
Daß ich nicht finde den Unterhalt,
In des Hungers, des Kummers Gewalt;
Die, um deren kein Nischader auch
Mir durft' erweisen gastlichen Brauch,
Die sind nun als Vögel zu mir gekommen,
Haben mir, Aermste! das Kleid genommen.
Ich, der in's Elend Gegangene,
Der von Mühsal Umfangene,
Von Jammer Sinnberaubte,
Mit kummergesenktem Haupte,
Ich, dein Gatte, o Schön' und Kluge,
Höre von mir dies Wort mit Fuge:
Hier diese wilden Pfade
Führen zum Südgestade,
Ueber Awanti hingewandt,
Und über das Gebirg Rikschawant.
Das aber ist Windia's Bergesabhang
Und Pajoschni's Wogengang
Mit den heiligen Waldesklausen,
Wo die frommen Einsiedler hausen.
Doch hier der Pfad zu deiner Hand
Führt in's Widarbaland.
Wir stehn am Scheidewege,
Schönste, das überlege!
Hier dieser Pfad zu deiner Hand,
Führt in's Widarbaland,

Digitized by Google

Wo einſt in Luſt du gewohnet,
Und noch dein Vater thronet
Im unverlorenen Reiche,
Das bedenk', o Sondergleiche!"
Alſo deutend auf und nieder,
Und anhebend wieder und wieder,
Sprach Nal, indem er ſich wandte
Betrübt zu Damajante.
Aber die Bruſt von Schluchzen beklommen,
Und das Auge von Thränen umſchwommen,
Sprach der erblaſſende Schönheitſtrahl
Damajanti zum Gemahl:
„Mir zittert das Herz,
Und meine Glieder ſinken vor Schmerz,
Wie mein Sinn überleget,
O Fürſt, was dich beweget,
Des Reiches beraubt,
Des Glückes entlaubt,
Nackt, o du Krone der Fürſten,
Dem Hunger geweiht und dem Dürſten;
Wie ſollt' ich in Wald und Heiden
Dich verlaſſen und ſcheiden?
Dich Ermüdeten, Lechzenden,
Nach jenem Verlornen Aechzenden?
Dich im wilden Wald und im Mißgeſchick
Will ich tröſten mit meinem Blick.
Denn es gibt keine ſo Geiſt und Leib
Stärkende Arzenei wie ein Weib."

Nala:

„Das iſt, als wie du ſageſt,
Damajanti, wie ſchlank du rageſt!
Es gibt für eines Betrübten Leib
Kein Heilmittel wie ein geliebtes Weib.
Auch will ich dich nicht verlaſſen,
Wie kann der Zweifel dich faſſen?
Mein Leben verließ' ich eher
Leichter als dich, mein Leben!"

Digitized by Google

Damajanti:

„Wenn du nicht in Wald und Feld
Mich willst verlassen, o Weltenheld,
Warum zeigst du gerade
Mir nach Widarba die Pfade?
Ich vergeh', o mein Lebenslicht,
O verlaß mich nicht!
Wie könntest du mich verlassen,
Ohne dich selber zu hassen!
Was zeigst du, o König, edel und bieder,
Mir die Pfade wieder und wieder,
Und machst dadurch, o Göttergleicher,
Mein Herz an Schmerzen reich und reicher.
Wenn du den Rath dir hast ausersehn:
„Sie soll zu ihren Verwandten gehn,"
O so laß uns ungepeinigt
Nach Widarba gehn vereinigt.
Der Widarbafürst, mein Vater,
Wird ein Retter dir sein und Rather,
Und geehrt unter seinem Dach
Wirst du wohnen ohn' Ungemach."

Nala:

„Deines Vaters Herrschaft ist meine,
Ich zweifle nicht, o Fleckenreine!
Dennoch, dem Elend verfallen,
Kann ich dahin nicht wallen.
Ein Mächtiger, Reicher, Hehrer,
Deiner Freude Vermehrer,
Der ich von dort gegangen,
Wie sollt' ich nun hingelangen,
Ein Nackter, Bloßer, Leerer,
Deines Kummers Mehrer!
Lieber laß uns, o Schönheitstrahl,
Einsam schweifen durch Berg und Thal,

Digitized by Google

Lebend von Luft und Thaue,
Wo unſer Elend ſchaue
Nur der Mond und die Sonne,
Die einſt geſchaut unſre Wonne."

Zehnter Geſang.

So ſein reizendes Ehgemahl
Beſchwichtigend, ſprach König Nal,
Tröſtend die Furchtgeſchreckte,
Vom halben Gewand Bedeckte,
Die ſchlang die Hälfte ihres Kleides
Um den Genoſſen ihres Leides.
So von Einem Gewand umfangen,
Kamen die Beiden gegangen,
Von Durſt und Hunger ermattet,
Zu einer Hütte waldumſchattet;
Da ſanken ſie an den Boden hin,
König Nal und die Widarberin.
Der nackte, ſtaubbedeckte,
Verbannte König ſtreckte
Sich ohne Pfühl hin und entſchlief.
Und Damajanti auch ſank tief
Aus dem Kummer in den Schlummer.
Da ward das Herz vom Kummer
Dem ſchlafenden König alſo ſchwer,
Daß er nicht ſchlafen konnte mehr.
Denkend der Herrſchaft Entkleidung,
Von ſeinen Freunden die Scheidung,
Durch die Wälder dieſe Irrung,
Gerieth ſein Sinn in Verwirrung.
„Was iſt's, wenn dieſes ich faſſe?
Und was, wenn ich es laſſe?
Iſt es beſſer zu ſterben
Oder in Schmach zu verderben?

Digitized by Google

Und auch diese mir Geweihte
Leidet Noth an meiner Seite.
Getrennt von mir, sie käme mit Glück
Vielleicht zu ihren Verwandten zurück.
Vereint mit mir, ihr Unglück ist entschieden,
Und möglich ist ihr Wohl, von mir vermieden."
Also da er sann und sann,
Ueberlegt' und erwägte, begann
Der König den Gedanken zu fassen,
Damajanti zu verlassen.
„Die Feste, Herrliche, Hohe
Kann keine niedrige, rohe,
Feindliche Hand gefährden,
Wohin sie auch geh' auf Erden.
Ihre Gefahr ist nur gefunden,
Wo meinem Unheil sie ist verbunden."
So, von Kali verblendet,
War sein Gemüth zur Gattinflucht gewendet.
Doch sehend, wie von Kleidern er keines,
Sie aber trug nur eines,
Wollt' er von ihr nicht scheiden,
Ohn' ihr des Kleides Hälfte abzuschneiden.
„Doch wie geh' ich dabei zu Werke,
Daß meine Liebste nicht es merke?"
So denkend schritt er leise
Um die Hütte im Kreise;
Da fand er ohne Scheide
Ein Schwert mit verrosteter Schneide,
Damit er des Kleides Hälft' abschnitt
Und bekleidete sich damit;
Dann entwich er, sinnlos vor Leid,
Von der schlafenden Widarbamaid.
Doch mit umgekehrtem Herzen
Kam er zurück mit Schmerzen,
Und schauend das schlafende Binakind,
Weinte der Nischadafürst gelind:
„Die nie der Wind hat berühret,
Die nie die Sonn' hat gespüret,

Meine Liebſte zarter Geberde
Liegt in der Hütte hier auf harter Erde!
Mit abgeſchnittnem Gewande,
Gleich einer Tollen im Lande;
Wie wird ihr, die voll Liebreiz lacht,
Zu Muthe ſein, wenn ſie erwacht!
Die Vimatochter voll Huld und Zier,
Wie wird ſie, allein, verlaſſen von mir,
Wandeln im Walde, dem grauſenden,
Dem Löwen-, Drachen-behauſenden!
O die Götter der Erd' und der Lüfte,
Die Geiſter der Höhn und der Klüfte,
Müſſen beſchirmen deine Jugend,
Du biſt geſchützt durch deine Tugend."
So ſprechend, verließ ſein theures Gemahl,
Den unvergleichlichen Schönheitſtrahl,
König Nal, dem Kali den Sinn entwandte,
Indem er verzweifelnd von hinnen rannte.
Immer gehend und gehend, der Volksbefrieder
Lenkt immer und immer zur Hütte wieder,
Von Kali hinwegbetrogen,
Von Liebe zurückgezogen.
Doppelt war gleichſam ſein Herz,
Das bewegte von Schmerz,
Gleich einem Pendel ſich ſchwingend,
Von und zu der Hütte dringend;
Bis nun von Kali ganz bethört,
Er hinwegrannte ſinnverſtört,
Die ſchlafende Gattin verlaſſend,
Zitternd, wankend und erblaſſend,
Kläglich ſtöhnend um ſein Lieb,
Das im wilden Walde verlaſſen blieb.

Digitized by Google

Elfter Gesang.

Als nun gegangen der König Nal,
Erwachte sein schlummerndes Ehgemahl,
Damajanti alleine,
Schauernd im öden Haine.
Ihre Blicke suchten den Gatten
Da, wo sie ihn verlassen hatten,
Und wie sie ihn da nicht entdeckten,
Sanken die ahnunggeschreckten;
Aber furchtsam mit lautem Munde
Rief sie: „o König!“ in die Runde.
„Mein Herr, mein Fürst, mein Schutz, mein Hort,
Was verlässest du mich an diesem Ort?
Ich bin todt, von Furcht vernichtet,
Im Wald, der um mich sich verdichtet.
Bist du, o feindebefehdender
Fürst, nicht ein wahrheitredender?
Wie denn hast du, was du gesprochen,
Mich im Schlaf verlassend, gebrochen!
Wo bist du? wo gehst du? o komm, o bleib!
Was verlässest du dein rechtes Weib?
Willst du fremde Verbrechen
An der Schuldlosen rächen?
Gedenke, was du mir, o Gerechter,
Gesprochen im Beisein der Weltenwächter!
Wie kannst du, mein König und mein Gemahl,
Mich lassen in dieser Todesqual!
Man stirbt nicht ohne Verhängniß,
Das fühl' ich in dieser Bedrängniß,
Da ich, verlassen von deinem Blick,
Mein Fürst! noch leb' einen Augenblick.
Es ist ein Scherz, den du treibest,
Mein Liebster! sprich, wo du bleibest?
Es ist ein Scherz; o treibe
Nicht solchen Scherz mit deinem Weibe.

Digitized by Google

Ich bin furchtsam, o starker Krieger,
Zeige dich mir, o Feindbesieger!
Ja du zeigest dich, du zeigest —
Sage, mein Fürst, wo du schweigest?
Wo du im Busch dich versteckest,
Daß du mich neckest, mich erschreckest!
Und hast du böslich mich verlassen,
Und kommst nicht, tröstend die Hand mir zu fassen,
So klag' ich um mich selber nicht
Und um nichts, das mir gebricht:
Doch du allein, wie wird dir's sein?
Mein Fürst! ich klag' um dich allein.
Hungrig, durstig, müd' am Abend,
Baumeswurzeln zum Pfühle habend,
Mein Geliebter! wie wird dir's gehn,
Wo deine Augen mich nicht sehn,
Und ich dir werde vor'm Geiste stehn!"
So die von scharfem Weh zerfleischte,
Die bald verstummte, bald kreischte,
Die in Schmerzensgluth entbrannte,
Umirrende Damajante;
Die bald sinkend erschlaffte,
Bald jammernd auf sich raffte,
Mit halbem Gewand sich verhüllte,
Den Wald mit Klagen erfüllte.
Als sie geächzt und gedröhnet,
Geschluchzt und ausgestöhnet,
Sprach mit gattenergebnem Sinn,
Weinend, seufzend, die Widarberinn:
„Durch welches Wesens Feindschaft und Neid
Der Nischaderfürst erfuhr dies Leid,
Demselbigen Wesen geschehe
Ein größres als unser Wehe!
Durch wessen Bosheit verwandelt,
Der Schuldlose so gehandelt,
Der leide schärfere Schmerzen
Als die in meinem Herzen!"
So den Feinden ihres Gatten fluchend,

Digitized by Google

Die treue Gattin, den Gatten ſuchend,
Irrte durch des Waldes Grauſen,
Wo die wilden Thier' und Menſchen hauſen,
Die ſinnberaubte Bimamaid,
Immer neu aufſeufzend vor Leid,
„Ach, ach mein König!“ girrend,
So rannte ſie walddurchirrend.
Dieſe Jammernde, Aechzende,
Wie die Rohrdommel Krächzende,
Klagende, ſtöhnend in einem fort,
Fing im Walde an einem Ort
Eine hungernde, lauernde, lange,
Ungeheuere Schlange.

Vom Drachenleib umringelt,
Vom Verderben umzingelt,
Klagte ſie nicht ſo ſehr um ſich
Als, o Niſchadafürſt, um dich:
„O König! mir Verſchlungenen,
Von der Schlange Bezwungenen,
Verlornen im Waldgeſchilfe,
Was eilſt du mir nicht zur Hilfe?
O König! wie wird dich's kränken,
Wann du wirſt mein gedenken,
Wie du heut' mich verlaſſen haſt
In unwirthlicher Waldesraſt,
Wann du, dem Fluch entronnen,
Dich und das Reich einſt wieder haſt gewonnen!“

Doch es hörte die klagende Magd
Ein walddurchwandernder Mann der Jagd,
Der, auf den Ruf herbeigedrungen,
Sie ſehend von der Schlang' umrungen,
Sich anſtellte in Eile
Und, zielend mit ſcharfem Pfeile,
Den Drachen zu Boden ſtreckte
Und löſ'te die ſchöne Erſchreckte.

Digitized by Google

Aus der Umſchlingung ſie entſtrickend,
Mit Fluth ſie waſchend, mit Speiſ' erquickend,
Befragt er ſie mit Staunen: „Wer,
Rehauge! biſt du, wo kommſt du her?
Wie kamſt du in dieſe Oede,
In dieſe Gefahr, die ſchnöde?“

Und Damajanti mit ſüßem Mund
That ihm ihre Geſchichte kund.
Sie nun ſehend in halber Hülle,
Mit der Brüſt' und der Hüften Fülle,
Die Gliederzart-wuchsrichtige,
Vollmondangeſichtige,
Gewölbtaugenbrauenbogige,
Sanftlächelredewogige,
Fiel er, der Waidmann, durch ſo viel Zierde
In die Schlingen der Begierde.
Die Königstochter, das Königsweib, —
Der Unreine begehrte ihren Leib;
Es verſuchte ſie der Schlimme
Mit frechem Blick und mit liebkoſender Stimme.
Wie den Niedern begriff die Hohe,
Schlug ihr aus den Augen des Zorns Lohe,
Und ihre Wangen färbte röther
Entrüſtung gegen den Thiereſödter.
Doch, ſehend die Unbezwingbare
Und wollend das Unerringbare,
Der Frevler an ſie rannte,
Die wie ein helles Feuer brannte.
Damajanti, in ihrer Bruſt
Ihres Gatten und Reichs Verluſt,
Da Reden zu verſuchen,
Zu ſpät war, hub ſie Jenem an zu fluchen:
„So wahr ich keinen andern Mann
Als den Niſchader denken kann,
So ſtürze dieſer Wilderleger
Entſeelt zu Boden, der Jäger!“

Digitized by Google

Das Wort war kaum geſprochen,
Da lag der Jäger gebrochen,
Hingeſtürzt vor des Fluches Flamme
Gleich einem vom Blitz getroffnen Stamme.

Zwölfter Geſang.

Als ſie dem Schützen den Tod gegeben,
Der von der Schlang' errettet ihr Leben
Und den Tod ihrer Ehre drohte,
Schritt weiter die Reizendlippenrothe
Und gelangte nun tiefer hinein
In die einſamen Waldwüſtenein,
Die vom Lüftezug durchklungenen,
Von Grillenheeren durchſungenen,
Von Löwen, Pardeln, Tigern durchbrüllten,
Von Hirſchen, Büffeln, Bären erfüllten,
Von Geiern, Falken, Adlern durchſtreiften,
Von Dieben, Räubern, Mördern durchſchweiften;
Wo Baum-Strauch-Gebüſche ſich dichteten,
Pflanzen-Kräuter-Gewächſe ſich ſchichteten,
Laub-Aſt-Gezweige ſich rankten,
Und dunkle Schatten ſchwankten;
Wo die zum Himmel geſchwungenen,
Von Metallen durchklungenen,
Die Wohnung der Rieſen und Zwerge,
Sich erhoben die Berge.
Viel ſeltſam zu ſchauende Klüfte,
Fluthdurchrauſchte Felſenſchlüfte,
Ströme, Seen, Buchten und Grotten,
Wilder Thiere und Vögel Rotten,
Die undurchdringlichen Forſte,
Der Drachen und Greifen Horſte,
Die Ungethüme der Wildniß,
Manch ungeheueres Bildniß,

Digitized by Google

Die ragenden Bergeshäupter,
Den fallenden Sturz gestäubter
Wasser — mit unbewegtem Sinn
Sah es und durchschritt es die Widarberinn:
Geschmückt mit Muth und Erhebung,
Mit Demuth und Ergebung,
Mit steter Treu' und reiner Zucht,
Damajanti, die den Gatten sucht.
Da gelangte die Traurige, Stolze
Zu einem schaurigen Holze,
Und im Schirm einer Klippe
Erschloß sie so zu Klagen ihre Lippe:
„O Nischadafürst, breitbrüstiger,
Weitarmiger, kampfrüstiger,
Wo bist du hingegangen, mein Hort,
Mich verlassend am einsamen Ort!
Der du stets Opfer den Göttern brachtest,
Sprich, ob du nicht unsern Bund bedachtest?
Der du die heiligen Weda's lasest,
O sprich, wie du dein Wort vergaßest!
Wie kannst du zu den Göttern beten,
Die dich lehren, dein Weib zu vertreten,
Wie sie mich lehren, meinem Gatten
Zu folgen in des Todes Schatten!
In Feindesblut Schwertröther,
Willst du werden mein Tödter?
Was du mir hast versprochen,
Warum hast du's gebrochen?
Oder was hab' ich verbrochen,
Daß du es hast gerochen?
Bin ich nicht, o Untadliger,
Dein rechtes Weib, o du Adliger!
Sprich, warum du mich verstießest,
Da du Anderes mir verhießest!
Oder sprich, wo du Lust nun genießest,
Da du mich im Kummer verließest!
Mein Nischader! wo gehst du hin?
Dich ruft deine Widarberin.

Digitized by Google

Sohn Wirasena's, muntertochter,
Dich ruft die furchtsame Bimatochter,
Damajanti, die blöde;
O Nala! giebst du schnöde
Ihr nicht Antwort in dieser Oede?
Hier verschlingt mich der gräulige,
Der hungrige, weitmäulige
Wälderkönig, der Tiger;
O eilst du nicht zu Hülfe mir, mein Krieger!
Der sinnberaubten Klagenden,
Der gramgebrochnen Verzagenden,
Der Verlangenden, o mein Verlangen!
Was kommst du nicht hergegangen?
Der Geblaßten, Gemagerten,
Wegbestaubten, Erdegelagerten,
Mit halbem Gewand Bekleideten,
Verlassenen, Ungeweideten,
Gleich einem Lamm ohne Hirten,
Gleich einem vom Rudel verirrten
Hirschkalb, das aus großen Augen blickt,
Was siehst du nach mir nicht, die erschrickt?
Ich rede nur zu dir allein
Im einsamen Hain.
Was stehest du mir nicht Rede?
O du der Tugenden jede
Zum Strauß gepflückt-Schmuckragender,
Hochblickender, Schlankragender,
Allgliederschöngebildeter,
Mein Behelmter, Beschildeter,
Soll ich heute in Berg und Thal
Dich nicht sehen, o König Nal,
Sitzenden oder Stehenden,
Liegenden oder Gehenden,
Dich, mein Geehrter, mein Ehrer,
Meines Grames Vermehrer?
Wen soll ich an mit der Frage gehn:
Hast du den König Nal gesehn?
Wer ist, der Kunde mir ertheile,

Digitized by Google

Wo mein Geliebter hier verweile?
„Der Schöne, der Hochgeherzte,
Der Feindestodumerzte,
Den du ſucheſt, der Erlauchte,
Der Lotosblumenkelchgeaugte,
König Nala iſt im Walde dort,"
Von wem hör' ich das Freundeswort?
Hier der Forſtkönig, der beglückte,
Der mit den vier Zähnen geſchmückte
Tiger kommt gegen mich hergegangen,
Zu ihm wend' ich mich ohne Bangen:
„Du biſt der König des Wildes,
Der Herrſcher dieſes Gefildes;
Ich bin das Widarbakönigskind,
Die Damajanti hochgeſinnt,
Das Weib des Niſchaderfürſten,
Deß Waffen nach dem Blut der Feinde dürſten!
Die dem Gemahl Nachfragende,
Noth, Mühſal, Kummer Tragende,
Einſame, Thierfürſt, tröſte mich,
Wenn du ſaheſt den Nala, ſprich!
Oder wenn du mir, Herr im Wald,
Nicht anzeigeſt den Nala bald,
So verſchlinge mich, edles Thier,
Löſe von meinem Gram mich hier!"
Doch hörend in Waldesſchatten
Meine Klag' um den Gatten,
Schreitet der Thiere ſtarker Vogt
Hin nach dem Fluß, der zum Meere wogt.
Hier aber den gipfelgeſchmückten,
Haupt-himmelan-entrückten,
Blüthengebüſchumkränzten,
Sonnenſtrahlenbeglänzten,
Aus buntem Geſtein gezimmerten,
Von Metallen durchſchimmerten,
Löw-Elephanten gebärenden,
Gefiederte Schaaren nährenden,
Ströme herniedergießenden,

Digitized by Google

Baumwuchs zum Himmel sprießenden,
Dieses Waldes erhöhte Warte,
Dieser Einöde große Standarte,
Den König der Berge seh' ich ragen,
Ihn will ich um meinen König fragen.
„O seliger Berg, lustthauender,
Himmelgleich anzuschauender,
Einsiedlerhort, o Beschützer,
Gruß dir, o Weltbaustützer!
Ich grüße dich, ununterjochter,
Ich dir nahend, die Königstochter,
Die Königsbraut, die Königin;
Wisse, daß ich die Damajanti bin!
Mein Vater ist der Fürst der Widarben,
Unter dem nicht die Völker darben,
Bima, Herrscher auf weiten Rasten,
Beschirmer aller vier Kasten,
Der Hochwagenfahrende,
Feindschlagende, Reichbewahrende;
Dessen Tochter, dir nah' ich, o Bergeshaupt,
Welcher ihr Gatte ward geraubt,
Nal Punjasloka, Wirasena's Sohn,
Der vom Vater empfing den Nischaderthron,
Der fromme Wedakundige,
Reinhandelnde, Redemundige,
Der Opfrer, der Geber, der Walter,
Der Verfechter, der Erhalter:
Von dem getrennt, vom Glück geschieden,
Den Gatten suchend, ohne Frieden,
Komm' ich zu dir in die Einsamkeit —
O Umschauender weit und breit
Mit deiner Gipfel Tausenden,
Hast du den hierum hausenden
Irgend, o höchster der Erdenvesten,
Nala gesehn, der Männer besten?
Den Elephantengewaltigen,
Weitarmigen, heldengestaltigen!
Mich klagen hörend, Ununterjochter,

Digitized by Google

Was tröſteſt du mich nicht wie deine Tochter
Mit einem Worte väterlich:
Wo iſt mein Gatte, mein Nala, ſprich!
Mein Gatte, mein Held, mein Getreuer,
Mir über das Leben theuer,
Der nie den Schwur mir gebrochen,
Dem ewig mein Herz muß pochen,
Mein Herr, mein König, mein Gemahl,
In dieſem Wald erſchein', o Nal!
Wann hör' ich des Riſchaderfürſten,
Wonach meine Ohren dürſten,
Die tief gezogene, weiche,
Rollendem Donner gleiche,
Die meinem Herzen bekannte
Stimme ſo „Damajante!"

Dreizehnter Geſang.

Als ſie ſo mit dem Berg geſprochen,
Die Königstochter, von Schmerz zerbrochen,
Durch Wälder ſich fortbewegend,
Ging weiter in nördliche Gegend.
Da, nach drei Tag- und Nächten, ſchaute
Die Wiraſenaſohnestraute
Einen Hain ohne gleichen,
Von paradieſiſchen Eichen,
Den Blüthengeheg' umgränzte,
Und göttliches Licht beglänzte;
Wo die friedebelohnten
Büßungübenden wohnten,
Die frommen, ſinnegezügelten,
Von Himmelſchauluſt beflügelten,
Gemäßigten mäßiger Nahrung,
Begabten mit Offenbarung,

Digitized by Google

Die alle Begierden meidenden,
Sich von sich selber scheidenden,
Von Luft und Thau sich weidenden,
In Baumrinden sich kleidenden.
Doch die mit reizenden Augenbraunen,
Damajanti, gewahrt mit Staunen
In der Wüste den Himmelsgarten,
Geschmückt mit Blumen- und Pflanzenarten,
Mit Blüth' und Frucht an Laub und Aesten,
Bevölkert von der Thierwelt Gästen:
Antelopen, Gasellen,
Wandelnd am Rand der Quellen,
Affen auf Zweigen sich schaukelnd
Und Papageien gaukelnd:
Dazwischen, die das Alles pflegten,
Sich die Einsiedler still bewegten.
Aufathmete, die Brust erquickend,
Die Königstochter dies erblickend.
Die Schöngewimperte, Schöngehaarte,
Die Schöngehüftete, Gliederzarte,
Der strahlende Frauenedelstein
Ging in den Kreis der Einsiedler ein.
Ehrfurcht ihnen bezeugend,
Den Leib in Demuth beugend,
Stand sie, und „Heil dir zum Gruße!"
So von den Reichen an Buße
Willkommen geheißen allzugleich,
Ward sie empfangen ehrenreich.
„Sitze nieder, dich auszuruhn,
Und sag' uns an, was wir dir thun?"
Da sprach sie, deren Mund das Lächeln schmückte:
„In euren Kreisen, o Beglückte,
Ist wohl geschüret der Andacht Gluth?
Brennet der Buße Feuer gut?
Ergeht euch ohne Betrübung
Jedwede heilige Uebung?
Ist euren Vögeln und Thieren Frieden
Und euch allen Heil beschieden?"

Digitized by Google

Sie sprachen: „Ueberall ist Heil,
Werd' es, o Schönste, dir zu Theil!
O die du keinen Schmuck entbehrest,
Sage, wer bist du? und was du begehrest?
Denn sehend deine Gestalt voll Glanz,
Sind wir alle verwundert ganz.
Athme dich aus und traure nicht!
Wer bist du, lächelndes Freudenlicht?
Die Gottheit jener Wälder?
Die Göttin jener Felder?
Die Nymphe jener Weiher?
Sag' an, daß wir dir halten eine Feier!"
Darauf erwiderte sanfte Laute
Damajanti, die schöngebaute:
„Nicht Göttin jener Wälder,
Noch Gottheit dieser Felder,
Noch Nymphe der Ström' und Weiher,
Ein sterblich Weib seht mich, ihr Huldverleiher!
Und höret die Geschichte,
Die ich euch allen berichte:
Des Widarbalandes Hort,
Bima von gewaltigem Wort,
Wandelnd auf des Ruhmes Bahnen,
Ist mein Vater, ihr Brahmanen!
Nischada's Regent, der weise,
Held in Schlachten, groß von Preise,
Der unbesiegte, mein Gemahl
Ist der Fürst mit Namen Nal;
Der im Götterdienst erzogen,
Dem Brahmanenvolk gewogen,
Welcher Nischada bewacht,
Groß von Glanz und groß von Macht;
Wahrheitsprecher, Pflichtenkenner,
Feindeschmettrer, Stolz der Männer,
Der Fromme, Gottgeweiht-beglückte,
Götterkönigsglanzgeschmückte,
Feindesburgenkampferstürmer,
Landbefrieder, Stadtbeschirmer,

Digitized by Google

Weda- und Wedangaleſer,
Opferhalter, Feſtverweſer,
Mein Gemahl, der auserkorne,
Himmelswürdig-erdgeborne,
Nala, mit der Augen Schein
Sonne-Monden-Glanzverein.
Der, von einem übelklugen,
Ehrenunwerth-ſchlimmgefugen,
Kundigen des Würfelfalles,
Aufgefordert, hat ſein Alles
Er, der König hochgeboren,
Gut und Reich an ihn verloren.
Deſſen Gattin kennet mich!
Damajanti nennet mich!
Die nun durch Wälder ſtreifend,
Ueber Berg' und Flüſſe ſchweifend,
Den Gatten ſuchend, ſchmerzbeklommen,
Bin ich irrend hieher gekommen.
Ging irgend in euern ſtillen Hain
Mein verlorener König ein?
Um deſſen willen ich bin gewallt
Durch den furchtbaren Tigerwald!
Wird nicht in kurzer Weile
Sein Anblick mir zu Theile,
So werd' ich, mein Glück zu finden,
Des Leibes mich entbinden.
Denn was ſoll mir des Lebens Joch
Ohne den Männerfürſten noch?
Und um den Gatten die Klagen,
Wie ſoll ich ſie länger tragen!"
Das ſo klagende Bimakind
Tröſteten Jene ſanft und lind,
Die büßenden Wahrheitſchauer:
„Laß, o Schönſte, die Trauer!
Deine Zukunft iſt hell und licht,
Glänzend als wie dein Angeſicht.
Wir wiſſen durch Erfahrung
Und ſchauen durch Offenbarung.

Digitized by Google

Du wirſt den Niſchader wieder ſchaun,
Neu beherrſchend die Vateraun,
Den Schuld- und Fluchentbundnen,
Juwelenſchmuckumwundnen,
Der Feinde Furchterwecker,
Der Freunde Grambedecker,
Dich liebenden, dich ehrenden,
Durch Luſt dein Leben mehrenden,
Ganz deinen Gram verzehrenden,
Sehn wirſt du deinen Gatten,
Wenn nicht Treu' und Geduld in dir ermatten."
Alſo ſprechend zur Nala-Braut,
Verſchwanden die Einſiedler ohne Laut
Sammt ihren Opfergeräthen,
Feuern und Andachtſtäten,
Sammt dem ganzen blühenden Hain;
Und Damajanti ſtand allein.
Um ſich blickend im leeren Raum,
Sprach ſie: „Sah ich hier einen Traum?
Wohin ſind die büßenden Frommen
Mit ihrem Haine gekommen?
Wohin die Bäch' und die Quellen,
Die Vögel, Thiere, Sträuche, Blumenſtellen?"
So nachdenkend die Bimamaid,
Wieder verſank ſie in ihr Leid;
Doch zur Wanderung neu geſchickt,
Vom Götterhain, den ſie erblickt,
Ging ſie von dannen herzerquickt.

Vierzehnter Geſang.

Damajanti, die herzbetrübte,
Gattenſuchende, ſchmerzgeübte,
Fand irrend in des Waldes Schooß
Den Baum mit Namen Kummerlos;

Digitized by Google

Kummerlos, ſo den Menſchen bekannt,
Doch in Götterſprach' Aſoka genannt.
Dem walddurchblühenden Aſoka
Nahte die Gattin des Punjaſloka,
Dem blüthengeſproßbekrönten,
Waldvogelgeſangdurchtönten;
Mit dem Herrlichen, Kummerloſen
Fing die bekümmerte an zu koſen:
„Beglückter Baum in Waldesmitte,
Der du rageſt nach Königsſitte,
Von vielen Kronen behangen,
Von keinem Kummer umfangen!
Mir fiel ein ſchweres Kummerloos;
O Kummerlos! mach' mich kummerlos.
Haſt du, o blühender Aſoka,
Hier nicht geſehen den Punjaſloka,
Den Damajantigatten, Nal,
Den Niſchaderfürſten, meinen Gemahl?
Mit halbem Gewand umfangen,
Das er von mir empfangen;
Ob, wenn den Blick er ſenket
Auf das Gewand, er denket
An die, die's ihm geſchenket,
Aſoka! ſage mir dieſes blos,
Damit ich gehe kummerlos.
So ſchade niemals dir ein Böſer,
O kummerloſer, Kummerlöſer!"
So die Gattin des Punjaſloka,
Im Kreis umwandelnd den Aſoka,
Von dem ein Geſproß ſie pflückte
Und ſich die Locken ſchmückte.
Dann gab ſie ihm den Abſchiedsgruß:
„Gram, Kummer, Sorge, Noth, Verdruß,
Trag' ich in meinen Sinnen,
Wie im Haare dein Laub, von hinnen;
Du aber bleibſt hier, kummerfrei!
Wenn nun mein König kommt herbei,
Aſoka! ſollſt du zu ihm ſagen:

Digitized by Google

Der Gram ward hier hinweggetragen,
Damit mein König in deinem Schooß
Kummerlos ruh', o Kummerlos!"
So zum Aſokabaum geſprochen,
Die Königin ging mit Herzenspochen,
Das holde Frauenbildniß,
Hinweg in die ödere Wildniß.
Da ſah ſie Bäume mannigfalt,
Berge und Felſen vielgeſtalt,
Ströme und Weiher aller Art,
Und Waldgeſchöpfe vielgeſchaart:
Streichend über die Hügel
Kreiſchendes Waldgeflügel,
Um der Bäche Geſprudel
Weidende Wildesrudel,
Waldeber, Ure, Schakal' auch und Füchſe,
Wildeſel, Büffel, Panther auch und Luchſe.
Darauf nach langdurchmeßnem Wege
Erblickt' im freieren Waldgehege
Die wandelnde ſchöne, wohlgethane
Eine ziehende Karawane,
Eine große, getösumſchwirrte,
Elephant-Roß-Wagen-geſchirrte.
Die zog an einem Fluß entlang
Von klar anmuthigem Wogengang,
Einem weithin ergoßnen,
Von blühendem Schilf umſchloßnen,
Umtönten von Schwänen, Reihern,
Störchen und Fiſchergeiern,
Wimmelden vom Gemiſche
Der Schildkröten, Schlangen und Fiſche.
Die wandernde Gattenzugethane,
Da ſie erblickte die Karawane,
Stürzte mit ſcheuem Schritte
Sich in die Menſchen-Mitte,
Im Aufzug einer Sinnberaubten,
Im Anzug einer Gramentlaubten,
Mit dem Gewand geſchürzet,

Digitized by Google

Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachsnem, gelöstem Haar,
Das um die Brust ihr Mantel war;
Mager und bleich, und schön zugleich,
Bestaubt, beschmutzt und anmuthreich.
Da die also Angethane
Schauten die Leute der Karawane,
Floh'n einige erschrocken,
Andere standen mit Stocken.
Diese dachten und jene schrien,
Diese verlachten und jene verspien;
Die mitleidend beklagten,
Die meisten stutzten und zagten,
Und die Verständigsten fragten:
„Wer bist du, göttliche Gestalt?
Was suchest du in diesem Wald?
Dich erblickend, erstaunt wir sind;
Sage! bist du ein Menschenkind?
Bist du des Berges Oreade?
Oder des Flusses Najade?
Oder welche Unsterbliche?
Nicht nah' uns eine verderbliche,
Sondern uns bringend Heil und Nutz;
Wir geben uns in deinen Schutz,
Daß uns des Glückes Pfad dein Segen bahne,
Und wohlbehalten gehe die Karawane!"
So angeredet das Königsweib,
Mit gattenverlustbetrübtem Leib,
Sprach sie, die Schön' und Kluge,
Zum ganzen wandernden Zuge,
Zum Führer des Zugs und allen Reisenden,
Jünglingen, blühenden Männern und greisenden:
„Eine Sterbliche kennet mich!
Eine Königstochter nennet mich,
Ein Königsweib, den Gatten missend,
Wo sie ihn suchen soll, nicht wissend.
Der Widarbafürst ist mein Vater,
Mein Gatte der Nischadavolksberather,

Nala genannt, der Beglückte,
Ihn such' ich Schmerzbedrückte.
Sahet ihr ihn im Waldrevier,
Meinen Liebsten, o zeigt ihn mir,
Nala, den Männertiger,
Den Feindeschaarenbesieger!"
Da das die Reizendgegliederte
Gesprochen, darauf erwiderte
Ihr der Führer vom Zuge,
Ein Kaufmann Namens Sutschi, frei von Truge:
„Höre mich, wandelnder Schönheitstrahl!
Einen Menschen mit Namen Nal
Hab' ich, o Lächelklare,
Nirgend gesehn, wo ich fahre.
Parder, Büffel, Hirsche, Bären
Seh' ich diesen Wald gebären,
In welchem sich keine Menschen nähren;
Außer dir eine Menschengestalt
Sah ich nirgend im weiten Wald:
Sowahr uns mög' auf unserm Pfade
Geleiten des Handelsgottes Gnade!"
Da sprach sie zur ganzen Handelsschaar
Und zu dem, der ihr Führer war:
„Wohin geht dieser Handelszug?
Anzeiget mir dieses ohne Trug!"

Der Karawanenführer:

„Der Zug geht in die Tschedistadt,
Wo König Suwahu die Herrschaft hat,
Deß Mutter dort ist zu schauen,
Eine Perle der Frauen."
Und Damajanti, von diesem Wort
Erfreut, zog mit dem Zuge fort.

Digitized by Google

Fünfzehnter Gesang.

Damajanti, die lange Zeit
Allein in ihres Grams Geleit
Durch die Wälder gezogen war,
Zog nun mit einer ganzen Schaar
Und war wie sonst im Haine
Mit ihrem Gram alleine.
Ueber Thäler und Berge fort
Wälzte brausend von Ort zu Ort
Sich das wandernde Menschenmeer;
Da erblickte das Handelsheer
Abends in einem Waldbereich
Einen geschirmten, friedlichen Teich,
Einen lieblichen, luftigen,
Kühlschattigen, blumenduftigen,
Bewohnten von Wasserlilien
Und Seerosen-Familien,
Von Waldgeflügel besuchten,
Umgebnen von weichen Buchten,
An Feuerholz und Futter reich.
Den hell-, kalt-, süßwassrigen Teich
Erblickten die Reisematten
Und sehnten sich in die Schatten.
Mit des Führers Genehmigung
Ging da zur Waldrast Alt und Jung.
Die müden Thier' entschirrt, entfrachtet,
Gesiedelt ward und übernachtet.
Aber in stummer Mitternacht,
Als keiner der Müden mehr gewacht,
Rannte vom Berg mit Schnaufen
Ein Waldelephanten-Haufen,
Um den Durst in dem Strom zu letzen,
Den sie mit träufelndem Brunstschaum netzen.
Als nun die wilden, wuthentbrannten

Digitized by Google

Witterten ihre zahmen Verwandten,
Die Karawanen-Elephanten,
Stürzten, dieſen das Leben zu rauben,
Jene heran mit Schäumen und Schnauben.
Kein Einhalt war dem Ungeſtüme
Der wildandringenden Ungethüme;
Wie losgerißne vom Bergeswipfel
Auf's Thal einſtürzende Felſengipfel,
Wälder-zerbrechend rannten
Alſo die Elephanten,
Und dort das ſchlafende Menſchenheer
Zertraten ſie ohne Gegenwehr.
Da, aufgeſchüttert, mit Schrecken wach,
Floh, wer entfloh, mit Weh und Ach;
Durcheinander Herr und Geſind,
Greis, Mann und Kind,
Von Nacht, von Furcht und vom Schlafe blind;
Mit furchtbarem Angſtgeſchreie
In's Dichte oder in's Freie
Liefen ſie, ſtürzten und rannten
Vor den ſchnaubenden Elephanten:
Von den Rüſſeln Dieſe zerbrochen,
Von den Zähnen Jene durchſtochen,
Von den Füßen Andre zerſtampft,
Von deren Blute der Boden dampft;
Ein ſich in eigener Menge
Erſtickendes Fluchtgedränge,
Ein halbreitend-, halbgehender Troß,
Fußgänger zwiſchen Kameel und Roß,
Einander ſelbſt in's Verderben zerrend,
Sich die Wege der Rettung ſperrend.
Welche auf Bäume kletternd,
Welche in Klüfte ſchmetternd,
Welche an Stämme prallend,
Welche in's Waſſer fallend;
Alſo von den geſchickgeſandten
Ward, von den wüthenden Elephanten,
Auf vielerlei Art in einer Stunde

Digitized by Google

Vernichtet und gerichtet zu Grunde
Die ganze reiche Handelsrunde.
Da im Getös, dem schreckenden,
Weltuntergangsfurcht-erweckenden,
Hörte man Stimmen, die riefen
Denen, die achtlos liefen:
„Ei, das ist eine Schreckensnacht;
Seid nur auf euer Heil bedacht!
Hier liegt, was wollt ihr denn laufen?
Ein zertretener Perlenhaufen.
Ich sag' es ohne Haß und Feindschaft,
Nehmet! hier ist Gütergemeinschaft.
Thoren! ich sag' es abermals,
Was lauft ihr über Kopf und Hals?
Nehmt hier, eh' sie verdarben,
Die Steine von allen Farben!
Wer das nimmt und sich retten kann,
Der ist morgen ein reicher Mann."
Wer da nun zu nehmen geweilet,
Der ward vom Verderben ereilet.
Wie also ging durch den Wald in Schwung
Die grause Menschenzertrümmerung,
Erwachte, entrückt durch Götterhut,
Damajanti mit schwerem Muth.
Sie sah die herzbewegende,
Dem Himmel Furcht erregende
Zerstörung, wie sie nie gesehn,
Vor ihren schönen Augen stehn;
Sie sah und hörte da mit Grausen
Den Tod an sich vorüberbrausen.
Als nun der Sturm vorüber war,
Sprachen die Reste der Kaufmannschaar,
Die mit dem Leben entronnen:
Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?
Haben unfromme, laue Gemüther
Nicht eifrig genug dem Gott der Güter
Gedient, dem Erdeschätzehüter?
Ist eine frevelnde Rotte

Digitized by Google

Hier irgend mit Hohn und Spotte
Begegnet dem Handelsgotte?
Sind die Vögel ungewogen
Ueber unſer Haupt geflogen,
Oder ſind die Planeten
In feindlichen Schein getreten?
Aber Andere ſprachen da:
Das Weib, das man ſah,
Gekleidet wie eine nicht Kluge,
Kommen zu unſerm Zuge,
Die Magere, Bleiche, Häßliche
Hat uns gebracht dies Gräßliche.
Sie iſt wohl, die mit dem langen Leib,
Ein Rieſenkind, ein Rieſenweib
Oder eine der Elfen;
Wenn wir ſie ſehn, ſo mög' ein Gott ihr helfen!
Mit Schollen, Steinen, Stangen, Rohren, Stecken,
Mit Fäuſten wollen wir ſie niederſtrecken,
Die Unheilſtifterin, das Weib unſauber,
Das dieſe Karawane ſchlug mit Zauber.
Als Damanjanti dieſe Reden vernahm,
Entwich ſie in den Wald vor Scham,
Vor Gram, vor Furcht und Bangen:
„O Zorn des Schickſals, über mich ergangen!
O Glück, wie ſchnell zerronnen!
Für welche Schuld ward dieſer Preis gewonnen?
Nichts Unſchönen erinnr' ich mich,
Das irgend gegen Einen ich
Gethan, geſagt, geſonnen;
Für welche Schuld ward dieſer Preis gewonnen?
Es iſt wohl von mir ein ſchwer Vergehn
In einem vorigen Leben geſchehn,
Das ich in dieſem nun habe
Zu büßen bis zum Grabe
Durch ſolche Schmacherleidung,
Von Gatten und Reich die Scheidung,
Von Eltern und Kindern die Trennung,
Die einſame Weltdurchrennung,

Digitized by Google

Des Beschützers Entbehrung,
Im Schlangen-Tigerwald die Kummer-Gramverzehrung."
Doch als es Tag geworden war,
Da brachen der zertretenen Schaar
Ueberbleibsel vom Schreckensort
Auf und setzten die Reise fort,
Leid um Verlorne tragend,
Um Brüder, Väter, Söhne, Freunde klagend.
Da war in Damajanti's Brust
Nur ein Verlust,
Doch heißere Schmerzensflammen
Als in allen Andern zusammen.
Still klagte die Widarbamaid:
„Um welche Schuld kam dieses Leid?
Daß dem von mir in dieser öden Leere
Begegneten Menschenmeere
Die Elephanten den Tod gebracht,
Das hat mein Mißgeschick gemacht,
Das ich noch werde müssen
Mit langen Schmerzen büßen.
Man stirbt nicht ohne Verhängniß!
Ich fühl's in dieser Bedrängniß,
Wahr ist das alt-gehörte Wort,
Da hier am Ort
Hat dieses Herz, so schwer bekümmert,
Kein Elephantentritt zertrümmert.
Ja! nichts geschieht hier ohne Geschick
Und nichts ohn' einen Götterblick.
Dennoch hab' ich von Kindheit an
Nichts Böses, das ich denken kann,
Gesagt, gethan, gesonnen,
In Wort, Gedanken oder Werk begonnen.
Ich denke, bei der Gattenwahl
Daß ich die Götter verschmäht um Nal,
Das soll von Himmlischen gerochen werden
Mit meinem Jammer und dem Weh der Erden."
Mit so anhebenden Klagen schritt
Damajanti, die um den Gatten litt,

Digitized by Google

Scheu auf den Spuren ziehend,
Und vor den Blicken fliehend,
Her hinter'm übrigen Volke,
Dem neuen Mond gleich hinter dunkler Wolke.

Sechzehnter Geſang.

Alſo gelangte wandermatt
Damajanti zur Tſchediſtadt
Und ging ein zu den Thoren,
Sinnend in Schmerz verloren;
Mit dem Gewand geſchürzet,
Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachſnem, gelöſ'tem Haar,
Das um die Bruſt ihr Mantel war.
Die Tſchedibewohner ſtutzten
Der nahenden ſeltſam Geputzten;
Und wo ſie ſchritt, da liefen
Die Kinder ihr nach und riefen.
Und begleitet von ſolchem Troß,
Gelangte ſie nahe dem Königsſchloß.
Dort, auf Palaſtes-Zinnen ſtehend,
Die Königsmutter, Jene ſehend,
Sprach gewendet zur Amme:
„Geh! jene rauchumhüllte Schönheitsflamme,
Die geblaßte, gemagerte,
Vom Volksgedränge belagerte,
Zufluchtſuchende hole mir!
Ich ſehe ſolche Geſtalt an ihr,
Sie könnte, es will mir deuchten,
Mein ganzes Haus erleuchten."
Da ward Jene hervorgezogen
Aus den drängenden Volkeswogen
Und entführet von hinnen
Zu des Palaſtes Zinnen;

Digitized by Google

Doch fragend, staunend wandte
Die Königsmutter sich zu Damajante:
„Auch unter solchen Jammers Druck
Trägst du am Leibe solchen Schmuck,
Der strahlend bricht gleich Blitzen
Aus des Gewölkes Ritzen!
Wer bist du? wessen? woher entwallt?
Denn nicht menschlich ist deine Gestalt,
Wiewohl entblößt der Gewande.
Wie gehest du durch die Lande
Ohne Geleit und fürchtest nicht
Die Menschen, o unsterbliches Licht!"
Da sie dieses Wort vernommen,
Sprach Bima's Tochter unbeklommen:
Waltende über das Hofgesind!
Wisse, ich bin ein Menschenkind,
Eine arbeitgeübte,
Gattenverlustbetrübte
Handwerkerin von edler Zucht,
Die anständige Dienste sucht,
Landdurchwandernd; Früchte, Wurzeln, sind mein Schmaus;
Einsam, wo es Abend wird, da ist mein Haus.
Einen zahllostugendbegabten,
Edel-reichen, liebgehabten,
Treuergebnen Ehgemahl,
Einen Gatten meiner Wahl,
Dem ich folgte wie sein Schatten,
Ich verlor denselben Gatten,
Dessen Loos, o Königin,
War allzugroßer Ungewinn.
Um sein Gut im Spiel betrogen,
Ist er in den Wald gezogen,
In armseligem Stande,
Mit einem einz'gen Gewande.
Ihn zu trösten, in den Wald
Bin ich da ihm nachgewallt.
Allda bei einer Gelegenheit,
Gespornt von des Hungers Verwegenheit,

Digitized by Google

Hat er, zum Unglück geboren,
Sein einziges Kleid noch verloren;
Denn wen die Götter bestimmen zum Leid,
Dem raubt ein Wind, ein Vogel, sein Kleid.
Ihn, den Nackten, im Kummer
Begleit' ich manche Nacht durch ohne Schlummer;
Drauf irgendwo vor Müdigkeit entschlafen —
Ich weiß nicht, welch Versehn an mir zu strafen,
Verläßt er mich im Schooß des Schlafs und Leides
Und nimmt mit fort die Hälfte meines Kleides.
Ihn such' ich nun bei Tag und Nacht,
Deß Aug' in meinem Herzen wacht,
Und kann den Göttergleichen
Mit meinem Blick nicht erreichen.
Er soll mein halbes Kleid mir geben,
Oder mein auch nur halbes Leben
Nehmen soll er, der Meister
Und Herr meiner Lebensgeister.
Die Kleideshälfte geht nach ihrer andern,
So geht dies Ich nach seinem zweiten wandern."
Ihr der also Schmerzergoßnen,
Gattensehnsuchtsthränumfloßnen,
Der so Betrübten erwiderte doch
Die Königsmutter betrübter noch:
„Jammerbeglückte, wohne hier!
Große Freude hab' ich an dir.
Dir suchen sollen von heute
Deinen Gatten meine Leute.
Vielleicht umirrend kommet er
Auch selbst hieher.
Hier wohnend, Herrliche! ohne Bangen,
Wirst du gewiß den Gatten erlangen."
Der Königsmutter Wort vernehmend,
Sprach Damajanti, den Schmerz bezähmend:
Bei dir, Heldengebärerin,
Wohn' ich, so du Gewährerin
Mir wirst einer Bedingung,
Daß ich nicht zu Vollbringung

Digitized by Google

Niedrer Dienſte verbunden ſei,
Dir dienend und von Andern frei;
Daß ich nicht in den Mund muß faſſen
Speiſen, von Andern übrig gelaſſen,
Und gar auch reden mit keinem Mann.
So mich einer begehrt alsdann,
Den müſſeſt du ſtrafen, den Thoren,
Ihn tödten! Dieſes Gelübde hab' ich beſchworen.
Nur um der Gattenforſchung wegen
Will ich Verkehr mit Brahmanen pflegen.
Gewähreſt du das, ſo wohn' ich hier;
Anders gefällt keine Wohnung mir."
Zu ihr darauf aus erfreutem Sinn
Sagte die Mutter-Königin:
„All das gewähr' ich, Betrübte!
Geſegnet ſei dein Gelübde!"
Dann rief ſie aus dem innern Haus
Ihre Tochter Sunanda heraus;
Die kam geſchritten im Glanze,
Umringt vom Geſpielinnenkranze.
Die Mutter ſprach: „Sunande!
Sieh hier im dürft'gen Gewande
Die edle Magd, dir gleich an Jahren,
Aber die mehr als du erfahren.
Dieſe liebe und ehre,
Daß ſie dich bild' und lehre
Und, wohnend hier ohne Reue,
Mit dir ſich ergötz' und erfreue!"
Sunanda, erfreut durch dieſes Wort,
Nahm Jene im Jungfrauenchor mit fort;
So wohnte nun Damajanti dort.

Digitized by Google

Siebenzehnter Geſang.

Doch Nala, der Wiraſenaſohn,
Seit er von der Gattin geflohn,
Ging, vor ſich ſelber fliehend,
Verödet durch Oeden ziehend.
Wann ihn die Sonn' am Tage ſtach,
Blickte er ſcheu empor und ſprach:
Siehſt du ſo ſcharf um das mich an,
Was ich an meiner Liebſten gethan?
Er ſeufzte, wann ſeine Blicke glitten
Auf's Kleid, das er ihr abgeſchnitten;
Und konnte ſich doch nicht ſcheiden
Von dem ihn umhüllenden Leiden.
Er kam zu einer Quelle Rand,
Zu löſchen des Durſtes, des Schmerzes Brand;
Da ſah er ſich ſelbſt in den Fluthen
Und ſcheute zurück wie vor Gluthen:
„O wer von dieſer Geſtalt mich trennte,
Daß Niemand und ich mich ſelbſt nicht kennte!"
So rufend entſtürzt' er und rannte,
Bis wo ein Waldfeuer brannte;
Ein Waldfeuer, nicht im Wald ein Feuer,
Ein feuriger, feuerner Wald, ungeheuer.
Da ſcholl's ihm entgegen: „König Nal!
Kommſt du mit deiner zu meiner Qual?
Komm, löſe mich hier von meiner
Und werde erlöſ't von deiner!"
Staunend fragte der Fürſt: „Woher
Rufſt du? wer biſt du? was iſt dein Begehr?"

Die Stimme:

„Ich ruf' aus des Feuers Mitte;
O Held von ſtarkem Tritte!
Haſt Muth du, das zu vollbringen,
Zu mir durch's Feuer ohne Furcht zu dringen?"

Digitized by Google

Drauf verſetzte der fürſtliche Held:
„Ich fürchte nichts auf dieſer Welt
Als mich allein ſeit jener Stunde,
Da ich ward untreu meinem Bunde.“
So rufend, drang der Gefahrenfrohe
Durch die Gluthwand, die himmelhohe,
In die wogende Flammenlohe,
In's Feuer, deſſen Gluthgewalten,
Rings ſchlagend aus des Bodens Spalten,
Aufquollen in Buſch- und Baumgeſtalten,
Mit oben ſich küſſenden, ſchränkenden Wipfeln,
Wolken falben Rauchs auf den Gipfeln.
In dem gewölbten Flammenhain
Sah ſich der König Nal allein.
Wo ringsher ſich nach dem Unerſchreckten
Die ſchwankenden Feuerzweige ſtreckten;
Und an dem Boden, wo er trat,
Wuchs eine ſproſſende Flämmchenſaat.
Aber auf einem Steine,
Mitten im glühen Scheine,
Lag, zuſammen ſich krampfend,
Aus offenem Munde dampfend,
Eine Schlange mit bunten Schilden,
Die glühend, kein Schild vor den Gluthen bilden.
Zu Nala erhob der Schlangenmann
Ein gekröntes Haupt und begann:
„Du ſiehſt Karkotaka, den Schlangenkönig,
Dem alle Schlangen auf der Welt ſind fröhnig.
In dieſen Zuſtand bin ich durch des frommen
Einſiedlers Fluch, des Narada, gekommen,
Der zürnend alſo mich verfluchte,
Weil ich ihn zu betrügen ſuchte
Bei einem Anlaß, den ich will
Erzählen, hör' und ſtehe ſtill!
Stehe ſtill in den Flammen,
Die um dich ſchlagen zuſammen,
Daß dieſes Feuer dir dämpfe
Des Buſens herbe Kämpfe,

Digitized by Google

Daß Kali ſei, der in dir wohnt, gepeinigt,
Und du dereinſt gereinigt,
Mit der, die du verlaſſen, neu vereinigt!"

Achtzehnter Geſang.

So heiſeren Lautes, ſchrilletönig,
Karkotaka ſprach, der Schlangenkönig,
Zu König Nal, der mit ſtarkem Muth
Ihm hörte zu in der Flammengluth:
„Narada der Fromme baute
Einen Garten mit Gras und Kraute,
Mit Pflanzen, Büſchen und Bäumen,
Quellen und kühlen Räumen.
Und er hatte darein geladen
Alle Thiere, die Niemand ſchaden,
Kriechende, gehende, fliegende,
Auf Lüften und Aeſten ſich wiegende.
Doch ausgeſchloſſen vom Luſtreviere
Hatt' er alle ſchädlichen Thiere,
Die zerfleiſchenden, reißenden,
Die verletzenden, beißenden,
Stechenden oder vergiftenden,
Irgend ein Uebel ſtiftenden.
Und ſo litt er von meiner Herde
Die nur, die harmlos an der Erde
Wandeln, Thau von Pflanzen leckend
Oder den Saft der Beeren ſchmeckend.
Von dieſen ſchlängelnden eine
Flinke, neugierige, kleine
Ging luſtwandeln auf Baumgezweigen;
Da mußt ihr von ohngefähr ſich zeigen
Eine ſchwebende Veſte,
Von einem Geflügelten angelegt auf's beſte.
Der Vogel war vom Neſt geflogen;
Das Schlängelchen guckte, den Hals gebogen,

Digitized by Google

In das Innre des Baues,
Da sah es ein Ei, ein blaues,
Das schien ihm ein Tropfen Thaues.
Den Tropfen wollte es lecken,
Da zerbrach das Ei mit Schrecken.
Inzwischen kam der Vogel herbei,
Und über das zerbrochene Ei
Erhob er sogleich ein Klagegeschrei
Vor des Einsiedlers Ohren.
Mein Schlängelchen war verloren,
(Denn er bestraft' ohne Lindigkeit)
Wenn es nicht seine Geschwindigkeit
Augenblicks sich machte zu Nutz;
Es floh und begab sich in meinen Schutz.
Da forderte der fromme Mann
Alsbald es ab aus meinem Bann;
Ich hätt' es ihm mögen versagen,
Und durfte doch nicht es wagen.
Ich sprach: Wie willst du den Frevel ahnen?
Ich will doch an meinen Unterthanen
Die Strafe selbst vollstrecken.
Er sprach: zu einem Schrecken
Für alle gelüstigen Schlangen
Soll es sein aufgehangen
Zu oberst an meines Gartens Zaun,
Da will ich es morgen hangen schaun.
Nach dreien Tagen will ich dann es trennen
Vom Galgen und im Feuer es verbrennen.
So sprach er und ging, ich aber blieb
Betrübt, denn das Schlängelchen war mir lieb
Vor allen, weil es gewandt und klug
Mir immer getreulich Botschaft trug.
Zu ihm, das zitternd mich angeschaut,
Sprach ich: schlüpfe aus deiner Haut!
Das ließ es sich nicht zweimal sagen,
Es schlüpfte davon mit Wohlbehagen
In einem neuen Gewande
Und ließ das alte im Sande.

Digitized by Google

Ich aber berief zwei Würgeſchlangen,
Und ließ ſie den hohlen Balg empfangen,
Ihn mit allen Henkergepränge
An den Einſiedelzaun zu hängen.
„Wenn er es nimmt nach drei Tagen fort,
So denk' er, der Wind hat den Leib verdorrt."
So, dacht' ich, ſollt' es mir glücken,
Den frommen Mann zu berücken.
Und er war, wie er ſah die hangende Haut,
Von meinem ſchnellen Gehorſam erbaut.
Sie dient' auch ſo gut zum Schrecke,
Als ob ein Leib drin ſtecke.
Er ſah ſie im Winde flattern und ſprach:
„Sie iſt wie im Leben geſchmeidig und ſchwach,
Die Farben der Haut ſind abgeblaßt;
Es hat ſie der blaſſe Tod erfaßt."
So wäre die Liſt gelungen,
Wo nicht der Vogel geſungen.
Den Vogel ſtellte nicht zufrieden
Die Strafe, vom Gericht beſchieden;
Es ſollte das Ei, zerbrochen
Noch eigens ſein gerochen:
Er kam mit ſeinen Klauen,
Ein Auge ihr auszuhauen.
Da ſah er durch des Auges hohle Luge
In's leere Innre, voll von Truge;
Er ſchwang ſich dahin in geradem Flug
Und ſang dem Einſiedler meinen Betrug:
Der Schlangenkönig hat dich hintergangen,
Er hat die Schlangenhaut gehangen."
Als Narada die Kunde hörte,
Ging er, in welchem ſich hoch empörte
Der Zorn und wogend überlief,
Ging er und kam, wo ich eben ſchlief
Allein auf dieſem Steine,
Mich glühend im Sonnenſcheine.
Es mußte eben meiner Wachen
Der Schlangen, Nattern, Ottern, Drachen

Digitized by Google

Nicht eine mir zum Schutze wachen.
Und als ich ſeinem Ruf erwacht,
War mir von ſeines Blickes Macht
Gelähmt die Kraft, mich zu regen,
Ich konnte kein Glied bewegen.
Er aber ſprach: „Weil deinen Tücken
Faſt wäre gelungen, mich zu berücken,
Daß ich nicht ſollte Schein vom Weſen kennen,
Und von der Schlange ihren Balg verbrennen;
Für die nun, die dein Trug gerettet,
Sollſt du büßen hier angekettet,
Auf unbequemem Bett gebettet,
Und, unvermögend dich von hier zu trennen,
In andrer Gluth als Schein der Sonne brennen.
Mit ziſchend ungeduldigem Laut
Abwerfen ſollſt du Haut um Haut,
Doch zwecklos dich bemühen,
In neuer Haut ſollſt du von neuem glühen.
Und enden ſoll einſt deine Qual,
Wann Einer kommt durch Berg und Thal,
Der, ſelbſt ſich zu entfliehen,
Die Hülle wünſcht des Leibes auszuziehen.
Wenn du ihm zurufſt aus der Gluth,
Und er zu bringen hat den Muth
Zu dir, um ſich zu trennen
Von Schmerzen, die ihn mehr als deine brennen;
Wenn dann, nicht wankend ungeduldig,
Er den Bericht auch, weſſen ſchuldig
Du dich gemacht und was erlitten,
Anhört von dir in Feuers Mitten:
Zur Stunde enden deine Plagen,
Und ſeine auch nach Jahr und Tagen;
Dann laß dich ohne Zagen
An ſeinem Finger aus dem Feuer tragen.
Doch daß du kannſt durch Berg und Thal
Rufen dem Ender deiner Qual,
So wiſſe, ſein Nam' iſt König Nal!"
Narada ging, dies Wort geſprochen,

Digitized by Google

Und meine Strafe war angebrochen.
Ich blickte umher auf's ebene,
Von keinem Gewächs umgebne
Gelände mit Furcht auf meinen Stein,
Da hörte ich rings ein Kniſtern fein,
Und ſah brechen aus Ritzen
Feurige ſproſſende Spitzen.
Sie wuchſen dichter und dichter
Und wurden lichter und lichter,
Schon konnt' ich, ohne mich zu rühren,
Auf meinem Steine die Wärme ſpüren.
Erſt war's ein dünnes Gefäſer,
Schwankende, flammige Gräſer,
Dann ein buſchicht Geflämme,
Dann aſtige Feuerſtämme.
Was ſag' ich dir meine wachſende Qual?
Du haſt ſie gefühlt, o König Nal.
Ich zog umſonſt mich eng zuſammen,
Es dehnte mich aus die Wirkung der Flammen,
Bis ſie am Leib eine Haut mir ſpengte,
Daß ich mich wieder zuſammen drängte.
Du ſtehſt in der Flammenrunde,
O König Nal, eine Stunde;
So lag ich hier zweimal ſieben Jahr,
Und meine Zeitberechnung war,
Daß ich in jeder Stund' einmal
Rief: o König Nal!
Kommſt du mit deiner zu meiner Qual?
Wie du es haſt vernommen,
Als du endlich gekommen.
Ich bin, o König, in dieſer Runde
Geweſen von dir nie ohne Kunde.
Die Schlangen, meine Unterthanen,
Die gehn und ziehn auf allen Bahnen,
Haben geſendet an jedem Tag
Eine, die hier dem Dienſt erlag;
Sie brachte mir ihre friſche
Kunde und ſtarb mit Geziſche.

Digitized by Google

Du ſiehſt hier die Spur von den Häuten,
Den rings am Boden geſtreuten.
So hab' ich erfahren, o König Nal,
Den Anfang deiner Liebesqual
Und Damajanti's Gattenwahl.
Ich hab' erfahren, daß, der mir geflucht,
Narada, ſatt der irdiſchen Frucht,
Indra's himmliſchen Garten beſucht,
Wo er ſtreute des Wortes Samen,
Um deſſen willen die Götter kamen
Und dich ſandten in ihrem Namen.
Auch weiß ich, was dir nicht iſt bewußt,
Wie Kali einging in deine Bruſt,
Dann als du nach des Reiches Verluſt
Erſt mit der Gattin zogeſt,
Dann ſie verlaſſend betrogeſt,
Da wuchs mit deiner wachſenden Qual
Meine Hoffnung, o König Nal,
Daß kommen werde, was nun iſt begegnet.
Dein Kommen ſei geſegnet!
Komm, König ohne Zagen,
An deinem Finger mich hindurch zu tragen!"
So ſprach Karkotaka und hing
An ſeinem Finger wie ein Ring,
So leicht und dünn ſich ſchmiegend,
Ihn trug der König aus den Flammen fliegend,
Die hinter ſeinen Füßen ſchwanden,
Es ſchien, ſie waren nie vorhanden.
Aber von Rettungsſchauern durchzittert,
Wie er die freien Lüfte gewittert,
Die er ſo lang' erſehnte,
Der König der Schlangen ſich dehnte,
Abrollend von ſeines Trägers Hand
Als ein unendliches Schlangenband,
Das über den Boden mit Schnelle,
Gleitend von Stelle zu Stelle,
Sich wand bis hin zu dem Quelle,
Von dem erſt Nala geflohn mit Graun,

Digitized by Google

Um nicht ſeine Geſtalt zu ſchaun.
Karkotaka, den Mund am Quellenrande,
Trank lange Züge nach dem langen Brande.
Der Quell ward leer, die Schlange ſchwoll,
Der dünngedehnte Leib ward voll
Von Strom auf Strom, der in ihn quoll.
So ſprach, in ſeiner Kraft gebläht,
Zu König Nal des Schlangenkönigs Majeſtät:
„Eh' ich mit Segen dich entlaſſe,
Nun komm und noch ein Herz dir faſſe,
Meine Zähne zu zählen,
Ob keiner mir möge fehlen,
Der mir geſprengt ſei oder gekappt,
Als ich damit in der Gluth geklappt."
Dienſtwillig trat der Fürſt herbei,
Fing an zu zählen: Eins, Zwei, Drei,
Vier, Fünf, Sechs, Sieben. Doch mit Macht
Rief Karkotaka: Nun hab' Acht!
Da biß er mit dem achten
Zahne den Unbedachten.
Als König Nal den Biß empfand,
Fühlt er, wie er ſich ſelber ſchwand.
Erſt ſah er noch ſein eigenes Bild
Sich gegenüber im Spiegelſchild,
Den am Hals Karkotaka trug,
Das ging da vorüber wie im Flug;
Dann ſtellte ſich drin ein anderes dar,
Das, wie er fühlte, nun ſeines war,
Kein ſchönes, luſterweckliches,
Beinah' im ſelber ſchreckliches.
Zum Staunenden ſprach Karkotaka:
„Nun wie du gewünſcht, ſo ſtehſt du da,
Von deiner Geſtalt getrennet,
Daß dich kein Blick, dein eigner ſelbſt nicht kennet.
Geh' in verwandelter Geſtalt,
Such' in der Fremde den Unterhalt!
Aber die elementiſchen Gaben,
Die dir verliehn vier Götter haben,

Digitized by Google

O Nal, zum Hochzeitgeſchenke,
Die haſt du noch, das bedenke;
So bleibt auch, die dir iſt angeboren,
Die Roſſelenkkunſt unverloren.
Geh' von hier gen Ajodia fern,
Hin zum Könige Ritupern,
Der vor Allen auf Erden itzt
Die Zahl- und Würfelkunſt beſitzt.
„Ich bin der Fuhrmann Wahuka,"
Sage zu ihm; und fragt er da:
Wie kannſt du fahren? ſo ſage:
Hundert Meilen an einem Tage.
So dingt dich der König Ritupern;
Die Roſſelenkkunſt beſäß er gern,
Und gibſt du ihm die, ſo gibt mit Gebühr
Er dir die Zählekunſt dafür.
Weil die du nicht hatteſt erworben,
So hat dich das Spiel verdorben.
Und haſt du erlangt die Zählekunſt,
So wird als wie ein Wolkendunſt
Das Leid, dem du verfallen,
Alsbald dir vorüber wallen.
Und haſt du gefunden Kind und Weib
Und wünſcheſt zurück den vorigen Leib,
So denk' an mich und dieſe Stunde
Und blick' auf dieſes Schild, das runde.
Mit dieſem Schilde wiß, daß wo auf Erden
Du gehſt, dich alle Schlangen fürchten werden,
Sammt Argliſt, Bosheit und Verrath,
Und was mit Schlangenwindung naht."
So ſprach zu Nala ſchmeicheltönig
Karkotaka, der Schlangenkönig,
Und gab von ſeinem Schilderkragen
Ein Schild ihm, an der Bruſt zu tragen;
Worauf er in den Wald verſchwand
Vor Nala, der verwandelt ſtand.

Digitized by Google

Neunzehnter Geſang.

Als der Schlangenkönig verſchwunden,
Ging, der einen Knechtesleib gefunden,
Der Niſchadafürſt, den Dienstesherrn
Zu ſuchen, den König Ritupern;
Zu dem auch ſein Fuhrmann Warſchneja ſchon
Gekommen war und ihm dient' um Lohn,
Denn Ritupern, mit großer Brunſt
Liebend die Wagenlenkekunſt,
Dingte, um ſie zu lernen,
Fuhrmänner aus allen Fernen.
Als nun, ſatt der Wanderplage,
Der gehende Fürſt am zehnten Tage
Zur Stadt Ajodia gekommen war,
Stellt' er ſich dort dem König dar.
„Ich bin der Fuhrmann Wahuka,
(Alſo ſprach er zum König da)
Es iſt in Lenkung der Pferde
Mir Niemand gleich auf der Erde;
Ich laſſe ſie hundert Meilen
An einem Tage eilen.
Ich hab' auch ſonſt noch manche Kraft
Und manche beſondre Wiſſenſchaft:
Zu jedem ſchweren Geſchäfte
Hab' ich Geſchick und Kräfte.
In Kunſt, die Speiſen zu bereiten,
Kann auch mit mir kein Andrer ſtreiten.
Und was ſonſt nur von Dingen
Schwer und mit Kunſt zu vollbringen,
Das kann ich thun und thu' ich gern;
Dinge mich, König Ritupern!“

Ritupern:

„Wahuka, wohn' hier als Fuhrmann nun,
Und was dir lieb iſt, magſt du thun;

Digitized by Google

Am Schnell-Laufe der Pferde
Iſt meine Luſt auf der Erde.
Sei geſetzt über meinen Stall,
Daß ſchnell-laufig mir werden all'
Meine Roſſ', und zum Solde
Empfängſt du hundert im Golde.
Es ſollen dir auch zur Seite ſtehn
Und immer an die Hand dir gehn
Warſchneja, mein guter Lenker,
Und Dſchiwala, mein alter Roſſeſchwenker,
Nebſt noch anderen Vielen,
Die rennen nach gleichen Zielen;
Mit ihnen magſt du dich ergötzend ſpielen,
Und was dir lieb iſt, magſt du thun;
Wahuka, wohn' hier als Fuhrmann nun!"
So angeredet und gedingt,
Wohnte nun Nala von Ehr' umringt
Dort beim Könige Ritupern,
Vom Reich und ſeiner Gattin fern,
In Knechtsgeſtalt, der Verbannte,
Mit dem Warſchneja, der ihn nicht erkannte.
Aber an jedem Abend,
Die Roſſe gefüttert habend,
Sang König Nal im einſamen Stalle,
Den einen Vers mit betrübtem Schalle:
„Wo wird die Fromme, Müde nun
Im Hunger und im Kummer ruhn,
An ihren Gatten denkend,
In Schmerz die ſchönen Augenlider ſenkend!"
Zum alſo Singenden bei Nacht
Sprach einſt Warſchneja, der noch gewacht:
„Wer iſt denn die, um die du klageſt
Und ſtets den einen Vers nur ſageſt?
O Wahuka, jung bleibe dein Leib!
Sage, wer iſt ſie? weſſen Weib?"
Nal ſprach: „das Weib eines Thoren,
Der Geld und Verſtand verloren,
Der hielt nicht, was vor den Ohren

Digitized by Google

Der Götter er geſchworen.
Der, bei einer Gelegenheit
Von ihr getrennt, nun lange Zeit,
Von Schmerz und Gram verwirret,
Durch fremde Länder irret,
Vom Weh gepeinigt Tag und Nacht,
Doch in der Nacht, wenn er ihrer gedacht,
Singt er den Vers, den einen,
Und lernt ſonſt weiter keinen;
Der unſtet ſo die ganze Welt durcheilet,
Da, wo er weilt, in Schmach und Kummer weilet
Und ſeinen Jammer mit ſich ſelber theilet.
Doch Jene, die ihm nachgeſchritten
Im Elend, in des Waldes Mitten,
Verlaſſen, aufgegeben,
Ein Wunder iſt's, wenn ſie noch iſt am Leben,
Die Jungfrau, einſam, weg-unkundig,
Nicht das verdienend, lächelmundig,
Von Noth und Tod umgeben;
Ein Wunder iſt's, wenn ſie noch iſt am Leben,
Im wilden Wald, bewohnt von wilden
Thieren und Räuber-Mördergilden,
Wo ſie ein ehrunwerther,
Unſeliger Verkehrter
Verlaſſen hat, o Verehrter!
Die Kunde hab' ich aus ſeinem Munde,
Und ſeitdem in nächtlicher Stunde
Sing' ich den Vers, den er geſungen,
Ihm nach, von ſeinem Schmerz durchdrungen."

Zwanzigſter Geſang.

Bima, der Fürſt, — als König Nal,
Der Bimatochter Ehgemahl,
Im Spiel um ſein Reich betrogen,
War in's Elend gezogen —

Digitized by Google

Ihn zu ſuchen auf allen Bahnen,
Sandte hinaus Brahmanen,
Ertheilend Gold und reiches Gut,
Und ſprach zu ihnen hochgemuth:
„Suchet Nal, den Verbannten,
Und mein Kind Damajanten!
Wenn dieſes Geſchäft iſt ausgeführt,
Der Niſchadafürſt iſt ausgeſpürt,
Demjenigen, der meine Kinder
Mir herbringt, geb' ich tauſend Rinder,
Dazu mit fruchtreichen Strecken
Einen ſtadtgleichen Flecken.
Doch wenn es auch nicht mag gelingen,
Damajanti und Nal zu bringen;
Wer mir nur anſagt, wo ſie ſind,
Dem geb' ich zehnmal hundert Rind'."
So angeſprochen, die frohen Brahmanen
Gingen hinaus auf allen Bahnen,
Gegen alle vier Erdenränder,
Suchend durch Reiche, Städt' und Länder
Den Niſchadafürſten und ſein Gemahl;
Doch nirgend ſahn ſie in Berg' und Thal
Das Bimakind und den König Nal.
Da betrat Sudew', ein Brahmane,
Die Tſchediſtadt, die wohlgethane,
Und ſie durchſpürend mit Forſchejagd,
Sah er ſtehn die Widarbamagd
Im Königsſchloß, im tiefen Schleier,
Bei eines Königsfeſtes Feier;
Zur Seite der jungen Sunande
Stand ſie im Trauergewande,
Neben der Jungfrau die des Gatten
Beraubte, wie neben dem Licht ſein Schatten.
Die hohe Geſtalt, in Gram gebückt,
Der Schmuck der Frauen, ungeſchmückt,
Der verdunkelte Edelſtein,
Die Sonne, die verloren den Schein.
Das welteinzige Schönheitsgeſchmeid,

Digitized by Google

Zweifach verhüllt, vom dunkeln Kleid
Und dunkleren Leid,
Mit den Augen wie Sonnen,
Von Nebelnetzen umsponnen;
Wie dies Licht, das umnachtete,
Die scheinlos Unbeachtete
Sudewa dort betrachtete,
Sprach er im schönheitshellen Sinn:
„Es ist doch die Widarberin.
Ich sehe das Bild, das ganze,
Wie damals es stand im Glanze,
Als von ihr erkoren zu werden,
Dar sich stellten die Fürsten der Erden,
Als um den irdischen Sonnenstrahl
Kamen die Götter vom Himmelssaal
Zu Damajanti's Gattenwahl.
Hell wird nun das Geschicke,
Da ich sie hier erblicke."
So sprach Sudewa, der Brahman,
Und trat die Damajanti an,
Wo sie einsam in froher Schaar
Mit ihren Schmerzgedanken war:
„Ich bin der Sudewa, o Bimakind,
Dessen Freunde deine Brüder sind;
Auf Bima's, deines Vaters, Wort
Komm' ich dich suchend an diesem Ort.
Dein Vater ist wohl, des Reichs zu walten,
Wohl deine Mutter, im Haus zu schalten,
Und deine Brüder sind wohlbehalten;
Wohlgedeihend nicht minder
Sind deine dort weilenden Kinder.
Gleichwohl sitzt die Verwandtenschaar
Um dich wie ihres Lebens baar,
Und die Brahmanen hundertweise
Begeben um dich sich auf die Reise,
Dich zu suchen, dich zu erkunden,
Aber ich habe dich gefunden."

Digitized by Google

Da den Sudewa Damajante,
Den also sprechenden, erkannte,
Brach hervor in den hellen Thränen
Ihrer Brust verschlossenes Sehnen,
Und ihrer Brüder lieben Freund
Fragte sie, oft die Fragen erneu'nd,
Mit Namen nach allen Bekannten,
Freunden und Anverwandten.
Wie groß ist gewachsen mein Kinderpaar?
Frug sie und weinte zwei Thränen klar.
Aber Sunanda, sie weinen sehend,
Wie sie, bei dem Brahmanen stehend,
Betrübt verschwiegnen Gespräches pflog,
Sunanda zu ihrer Mutter flog,
Sprechend: „Die Fremde weinet sehr,
Zu ihr kam ein Brahmane her,
Der sie zu kennen scheinet,
Der machet, daß sie weinet."
Da schritt die Mutter-Königin
Aus dem Frauengemach dahin,
Wo Jene mit dem Brahmanen stand;
Die Königin-Mutter ließ zur Hand
Sich her den Sudewa führen
Und befragt' ihn nach Gebühren:
„Weß' Weib ist diese und wessen Kind?
Von denen, die ihre Freunde sind,
Durch welches Geschick getrennt und verbannt?
Und von dir hier woran erkannt?
Hierüber begehr' ich treu und schlicht,
O Brahman, von dir den Bericht;
Gieb mir aus deinem Munde
Von der Herrlichen die Kunde!"
Also zum Reden aufgefordert,
Der Brahman, zum Sitzen beordert,
Saß mit strahlendem Angesichte,
Enthüllend Damajanti's Geschichte.

Digitized by Google

Einundzwanzigster Gesang.

„Des Bima, der in Widarben waltet,
In Glanz und Herrlichkeit gealtet,
Dessen Tochter ist diese Beglückte,
„Damajanti" mit Namen geschmückte;
Aber des Erben des Nischaderthrons,
Nala's, des Wirasenasohns,
Gattin ist sie zu preisen,
Punjasloka's des Weisen.
Er, vom Bruder besiegt im Spiel,
Der Fürst, der seinem Reich entfiel,
Seit er vom Land mit der Gattin fuhr,
Ward nicht gefunden seine Spur.
Doch länderdurchforschend wandern
Nach Damajanti wir Andern;
Und so in deines Sohns Palast
Hab' ich erkannt den verborgnen Gast:
Es lebt in keinem Reiche
Eine ihr also Gleiche
An Gestalt und an Sitte,
Daß sie Verwechslung litte.
An ihrer Stirnen Mitte
Leuchtet ein angeborner Stern,
Den verborgnen erkannt' ich von fern;
Ihn hat dort als ein Adelszeichen
Brahma gebildet ohne gleichen
Und den Brahmanen, seinen Söhnen,
Sichtbar gemacht, den Schauern des Schönen.
Ich habe den lächelnden Nalatrost
Erkannt, wie das Gold bedeckt von Rost,
Erkannt die Huldin theuer,
Wie an der Wärme das verborgne Feuer."
Als Sudewa das Wort enthüllt,
Trat Sunanda, staunenerfüllt,

Digitized by Google

Zu Damajanti, mit Stocken,
Den Schleier und die Locken
Strich sie ihr von der Stirne,
Da leuchtete das helle Glücksgestirne,
Wie am entwölkten Himmel siegt
Der Mond, dem jeder Stern erliegt;
So, ihren Blicken erliegend,
In ihre Arme fliegend,
An ihre Brust sich schmiegend,
Weinte Sunanda, zerronnen
In Schmerzen zugleich und Wonnen.
Es weinte die Mutter-Königin,
Mit liebend-mütterlichem Sinn,
Umfassend die Widarberin.
So alle drei, sich stumm umschließend,
Standen sie, Thränen in Thränen gießend.
Aber im rinnenden Augenbach
Die Königsmutter jetzo sprach:
„Mein Schwesterkind, o Beglückte,
Bist du, o Sterngeschmückte!
Meiner geliebten Schwester Kind.
Deine Mutter und ich, wir sind
Töchter des mächtigen, kriegserfahrnen
Sudaman, Königs der Dasaarnen.
Sie ward dem Bima gegeben zur Braut,
Und ich dem Wirawahu vertraut.
Ich habe dich selber auch geschaut
Als Kind in Dasaarnalanden,
Als dort wir zusammen uns fanden,
Ich und die Schwester, beim Feste
Im Haus des Vaters als Gäste.
Doch als hierher du kamest verbannt,
Hab' ich dich unkennend erkannt
Und dich im Herzen Tochter genannt.
Wie deiner Mutter Haus ist meines,
Und meines Sohnes Reiches ist deines;
Wohne bei uns in bester
Ehr', o Sunanda's Schwester!

Digitized by Google

Ihr darauf mit freudigem Sinn
Antwortete die Widarberin:
„Als Unbekannte so lange Zeit
Hier hab' ich gewohnt in Zufriedenheit,
Für alles Wehe gegütet,
Von dir geschirmt und gehütet.
Froh war mir die Wohnung, die ich erkor,
Aber frohere steht mir bevor;
Entlaß mich, Mutter, in Frieden,
Die von den Ihren so lang ist geschieden.
Ich höre, wie meine Kleinen
Dort nach der Mutter weinen.
Wenn du mir willst das Liebste thun,
Nach Widarba verlangt mich nun,
Rüste mir einen Wagen,
Mich nach Widarba zu tragen!"
„So sei's!" antwortet' ihr mit fester
Stimme die edle Mutterschwester;
Und gleich mit Urlaub von ihrem Sohn,
Dem sitzenden auf dem Tschedithron,
Ließ sie den lieben Gast davon
Unter Thränen und Klagen,
Auf rossebespanntem Wagen,
Versehn mit Trank und Speise,
Die ihr Sunanda rüstet' auf die Reise;
Mit starker Mannschaft zur Bedeckung,
Daß sicher sei der Fahrt Vollstreckung.
Und so in kurzer Frist mit Glück
Kam sie gen Widarben zurück,
Wo die ganze Verwandtenschaar
Erfreut von ihrer Ankunft war,
Sie mit Ehren empfangend,
Und sie zu trösten verlangend.
Als Damajanti nun Alle gesehn,
Vater, Mutter und Brüder in Wohlergehn,
Sammt allen Verwandten, Bekannten,
Ihr befreundet Genannten,
Und ihre lieben Kindlein auch,

Digitized by Google

Versäumte sie nicht, mit Opferrauch
Dankend die Götter zu bedenken
Und die Brahmanen zu beschenken.
Doch Bima, der Feindesüberwinder,
Gab dem Sudewa die tausend Rinder
Und auch den stadtgleichen Flecken
Mit den fruchtreichen Strecken.
Der König, seiner Tochter froh,
Den ganzen Lohn gab er ihm so,
Der dem gebührte nach Bedingen,
Der Beide, die in's Elend gingen,
Nal würd' und Damajanti bringen.
Doch weil sein Kind nur war gefunden,
War Bima seines Leids entbunden,
Und an den Nal ward nicht gedacht.
Aber nachdem sie eine Nacht
Im Vaterhause zugebracht,
Sprach Damajanti am Morgen
Zur Mutter unverborgen:
„Mutter, wenn du mich am Leben
Haben willst, laß Kunde dir geben;
Eile, den Mann in Waffen,
Nala mir herzuschaffen!"
So von der Tochter angesprochen,
Die Königin weinte schmerzgebrochen,
Mit strömenden Augenlidern,
Sie konnt' ihr kein Wort erwidern.
Wie also das ganze Frauengemach
Seine Königin sah, Ach, Ach,
Rief es um sie und tönte
Und weinte laut und stöhnte.
Doch drauf zu Bima, dem Völkerhorte,
Sprach die Königin diese Worte:
„Damajanti, o Fürst, dein Kind
Trau'rt um den Gatten ungelind
Und hat mit ausgezogener Scham
Mir selber gesagt den Gattengram.
Laß deine Diener denn gehen,

Digitized by Google

Nach Punjasloka zu sehen!
Vater genügt ihr und Mutter nicht,
Noch ihrer Kindlein Freudenlicht,
Nur am gefundenen Gatten
Wird ihr Sehnen ersatten."
Von solchen Worten angefeuert,
Ward das Nalasuchen erneuert:
Nala den König aufzuspüren,
Werbend um Bima's Botenbrot,
Die Brahmanen auf sein Gebot
Zu Damajanti reisefertig
Traten sie, ihres Winks gewärtig:
„Wir sind zur Fahrt gerüstet,
Befiehl, was dir gelüstet!"
Wie sie die Nalasuchenden schaute,
Lächelnd weinte die Nalatraute;
Zu ihnen aus schmerzbewegter Brust
Sprach die traurende Nalalust:
„In allen Ländern, die ihr mögt durchwallen,
In allen Volkszusammenkünften, allen
Weltsammelplätzen, Märkten, Höfen, Hallen,
Auf Gassen und auf Straßen laßt erschallen
Stets diesen Gruß, er dürf' euch nie entfallen:
„„Wo gingst du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeschnittnen Kleide,
Im Wald verlassend ohne Scheue
Die liebe schlafende Getreue?
Sie wartet, wie's ihr ist befohlen,
Wie lange säumst du, sie zu holen,
Die Gebräunte vom Sonnenbrande
Im abgeschnittnen Gewande;
Die stets noch weint an jenem Kummer,
Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer
Gekostet, wo du sie verließest,
O sprich, ob du mir das verhießest?""
Dies und andre meine Klagen
Sollt ihr, wie ihr könnt, nur sagen,
Daß sie ihm zu Herzen dringen

Digitized by Google

Und mir ſein Erbarmen bringen,
Denn angeregt vom Windeshauch,
Verzehrt einen Wald ein Funken auch.
Iſt der Gattin nicht vom Gatten
Schutz und Pflege zu erſtatten?
Wie denn iſt dir, Pflichtenkenner,
Das entgangen, Preis der Männer!
Du, genannt der Edle, Huld'ge,
Weiſe, Starke, Frommgeduld'ge,
Wie ward zur Unhuld deine Huld
Mir, ach, durch meines Glückes Schuld! —
Wo ihr jenen Gruß nun fraget,
Und euch Jemand Antwort ſaget,
Der iſt Nala, den forſchet aus,
Wer? und wie? und wo zu Haus?
Wo euch, ſprechend jene Worte,
Einer gegenſpricht am Orte,
Deſſen Wort geſchwind, geſchwinder,
Tragt mir her, ihr Brahmakinder,
Eilt von ihm hinweg gewandt,
Eh' er habe das erkannt,
Daß ihr ſeid von mir geſandt.
Aber bringt mir den Beſcheid,
Ob im Glück er, ob im Leid,
Ob er reich iſt oder arm,
In Freuden oder wie ich im Harm.
Laßt kein Mühſal euch entwaffnen,
Tragt, ihr Beſten der Geſchaffnen,
Durch die Länder auf und nieder
Damajanti's Schmerzenlieder!"
So angewieſen, die erfreuten
Brahmanen wandernd ſich zerſtreuten,
Den Nala ſuchend, ſie fuhren
Durch Dörfer, Städte und Fluren,
Spürend auf allen Spuren,
Um Thäler und Bergesſpitzen,
Bei allen hirtlichen Sitzen;

Digitized by Google

Keine Siedlung und Siedelei
Gingen ſie ungeforſcht vorbei:
Und immer, überall, vor allen Leuten,
Sprachen ſie ihren Gruß nach Damajanti's Bedeuten.

Zweiundzwanzigſter Geſang.

Aber nach lang durchmeſſenem Pfad,
Ein Brahman, genannt Parnad,;
Nun zur Widarbaſtadt heimkehrend,
Die Bimatochter begrüßt' er ehrend:
„Nach Nal, o Damajanti, ſpähend,
War ich, den Niſchader ſuchen gehend,
Gekommen gen Ajodia fern,
Dort trat ich zum König Ritupern:
Und vor des Fürſten Ohren,
O Königin hochgeboren,
Hab' ich geſprochen deinen Gruß,
Wie er geſprochen werden muß.
Da hat der edle König mir
Nichts erwidert, o Frauenzier,
Und keiner auch von Allen,
Wer um ihn war in den Hallen.
Doch als ich Urlaub nun empfangen
Und war vom König hinausgegangen,
Sprach mich an ein Geſelle
An einer einſamen Stelle;
Als Dienſtmann Rituperns gekannt,
Wahuka ſo mit Namen genannt,
Der des Marſtalles waltet,
Kurzarmig, übelgeſtaltet,
Aber in aller Kunſt erprobt,
In Speiſebereitung wohlbelobt,
Und vor Allen erfahren,
Schnell mit Roſſen zu fahren;

Digitized by Google

Ich höre, er läßt sie eilen
An einem Tage hundert Meilen.
Der, nachdem er sich umgeblickt
Und einen Seufzer vorangeschickt,
Sprach mit der Stimme, von Thränen erstickt:

„Auch in's Elend gegangen
Und von Mühsal umfangen,
Edle, himmelswürdige Fraun
Hüten selber sich selber, traun!
Von den Gatten verlassen,
Wird ein Groll sie nicht fassen;
Den Leib mit Demuth und Vertraun
Tragen gewappnet edle Fraun.
Einem betrübten Thoren,
Der sein Liebstes verloren,
Der verlassen ihr Angesicht,
Zürnen wird sie ihm deßhalb nicht;
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geschehen,
Ob sie Leides gesehen,
Vergessen wird sie's, wenn sie sieht
Den Gatten, der im Elend zieht."
Wie ich, Fürstin, den Gruß vernommen,
Bin ich schnell dir hiehergekommen,
Nachdem ich nur eilends Kund' erfragt
Ueber den Mann, der den Gruß gesagt;
Nun sieh, o mit hellem Auge,
Was meine Botschaft dir tauge!"
Als die reiche an Gattengram
Von Parnada dies Wort vernahm,
Ging sie mit Thränenbächen,
Heimlich zur Mutter zu sprechen:
„Mutter, laß mich den Trost nicht missen,
Dieses darf nicht der Vater wissen!

Digitized by Google

Ich will in deiner Gegenwart ermahnen
Zu neuer Fahrt Sudewa, den Brâhmanen.
Alſo, Mutter, mußt du mir thun,
Wenn du willſt, daß mein Herz ſoll ruhn.
Wie dem Sudewa der Preis gebührt,
Daß er mich ſelbſt hieher geführt,
Mit gleichem Glück auch und Heile
Soll er nun gehn ohne Weile,
Mir das liebſte der Kleinodien
Herzuholen von Ajodien.
Dann verdient er erſt den Lohn,
Den er hat empfangen ſchon,
Wenn er mir herbringt Nal, den Wiraſenaſohn."
Die Mutter gab den Thränen nach,
Mit denen das die Tochter ſprach;
Dem Vater-Gatten-König ward geſponnen
Unſchuldiger Verrath, von Lieb' erſonnen.
Alſo in Mutter-Gegenwart
Trieb ſie den Sudewa zur Fahrt:
„Sudewa! geh' nach Ajodia fern
Zum dort waltenden Landesherrn,
Zu Ritupern ſprich, dem Könige,
Aber die Liſt beſchönige
Mit einem Vorwand, welcher frommt.
Wie ein Mann, der durch Zufall kommt,
Sprich: Bima, der Fürſt, hält abermal
Für Damajanti die Gattenwahl;
Es kommen dahin mit Gedröhne
Die Fürſten und Fürſtenſöhne.
Und fragt er: Wann iſt der Tag geſetzt?
So ſage: Wie, erſt erfährſt du's jetzt,
Was Keinem iſt verborgen?
Der Tag iſt geſetzt auf morgen.
Willſt du dabei ſein, Feindekränker!
Eile, wenn du den Wagenlenker
Haſt, der hundert Meilen
An einem Tage kann eilen.

Digitized by Google

Denn mit des neuen Tages Strahl
Wählt Damajanti den neuen Gemahl.
Und fragst du mich, Held von starkem Speer!
Wo hast du diese Kunde her?
So wiss', ich habe die Kunde
Aus Damajanti's Munde."

Dreiundzwanzigster Gesang.

Wie Sudewa am frühen Tage
Brachte die Damajantisage
Zu Rituperns, des Königs, Ohr,
Sprang der König vom Sitz empor
Und rief mit lautem Schalle
Den Wahuka aus dem Stalle.
Als der Fuhrmann vor ihm erschien,
Sprach' er schmeichelnde Wort' an ihn:
„Ich will hinab in's Widarbathal
Zu Damajanti's Gattenwahl,
Morgen soll sie geschehen,
In einem Tage will ich gehen;
Der du die Rossekund' gewannst,
O Wahuka, wenn du solches kannst,
Nun zeig', ob du kannst eilen
An einem Tag hundert Meilen!"
Als der König die Worte sprach,
Punjasloka's Herz vor Schmerz zerbrach.
Er dacht' in seinen Sinnen:
Was will Damajanti beginnen?
Ob sie vor Jammer verlor den Verstand?
Oder ob sie diese List erfand?
Soll so großes Vergehen
Von der Frommen geschehen,
Von der armen Gekränkten,
Durch mich in Leid Versenkten?

Digitized by Google

Der Frauen Sinn ist wank und schwach,
Und zu groß ist, was ich verbrach.
Sie hat durch die Trennung verloren
Die Liebe für diesen Thoren;
Durch mich ist die Fürstin, schön und jung,
Gefallen in Kummerverzweiflung.
Dennoch kann sie den Rath nicht hegen,
Wenn mein nicht, ihrer Kindlein wegen.
Aber das Falsche beim Wahren
Will ich gehn und erfahren;
Ich will des Königes Willen
Um meinetwillen erfüllen. —
So als beschlossen in seiner Qual
Der Wahukagestaltete Nal,
Unterwürfig die Hände faltend,
Sprach er, geschränkt vor die Brust sie haltend:
„Ich gehorch', o Herr, deinem Wort,
Ich bringe dich, o Völkerhort,
Nach Widarb' ohne Frage,
O Fürst, an diesem Tage."
Darauf der Wahuka mit Fleiß
Auf des Ajodiaherrn Geheiß
Die Rosseschau zu beginnen,
In den Marstall trat er mit Sinnen.
Immer gespornt von Ritupern,
Erlas er Rosse von hartem Kern,
Derbmagere, schwernachhaltige,
Unfeine, wegesgewaltige,
Breitnasige, starkkinnbackige,
Langschenklige, hochnackige,
Haarstruppige, mähnenstraubige,
Wildstürmige, flammenschnaubige.
Als die der Fürst sah vorgeführt,
Sprach er, ein wenig von Zorn berührt:
„Was gedenkst du zu fügen?
Willst du uns wohl betrügen?
Du wählst als wie zum Possen
Die plumpsten von meinen Rossen.

Digitized by Google

Uns ist ein langer Weg zu gehn,
Kann es mit solchen Thieren geschehn?"

Wahuka:

„An der Stirne ein Zeichen,
Und eins vor der Brust desgleichen,
Zwei seh' ich an ihren Weichen,
An ihren Schenkeln viere,
Und vier an den Hufen der Thiere;
Das sind die Rosse, die tragen
Nach Widarba den Wagen.
Fürst, welch andere meinst du dann?
Sag' es, so füg' ich das Gespann."

Nitupern:

„Nein, Wahuka, du fündiger,
Du bist der Rosskündiger;
Spanne du die nur flüchtig,
Welche du hältst für tüchtig."
Da spannte der Damajantigemahl
Vier edle Rosse nach seiner Wahl;
Und eilend der König sprang auf den Wagen,
Der ihn sollte zur Brautwahl tragen!
Da stieg noch auf Nala's Bitte
Warschneja auf als der Dritte.
Aber Nal auf dem Fuhrmannsitz
Zurief er den Rossen schnell wie Blitz:
„Höret, ihr Rosse, was ich sage,
Ihr sollt nach Widarba in einem Tage!"
Da stürzten die zitternden Pferde
Mit ihren Knien auf die Erde.
Aber Nala, der Männer Schmuck,
Raffte sie auf mit einem Ruck,
Und mit liebkosender Stimme
Trieb er sie an im Grimme.
Also mit Kunst gezügelt,
Schwangen als wie geflügelt

Digitized by Google

Durch die Luft ſich die ſchwebenden Braunen
Und machten den eigenen Fuhrmann ſtaunen.
Aber in ſtummer Bewunderung
Sah Ritupern der Roſſe Schwung.
Doch hörend alſo den Wagen raſſeln,
Und ſehend die Zügel wie Blitze praſſeln,
Warſchneja bedachte zweifelhaft
Des Wahuka Roſſewiſſenſchaft:
„Wie? iſt etwa Matalis,
Des Götterköniges Fuhrmann dies?
Oder iſt's Nala, der Ringer,
Der Feindesburgenbezwinger?
Iſt der König in dieſer Geſtalt
Gekommen zu dieſem Aufenthalt?
Oder, deren ſich Nal befliſſen,
Sollte die Kunſt auch Wahuka wiſſen?
Ich ſehe nicht König-Nal's Geſtalt,
Doch ſeh' ich König-Nal's Gewalt
Und ſeine Kraft zu lenken;
Wer hilft mir dieſes bedenken?
Denn verſtellter Geberde
Durchwandern Fürſten die Erde,
Vom Schickſal verborgen, vom Loos bezwungen,
In ſchriftbeſagten Verwandelungen.
Der häßliche Knecht, dem der Arm iſt klein,
Kann der Nala, mein König, ſein?
Doch der da fährt ſo donnerdröhnig,
Wer kann er ſein als Nal mein König?"
So war dem Nal, der als Wahuka fuhr,
Warſchneja, ſein Fuhrmann, auf der Spur,
Im ſchwanken Zweifel dahin getragen
Auf dem raſtlos ſchütternden Wagen.

Digitized by Google

Vierundzwanzigster Gesang.

Jene von Nala gezügelten,
Ohne Flügel beflügelten
Rosse rannten ohn' Aufenthalt
Ueber Berg und Thal, durch Feld und Wald,
Von Strom zu Strom, aus Flur in Flur.
Da auf dem Wagen, der so hinfuhr,
Sah Ritupern im Entwallen
Sein Obergewand sich entfallen,
Und sprach im eilenden Vorwärtsstreben
Zu Nal: „Ich will das Gewand aufheben.
Halt, o Zierde der Männer,
Halte die stürmenden Renner,
Daß Warschneja vom Wagen springe
Und zurück mir den Mantel bringe!"
Ihm antwortete Wahuka-Nal:
„Der Mantel liegt schon weit zumal,
Hinter uns eine Meile,
Er wird dir nicht mehr zu Theile."
So bedeutet, staunte genug
Ritupern ob des Wagens Flug.
Da sah der König im fernen Raum
Einen schönen Wibitakabaum
Und sprach zu Nal im Entjagen:
„Laß, Fuhrmann, auch von meiner Kunst dir sagen!
Alle wissen nicht Alles eben,
Allwissenschaft ist Keinem gegeben.
Nimmer findet des Wissens Schatz
In einem einzigen Herzen Platz.
O Wahuka, in schneller Flucht
Sieh jenen Baum mit Blatt und Frucht!
Was davon liegt zu Boden gefallen,
Ist dreihundert und drei in allen,

Digitized by Google

Einhundert Früchte und eine dabei,
Dazu zweihundert Blätter und zwei.
Aber an allen Aesten und Kronen
Sind der Blätter fünf Millionen,
Und Früchte sind an den Zweigen geblieben
Zwei tausend und hundert weniger sieben."
Da hielt den Wagen an gemach
Wahuka, der zum König sprach:
„Du redest mir Unbegreifliches,
O Herrscher, sehr bezweifl' ich es;
O Held, ich muß zählen reiflich,
Daß es mir werde begreiflich.
Vor deinen Augen von Raum zu Raum
Zähl' ich, o Fürst, den Wibitakabaum,
Weil, was du sagst, mir nicht klar ist,
Ob es falsch oder wahr ist;
Die Früchte zähl' ich vor deinem Blick;
Warschneja, halte mit Geschick
Die Zügel einen Augenblick."
Ihm sagte der Fürst mit Schaudern:
„Fuhrmann! nicht Zeit ist zu zaudern."
Doch Wahuka sprach dagegen
(Sehr war es ihm angelegen):
„Warte du diese Weile,
Oder willst du, so eile,
Hier des geraden Wegs enttrabend,
Den Warschneja zum Fuhrmann habend."
Zu Jenem darauf mit Schmeichelwort
Sprach Ritupern, der Volkeshort:
„Wahuka, dir mag gleichen
Kein Fuhrmann in allen Reichen.
Daß wir heute Widarba sehn,
Roßkundiger! muß durch dich geschehn.
Fuhrmann! ich bin in deiner Gewalt,
Mache mir keinen Aufenhalt!
Gern will ich in allen Dingen
Dir, was du begehrst, vollbringen,

Digitized by Google

Wenn du mir heut noch beim Wagenentſteigen
Wirſt in Widarba die Sonne zeigen."
Wahuka ſprach und hielt die Pferde:
„Wann ich gezählt hier haben werde,
Dann werd' ich nach Widarba gehn,
Alſo laſſe mein Wort beſtehn!"
Da gab unwillig der König nach,
Indem er zu Jenem: Zähle! ſprach;
„Zähle geſchwind nur einen Aſt,
Damit du deinen Willen haſt:
Es ſind der Aeſte ſieben,
Und gleichviel Früchte hat jeder Aſt getrieben."
Aber ſpringend vom Wagenraum,
Schnell zählte Jener den ganzen Baum,
Die Früchte zählt' er, Aſt um Aſt,
Dann ſprach er zum Könige, ſtaunend faſt:
„Der Früchte ſind, o Herr, ſoviel geſagt du haſt.
Nun will ich auch die Blätter zählen,
Ob keines an der Zahl mag fehlen."
Aber verzweifelnd an der Reiſe,
Sprach Ritupern: „An dem Beweiſe
Meiner Kunſt, o Roſſebändiger,
Laß dir genügen, o Verſtändiger!"
Doch Nal in des Verlangens Brunſt,
„O König!" ſprach er, „welche Kunſt
Iſt es, du ſollſt ſie mir nennen,
Durch die ſich das läßt erkennen?"
Da ſprach der König nicht aus Huld,
Sondern aus Reiſe-Ungeduld:
„Wiſſe, daß ich die Zahlenkraft
Beſitz' und die Würfelwiſſenſchaft."
Wahuka ſprach: „Die gieb du mir,
So geb' ich die Wagenkunde dir."
Da ſprach in der Sachen Drange
Zu Nal Ritupern: „Empfange!
Ich gebe dir hiermit die Kraft
Der Zahl- und Würfelwiſſenſchaft.
Mir magſt du, wann wir wieder weilen,

Digitized by Google

Dafür die Wagenkunst ertheilen;
Doch nun, Wahuka, laß uns eilen!“ —
Wie Jener das Geschenk empfangen,
Blickt' er den Baum an mit Verlangen,
Da sah er gleich an seinen Kronen
Die Blätter an Zahl fünf Millionen.
Doch wie er die Zahlenkraft empfing,
Alsbald aus seinem Herzen ging
Kali hervor als wie ein Rauch,
Umhüllend den Wibitaka-Strauch,
Der also bald am Orte
Mit Frucht und Blatt verdorrte.
Aber wie Kali verschwunden,
Nala Qualen-entbunden,
Glückstrahlend bestieg er den Wagen
Und ließ nun die Rosse jagen,
Indem den Blick er nach Widarba wandte
Und ohne Einhalt mit dem Wagen rannte,
Der König, der verbannte,
Der nun frei war von Kali's Gewalt,
Doch noch getrennt von seiner Gestalt.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Aber vor dem Widarba-Thor,
Eh' die Sonne den Schein verlor,
War angelangt der heldenkräftige
Rituparn durch die Fahrt, die heftige;
Da eilten alsobald geschäftige
Diener, die Ankunft des Helden
Dem König Bima zu melden.
Auf Bima's Geheiß, im Abendschein
Fuhr in die Stadt der König ein
Und machte mit seines Wagens Schallen
Acht Himmelsgegenden widerhallen.

Digitized by Google

Wie den Naliſchen Wagenſchall
Hörten, ſtehend in Bima's Stall,
Die Nalasroſſe, die Damajante
Vor Nala's Flucht nach Widarba ſandte,
Luſtwieherten ſie der lauten Fahrt,
Wie ſonſt in Nala's Gegenwart.
Auch Damajanti, die ſehnſuchtvolle,
Hörend das Naliſche Wagengerolle,
Wie mit dumpfem Geſchmetter
Ein anziehendes Wetter,
Dachte in ſtaunenden Sinns Entflüglung
Eh'maliger Nalasroſſezüglung;
Der Wagenklang ſchien wie ehemals
Der Gattin und den Roſſen Nal's.
Doch in dem Königsſtall die Elephanten,
Und die auf Zinnen ſtehend Räder ſpannten,
Die Pfauen, wie die beiden hörten
Den Wagentos, den unerhörten,
Die Elephanten all empörten
Den Rüſſel, und den Hals die Pfauen
Und ſchrieen auf in frohem Grauen,
Als ob die Donnerwolke rollte,
Die ihnen Regen bringen ſollte.
Aber unterm Gedröhne
Sprach Damajanti, die ſchöne:
Wie dieſer Wagendonner brüllt,
Der mit Getös die Erd' erfüllt,
Meine Seele mit Wonne ſchwellt,
Das iſt Nala, der Fürſt der Welt!
Heute den Mond von Angeſicht
Wenn ich ſehe den Nala nicht,
Den Herrn der Tugenden ohne Zahl,
Sterben muß ich heut' ohne Wahl.
Dieſes Helden mit Fürſtenſitte
Soll ich in ſeiner Arme Mitte
Nicht heut' in Luſtumfangung gehn,
So vergeh' ich, es muß geſchehn.
Wenn mir mit Nachtgewölksgeſchmetter

Digitized by Google

Der Niſchader nicht naht, mein Retter,
So muß ich in goldnen Armen
Des Flammenſtoßes erwarmen.
Wenn mir der Löwenmuthgeſellte,
Der Elephantenrauſchgeſchwellte,
Der Könige Fürſt, nicht naht in Kraft,
So vergeh' ich unzweifelhaft.
Jetzt gedenk' ich keiner Kränkung,
Keiner Kummer-Leid-Verſenkung,
Keiner Falſchheit, keiner Schmach;
Ich weiß kein böſes Wort, das er ſprach,
Ich weiß nicht, was er je verbrach,
Der edele, der huldige,
Der heldige, geduldige,
Sanftmüthige, unſchuldige,
Nie niederem Trieb ergeben,
Mit allweg hohem Streben,
Der Niſchader, mein Leben.
Deſſen Tugenden nur gedenkend,
Tag und Nacht mich darein verſenkend,
Iſt das Herz mir zerriſſen
Von Gram, den Liebſten zu miſſen."
Alſo klagend, die ſinnverlorne,
Die Fürſtin ſtieg, die hochgeborne,
Auf des Palaſtes Zinnen,
Dort Punjaſloka's Anblick zu gewinnen.
Und mit ihr war nur Keſini, die Zofe.
Da ſah ſie unten im Hofe
Den Wagen mit den Roſſen halten
Und auf ihm ſtehn die drei Geſtalten,
Die beiden Diener und ihren Herrn,
Warſchneja, Wahuka, Rituparn.
Sie ſah den fremden Fürſten nur,
Aber von Nala keine Spur,
Sie ſah Warſchneja, den Fuhrmann Nal's,
Und ſonſt kein Zeichen ihres Gemahls;
Da hafteten ihre unverwandten
Blicke auf Wahuka, den ſie nicht kannten.

Digitized by Google

Doch Warſchneja und Wahuka ſprang
Jetzt vom Wagen, um Strang um Strang
Der Roſſe zu entwirren
Und das Geſpann zu entſchirren.
Da ſtieg auch Ritupern hernieder,
Umblickend mit Staunen wieder und wieder.
Doch Bima kam hervorgegangen,
Den fremden König zu empfangen;
Sie traten ſich zum Gruß entgegen
Und waren um den Gruß verlegen.
Ritupern, umblickend oft und oft,
Sah nicht, was er zu ſehen gehofft,
Kein feſtliches Schaugepränge,
Kein Gäſteſchaarengedränge.
„Fehleinladung ward mir zu Theil;
Was iſt zu thun? — Dir Gruß und Heil!“
Sprach er zu Bima ohne Verdruß.
Und dagegen: „Dir Heil und Gruß!“
Sprach Bima; nicht wiſſen mocht' er,
Daß Jener genaht um die Tochter.
„Was bringt uns die Ehre deines Beſuchs?“
Still wunderte ſich des Bimaſpruchs
Ritupern, und wie er da
Nicht Kön'ge noch Königsſöhne ſah,
Keine verſammelte Werberzunft
Und keine Brahmanenzuſammenkunft,
Schnell gefaßt, ſprach er unbeklommen:
„Dich zu begrüßen, bin ich gekommen,
Zu erfragen dein Wohlergehn
Und dein Wohlbefinden zu ſehn.“
Aber Bima lächelnd bedachte,
Was Jenen wohl zum Entſchluſſe brachte,
Daß er den Weg von über hundert Meilen machte?
„Durch Flecken und Dörfer ſo viele
Fuhr er gewiß nicht zum Spiele;
Die Urſach' iſt nicht von Belang,
Die er angiebt von dieſem Gang.

Digitized by Google

Ich werd' es künftig erfahren,
Weßwegen der Fürſt gefahren."
Alſo mit Ehren hieß er
Willkommen ihn, dann entließ er
Der weitern Fragen ſeinen Gaſt:
„Du biſt müde, bedarfſt der Raſt;
Geh' ein zur Wohnung, dich zu erholen!
Und was du wünſcheſt, iſt befohlen."
Da ging in König Bima's Dach
(Die Bimadiener ſchritten nach)
Fürſt Ritupern zum Ruhgemach,
Auch von Warſchneja begleitet.
Doch, der den Wagen geleitet,
Wahuka blieb im Hof allein.
Da zog er die Roſſ' in den Stall hinein
Und gab ihnen ihr Behagen;
Dann kam er wieder und ſetzte ſich auf den Wagen.
Aber die von den Zinnen ſchaute,
So ſprach die betrübte Nalatraute,
Mit ſehnſuchtsvollem Geſtöhne:
„Weß war nun das Wagengedröhne?
Wie des Niſchader's war's zumal,
Aber ich ſehe nicht den Nal.
Von wem iſt das Dröhnen entſprungen,
Das wie Nala's geklungen
Und mein Herz hat durchdrungen?"
So aus liebeſchmerzdurchpochter
Bruſt die klagende Bimatochter;
Da hieß ſie die Botin gehen,
Den Niſchader auszuſpähen.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigster Gesang.

„Geh', o Kesini, still und heiter!
Sieh', wer dort ist der Wagenleiter,
Der auf dem Wagen im Harme
Sitzt, unschön und kurz von Arme.
Zu ihm tretend beut ihm Gruß,
Sinnend auf süßen Redefluß,
Befrage du mir nach Fuge
Den Mann, o Schön' und Kluge!
Denn es wohnt mir ein Zweifel bei,
Ob es Nala, der König, sei.
Doch nach Befinden so es wende,
Daß du an des Gespräches Ende
Jenes Parnadawort ihm sagest
Und um Antwort darauf ihn fragest;
Jenes Wort, das auf allen Bahnen
Trugen von mir hinaus die Brahmanen,
Das sag' ihm, o Schlanke von Gliedern,
Und merk', was er wird erwidern!"
Die dienstbeflissene Botin da
Ging anreden den Wahuka;
Doch Damajanti, die edeltraute,
Stand auf dem Palast und schaute.

Kesini:

„Glückliche Ankunft, Manntiger!
Willkomm' biet' ich dir, edler Krieger!
Höre von mir, o Ehrenfester,
Das Damajantiwort, o Bester:
Wie habt ihr diesen Weg genommen
Und wie seid ihr hierher gekommen?
Sage mir das mit rechtem Sinn;
Hören will's die Widarberin.

Digitized by Google

Wahuka:

„Dem Ajodiaherrn ward kund,
O Schönste, aus Brahmanenmund:
Mit des morgenden Tages Strahl
Ist Damajanti's Gattenwahl.
Dieses gehört, ist schnell entschlossen
Der Fürst mit Hundertmeilenrossen,
Mit windeiligen hergekommen
Und hat zum Fuhrmann mich genommen."

Kesini:

„Doch Jener von euch, der dritte Mann,
Wer ist er und wessen? sag' mir an!
Und wer bist du und wessen? sprich!
Und wie kam dies Geschäft an dich?"

Wahuka:

„Als Punjasloka's Fuhrmann bekannt,
Warschneja, so ist Jener genannt,
Der, als er verloren seinen Herrn,
Trat in Dienste bei Ritupern.
Ich selber bin ein Rossekenner,
Ein im Fahren geübter Renner,
Wahuka nennen mich die Männer.
Wie du siehst, ist meine Gestalt,
Bei Ritupern ist mein Aufenthalt;
Er hat mich zu Rosseleitung
Gedingt und zu Speisebereitung."

Kesini:

„Hat Warschneja denn Kund' empfangen,
Wohin der König Nal gegangen?
Und was hat er, darum befragt,
Dir selber, o Wahuka, gesagt?"

Wahuka:

„Nachdem er hierher gebracht die eh'lichen
Kinder Nala's, des Unglückseligen,

Digitized by Google

Iſt er gegangen nach Dienſt und Brot
Und weiß nichts von des Niſchader's Noth.
So weiß auch von Nala kein Andrer
Auf Erden, kein Wohner noch Wandrer.
Der Fürſt hat in verborgner Geſtalt
Einen verborgnen Aufenthalt.
Nur Nala kennt des Nala Spur,
Und außer ihm noch Eine nur;
Denn Nala thut in den Reichen
Nirgends kund ſeine Zeichen."

Keſini:

„Doch Jener, der auf Nala's Spur
Damals kam gen Ajodia's Flur,
Der Brahmane, der fort und fort
Redete dies Frauenwort:
„Wo gingſt du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeſchnittnen Kleide,
Im Wald verlaſſend ohne Scheue
Die liebe ſchlafende Getreue?
Sie wartet, wie's ihr iſt befohlen,
Wie lange ſäumſt du, ſie zu holen,
Die Gebräunte vom Sonnenbrande
Im abgeſchnittenen Gewande;
Die ſtets noch weint an jenem Kummer
Und keinen Schlaf ſeit jenem Schlummer
Gekoſtet, wo du ſie verließeſt,
O ſprich, ob du ihr das verhießeſt?
Dort, als du dieſen Gruß gehört,
Was, Edelſter, von Sinn verſtört,
Haſt du damals darauf geſagt?
Hören will's die Widarbamagd."
So von Keſini angeſprochen,
Nala, das Herz von Leid zerbrochen,
Und die Augen thränenumſchwommen,
Von plötzlichem Liebesſchmerz beklommen,
Sprach er, indem er zu Boden blickte,
Mit der Stimme, die Weinen erſtickte:

Digitized by Google

„Auch in's Elend gegangen
Und von Mühſal umfangen,
Edle, himmelswürdige Frau'n
Hüten ſelber ſich ſelber, trau'n!
Von den Gatten verlaſſen,
Wird ein Groll ſie nicht faſſen;
Den Leib mit Demuth und Vertrau'n
Tragen gewappnet edle Frau'n.
Einem betrübten Thoren,
Der ſein Liebſtes verloren,
Der verlaſſen ihr Angeſicht,
Zürnen wird ſie ihm deßhalb nicht;
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geſchehen,
Ob ſie Leides geſehen,
Vergeſſen muß ſie's, wenn ſie ſieht
Den Gatten, der im Elend zieht."
Wie Wahuka die Worte ſprach,
War alles Leid in Nala wach;
Die Thränen erſtickt' er gewaltſam
Und weinte ſie unaufhaltſam.
Aber Keſini ging von hinnen,
Der Damajanti auf den Zinnen
Anzuſagen die Redepflegung
Und des Fuhrmanns Gemüthsbewegung.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigster Gesang.

Da das Damajanti vernommen hatte,
Sprach sie seufzend: „Es ist mein Gatte,
Aber es sind nicht Nala's Glieder."
Dann zu Kesini sprach sie wieder:
„Kesini, geh', erforsche weiter
Wahuka dort, den Wagenleiter!
Stell' dich in seine Nähe
Und sein Handeln erspähe!
Ohne zu sprechen, merke
Auf jegliches seiner Werke,
Ob in dem, was er irgend schafft,
Sich kund thut eine besondre Kraft,
Eine geheim-wundergleiche,
Das bemerke mir, Sinnreiche!
Jetzo ist die Zeit nicht fern,
Wo er wird für seinen Herrn
Die Abendküche bestellen;
Da sollst du dich ihm gesellen.
Kesini! ihm zu widerstreben,
Soll man ihm da kein Feuer geben,
Dem Fordernden deßgleichen
Soll man kein Wasser reichen.
Was du da siehest thun den Helden,
Das sollst du mir besonders melden.
Auch was an ihm deßgleichen
Dein Blick noch mag erreichen
Von übermenschlichen Zeichen,
Merkmalen übernatürlich,
Berichte mir das gebührlich!"
So bedeutet von Damajante,
Hin ging Kesini, die gewandte;
Und wie sie den Rosselenker mit Glück
Hatte umspäht, schnell kam sie zurück,

Digitized by Google

Meldend der harrenden Nalabraut,
Was sie am Wahuka hatte geschaut.
Also that ihr der Botin Mund
Nal's übermenschliche Zeichen kund:
„Nie von Einem geschehen
Hab' ich gehört noch gesehen
Dinge so göttlich reiner Art,
Als ich an diesem Mann gewahrt.
Wo er an einem Orte
Tritt zu niederer Pforte,
Beugt er das Haupt zum Durchgang nicht;
Sondern so viel zur Höhe gebricht,
So viel muß sie sich heben,
Den Durchgang ihm zu geben.
Und so, wie hindurch er schreitet,
Wird auch die Enge geweitet.
Drauf ward vom König Bima herbei
Gesendet des Fleisches mancherlei,
Und, um es zu kochen kunstgemäß,
Herzugebracht ward manch' Gefäß,
Aber nach deinen Befehlen
Ließ man das Wasser fehlen.
Jener blickte darein, da schwoll
Jedes Gefäß von Wasser voll.
Als er nun Alles geschlichtet,
Geordnet und gerichtet,
Auch Holz zum Feuer geschichtet,
Fehlt' ihm das Feuer auf dein Gebot.
Aber er half sich leicht in der Noth;
Ein Büschelchen Stroh
Nahm er zur Hand und hielt es so
Gegen den letzten Sonnenstrahl,
Und Feuer fing es allzumal.
Dies Wunder, das ich ihn sah verrichten,
Eilt' ich hierher dir zu berichten;
Und sonst noch hab' ich gesehen
Viel Wunderbares geschehen:
Daß er den Brand nicht spüret,

Digitized by Google

Wo er an's Feuer rühret,
Und daß der Waſſerſud ſich regt
Nach ſeinem Willen und ſich legt.
Aber dies größte Wunder noch
Hab' ich erblickt, o hör' es doch!
Eine gewelkte Blume fand
Er am Boden, in ſeine Hand
Nahm er ſie und zerrieb ſie
Zwiſchen den Fingern, da trieb ſie
Ihm neuerblühend ohne Mängel
Mit friſchem Geruch und ſteifem Stengel.
Dieſe Zeichen, an ihm geſchaut,
Hab' ich eilig dir anvertraut."
Als die harrende Nalabraut
Hörete dieſen Botenbericht,
Zweifeln konnte ſie länger nicht,
Da ſie die Gaben allzumal
Schaute, die bei der Gattenwahl
Die Götter hatten verliehn dem Nal,
Da dacht' ihr Herz als Gatten ihn,
Der den Augen ein Andrer ſchien,
Und ſie ſprach unter Thränen
Zu Keſini mit Sehnen:
„Es ſteigen von Wahuka's Küche
Herauf zu mir die Gerüche!
Geh', o Keſini, geh' und heiſch'
Ein Stück von ihm gebratnes Fleiſch!
Zu koſten laß mich's empfangen,
Ich habe darnach Verlangen."
Die Botin kam zu Wahuka,
Ein Stück Fleiſches nahm ſie da
Und trug das dampfende, heiße
Zür Herrin mit eiligem Fleiße.
Dieſe, wie ſie das Fleiſch geſchmeckt
Und d'ran den Nalageſchmack entdeckt,
Den ſie gekoſtet oft zuvor,
Herzüberwältigt ſchrie ſie empor:
„Das iſt, was ich koſte,

Digitized by Google

Von Nala, meinem Troſte.
Wie lange wird er ſich verſtocken,
Sich der Verkennungshüll' entlocken
Zu laſſen, ſo ſich ſträuben
Und mir ſein Herz betäuben!?"
Da ſandte ſie ihr Kinderpaar
Mit Keſini dem Fuhrmann dar.
Und als der Wahuka ſahe
Die Beiden ihm treten nahe,
Sein Töchterlein und ſeinen Sohn,
Denen der Vater war entflohn,
Der König, ſie erkennend,
In Zärtlichkeit entbrennend,
Ihnen entgegen rennend,
Umfing er ſie, bei Namen Beide nennend,
Und hielt ſie, lang von ihnen nicht ſich trennend,
Indeß ihm die Augen floſſen
Von Thränen, die begoſſen
Die Damajantiſproſſen.
Aber ſchnell, die Zutagelegung
Merkend ſeiner Gemüthsbewegung,
Ließ er die Kinder fahren
Und ſprach zu Keſini: „Du magſt gewahren!
Ich hab' ein liebes Kinderpaar,
Das gleichet dieſem ganz und gar;
Drum, da ich dieſe plötzlich ſchaute,
In Thränen mein Verlangen thaute.
Wenn dich die Leute öfter ſehn
Her zu dem fremden Manne gehn,
Werden ſie dir's verdenken,
Mit Nachrede dich kränken;
Unbeſcholtene! geh' mit Glück,
Und komm' nicht mehr hierher zurück!"

Digitized by Google

Achtundzwanzigſter Geſang.

Als Damajanti Spur um Spur
Solchen Botenbericht erfuhr,
Blieb ihr zu thun das Eine nur:
Zu ihrer Mutter trat ſie,
Deren Beiſtand erbat ſie:
„Mutter! laß dich die Bitte rühren,
Laß den Wahuka her mir führen,
Den Nala will ich erkunden,
Ich denke, er iſt gefunden.“
Die Königin gab dem Flehen nach;
Da ward zu ſeiner Frauen Gemach
Der König, zitternd im Stillen,
Geführt halb wider Willen.
Wie er ſah Damajanti ſtehn,
Wollten die Sinne ihm vergehn.
Aber die Schöne im Leide,
Die Holde im Trauerkleide,
Liebreizend ohne Geſchmeide,
Der gebrochene Freudenſtrahl,
Damajanti, die Augenqual
Ihres Geliebten, ſtand vor Nal;
Alſo zu Nala ſprach ſie da:
„Haſt du jemals, o Wahuka,
Schon einen Mann von Pflicht geſehn
Heimlich von ſeiner Gattin gehn?
Der im Walde ſchlafend verließ
Die, ſo er ſeine Liebſte hieß,
Die Treue, fromm und ſchuldlos,
Verſtoßend hart und huldlos!
Wer verließe ſein Ehgemahl
So außer Punjaſloka Nal!
Was wohl hab' ich verbrochen,
Gethan, gedacht, geſprochen

Gegen den Fürſten, daß beſtrafend
Er im Wald mich verlaſſen ſchlafend?
Der vor Göttern mir Erwählte,
Vor Götterblick mir Anvermählte,
Der vor der Götter Ohren
Mir Lieb' und Treue geſchworen,
O ſprich, wie ging das ſeinem Sinn verloren?
Der liebend ihm Angehangnen,
In's Elend mit ihm Gegangnen,
Der Mutter ſeiner Erzeugten,
Wie that er das der Gebeugten?
Der über lodernden Altären
Die Hand mir hielt, um zu erklären:
Dich will ich ſchützen, will ich nähren!
O Wahuka! kannſt du ermeſſen,
Wie Nala das hat vergeſſen?"
Während ſie all die Worte ſprach,
Quoll der ſchmerzentſprungene Bach,
Der ihr aus beiden Augen brach.
Aber ſehend die feuchten,
Schmerzumdunkelten Leuchten,
Die dunkelſchwarzen Sterne, thränumröthet,
Sprach Nala, vom Gefühl der Schuld getödtet:
„Daß ſein Reich hat verloren Nal,
Dieſes that nicht dein Ehgemahl,
Sondern Kali's Erboßen;
Ja, Kali that's, daß Nal dich hat verſtoßen.
Doch wie hätte ein reines Weib
Mit gattenergeben-geweihtem Leib
Einen Andern zu wählen Luſt,
Unglückſelige, wie du thuſt!
Deine Boten durchwandern
Von einem Ende zum andern
Die Welt, ausrufend in Berg und Thal:
Die Bimatochter hält die zweite Gattenwahl.
Dazu iſt Nitupern gekommen
Und hat zum Fuhrmann mich genommen."
Als Damajanti dieſe Klagen

Des Nala hörte, ſprach ſie mit Zagen,
Zitternd, die Hände faltend,
Geſchränkt vor der Bruſt ſie haltend:
„Wolleſt du, Fürſt der Mächtigen,
Keines Fehls mich verdächtigen!
Denn einſt ja Götter übergehend,
Dich hab' ich gewählt, dich, dich nur ſehend.
Und dich zu ſuchen, ſind Brahmanen
Hinausgezogen auf allen Bahnen,
Die durch zehn Erdenkreiſe
Sangen von mir die Weiſe.
Aber auf beglücktem Pfad
Ein Brahmane, genannt Parnad,
Kommend zum Ajodiaherrn,
Hat dich gefunden bei Rituvern.
Auf die Antwort, dir entſprungen,
Als er dir mein Lied geſungen,
Hab' ich dieſen Trug erdacht,
Der dich nun hat, o Niſchader, hieher gebracht.
Denn Niemand im Erdenkreiſe,
O Held von ſtarkem Preiſe,
Läßt außer dir enteilen
Die Roſſ' an Einem Tage hundert Meilen.
Mit dieſer Wahrheit hohen Schwüren,
Herr! will ich deinen Fuß berühren:
So wahr als meine Gedanken
Von dir nicht durften wanken!
Der dieſe Welt durchwandelt lind,
Aller Weſen Zeuge, der Wind,
Der ſoll meine Lebensgeiſter löſen,
So ich etwas gethan des Böſen!
Und alſo, die in hoher Wonne
Ueber den Waſſern ſchwebt, die Sonne,
Die ſoll meine Lebensgeiſter löſen,
So ich etwas gethan des Böſen!
Und ſo der Mond, von Himmelsmitte
Schauend herab nach Zeugenſitte,
Der ſoll meine Lebensgeiſter löſen,

Digitized by Google

So ich etwas gethan des Böſen!
Die drei himmliſchen Gewalten,
Die den Gang der Schöpfung halten,
Sollen Wahrheit mir zeugen
Oder zum Tode mich beugen!"
So angerufen vom Vimakind,
Sprach aus den Lüften herab der Wind:
„Dieſe hat nicht verbrochen,
Nala! höre geſprochen
Wahrheit von mir und verkündigt:
Dieſe hat nicht geſündigt.
Bewahrt iſt dir an ſeinem Platz
Der Gattin ſchwellender Tugendſchatz.
Wir Drei ſind ihr geweſen drei Jahr'
Zeugen und Hüter immerdar.
Und dieſen Trug hat ſie erdacht,
Damit du ſei'ſt hierher gebracht;
Denn Niemand außer dir kann eilen
An Einem Tage hundert Meilen.
Alſo wieder vereinigt ſind
Der Niſchadafürſt und das Vimakind;
Kein Zweifel in dir verbleibe,
Füge dich zu deinem Weibe!"
Wie alſo redete der Wind,
Wehten Lüfte des Frühlings lind,
Und unter der Götterpauken Schlägen
Fiel ein ſtrömender Blumenregen.
Dem Wunder mußte Nala ſtaunen,
Und neigte ſich der Reizendbraunen,
Der Zweifel ſich begebend,
Die Gattin ſanft erhebend.
Freudedurchſchauert, der Völkerhort
Dachte des Schlangenkönigs Wort,
Er blickte in das Spiegelſchild
Und erblickte ſein rechtes Bild.
Der Wahuka war verſchwunden,
Und Nala ſich ſelbſt verbunden,
Da er die Gattin gefunden.

Digitized by Google

Doch Damajanti, Nal erblickend,
Schrie auf, mit Armen ihn umstrickend:
„Heut' ist die zweite Gattenwahl,
Und Damajanti wählt den Nal,
O mein Gemahl, mein Bräutigam,
Nimm deine Braut im Wittwengram!"
Sie barg an ihre keusche Brust
Des Königs Haupt in weher Lust,
Seufzer durch Jubel dämpfend,
Mit Lächeln durch Thränen kämpfend.
Die Liebesgötter riefen Ach!
Und bauten ihnen das Brautgemach.
So ruheten nun die Beiden,
Zur Freude gelangt durch Leiden,
Gedenkend langer Trennung,
Froh der Wiedererkennung,
Die Wonnetausch Begehrenden,
Sich Liebesrausch Vermehrenden,
Einander Herzgedanken Unverhehlenden,
Abwechselnd ihre Leidgeschicht' Erzählenden;
Da ward im Liebesmunde
Zur Lust die Leidenskunde.
So wiedergewann sein ehlich' Gemahl
Im vierten Jahr der König Nal,
In Herrlichkeit und Wonne,
Wie in des Frühlings Zeichen tritt die Sonne.
Und Damajanti, wieder in Lust
Ruhend an ihres Gatten Brust,
Athmete wie die Blumenau,
Wenn sie besucht der Morgenthau.
Da sangen leise, leise
Zwo Nachtigallen die Weise:
Vereint dem Gatten, ab die Trauer legend,
Gestillten Weh's, das Herz von Glück umfangen,
Glänzt Bima's Tochter, keinen Wunsch mehr hegend,
Der Nacht gleich, deren Mond ist aufgegangen.

Digitized by Google

Neunundzwanzigſter Geſang.

Früh, als die Nacht vor dem Tag entfloh,
Trat Damajanti's Mutter froh
Zu Bima, dem König, ſprechend ſo:
„Unſer Kind hat den Gatten gefunden,
Damajant' iſt dem Nala verbunden."
Dies hörend, erhob mit Staunen
Der König die Augenbraunen.
Aber die Gattin, ſanft und klug,
That ihm kund den ganzen Betrug,
Wie Damajanti die Liſt erdacht,
Die den Gatten zurückgebracht.
Da kam mit fürſtlichem Prangen
Nala herangegangen,
Damajanti zur Seite,
In der Kindlein Geleite.
Nal trat mit Gruß zum königlichen Schwäher,
Und Damajanti trat der Mutter näher.
Da hieß Bima mit Freudeton
Jenen willkommen als ſeinen Sohn,
Und anders nicht als zärtlich blicken mocht' er
Auf ſeine ſchöne, gattentreue Tochter.
Da drängte die ganze Verwandtenſchaar
Sich fröhlich um's neuverbundene Paar.
Doch durch die Stadt, die ſchöne,
Ging freudenerzeugtes Getöne
Von Frohen, die vernommen,
Wie König Nal gekommen.
Es ſchmückten die Unterthanen
Die Stadt mit Kränzen und Fahnen;
Beſprengte Straßen ſtreuten ſie mit Blumen
Und räucherten in Götterheiligthumen.
Nun hört' auch König Ritupern
Von ſeinem Fuhrmann, wie zum Herrn

Digitized by Google

Er sich verwandelt hatte
Und hieß Damajanti's Gatte.
Zu Nala trat er mit huldigen
Geberden gegen ihn sich zu entschuldigen;
Und Nal entschuldigte sich hinwieder
Gegen den Ajodia-Befrieder.
So zum Nischadalandesherrn
Redete König Ritupern:
„Glück dir zum gefundenen Weibe,
Zum wiedergefundenen Leibe!
Ist irgend von mir ein Versehen,
O Nischadafürst, geschehen
Gegen dich, als du ungekannt
Wohntest in meines Hauses Wand?
Sei's mit Willen geschehen,
Mocht' absichtslos es ergehen,
Was ich that, das nicht war zu thun,
Das mögest du verzeihen nun."

Nala:

„Du hast nicht die kleinste Kränkung
Gethan mir, werth der Gedenkung,
O Fürst! und wäre dergleichen gethan,
So stünde mir doch der Zorn nicht an,
Um das, was nicht Nala, dem Fürsten, geschah,
Sondern dem Fuhrmann Wahuka.
Ich hab' ohn' alles Ungemach,
O Fürst, gewohnt unter deinem Dach;
Mir konnte nicht besser in meinem
Hause sein als in deinem.
Doch dir bin ich Entschädigung
Schuldig für die Erledigung
Der Stelle, die ich verwaltet,
Als Wahuka gestaltet.
Vergieb, o Fürst, aus großer Huld
Meine und meiner Gattin Schuld,
Durch deren Rath du verloren
Den Fuhrmann, den du erkoren.

Digitized by Google

So wird nun auch Warſchneja gern
Umkehren zum Dienſte des alten Herrn;
Du mögeſt es ihm nicht wehren,
Du ſollſt ihn nicht entbehren:
Dir ſchenk' ich hier mit Hand und Munde
Die mir verliehne Roſſekunde,
So wie bereits, o Fürſt, mit Gunſt
Du mir geſchenkt die Zahlenkraft und Würfelkunſt.
Du magſt dich mit ſicheren Zügeln
Zurück nach Ajodia flügeln!
Und ich will hier mich beſinnen,
Was ich nun mag mit deiner Kunſt gewinnen."
Alſo begrüßt, fuhr froh und mit Glück
Ritupern in ſein Reich zurück;
Und Nala weilte im Siegesdrange
In der Widarbaſtadt nicht lange.

Dreißigſter Geſang.

Als einen Mond Damajanti's Gatte
In Widarba verweilet hatte,
Fuhr er gerüſtet von hinnen,
Um neu ſein Reich zu gewinnen.
Mit einer kleinen erleſ'nen Schaar
Ging der König an dieſe Fahr,
Die ein Spiel für den Helden war.
Wie ein Sturm über's Land er fuhr
Und gelangte zur Niſchadaflur,
Daraus er reichsverluſtig geflohn;
Da ſprach der Wiraſenaſohn
Zum Bruder, der ſaß auf ſeinem Thron:
„Neues Spiel ſei begonnen!
Neues Gut hab' ich gewonnen;
Das will ich dir zum Ergötzen
Sammt meinem Weib auf einen Würfel ſetzen.

Digitized by Google

Ich ſetze mein Weib, du ſetzeſt dein Reich;
Puſchkara, ſcheint der Satz dir gleich?
Aber höre vor Allem,
Wie mir das Spiel will gefallen!
Wenn ich gewinn', und du verlierſt,
So iſt mein, was du haſt und regierſt,
All dein Gut und dein Leben
Iſt mir in die Hand gegeben.
Wenn ich verlor, und du gewannſt,
So nimmſt du, was mein iſt, wenn du kannſt;
Du mußt nur am Ende der Sachen
Mit mir einen Schwertgang machen.
Puſchkara, das iſt mein Beſchluß,
Laß uns ſpielen ohne Verdruß!
Traueſt du auf die Würfelgunſt?
Baueſt du auf die Waffenkunſt?
Ich biete dir, ſieh' die Wahl an,
Knöchel zugleich und Stahl an.
Denn ein vatergeerbtes Reich
Muß man mit allen Kräften zugleich
Auf allen Wegen begehren,
So lauten der Alten Lehren.
Puſchkara! heute iſt kein Rath;
Spiel oder That!
Heute ſollſt du dein Leben mir laſſen,
Oder Damajanti umfaſſen."
Als dem Puſchkara das ward kund,
Sprach er zu Nal mit lachendem Mund,
Seinem Glücke vertrauend,
Im Geiſte ſein ſchon Damajanti ſchauend:
„Glück zu dem neugewonnenen Schatz,
Den du bringeſt zu neuem Satz!
Glück zu! von Noth und Leiden
Soll Damajanti ſcheiden;
Mit allen Schätzen angethan,
Will ich ſie heute noch umfahn.
Stets hab' ich, o Niſchader, dein gedacht
Und dich erwartet Tag und Nacht;

Digitized by Google

Denn keine Luſt konnt' ich bei'm Spiel erzielen,
Das ich nicht konnte mit meines Gleichen ſpielen.
Aber wenn ich zum Spiel der Minne
Damajanti von dir gewinne,
Dann fehlt — ſie lag mir ſtets im Sinn —
Nichts mehr, daß ich zufrieden bin."
Als er den ſinnlos Prahlenden hörte,
Der Stolz des Königs ſich empörte,
Er wollt' in's Herz ihm bohren den Stahl;
Aber gefaßt, mit einem Strahl
Aus zornroth-lachenden Augen
Sprach er: „Wozu kann taugen
Vor dem Ausgang das Prahlen?
Wer verliert, ſoll bezahlen."
Da nahm den Anfang das hohe Spiel
Und gleich am Anfang war's am Ziel;
Auf einen Wurf, auf einen Streich,
Gewann von Puſchkara Nal das Reich.
Und ſo beendigter Sachen
Sprach der Sieger mit Lachen:
„Das Reich, von Anfang mir verliehn,
Das eine Weile dein nur ſchien,
Wird mein nun wieder heißen,
Oder wer will mir's entreißen?
Das Reich iſt nun bei ſeinem Mann,
Sie nehmen ſich Beid' einander an,
Daß ſie kein Dritter gefährden kann,
Und Damajanti, o Königsknecht,
Iſt zu ſchauen dir nicht gerecht;
Du biſt mit den Deinigen allen
Ihr zu Sklaven verfallen.
Doch es iſt nicht durch dich geſchehn,
Daß ich vom Reich einſt mußte gehn;
Kali war's, durch den ich verlor,
Aber du weißt es nicht, o Thor!
Gleichwohl fremdes Verbrechen
Will ich an dir nicht rächen.
Lebe nach deinem Belieben!

Digitized by Google

Das Leben iſt dir geblieben.
Dir laſſ' ich all dein eigenes Gut,
Geh' in dein Erbtheil wohlgemuth,
Dich möge kein Uebel erreichen,
Und nie von dir ſoll meine Freundſchaft weichen.
Du biſt mein Bruder immerdar,
Puſchkara, lebe hundert Jahr'!"
So vom tröſtenden Bruder umfangen,
Sprach Puſchkara, deſſen Stolz zergangen:
„Punjaſloka! dein Eigenthum
Sei ewiges Glück, unſterblicher Ruhm.
Lebe der Jahre tauſend,
In Freuden und Frieden hauſend!
Daß du mir, Fürſt, mein Leben
Und meine Stadt haſt gegeben —
In meiner Stadt als dein Diener froher
Werd' ich nun ſitzen als hier, o Hoher,
Auf deinem Thron, wo ich Ruh' nicht empfand,
Weil er auf rollenden Würfeln ſtand.
Dort ſollen mich lieben die Meinen,
Wie hier mich gehaßt die Deinen.
Aber zu büßen mein Vergehn,
Soll man mich erſt als Pilger ſehn
Zum heiligen Waſſer Ganga's gehn.
Dort in die Strudel will ich verſenken
Die Würfel, die böſe Geiſter lenken,
Daß ſie hinfort keine Huldin kränken,
Wie ſie Damajanti'n gethan.
Dieſes ſage der Fürſtin an,
Wann du hierher ſie haſt geführt
Im Glanze, der der Sonne gebührt,
Daß ſie mit dir in Wonnen lebe
Und meinen Thorenwahn vergebe."

Digitized by Google

Rostem und Suhrab.

Eine Heldengeschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

1.

Laß aus dem Königsbuch der Perſer dir berichten
Von Roſtem und Suhrab die ſchönſte der Geſchichten,
Von Heldenruhm, wie leicht er Frauenlieb erwarb,
Und wie der eigne Sohn, erlegt vom Vater, ſtarb!
Held Roſtem ſprach, als er am Morgen war erwacht:
Auch heute hab' ich nicht zu reiten in die Schlacht.
Afraſiab, der Fürſt von Turan, läſſet ruhn
Die Waffen, friedlich blüht das Reich von Iran nun;
Doch in der Friedensruh' was ſoll ich ſelber thun?
Da rüſtet' er ſich ſchnell zur Jagd, er band in Eile
Den Gürtel feſt und hing den Köcher um voll Pfeile.
Den Bogen prüft' er, ob er nicht die Kraft verlor;
Dann zog er aus dem Stall den edlen Hengſt hervor.
Dem war die Weile dort wie ſeinem Herren lang;
Er wieherte vor Luſt, als er ihn ſetzt' in Gang.
Er ſchwang ſich auf den Rachs und ſagte nicht ein Wort,
Den Seinigen im Haus, in Eile ritt er fort.
Der Mark von Turan zu wandt' er ſein lockig Haupt,
Alswie ein Löwe, der nach ſeiner Beute ſchnaubt.
Wie zu der Turanmark er hingekommen war,
Die Haide nahm er da voll wilder Elke wahr.
Wie eine Roſe war erblüht des Helden Wange
Vor Luſt, er tummelte den Rachs mit raſchem Gange.
Mit Pfeil und Bogen bald, mit Keul' und Fangeſchnur,
Ein Dutzend Stücke warf er nieder auf die Flur.

Digitized by Google

Aus Dornen und Gesträuch und manchem Baumesaft
Entzündet er darauf ein Feu'r von starkem Glast.
Und als zu Kohlenglut war eingebrannt die Flamm',
Erkor der Recke sich zum Bratspieß einen Stamm.
Der Elke feistesten steckt' er an diesen Baum,
Der wog in seiner Hand nicht eines Vogels Flaum.
Er drehte wohl den Spieß, daß fein der Braten briete
Auf allen Seiten gleich und nirgend ihm mißriethe.
Und als er gar nun war, nahm er ihn vor und saß
Am grünen Boden hin mit guter Lust und aß,
Wobei er auch das Mark im Knochen nicht vergaß.
Gesättigt, schritt er nun hin, wo ein Wasser lief,
Zur G'nüge trank er auch, dann legt' er sich und schlief.
Am Rand des Baches lag der Held, den heißen Tag
Ausschlafend, und sein Roß ging weidend frei im Hag.

2.

Als Rostem lag und schlief und an sein Roß nicht dachte,
Da kamen Türken her, ein sieben oder achte.
Die sah'n ein edles Roß frei weiden in dem Bann
Von Turan, und zu sehn zum Rosse war kein Mann.
Worauf sie sich alsbald das Roß zu fangen schickten:
Sie hätten's nicht gewagt, wo sie den Mann erblickten!
Da kamen sie dem Rachs mit ihrer Fangschnur nah;
Aufschnaubt' er wie ein Leu, da er die Fangschnur sah.
Nicht wollte sich der Rachs geduldig lassen fangen,
Es wäre schlimm zuvor erst einigen ergangen.
Den Kopf vom Rumpfe riß dem einen sein Gebiß;
Derweil ein Hufschlag zwei zu Boden hinten schmiß.
Der kühnen Türken so getödtet lagen drei,
Das kriegerische Roß war noch von Banden frei.
Doch unverdrossen stürmt herbei der andre Troß,
Und warfen über's Haupt mit Müh' die Schnur dem Roß.
Gebändigt führen sie's zur nahen Stadt in Eil,
Es wär' um vieles Gold ihr Fang nicht ihnen feil.

Digitized by Google

Es ſei von hoher Art, erſahn ſie an den Zeichen;
Jedweder wollte Theil am edlen Hengſt erreichen.
Sie fürchteten, der Raub werd' ihnen bald entführt,
Nicht lange bliebe ſolch ein Schatz unaufgeſpürt.
Da brachten ſie geſchwind ihn zu der Stuterei,
Daß ſeines Samens doch theilhaftig Jeder ſei.
Ich hörte, daß er dort auf zwanzig Stuten ſprang,
Die alle ſeiner Wucht erlagen beim Empfang.
Und nur von einer ward getragen Leibesfrucht;
Zu Großem war beſtimmt das Fohlen edler Zucht.

3.

Doch Roſtem, wie er dort von ſeinem Schlaf erwachte,
Das Erſte war ſein Roß, an das er wieder dachte.
Er blickt' umher und ſah ſein Roß nicht mehr im Hag;
Verlaufen hatt' es ihm ſich nie vor dieſem Tag.
Laut rief er ihm; ſonſt kam's auf leiſen Ruf herbei;
Nun kam es nicht; da ſprang er auf mit lautem Schrei.
Er ſuchte rings im Hag, er ſpähte durch die Flur,
Von ſeinem Roſſe fand er hier und dort die Spur,
Es ſelber fand er nicht und rief: O weh! verloren
Hab' ich, derweil ich ſchlief, mein Roß gleich einem Thoren.
Was ſoll ich ohne Roß mit dieſer Rüſtung thun?
Des Rittes lang gewohnt, geh' ich zu Fuße nun?
Was werden Türken, wenn ſie mir begegnen, ſagen,
Daß ich den Sattel muß, ſtatt mich der Sattel, tragen?
Verlaufen hat ſich's nicht, das iſt nicht ſeine Art;
Nun deſto ſchlimmer, wenn es mir geſtohlen ward!
Doch lang' bleibt nicht der Rachs des Roſtem unbekannt;
Auffinden werd' ich ihn, der mir den Rachs entwandt!
Kam wohl, derweil ich ſchlief, ein ganzes Türkenheer?
Denn einem Einz'gen iſt der Rachs zu fangen ſchwer.
Doch den Gedanken iſt vergebens nachzuhangen:
Auf, rüſte dich zum Gang, weil dir dein Roß entgangen!
So ſprach er unmuthsvoll und ſchwieg und ſchaute ſtumm
Noch eine Weile ſich nach ſeinem Rößlein um;

Denn immer dacht' er noch, es müßte wieder kommen:
Wer auf der Welt ſollt' ihm haben den Rachs genommen?
Als aber doch der Rachs nicht wieder kommen wollte,
Macht' er ſich endlich an den ſauren Gang und grollte.
Mit Waffen und Geſchirr belud er ſich und ſprach
Noch viel mit ſich, indem er ging den Spuren nach.
Die Spuren leiteten zur Stadt Semengan ihn,
Die dort im Abendſtrahl zu ihm herüber ſchien.

4.

Er ſprach: Das iſt die Stadt, in der ein König ſitzt,
Der es mit Turan jetzt und hält mit Iran itzt,
Der wie die Waage ſchwank ſich nach der Seite neigt,
Wo ſich ein Perſer hier und dort ein Türke zeigt.
Den Roſtem kennen ſie, wenn er zu Pferde ſteigt!
Doch fehlt mir ja der Rachs, daß ich zu Pferde ſteige!
Ob ich zu Fuße denn mich in Semengan zeige?
Ich geh' in ihre Stadt zu Fuß mit meinen Waffen
Und ſeh', ob meinen Rachs ſie dort mir wieder ſchaffen!
Ich ſag' es ihnen gleich, daß ſie ihn ſchaffen ſollen,
Und denke nicht, daß ſie ihn vorenthalten wollen!
Ich werb' um Gaſtherberg in dieſer Stadt der Grenzen
Und ſehe, was beim Schmaus dem Roſtem ſie kredenzen!
So ſprach er unter'm Gehn, doch aus den Augen ließ
Er nie dabei die Spur, die ſich am Boden wies;
Bis die in Schilf und Rohr am Fluſſe ſich verlor;
Da ließ er ſie und ging grad' auf Semengans Thor.
Nun in Semengan ward dem König angeſagt:
Held Roſtem kommt, er hat im Türkenforſt gejagt.
Zu Fuße geht einher die lichte Kronenzier,
Weil ihm entlaufen iſt der Rachs im Jagdrevier.
Der König, wie er dies vernahm, war er geſchürzt,
Daß nicht ein ſolcher Gaſt an Ehren ſei verkürzt.
Da zogen auf's Gebot des Königs alle Degen,
Die Edlen all des Hofs, dem Edelſten entgegen.

Digitized by Google

Entgegen zog ihm, wer auf's Haupt nur einen Helm
Zu ſetzen hatt', und wer zurückblieb, war ein Schelm.
Sie reihten feierlich ſich um den Heldenglanz,
Wie um der Sonne Haupt der Abendwolke Kranz.
So führten ſie zur Stadt das Licht der Ehren ein,
Als eben über ihr erloſch des Tages Schein.

5.

Der König trat zu Fuß hervor aus dem Palaſt,
Der Hofſtaat um ihn her, entgegen ſeinem Gaſt.
Er grüßt' und neigte ſich: Woher durch Wald und Feld,
Und kein Begleiter iſt mit dir, o Kampfesheld?
Haſt du den Tag vollbracht mit Jagd im Jagdrevier,
Und ſucheſt nun zur Nacht bei Freunden Nachtquartier?
Wir Alle ſind hier nur auf deinen Wunſch bedacht,
Und zu Befehle ſteht Semengan deiner Macht.
Die Leben ſtehen dir und Güter zu Befehle;
Die Edeln, Edelſter, ſind dein mit Leib und Seele.
Was wünſcheſt du? es ſoll geſcheh'n, o Pehlewan!
Gebeut, was wir dir thun, und denk', es ſei gethan!
Held Roſtem hörte gern die Rede ſanft und zahm,
Wohl merkt' er, ihnen ſei die Hand zum Böſen lahm.
Er ſprach: Abhanden kam der Rachs mir auf der Flur,
Und hier bis an die Stadt geht ſeiner Tritte Spur.
Wenn du mir dieſe Nacht ihn wieder ſchaffen kannſt,
So wiſſe, daß du Dank von mir und Preis gewannſt.
Doch wenn ihr mir den Rachs nicht werdet wieder ſchaffen,
So ſollen durch mein Schwert hier breite Wunden klaffen.
Der König ſprach erſchreckt: Held ohne Furcht und Zagen,
Wer dürfte wohl den Rachs dir zu entwenden wagen?
Sei du mein Gaſt, laß dir den Ehrenbecher ſpenden
In Frieden, und nach Wunſch wird ſich die Sache wenden.
Von Roſtems Roſſe bleibt die Fährte nicht verborgen;
Wir ſchaffen dir den Rachs; gedulde dich bis morgen!
Mit ungeſtümer Haſt gelangt man nicht zum Fange;
Mit ſanften Worten lockt man aus dem Loch die Schlange.

Digitized by Google

Drum sänfte deinen Zorn, kehr' ein und laß beim Wein
Mit Herzen sorgenfrei die Nacht uns fröhlich sein!
Wir bringen dir den Rachs, o tapfrer Kampfgesell,
Wir bringen ihn, bevor der Morgen tagt, zur Stell':
Uns sei die Hall' indeß vom Licht des Weines hell!

6.

Der Löwenmuthige ward dieser Rede froh,
Davon aus seiner Brust so Groll als Unmuth floh.
Es dünkt' ihm gut, daß er zum Königshause ginge,
Als wohlgemuther Gast zu Fest und Schmause ginge.
Ihm gab den Ehrensitz der König im Palast,
Auf Füßen dienstbereit stand er vor seinem Gast.
Die Häupter aus der Stadt, die Häupter aus dem Heer
Berief und pflanzt' er beim Gelag um Rostem her.
Den Köchen er befahl, von allen guten Dingen
Gerichte zu der Wahl des Helden herzubringen.
Da ward hereingebracht ein ausgesuchtes Mahl,
Der Silberschüsseln Pracht und goldner Schalen Zahl;
Aus China war beim Fest chinesischer Pokal.
In diesem ward kredenzt Wein unter Lautentönen
Von rosenwangigen, gasellenaugigen Schönen.
Sie mengten Saitenspiel und Wein mit Schmeichelei,
Damit nicht ungemuth der Hochgemuthe sei.
Er hörte seine Lust und schaute sein Vergnügen
Und trank den frohen Muth dazu in langen Zügen.
Mit allen Sinnen so schöpft' er des Festes Wonne,
Ihm strahlte sein Gesicht bei Nacht wie eine Sonne.
Und Allen, welche da das helle Angesicht
Des Helden leuchten sahn, ward's in der Seele licht.
Die Becher ließ er nicht, die ungetrunknen säumen:
Und als er trunken war, dacht' er den Sitz zu räumen.
Da war bereit für ihn, gewölbet, kühl und luftig,
Ein Schlafgemach, von Musk und Rosenwasser duftig.
Im kühlen Schlafgemach verschlief auf seidnen Decken
So Müdigkeit als Rausch Rostem, der Feinde Schrecken.

Digitized by Google

7.

Um Mitternacht, wenn sich des Poles Wagen drehn,
Ward leises Wort gesagt bei leiser Tritte Gehn.
Geräuschlos aufgethan ward Rostems Ruhgemach,
Mit Staunen ward der Held beim Glanz von Fackeln wach.
Tehmina stand vor ihm, bestrahlt von Stein und Gold,
Die Königstochter von Semengan wunderhold.
Ihr standen beiderseits mit Fackeln Dienerinnen;
Sie strahlte hell vom Glanz der Fackeln und der Minnen.
Der Reiz der Jugend war in den der Scham getaucht,
Der Wangen Lilien von Rosen überhaucht.
Doch im Rubinenschloß des Mundes lag bewahrt
Geheimniß liebliches, für diese Nacht gespart.
Er richtete sich auf und staunte lang und tief,
Indem er Preis ob ihr und ihrem Schöpfer rief.
Er fragte sie und sprach: Wie, Holde, nennst du dich?
Und was in finstrer Nacht zu suchen kommst du, sprich!
Zur Antwort gab sie ihm: Tehmina ist mein Name,
Gespalten ist mein Herz von einem tiefen Grame.
Ich bin des Schahes von Semengan einzig Kind,
Von Kindheit auf im Lauf der Neid von Hirsch und Hind;
Sie holen mich nicht ein, mich holt nicht ein der Wind.
Allein die Sehnsucht kam, mich heimlich einzuholen,
Die führt mit diesem Gram mich her zu dir verstohlen.
Wie eine Wundersag' hab' ich aus jedem Munde
Gehört zu jeder Stund', an jedem Ort die Kunde,
Wie du so tapfer bist und trägest keine Scheu
Vor Tiger, Elephant und Krokodil und Leu.
Du schirmest ganz allein Iran mit deiner Kraft,
Und Turan zittert, wenn sich rührt dein Lanzenschaft.
Du reitest ganz allein bei Nacht in Turan ein
Und streifest dort umher und schläfest dort allein.
Dergleichen Kunde ward mir vom Gerücht vertraut;
Lang' wünscht' ich dich zu sehn, heut' hab ich dich geschaut.
Wenn du zum Weibe mich begehrst, bin ich dein Weib;
Nie Mond- noch Sonnestrahl berührte diesen Leib.

Digitized by Google

Vom Schleier meiner Zucht erwuchs ich tief umfangen;
Den Zügel der Vernunft entzog mir dies Verlangen:
Ich bitte Gott, von dir zu tragen einen Sproß,
Der einst, an Kraft dir gleich, beherrsche dieses Schloß.
Zur Mitgift will ich jetzt, o Held, dies Schloß dir bringen,
Zur Morgengab' alsdann, Rostem, dein Roß dir bringen!

8.

So endet' ihren Gruß das Mondglanzangesicht;
Der Löwenkühne hört' aufmerksam den Bericht.
Wie sie der Held so schön, so perigleich sie sah,
An Sinn so hoch und an Verstand so reich sie sah,
Und daß sie noch dazu vom Rachs ihm gab die Kunde:
Von lauter Fröhlichkeit sah er erfüllt die Stunde.
Er rief die wandelnde Zipress' an sich heran;
Hold tauschte Blick und Wort mit ihr der Pehlewan.
Er rief in's Vorgemach, daß einen der Mobeden
Sie brächten ihm herbei, der wüßte wohl zu reden.
Den sendet' er alsbald, den Weisen tugendvoll,
Daß er die Tochter ihm vom Vater fordern soll.
Der Wohlverständige, dahin zum Schahe schritt er
Und that die Werbung kund von Irans edlem Ritter.
Der Schah ward freudenvoll, da dieser Gruß erscholl;
Er fühlte, wie sein Herz von hohem Muthe schwoll.
Er richtete sich stolz, der Zeder gleich, empor;
Das Band mit Rostem kam ihm werth und theuer vor.
Dem Ritter in der Nacht gab er der Tochter Hand;
Und wie die Kund' erscholl, war Freud' in Stadt und Land.
Von Freuden war erwacht ein Aufruhr in der Nacht,
Zu Rostem sei als Braut des Königs Kind gebracht.
Da war der Jubel laut die ganze Nacht um's Schloß,
Wo seine holde Braut der starke Held umschloß.
Still tauschte drin das Paar die Lust der Seelen aus,
Und draußen ließ die Schaar die Kraft der Kehlen aus:
„Daß dieser neue Mond lang dein Behagen sei!
Daß deiner Feinde Haupt ewig geschlagen sei!

Digitized by Google

Aus dieſem Bunde müſſ' ein Heldenſproß entſpringen,
Der mög' an Tapferkeit mit ſeinem Vater ringen!"
Sie meinten ihr Gebet zum Segen und zum Heil,
Der Himmel aber nahm es an zum Gegentheil.

9.

Nach kurzer Freudennacht, als an der Morgen brach,
Wand aus Tehminas Arm ſich Roſtem los und ſprach,
Indem vom Arm er nahm ein goldenes Geſpang,
Von dem erſchollen war der Ruhm die Welt entlang;
Sie glaubten, daß daran ſei Roſtems Heil gebunden,
Und unverletzlich ſei, wen dieſes Band umwunden:
Das gab er ihr und ſprach: Liebtraute! dies bewahr'!
Wenn eine Tochter dir nun bringen wird das Jahr,
So nimm dies Goldgeſpang und ſchling' es ihr in's Haar!
Als welterleuchtenden Glückſtern ſoll ſie es tragen,
Der ihr ſoll und der Welt von ihrem Vater ſagen.
Wenn aber einen Sohn dir die Geſtirne reichen,
So bind' ihm um den Arm, wie ich es trug, das Zeichen.
Des Vaters Zeichen ſei an ſeinem Arm bewahrt,
Und wachſen wird er ſelbſt nach ſeines Vaters Art.
Gleich ſeiner Ahnen Stamm wird der aus Heldenſamen
Erzeugte ſein, es bleibt nicht ungenannt ſein Namen.
Iſt er erwachſen, ſend' ihn mir nach Iran zu!
Nun aber naht der Tag, ich geh', wohl lebe du!
Zum Abſchied faßt' er ſie an ſeine ſtarke Bruſt,
Auf Aug' und Haupt gab er ihr manchen Kuß voll Luſt.
Mit Weinen wandte ſich von ihm die zarte Braut;
Sie ward nach kurzer Luſt mit langem Weh vertraut.
Zu Roſtem aber kam der König hochgemuth,
Den Eidam fragt' er da, wie er die Nacht geruht?
Ihm gab er Kunde dann vom Rachs, er ſei gefunden;
Und aller Sorgen war das Heldenherz entbunden;
Er ging und ſtreichelt' ihn und ſattelt' ihn ſogleich,
Dann von Semengan ritt er froh und freudenreich.

Digitized by Google

Gen Sistan auf dem Rachs als wie ein Wind er flog,
Indem er die Geschicht' in seinem Sinn erwog.
Von Sistan ritt er heim nach Sabulistan gar,
Und Keinem sagt' er dort, was ihm begegnet war.

Zweites Buch.

10.

Neun Monde waren schon Tehminen hingegangen,
Als sie gebar den Sohn wie eines Mondes Prangen.
Die Mutter sah ihn an mit Lust und schmerzenreich,
Er war in jedem Zug wohl seinem Vater gleich.
Sie nannte Suhrab ihn und nahm ihn an die Brust;
Das Kind war auf der Welt nun ihre einz'ge Lust.
So zärtlich pflegte sein die Mutter, die ihn nährte,
Daß keines Dinges er zu keiner Stund' entbehrte.
Der Knabe weinte nie; er hatte neugeboren
Gelächelt schon, als sei er nicht zum Weh geboren.
Er wuchs so wunderbar: als er ein Monat war,
Da war er anzusehn, als ob er wär' ein Jahr.
Drei Jahr' alt, ließ er schon zur Rennbahn sich gelüsten,
Im fünften sah man ihn zum Löwenkampf sich rüsten.
Wie er zehn Jahr' alt war, da war im ganzen Land
Nun kein gestandner Mann, der ihm zum Kampfe stand.
Von Leib ein Elephant, von Wangen Milch und Blut,
Rasch wie ein Hirsch gewandt, im Auge dunkle Gluth,
Von Wuchse schlank, die Brust gewölbt von hohem Muth.
Zwei Arme schwang er um sich her den Keulen gleich,
Und unten standen fest zwei Füße Säulen gleich.
Wo er im Ringspiel rang, wo er den Schlägel schlug,
War Keiner, der davon den Ball des Sieges trug.
Er ging zur Löwenjagd, da ward der Löw' ein Fuchs;
Die Zeder rüttelt' er, sie bog sich wie ein Buchs.

Digitized by Google

Windfüßigem Renner rannt' er ſturmgeflügelt nach,
Beim Schweif ergriff er ihn, der Renner ſtand gemach.
Es war, als ob zum Kampf die Welt er fordern wollte,
Als ob er ſelbſt beſtehn den eignen Vater ſollte.

11.

Zu ſeiner Mutter kam der Knabe, ſie zu fragen:
Verwegen ſprach er da: Mutter, du ſollſt mir ſagen!
Denn unter meinen Spielgenoſſen rag' ich hoch
Hervor, mein Haupt empor zum Himmel trag' ich hoch.
Weß Samens, welches Stamms ich bin, will ich erkennen;
Wenn nach dem Vater man mich fragt, wen ſoll ich nennen?
Wirſt du mir Antwort nicht auf dieſe Frage geben,
Am Leben bleib' ich nicht, und du bleibſt nicht am Leben!
Die Mutter, da ſie dies vom jungem Pehlewan
Vernommen, ſah zugleich mit Stolz und Furcht ihn an:
Er war entwachſen ihr und nicht mehr unterthan.
Sie faßte ſich und ſprach begütigend: Vernimm
Ein Wort, deß freue dich und laſſe deinen Grimm!
Du biſt des Roſtem Kind, des Perſerpehlewanen,
Und ſeine Ahnen ſind in Iran deine Ahnen.
Drum über'n Himmel trägſt du hoch dein Haupt hinaus,
Weil du entſproſſen biſt aus ſolchem Heldenhaus.
Denn was an Heldenthum nun in der Welt erſcheint,
Das iſt in Roſtems Stamm, in Roſtem ſelbſt vereint.
Sieh dieſes Goldgeſpang, nimm hin und halt es fein!
Zum Abſchied gab mir das für dich dein Väterlein.
Erfährt er, daß ſein Sohn erwuchs zum tugendreichen,
Nach Iran ruft er dich und kennt dich an dem Zeichen;
Dann bricht mein Herz vor Leid, wann ich dich ſeh' entweichen!
O Sohn! Afraſiab, der Schah von Turan, ſoll
Nicht wiſſen dein Geſchlecht; das brächt' uns ſeinen Groll.
Denn Niemand auf der Welt iſt ihm wie Roſtem feind,
Roſtem, um welchen Blut in Turan wird geweint.
Wittwen in Turan macht ſein Schwert in jeder Schlacht;
Und ohne Schwertſtreich hat er mich dazu gemacht.

Digitized by Google

Drum vor Afrasiab bewahre dies im Stillen!
Den Sohn verderben möcht' er um des Vaters willen.
Den Vater hab' ich schon verloren, liebes Kind,
Verlör' ich auch den Sohn, so wär' ich sänfter blind.
Sei stolz, doch sag' es nicht, wer deine Ahnen sind!

12.

Doch Suhrab sprach: Wer birgt die Sonn' im Weltenring?
Unmöglich wird geheim gehalten solches Ding.
Von einer Heldenabkunft, Mutter, dieser gleich,
Zu schweigen, wäre dir und mir nicht ehrenreich.
Was, Mutter, hast du selbst gehalten lange Zeit
Geheim die Abkunft mir von solcher Herrlichkeit?
Denn alle Kämpen jetzt, die jungen und die alten,
Nur Rostem ist's, von dem sie Kampfgespräche halten.
Von allen Namen ward zuerst mir seiner kund,
Ich hörte seinen Ruhm aus seiner Feinde Mund.
Wer jenen Riesen schlug? Dies Zauberschloß zerstörte?
Nur Rostem, was ich frug, Rostem war, was ich hörte
Stets mit Bewunderung und oft mit Neide gar,
Mit Aerger! Wußt' ich denn, daß er mein Vater war?
Nun aus Semengan hier und dort aus Turans Marken
Versamml' ich All', ein Heer der Muthigen und Starken.
Nach Iran will ich ziehn und von dem dunkeln Staube
Der Schlacht dem lichten Mond aufsetzen eine Haube.
Aufrütteln von dem Thron will ich den Keikawus
Und schlagen aus dem Feld den alten Feldherrn Tus.
Wenn Rostem will, geb' ich ihm Thron und Kron' und Schatz
Und laß ihn sitzen auf Keikawus' Fürstenplatz.
Von Iran zieh' ich dann nach Turan kampfbereit
Und fordere den Schah Afrasiab zum Streit.
Vom Throne stürz' ich ihn als wie ein Blitz herab;
Die Sonne lang' ich mit der Lanzenspitz' herab.
O Mutter, aber dich, du höre meinen Schwur an,
Mach' ich zur Königin von Iran und von Turan.

Digitized by Google

Denn da, wo Roſtem iſt der Vater, ich der Sohn,
O Mutter, bleibt kein Fürſt der Welt auf ſeinem Thron.
Wo Mond und Sonne ſelbſt im Glanzvereine ſtrahlen,
Was wollen Sterne da mit ihrem Schimmer prahlen!
So rief er, und erſtaunt ließ er die Mutter dort;
Mit höher'm Haupt, als er gekommen, ging er fort.
Von ſeinem Vater ſagt' er Keinem doch ein Wort,
Im Herzen macht' er ganz den Vater ſich zu eigen,
Doch wenn den Mund er aufthun wollte, mußt' er ſchweigen,
Ihm war's, als ob er erſt zu Roſſe ſteigen ſollte,
Wenn er als Roſtem's Sohn der Welt ſich zeigen wollte.

13.

Zu ſeiner Mutter ſprach Suhrab, der junge Held:
Den Vater nun zu ſchau'n, Mutter, zieh' ich in's Feld.
Dazu brauch' ich ein Roß, mit meinem Muth ſchritthaltend,
Ein Roß mit einem Huf von Eiſen kieſelſpaltend:
Von Stärk' ein Elephant und vogelgleich an Schwung,
Im Waſſer wie ein Fiſch und wie ein Reh im Sprung;
Ein Roß, das meine Wucht und meine Waffen trage
Und nicht von meiner Fauſt erlieg' an einem Schlage.
Denn nicht zu Fuße ziemt zum Kampfe mir zu gehn;
Vom hohen Roß will ich dem Feind in's Antlitz ſehn.
Da ſo die Mutter hört' ihr junges Heldenblut,
Zum Himmel hob ſie ſtolz ihr Haupt in hohem Muth.
Sogleich befohlen ward von ihr dem Hirtenvolke,
Zu bringen aus der Trift von Pferden eine Wolke,
Damit dem Suhrab käm' ein Rößlein fein zur Hand,
Auf dem er ſäße, wann er ritt in Feindesland.
Und Alles, was ſich fand von Pferden allzumal,
Was aufzutreiben war da zwiſchen Berg und Thal,
Das trieben ſie zur Stadt, und Suhrab nahm, der Leu,
Die Fangſchnur nun und trat zum nächſten ohne Scheu.
Welch' Roß vor allen ſtark er ſah von Bug und Backen,
Des Riemens Schlinge warf er gleich ihm über'n Nacken.

Digitized by Google

Er zog es her und legt' ihm auf den Rücken auch
Die Hand, da lag's geſtreckt am Boden auf dem Bauch.
Es konnte nicht den Druck der flachen Hand ertragen,
Er braucht' es mit der Fauſt zu Boden nicht zu ſchlagen.
Schon war durch ſeine Hand manch' ſchmuckes Roß geknickt,
Und keines kam ihm noch zur Hand, für ihn geſchickt.
Es ſchien, es war kein Roß für ſeine Kraft gerecht,
Und traurig ward der Sproſſ' vom Pehlewangeſchlecht.

14.

Da ſtellte ſich zuletzt ein alter Recke dar
Und ſprach: Ich hab' ein Roß, wie keines iſt, noch war.
Im Gange wie ein Pfeil, im Laufe wie ein Wind;
Es iſt von Roſtem's Hengſt, vom Rachs, ein einzig Kind.
Kein Roß von gleicher Kraft iſt auf der Welt zu ſehn:
Ein Blitz im Rennen iſt's und ein Gebirg im Stehn,
Die Hitze noch der Froſt macht ihm nicht kalt noch heiß,
Mit Nüſtern voller Dampf und Poren ohne Schweiß.
Ein Wolkenſchatten ſchwebt es über Thal und Hügel
Und ſegelt durch die Luft, ein Vogel ohne Flügel.
Der Pfau zieht ein vor Scham des Rads geſpannten Reif,
Wenn es die Mähnen hebt und hoch trägt ſeinen Schweif.
Am Berge klimmend, iſt es einem Löwen gleich;
Im Waſſer ſchwimmend, iſt es einer Möwen gleich.
Sein Reiter, wenn im Ritt er ſchnellt den Pfeil vom Bogen,
Kommt ſchneller als der Pfeil dem Feinde nachgeflogen.
So flüchtig iſt's zur Flucht: auch der von ſeinen Sohlen
Erregte Staub verſucht umſonſt, es einzuholen.
Bei allen Tugenden, die dieſem Rößlein eigen,
Hat's einen Fehler nur: es läßt ſich ſchwer beſteigen.
Doch wer's beſtiegen hat, den wird's zum Siege tragen,
Der mag darauf den Kampf mit Roſtem ſelber wagen.
Froh wurde Roſtem's Sohn von dieſes Wortes Klange,
Er lacht', und roſengleich erblühte ſeine Wange.
Laut rief er: Ei, ſo bringt mir gleich das ſchmucke Roß!
Sie brachten's ungeſäumt zum jungen Heldenſproß.

Digitized by Google

Er machte gleich an ihm mit seiner Hand die Probe,
Das Thier war stark genug und es bestand die Probe.
Da schmeichel-streichelt' er's und sattelt' es geschwind,
Auf's starke Roß schwang sich das starke Heldenkind.
Im Sattel saß er fest als wie ein Bild von Erz
Und hielt mit leichter Hand die Zügel wie zum Scherz.
Er tummelte das Roß, daß es begann zu schäumen,
Zu schnauben mit Gebraus, doch durft' es ihm nicht bäumen.
Da sprach vom Roß Suhrab, indem er's anhielt, leise:
So hab' ich nun ein Roß gewonnen zu der Reise.
Nun acht' ich mein die Welt, da ich das Roß gewann,
Auf dem ich Rostem selbst mit Ruhm bestehen kann.

15.

Er sprach's und stieg vom Roß und ging in's Haus zurück;
Da rüstet' er zum Krieg mit Iran Stück um Stück.
Wie's kund im Lande ward, daß er kriegslustig sei,
Strömten von da und dort Kriegslustige herbei,
Wie eine Sonne war er ihrem Wunsch erschienen;
Sie Alle wollten Ruhm und wollten Sold verdienen.
Die Waffen hatten lang' in diesem Land geruht,
Und aus der Asche brach nun die verhalt'ne Gluth.
Suhrab, gerüstet, trat zu seiner Mutter Vater,
Um Urlaub und Geleit und Reisebeistand bat er.
Großvater! sprach er: jetzt sollst du mir Spielzeug schaffen;
Die Leute hab' ich schon, gieb mir dazu die Waffen!
Denn ohne Waffen ist ein Heerzug mangelhaft;
Ein Rößlein hat mir schon die Mutter angeschafft.
Doch Alles, was mir folgt, soll auch auf Rossen reiten;
Kameele sollen dann mit Zehrung uns begleiten.
Denn schmausen wollen wir, so oft als wir nicht streiten.
Thu' deinen Marstall auf, das Vorrathshaus mit Kost,
Das Zeughaus auch, worin die Waffen frißt der Rost!
Dem alten König klang anmuthig diese Post,
Mit Lachen sah er an den jungen Augentrost;
Durchwärmet war sein Frost von diesem feu'rigen Most.

Digitized by Google

Er ſprach bei ſich: Was iſt's mit dieſer Waffenfahrt?
Iſt dies den Vater aufzuſuchen eine Art?
Doch ſei es, wie es ſei! Es iſt das Heldenfeuer
Roſtem's in ſeinem Blut und fordert Abenteuer.
Da ſtellt' er, was er hatt', ihm Alles zu Befehle,
Vorräth' in Land und Stadt, die Roſſ' und die Kameele,
Futter für Roß und Mann, die Gerſte ſammt dem Weizen;
Mit Silber auch und Gold wollt' er dazu nicht geizen.
Und als er that darauf das alte Zeughaus auf,
Da ſtand ein Waffenhauf' wohlfeil der Luſt zu Kauf:
Schwerter und Wehrgehäng', Leibröcke, Helm und Panzer,
Für Schützen Bogen auch, und Spieß' und Speer' für Lanzer.
Suhrab, wie er's empfing, ſo theilt' er Wehr und Sold,
Es ſtob ihm von der Hand das Eiſen und das Gold.
Er ſprach: Da, nehmet hin! ſo viel vermag ich heute;
Und wenn ihr mehr begehrt, ſo helft, daß ich's erbeute!
Eroberten wir erſt des Perſers Königreich,
So mach' ich jeden Mann wie einen König reich.

16.

Dem Schah Afraſiab in Turan ward geſagt,
Daß ſeinen Flug vom Neſt ein junger Adler wagt,
Der altershalben zwar nichts weniger als flügg',
Doch ſeinem guten Muth vertraut und gutem Glück.
Ihn hat die Friedensruh', die Turan ſchläft, verdroſſen,
Er rüſtet ſich zu Kampf und ſammelt Schwertgenoſſen.
Von allen Orten ſtrömt ein Heer zu ihm herbei,
Darob hebt er ſein Haupt wie eine Zeder frei.
Es ſproßt der erſte Flaum auf ſeiner Wange kaum,
Und ſchon iſt ſeinem Traum zu eng der Weltenraum;
In alle Himmel hoch wächſt ſeiner Hoffnung Baum.
Aus ſeinem Odem weht ein ſüßer Milchgeruch,
Doch eitel Schwert und Dolch iſt ſeiner Lippen Spruch.
Mit ſeinem Dolch will er die Bruſt der Erde ritzen
Und an die Abendwolk' ihr rothes Herzblut ſpritzen;
Keikawus ſoll vom Thron, dort will er ſelber ſitzen!

Digitized by Google

Den Beuteluſtigen, die ihm mit leeren Händen
Und vollem Muthe nah'n, hat er viel Gut zu ſpenden,
Und mehr Verheißungen, die denkt er zu vollenden!
Sie drängen ſich um ihn wie Strahlen um die Achſe
Der Sonn', als ob ein Heer ihm aus dem Boden wachſe;
Als ſei er Roſtem's Kind und reit' ein Kind vom Rachſe!
In Wahrheit, wer ihn ſieht, der glaubt wohl dem Gerüchte.
Weil von dem Stamme weit nicht fallen deſſen Früchte;
Er ſcheint mit ſolcher Zucht von Roſtem ein Gezüchte.
Wenigſtens mutterhalb iſt Suhrab edel ſchon,
Des alten Königs von Semengan Tochterſohn!
So ward dem Türkenſchah geredet und geraunt
Von Suhrab, und er war darüber nicht erſtaunt.
Er lachte ſtill, es war vom Anbeginn ihm kund
Tehmina's und Roſtem's geheimer Liebesbund.

17.

Afraſiab, der Schah, nachdem er den Bericht
Erwogen, lachte noch, und er mißfiel ihm nicht.
Der Häupter ſeines Heers, des nun lang' ausgeruhten,
Berief er Einen gleich, Barman, den hochgemuthen.
Zwölftauſend Recken, friſch von Kraft und ſcharf von Schneide,
Las er dazu und gab ſie ihm mit dem Beſcheide:
Bewährter Baruman, auf! nach Semengan lenke
Den Schritt mit dieſem Heer, mit Brief und mit Geſchenke.
Ermuthige mir dort des Muthes jungen Keim!
Doch die Geſchichte bleibt ſtill zwiſchen uns geheim.
Sag' ihm, Afraſiab ſend' ihm Hilfsmannſchaft zu,
Damit nach Iran er kampfluſtig zieh' im Nu.
Dort aber darf den Sohn der Vater nicht erkennen,
Und Niemand ſoll dem Sohn des Vaters Namen nennen.
Was weiß ich, ob ein Sohn des Roſtem Suhrab ſei;
Ich frage nicht darnach; mir feind ſind alle Zwei.
Wenn ſo den einen Feind wir auf den andern hetzen,
Können ſie doch gegen uns ſich nicht zur Wehre ſetzen.

Digitized by Google

Und wenn die Beiden dort einander ſetzen zu,
So ſehen wir dem Spiel hier mit Ergötzen zu.
Vielleicht gelingt es uns: der grimme Kampfleu alt
Erliegt im Kampfe vor des jungen Leu'n Gewalt.
Wenn Roſtem gegen uns nicht ferner Iran hält,
Im Spiele jagen wir den Kawus aus der Welt.
Dann aber wollen wir den Suhrab auch beſchicken,
Mit Schlummer eines Nachts ſein Auge ſo beſtricken,
Daß ihm die Luſt vergeht nach Kronen aufzublicken!
Denn mir iſt wohlbekannt, daß dieſer tolle Knab'
Erſt an Keikawus will, dann an Afraſiab.
Doch wenn dem greiſen Wolf erliegt das zarte Lamm —
Wenn Suhrab wirklich iſt ein Reis von Roſtem's Stamm —
So wird der zähe Stamm von dieſem Gram ſich biegen,
Und in des Kummers Schlamm der ſtolze Brunn' verſiegen.
Doch ließe mich mein Glück auch ſo viel nicht erwerben,
Daß ich ſie alle Zwei ſäh' aneinander ſterben;
So hoff' ich, daß uns Gott von Einem mindſtens helfe,
Es ſei vom alten Wolf, es ſei vom jungen Welfe.

18.

Da ſchrieb Afraſiab an Suhrab einen Brief,
Darin er Gottes Heil ob ihm zum Eingang rief:
Das Glück geleite dich, beherzter Heldenknabe,
Zum kühnen Werk, das ich mit Luſt vernommen habe.
Dir ſend' ich fürſtliche Geſchenke meiner Gnaden,
Roſſ' und Kameele mit Kleinodien beladen;
Türkiſ' aus Turkiſtan, aus Badachſchan Rubinen,
Smaragdne Sträuße drei mit Perlenthau auf ihnen.
Ich habe dir erwählt zwei Kronen edelſteinern
Und ihnen beigezählt zwei Thronen elfenbeinern.
Froh mögeſt du zu Thron auf Elfenbeine ſitzen,
Und über dir die Kron' aus Edelſteine blitzen!
Wirſt du erſt Irans Kron' im Streit gewonnen haben,
Dann wird Ruh' auf dem Thron die Zeit gewonnen haben.

Digitized by Google

Denn ewig iſt entzweit, wie Tag und Nacht im Streit,
Iran und Turan; du ſollſt ſtiften Einigkeit.
Von dieſer Mark iſt weit zu jener nicht der Weg;
Semengan, Turan und Iran iſt Ein Geheg.
Deswegen iſt geſtellt Semengan auf der Scheide
Von Iran und Turan, um zu beherrſchen beide.
Nun ſend' ich Truppen dir, ſo viel ich nöthig glaube;
Kühn ſetze dich auf's Roß und auf dein Haupt die Haube!
Von meinen Feldherrn ſend' ich dir den Baruman,
So tapfer als getreu; der ſei dir unterthan!
Er ſei dir unterthan mit Allen, die er führt;
Von ihnen ſei die Welt dem Feinde zugeſchnürt!
Zeuch aus zu Kampf und Sieg! Dich ſoll im Laufe ſtören
Kein Graben und kein Wall, und keine Liſt bethören!
Bald laſſe das Gerücht uns deine Thaten hören!
Von meinen Söhnen all' ſoll keiner meinem Thron
So nah' ſtehn als Suhrab, den ich begrüß' als Sohn.
Er ſchrieb's und ſiegelte und gab's dem Baruman;
Der trat nicht leichten Muths die ſchwere Sendung an.
In dieſem Kriege war kein Ruhm ihm zu erwerben,
Als einen Helden durch den andern zu verderben.

19.

Da hörte vom Gerücht Suhrab, daß Baruman
Vom Schah Afraſiab mit Truppen zieh' heran,
Mit Roß und mit Kameel und großem Heergedränge,
Ehrengeſchenk und Brief und feſtlichem Gepränge.
Der junge Mann, wie er die Kund' erfuhr, ſchnell that er
Den Gürtel um und zog mit ſeiner Mutter Vater.
Entgegen zum Empfang zog er ſchnell wie ein Wind;
Wie ſo viel Volks er ſah; froh ſtaunete das Kind.
Mehr ſtaunte Baruman, als er die ſtolzen Glieder,
Die edle Bildung ſah; das Staunen ſchlug ihn nieder.
Im Staunen war gemiſcht Furcht und Bewunderung
Und Mitleid, wie er ſah den Helden ſchön und jung.

Digitized by Google

Der greiſe Feldherr ſprach bei ſich: Auf Ruhmespfaden
Gehn ſollte ſolch ein Schmuck der Jugend ohne Schaden.
Verdienen möcht' er wohl, ihm wäre ſtatt Verrath
Zum ungeſtümen Muth beſchieden weiſer Rath.
Wenn ihn der Doppelrauſch der Jugend und des Ruhms
Zu Falle bringt, o Weh' dem Stolz des Ritterthums!
Zu Suhrab ſprach er drauf: O edler junger Leue,
Den Brief ſchickt dir der Schah, daß er dein Herz erfreue.
Lies mit Bedacht den Brief des Schahs von Turanland,
Und was du dann befiehlſt, das ſteht in deiner Hand.
Die Ehrengaben nimm, die dir geſendet ſind;
Ich ſelbſt ſteh' und dies Heer dir zu Gebot, o Kind!
Suhrab, der junge Mann, nachdem er las den Brief,
Das Erſte war, daß er ſein Heer zum Aufbruch rief;
Das Heer der Seinigen; dem Barman, ſeinem Gaſt,
Und deſſen Leuten gab er auf drei Tage Raſt.
„Der Mutter Vater ſoll bewirthen euch mit Schmauſe,
Die Mutter ſelbſt dazu; ich geh' nicht mehr nach Hauſe.
Es leidet länger nicht mich in der Mutter Haus;
Lebt wohl und kommt uns nach! Wir reiten euch voraus."
Die Pauke ward gerührt, zuſammen ſtrömten Krieger
Und ſprangen mit Geklirr auf Roſſe raſch wie Tiger.
Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.
Aus Turan brach der Sturm hervor auf Irans Flur;
Zerſtörung, Flucht und Raub bezeichnete die Spur,
Und wüſte ward gelegt das Land, ſo weit er fuhr.

Digitized by Google

Drittes Buch.

20.

Da war ein Schloß, das hieß das Weiße Schloß im Land,
Darauf die Zuversicht des Reiches Iran stand,
Daß es vertheidigen den Paß der Grenze sollte,
Wenn da hervor ein Feind aus Turan brechen wollte.
Drum waren auf dies Schloß gesetzt zu Schirm und Halter
Statt eines Wärtels zwei, ein Junger und ein Alter;
Der Alte, daß er es behütete mit Rath,
Der Junge, daß er es vertheidigte mit That.
Hedschir, der junge Vogt, ließ, weil die Waffen schwiegen,
Vom Kinde Gesdehems, des alten, sich besiegen.
Die hieß Gurdaferid, das heißt „ein Held geschaffen",
Weil sie, die zarte Maid, war wie ein Held in Waffen.
Hedschir mit Rennen und mit Schießen nach dem Ziele
Versuchte, daß er ihr durch Männlichkeit gefiele;
Vergebens! weil ihm selbst in diesen Künsten sie
Zuvor es that, kam er mit ihr zum Ziele nie.
Er wünschte, daß einmal ein Feind vor'm Schloß erschiene,
Daß ihren Beifall er im ernstern Kampf verdiene.
Und als er eines Tags ein Heer von Türken sah
Anrücken, glaubt' er sich zwiefachem Siege nah,
Dem einen, den er wollt' erringen im Gefild,
Dem andern in der Burg am schönen Frauenbild.
Da wappnete sich schnell der muthige Hedschir
Und stieg auf's Roß, gespornt von Lieb' und Kampfbegier.
Des Thores Hüter ließ er weit aufthun das Thor
Der alten Burg und ritt zum Einzelkampf hervor.
Er ritt den Berg hinab, dem Feind entgegen jach,
Und von der Mauer sah Gurdaferid ihm nach.

Digitized by Google

21.

Mit scharfem Ritte kam der kühne Reck herbei
Und that an's Türkenheer von weitem einen Schrei:
Von wannen sind geschaart die Ritter und die Knechte?
Wer unter ihnen ist der Tapferst' im Gefechte?
Ich habe lange schon auf eure Gegenwart,
Alswie ein Bräutigam auf seine Braut, geharrt.
Wer wagt es, gegen mich mit eingelegter Lanzen
Zu rennen, daß wir hier den Hochzeitreigen tanzen?
Desselben Haupt will ich dort auf die Zinne pflanzen!
Er hatte seinen Ruf gerufen laut genug,
Doch Keiner war im Heer, der Lust zur Antwort trug.
Zu heben wagte sich nicht eines Türken Hand,
Die erste Waffenthat zu thun im Perserland.
Doch Suhrab, als er all' die Tapfern schweigen sah,
Ergrimmt' er und das Schwert zog er für alle da.
Alswie ein Tiger bricht am Strom aus Schilf und Rohr,
So drang er aus dem Chor der Seinigen hervor.
Laut rief er zu dem kampfgerüsteten Hedschir:
Was treibt allein dich her mit solcher Kampfbegier?
Du meinst wohl, daß wir uns vor starken Worten scheuen?
Du kamest nicht zur Jagd des Fuchses, sondern Leuen.
Aus Turan brach ich auf, ganz Iran will ich zwingen,
Und auf dein Haupt soll mir der erste Streich gelingen.
Suhrab, den Namen gab mir meine Mutter bei,
Und Rostem, sagte sie, daß er mein Vater sei.
Den Vater eben aufzusuchen zog ich aus;
Und wessen Sohn ich sei, zeig' ich in Kampf und Strauß.
Doch sag' auch deinen Stamm, den Namen und die Deinen!
Denn heut' muß über dich Braut oder Mutter weinen.

Digitized by Google

22.

Zur Antwort gab Hedſchir: Verwegner, ſchweige ſtill!
Kein Türk iſt's, den ich zum Vertrauten haben will.
Der Heldenfänger ich, der Ritter ohne Scheu,
Ich bin der Schütze, dem zum Fuchſe wird der Leu.
Hedſchir im Kampfrevier der Helden Zier geheißen
Bin ich, gleich will ich dir dein Haupt vom Rumpfe reißen.
Zwei Geier kreiſchen dort ſich in den Lüften heiſcher,
Es wittern ihren Raub die ungeſtümen Kreiſcher:
Den beiden wirſt du nun zum Gaſtmahl aufgetiſcht,
Daß ihre Heiſcherkeit dein junges Blut erfriſcht.
Dann fliegen ſie nach Nord und Süd, und für das Futter
Dankt deinem Vater der, und jener deiner Mutter.
Die Mutter weint gewiß um's Kindlein, ihr entriſſen,
Der Vater aber wird vielleicht von dir nicht wiſſen.
Doch jauchzen über mich, nicht weinen ſoll die Braut,
Die ſchöne, die auf uns dort von der Mauer ſchaut!
So rief er aus und ſah zur Jungfrau an der Zinne;
Zu lächeln ſchien ſie ihm, ſo täuſchten ihn die Sinne:
Ihn blendete der Glanz der Sonn' und Kraft der Minne.
Auf einen Augenblick hatt' er des Kampfs vergeſſen,
Und nach der Zinne ſah ſein Gegner auch indeſſen.
Da ſah er einen Strahl, wie er noch nie geſchaut,
Und doppelt zürnt' er nun dem, der ſie nannte Braut.
Er ſprach: Die Perſer ſind vor mir wie Spreu im Wind,
Doch lieblich anzuſehn iſt ſolch ein Perſerkind.
Wohl iſt's der Mühe werth, zu ſtürmen ſolche Zinnen,
Wenn ſolche Schätze ſind darinnen zu gewinnen.
Doch wenn ich dächte, daß ſie Dieſem zugelacht,
Ich hätte zweimal ihn, nicht einmal umgebracht!
So in Gedanken war Suhrab mit ihr beſchäftigt,
Hedſchir durch einen Blick auf ſie war neu gekräftigt.

Digitized by Google

23.

Doch von der Zinn' hinweg und von der Jungfrau warf
Den Blick nun der und der auf seinen Gegner scharf.
Im Sattel Jeder sich gleich einem Feuer schwang
Und setzte seinen Hengst wie einen Berg in Gang.
So schnell da Schaft mit Schaft sich durcheinander flocht,
Daß man den einen nicht vom andern kennen mocht'.
Nach Suhrab's Mitte stieß Hedschir den blanken Schaft;
Am festen Gurte fand die Spitze keinen Haft.
Doch Suhrab bog zurück den eignen Speer behende,
Und an den Gegenmann legt' er das untre Ende.
Recht zwischen Mann und Gaul schob er den Hebebaum,
Und aus dem Sattel flog Hedschir und merkt' es kaum.
Zur Erde warf er ihn als wie ein Felsenstück;
Da lag er, und es blieb kein Sinn an ihm zurück.
Vergangen war die Welt vor seinem Augenlid,
Der Himmel und das Feld, die Burg und Gurdafrid.
Vom Pferde Suhrab sprang und saß ihm auf die Brust;
Er hatte nun den Kopf ihm abzuschneiden Lust.
Da drehte sich Hedschir und stützt' auf einen Arm
Sich schwach, den andern streckt' er vor und rief: Erbarm!
Laß gnug sein an der Schmach, daß so mein Stolz zerbrach,
Und mich im Angesicht der Burg dein Speer abstach!
Wie wird die Stolze sich an meinem Sturze weiden!
Das tödtet mich; du brauchst dies Haupt nicht abzuschneiden,
Nun ist sie frei von mir; du nimm mich hier gefangen!
Du kannst im fremden Land Kundschaft durch mich erlangen.
Wer, da ich dir erlag, wird dir noch widerstehn?
Laß mich gefangen mit zu deinen Siegen gehn!

Digitized by Google

24.

Er ſchwieg und harrte ſtumm auf Tod nun oder Leben:
Und ſich entſchloß der Held, ihm nicht den Tod zu geben.
Er dachte: Wenn ich ihn gefangen mit mir führe,
Lock' ich manch andren Fang vielleicht in meine Schnüre.
Er kann einmal im Feld mir meinen Vater zeigen,
Auch hier die Stelle wohl, die Mauer zu erſteigen.
Wenn er die Burg mir will und, was darin iſt, geben.
Als ſchlechten Preis dafür laſſ' ich ihm gern das Leben.
So ſprach er und begann, zu binden ihn mit Stricken,
Um den gefeſſelten dem Lager zuzuſchicken.
Im Lager kam er an zugleich mit Baruman,
Der in Semengan kurz die Raſt hatt' abgethan.
Er war in Eile dem ihm von Afraſiab
Zur Hut Empfohlnen nachgeeilt mit Heerestrab;
Und war nur eben recht gekommen, um zu ſehn
Die Frucht des erſten Kampfs, der durch Suhrab geſchehn.
Wie er gefeſſelt ſah die ſtolzen Heldenglieder,
Die Jener ſchlug in Band, ſchlug er die Augen nieder.
Er ſtaunt' und freute ſich und fühlte Scham und Reu,
Daß er nicht gegen ihn ſein durft' aufrichtig treu.
Im Lager aber war von Türken alt und jung
In jedem Munde laut Suhrab's Bewunderung.
Es prieſen ſeinen Sieg, die den Beſiegten ſahn,
Und jetzo ſahn ſie ſelbſt den Sieger ſchweigend nahn.
In's Lager langſam ritt er auf dem Roß zurück
Und hörte kaum, wie ſie ihm riefen Heil und Glück.
Er dacht' an viel, was ihm der Himmel nicht beſchied,
An ſeinen Vater bald, bald an Gurdaferid.

Digitized by Google

25.

Von Siegesfreude war das Türkenlager voll,
Derweil im Weißen Schloß ein Wehgeſchrei erſcholl.
Ein Wehgeſchrei erſcholl darin von Mann und Weib
Um den mit Schmach im Kampf verlornen Heldenleib.
Ein Wehgeſchrei erſcholl im ganzen Schloſſe drinnen,
Allein Gurdaferid ſtand ſchweigend an den Zinnen.
Sie ſchaute ſchweigend nach der Stelle noch, wo brach
Den Perſerſtolz ein Türk, der ihn vom Sattel ſtach;
Und rief: O Scham, o Schmach! Weh um Hedſchir, den Degen!
Du rühmteſt dich ein Mann und biſt dem Kind erlegen.
Wie haſt du ungeſchickt um meine Gunſt gebuhlt!
Dein Speer war ſtumpf geſpitzt, dein Gaul war ſchlecht geſchult.
Verlachen könnt' ich dich; daß aber dich verlache
Der Feind, das kränket mich und fordert Freundesrache.
Wie? rühmen ſollte ſich ein blonder Türkenknabe,
Daß er ſo leicht erlegt den erſten Perſer habe?
Wenn er die Männer hier für Weiber halten kann,
Soll er an einem Weib nun finden ſeinen Mann!
Vom Kampfplatz ritt er weg gleich einem lichten Sterne,
Sah ſich noch einmal um, dann ſchwand er in die Ferne.
So zierlich tummelt' er ſein Roß, man ſah's nur gern;
Laß ſehn, ob er von nah ſo ſchön iſt als von fern!
Halbſcherzend rief ſie's aus und ſchritt vom Wall nach Haus;
Dort las ſie ſich zum Schmuck die ſchönſten Waffen aus.
In einem Drathelm barg ſie ihrer Locken Zier
Und nahm vor's Angeſicht ein indiſches Viſier.
In voller Rüſtung ſprang ſie auf ein Roß im Lauf
Und flog der Pforte zu, die that der Pförtner auf.
Ihr Vater Geſdehem ſah ihren Ausritt nicht,
Sonſt hätt' er ſie gehemmt in ihrer Zuverſicht.

Digitized by Google

26.

Sie kam als wie ein Mann den Berg herab vom Schloß,
Ein Gurt um ihre Mitt', und unter ihr ein Roß.
Sie flog den Berg vom Schloß herab gleich einem Falken
Und ſchwang in ihrer Hand erztrümmernd einen Balken.
An's Türkenlager kam ſie wie ein Sturm herbei,
Da that ſie einen durch's Viſier verſtärkten Schrei:
„Wer ſind die Recken hier? und wer iſt, der ſie führt?
Wer iſt es, dem der Tod von meiner Hand gebührt?
Ein guter Freund ward mir vom Roſſe hier geſtochen;
Wer fällte den Hedſchir? dem ſei hier zugeſprochen!
Und wenn derſelbe ſelbſt hervorzutreten zagt,
So komm ein Andrer, der mit mir die Probe wagt.
Ihr ſollt nicht glauben, weil's an Einem euch gelang,
Daß Turans Trotz den Stolz von Iran ſchon bezwang!
Was Einer ſchlecht gemacht, das macht ein Andrer gut;
Die blaſſe Schmach Hedſchirs röth' ich mit weſſen Blut?
Wer hat ſein Leben feil? wer hat zum Kampfe Muth?"
Vom ſtolzen Lager war gehört die Forderung,
Und ihr zu folgen, ſtand ſchon Mancher auf dem Sprung.
Doch Allen kam zuvor Suhrab mit einem Sprunge
Auf's Roß, indem er rief: Ihr wartet, Alt' und Junge!
Den Handel, den ich angefangen, muß ich enden;
Wegnehmen ſoll mir Keins die Arbeit unter'n Händen.
Das iſt zum einen Stück das andre, wie ich merk',
Und beide Stücke ſind zuſammen erſt ein Werk.
Sagt dem Hedſchir: Zum Troſt ſchaff' ich in ſeiner Noth
Einen Genoſſen ihm, lebendig oder todt!
So rief der junge Held und ritt von dannen jach;
Das Türkenlager rief ihm lauten Beifall nach.

Digitized by Google

27.

Auf einen Bogenſchuß ritt er zu ihr hinan;
Er lachte leiſ' und kniff die Lippe mit dem Zahn.
So ſprach er froh bei ſich: Ein andres edles Thier
Iſt hergekommen in des Jagdherrn Jagdrevier.
Wie in dem Dickicht, wo ein Leu ſein Lager hat,
Wo ihm verfallen iſt zu Raube, was da naht;
Die ſtärkſte Hirſchkuh hat er eben dort bezwungen,
Da kommt das zarte Kalb der Mutter nachgeſprungen.
Laut blökend ſuchet es die Mutter in der Noth
Und fand an Mutter Statt den Löwen und den Tod.
Des Löwen Mittagstiſch war mit der Kuh berathen,
Und nun zur Abendkoſt dient ihm des Kälbchens Braten.
Wer ſendet Beut' auf Beut' hernieder zum Gewinne
Mir von der alten Burg, daß keine mir entrinne?
Das thut die Zauberin dort oben an der Zinne!
Die nahm durch Zauber hin nur erſt des Einen Sinn,
Und ſchon durch Minne reißt ſie auch den Andern hin.
So möge ſie, wo ſie den Erſten fallen ſah,
Den Zweiten liegen ſehn, wann ich ihm komme nah!
Er ſprach's und wendete vom Platz des Kampfes fort
Den Blick zur Burg hinauf und ſuchte Jene dort:
Es wundert' ihn, daß ſie nicht ſtand am vor'gen Ort.
Er dachte, daß ſie dort noch immer an der Zinne
So müßte ſtehn, als wie ſie ſtand vor ſeinem Sinne.
Er wußte nicht, daß ſie, anſtatt ihm zuzuſenden
Frohnkämpfer, ſelbſt zum Kampf ſich lief're ſeinen Händen.

28.

Doch Gurdafrid beſann ſich auch, als ſie den Mann
Zu Roſſe halten ſah, dem nicht Hedſchir entrann.
Zu ſchwenken ſie begann ihr muth'ges Rößlein leiſe,
Daß ſie erſt ihren Feind im weitern Kreis umkreiſe.

Digitized by Google

Reizend die Kampfbegier Suhrab's und ſpottend ihr,
War ſie nicht hier noch dort, war ſie bald dort bald hier.
So wie ein Krähenſchwarm den Adler, wo er ſchwebt,
Umſchwärmt und ein Geſchrei von jeder Seit' erhebt;
Sie ſind ihm, wo er fliegt, nah überall vom weiten,
Und ihrer Zungen Pfeil trifft ihn von allen Seiten:
So kam dort von der Hand Gurdaferid's, vom Bogen,
Den ſie hielt unverwandt, Pfeil über Pfeil geflogen.
Ihr Köcher war ein Meer und ſchöpfte nie ſich leer,
Er war ein Lagerwall, der ausſpie Heer auf Heer;
Und Suhrab's Rüſtung ward von leichten Spitzen ſchwer.
Sie hafteten an ihm und konnten nicht ihn ritzen,
Sie dienten nur, das Blut des Helden zu erhitzen.
Erſt achtet' er ein Spiel der Tropfen Sprüheregen,
Den er abſchüttelte, dann ward's ihm ungelegen,
Und mit erhobnem Schild im Zorne rief der Degen:
Wie lange treiben willſt du dieſes Knabenſpiel?
Du triffſt mit jedem Pfeil, und jeder fehlt das Ziel.
Wir Türken ließen euch ſo lang' in Ruhe ſitzen,
Ihr Perſer, um den Pfeil mit Zierlichkeit zu ſchnitzen;
Am groben Erze nun ſtumpft ihr die feinen Spitzen.
In deinem Bienenkorb, wie viel haſt du noch Bienen?
Hier eingetragen wird kein Honig dir von ihnen.
Du magſt im Frühlingshain ein kleines Vöglein ſchießen,
Den großen Vogel Greif wirſt du damit nicht ſpießen.
Nun aber laß einmal den eitlen Zeitvertreib,
Und biſt du nicht ein Weib, geh' mir als Mann zu Leib!

29.

Er rief's, und über'n Arm warf ſie des Bogens Sennen,
Und gegen Suhrab nun ließ ſie den Schlachtgaul rennen.
Anlegte ſie den Schaft der Lanze ſo mit Kraft,
Es wäre nicht der Stoß zu nennen mädchenhaft,
Hätt' er getroffen nur; doch Suhrab bog geſchwind
Zur Seite Leib und Roß, der Stoß ging in den Wind.

Digitized by Google

Nun ſchwang er hinter ſich den eignen Speer behende,
Und an den Gegenmann legt' er das unt're Ende;
Daran ein Haken war, der nicht ſo leicht ſich bog,
Wenn einen Gegner er damit vom Sattel zog.
Vom Sattel lüpft' er ſie wie einen Federball;
Es fehlte noch ein Ruck, ſo kam ihr Stolz zu Fall.
Doch Gurdafrid nahm wahr, wie ſie gefährlich ſchwankte,
Und zog ein kurzes Schwert, dem ſie die Rettung dankte.
Sie hieb den Schaft entzwei, der ſie vom Sitze ſchob,
Und wieder ſaß ſie feſt, daß Staub vom Sattel ſtob.
Zwar die Beſinnung nicht und nicht das Gleichgewicht,
Verloren hatte ſie jedoch die Zuverſicht.
Sie ſah, daß ſie nicht war für dieſen Kampf der Mann;
Die Zügel zuckte ſie dem Rößlein und entrann.
Auch Suhrab gab den Zaum dem ſchöngemähnten Drachen
Und wollte nun den Tag dem Feinde finſter machen.
Er kam auf ſeinem Hengſt ihr zornig nachgeſchnaubt;
Da wandte ſie ſich ſchnell und nahm den Helm vom Haupt.
Sie glaubte beſſer als durch männliches Gefecht
Sich zu vertheidigen durch Schönheit und Geſchlecht.

30.

Von ihrem Haupte quoll die Fülle dunkler Locken,
Und Suhrab ſah ein Weib ſtatt eines Manns erſchrocken.
Er rief: Wenn ſolchen Kampf beginnen Perſerinnen,
Ei, welchen werden dann die Perſer erſt beginnen!
Aus Wolken Staub, und Blut aus Felſen werden hau'n
Im Krieg die Männer, wenn ſo krieg'riſch ſind die Frau'n!
Führt, Holde, dich zu mir hernieder die Begier
Des Kampfes oder ein Verlangen nach Hedſchir?
Nun weiß ich wohl, warum du droben an der Zinne
Nicht ſtehſt: weil Kampfluſt dich herabführt oder Minne!
Als ich dich droben ſah, dacht' ich: Wie ſchön ſie iſt!
Nun aber ſeh' ich, daß du noch viel ſchöner biſt.
Ein ſchöner Reh als du fiel nie in Jägerſtricke;
Nie hoffe, frei von mir zu machen dein Genicke!

Digitized by Google

Er rief's und nahm vom Gurt die Fangſchnur weitgeringelt,
Warf ſie, und Gurdafrid war um die Mitt' umzingelt.
Gefangen ſah ſie ſich und wäre gern entgangen;
Sie ſann auf ſchnellen Rath, den Fänger ſelbſt zu fangen.
Die Nacht der Locken hob ſie weg vom Angeſicht,
Die halb es barg, und gab dem Monde volles Licht,
Indem ſie lächelte, und ſprach: Held ohne Scheu,
In Männermitte wie im Thierechor der Leu!
Mich zog ſo ſehr zu dir nicht her die Kampfbegier,
Noch auch Sorg' um Hedſchir; wer iſt Hedſchir vor dir!
Nur weil von droben fern ich dich ſo mannhaft ſah,
So edel von Geſtalt, wollt' ich dich ſehn auch nah.
Nun hab' ich dich geſehn; ich hätte nie gedacht,
Daß ſolchen Heldenſchmuck Turan hervorgebracht!
Ei! mögen ihren Krieg mit dir die Perſer führen!
Du wirſt die Männer all', nicht nur die Frau'n, umſchnüren.
Doch wünſcheſt du wie ich, daß ein Verſtändniß ſei
Des Friedens zwiſchen uns, ſo gieb zuerſt mich frei!

31.

So ſprach die Schmeichlerin, als ſei ſie ſeine Schweſter;
Doch Suhrab zog die Schnur um ſeine Beute feſter
Und ſprach: Wenn ich nun gleich die Stricke nähme fort,
Woran dann hielt ich dich? Sie ſprach: An meinem Wort.
Ich gebe dir mein Wort, daß, wenn es dir geliebt,
Sich dir zugleich ein Schloß und eine Braut ergiebt.
Ich gebe dir das Schloß und, iſt es dir genehm,
Mich ſelber, wenn nur will mein Vater Geſdehem.
Mein Vater iſt gewiß bereit, daß er mich löſe;
Erfährt er, wo ich bin, ſo wird er auf mich böſe.
Ihm hinter'm Rücken ritt ich aus dem Schloſſe fort,
Und meiner harrend ſteht er wohl im Thore dort.
Komm'! eh' von oben hier mich ſehn die Meinigen,
Und dich vom Lager dort herauf die Deinigen,
Und Beide ſich im Spott ob uns vereinigen!

Digitized by Google

Denn ſpotten werden ſie und ſagen, daß ein Mann
Wie du nie ſolchen Kampf mit einem Weib begann.
Was haben ſie ſo lang' einander zu berichten?
So fragen ſie; drum laſſ' den Handel ſchnell uns ſchlichten.
Du reit' hinan mit mir den Berg! Ich gebe dir
Die Schlüſſel zu dem Schloß, doch erſt gieb Freiheit mir!
Sie ſprach's und ſah dazu ihn an mit einem Blicke,
Mit dem ſie übertrug von ſich auf ihn die Stricke;
Bethöret nahm er ihr die Fangſchnur vom Genicke.
Wie fühlte ſie mit Luſt den ſchönen Nacken frei
Und wie mit Stolz! Sie ſah nun erſt, wie ſtark ſie ſei,
Da ſolche Haft ſie brach mit einer Schmeichelei.
Froh ſpornte ſie ihr Roß und ritt im Abendſchein
Voraus den Schloßberg an, Suhrab ritt hinterdrein.

Viertes Buch.

32.

Im Schloßwall hinter'm Thor, mit Sorgen und mit Trauer
Nach ſeinem Kinde ſtand der Vater auf der Lauer,
Den Ungehorſam bald, bald ihren Uebermuth
Laut ſchalt er, doch geheim lobt' er ſein Heldenblut.
„Wenn ſie nur unverſehrt vom Abenteuer kehrt,
So ſei nichts auf der Welt dem Töchterchen verwehrt;
Nur ſolch ein zweiter Ritt ſei nicht von ihr begehrt!
Doch weniger mit ihr zürn' ich als auf Hedſchir;
Sein Unfall riß mein Kind ſo hin mit Kampfbegier.
Wer aber rettet mir mein Täublein aus den Krallen
Des Habichts, dem zum Raub der Kampfhahn ſelbſt gefallen?
Thu' ich die Pfort' hier auf, daß ich zur Hilf' ihr eile,
Damit der alte Vogt des jungen Thorheit theile?
Wart' ich geduldig, bis der Himmel und ihr Glück,
Ihr Muth und kluger Rath mir bringt mein Kind zurück?"

Digitized by Google

Er ſprach's und lauſcht' hinaus und hört' ihr Rößlein traben;
Schnell that er auf, um ſchnell ſein Kind herein zu haben.
Gurdaferid erſah der Rettung off'nes Thor,
Doch ihr Begleiter klomm hart hinter ihr empor;
Da kam ſie ihm geſchwind mit einem Sprung zuvor.
Sie huſcht' hinein, als ob ſie flög' auf Taubenſchwinge,
Und rief: Nun warte, Freund, bis ich die Schlüſſel bringe!
Der Schloßvogt ſchloß geſchwind das Thor nach ſeinem Kinde
Gehäbe, daß kein Wind den Weg durch's Spältchen finde.
Sie war hinein, Suhrab war draußen auf dem Roß,
Des Schlüſſels wartet' er zu dem verſchloßnen Schloß.

33.

Da neigte Gurdafrid ſich von der Zinne droben
Und rief: Kehr' um, o Held, umſonſt ſind deine Proben.
Kehr' heim, der Abend naht, von deiner Waffenthat
Zum Türkenlager, dort halt' in der Nacht Kriegsrath!
Da dir der Handſtreich heut' auf's Weiße Schloß mißlang,
So rüſt' auf morgen dich zu einem neuen Gang!
Er blickt empor und ſprach: O ſchöne Perſermaid,
Daß du treuloſer noch als ſchön biſt, thut mir leid.
Daß mir ſolch eine Braut, ſolch eine Burg entflogen,
Das reu't mich nicht ſo ſehr, als daß ich ward betrogen.
Nun, dieſe Burg iſt doch nicht wie der Himmel hoch;
Und wär' ſie höher noch, herunter mußt du doch.
Herunterbringen werd' ich dich, im Sturm erringen
Das Schloß, du braucheſt mir die Schlüſſel nicht zu bringen.
Sie ſprach: Ereifre nicht, o ſchöner Türkenknabe,
So ſehr dich, daß ich nicht gebracht die Schlüſſel habe.
Der Vater hat ſie ſelbſt heut' in Verſchluß genommen;
Ich könnte, wollt' ich auch, nicht zu den Schlüſſeln kommen.
Auch deine Werbung hab' ich heimlich ihm vertraut;
Er ſprach: Ein Türke find' in Iran keine Braut.
Ich rathe dir, kehr' um und nimm, die dein begehrt,
Die Schönſt' in Turan nimm! Du biſt der Schönſten werth.

Digitized by Google

Kehr' um, ich rathe dir, laſſ' guten Rath dir frommen,
Eh' Kawus es erfährt, und ſeine Helden kommen.
Wenn Roſtem kommt heran, der Perſer-Pehlewan,
O Schmuck aus Turkiſtan, dann iſt's um dich gethan.
Kehr' um in deiner Kraft! du ſtehſt hier an der Grenze;
Schad' um die Blume, wenn ſie bricht ein Sturm im Lenze.
Ich weinte ſelbſt um dich, wenn ich dich fähe fallen;
Denn beſſer hat als du mir noch kein Mann gefallen.

34.

Sie ſprach's und ſchwieg und ſtieg hinab vom Mauerkranz;
Noch lang ſah Roſtem's Sohn empor im Abendglanz,
Als ſäh' er noch ihr Bild, als hört' er noch ihr Wort;
Zum Lager langſam dann ritt er im Unmuth fort.
Dem Schloß zur Seite lag am Berggehäng herab
Ein reicher Anbau, der dem Schloſſe Nahrung gab.
Da waren Gärten, Bäum' und manches Saatenfeld;
Daran ließ ſeinen Zorn nun aus der junge Held.
In's Lager rief er laut: Ihr Türken, kommt heraus!
Verbreitet um euch her ſchnell der Zerſtörung Graus!
Uns bietet Trotz die Burg, die dort im Spätroth lodert;
Vergebens hab' ich heut' die Schlüſſel abgefodert.
Sie ſei zu Fall gebracht, ſobald der Tag erwacht;
Und vor der Nacht ſei jetzt ein Anfang ſchon gemacht.
Zerſchmettert dies Gebälk, zertrümmert dieſe Planken,
Brecht dies Gezäun entzwei, werft nieder dieſe Schranken!
Haut dieſe Fruchtbäum' um, entwurzelt dieſe Reben,
Und mähet dieſe Saat! ſie ſoll nicht Körner geben.
Dies iſt der Boden, wo ſie ihren Vorrath pflanzen,
Womit ſie droben dann ſich halten in den Schanzen.
Nun ſteige Staub und Rauch und Dampf und Qualm empor
Und kündig' ihnen an, was ihnen ſteht bevor!
Des Burgvogts Tochter liebt vom hohen Wall zu ſchauen;
Nun ſchaue ſie, wie hier wir ihr den Garten bauen!
Wühlt dieſe Beete um, wo ihre Roſen blüh'n,
Und ſtopft die Quelle, die ihr macht den Raſen grün!

Digitized by Google

So rief er und sein Heer fiel wie ein Hagelschlag
Auf's angebaute Land, bis alles wüste lag.
Stillschweigend sah er zu, und als der letzte Keim
Zerstört war, ritt er abgekühltes Zornes heim.

35.

Zum Heimgekehrten trat Baruman in der Nacht
Und sprach: Du hast nicht gut das Werk des Tags vollbracht.
Den Feinden ist es recht die Nahrung abzuschneiden,
Doch so nicht, daß wir selbst darunter Mangel leiden.
Nun ihren Vorrath zwar hast du der Burg entzogen,
Allein dein eignes Heer hast du darum betrogen.
Viel Holzwerk und Gebälk ist unnütz mitverbrannt,
Das nutzbar konnte sein zum Leiterbau verwandt.
Denn ohne Leitern wirst du nicht das Schloß erringen;
Die Mauern dort wird nicht dein Rößlein überspringen!
Und dann, was spornte dich zu dieser Rache scharf?
Weil dir ein Kind die Thür' zu vor der Nase warf!
Viel besser war dir das, als ließe sie dich ein;
Drin unter Hunderten, was wolltest du allein?
Du bist der Mann wohl, es mit Jedem aufzunehmen,
Doch viele Hunde sind's, die einen Löwen lähmen.
Bist du des Heeres Arm und bist des Heeres Haupt,
Nicht sei durch Thorheit ihm so Haupt als Arm geraubt!
Was sollt' ich schreiben nun dem Schah Afrasiab,
Der deiner Jugend bei zum Rath mein Alter gab?
Dein stürm'scher Ritter hat das Grenzschloß eingenommen,
Er ist mit Glück hinein, doch nicht heraus gekommen!
Nun aber wollen wir mit besserem Vertrau'n
Es nehmen und dazu vor Allem Leitern bau'n.
Du hast das Holz verbrannt, wir wollen andres hau'n.
Er sprach's, und lächelnd hin nahm Jener den Verweis;
Er sprach verschämt und keck: Ein Jüngling ist kein Greis;
Doch hab' ich nie gehört, daß Rostem auch, der alte,
Bei'm Mauerbrechen sich mit Leiterbau aufhalte.

Digitized by Google

Bau' Leitern! Eines nur beding' ich mir dabei:
Daß, wenn sie fertig sind, ich drauf der Erste sei.
Nur sei's in dieser Nacht; denn morgen, seid's gewärtig,
Da werd' ich mit der Burg auch ohne Leitern fertig!

36.

Weil dies der Weißen Burg im Lager ward gedroht,
Saß droben Gesdehem und dachte nach der Noth.
Er setzte sich und schrieb an Kawus einen Brief,
Darin er Gottes Heil dem Schah zum Eingang rief
Und von der Herrlichkeit des Throns nach Würden sprach,
Dann von den mißlichen Zeitläuften trug er nach:
Die Grenzburg Irans ist gekommen in's Gedränge
Von einem Türkenheer in ungezählter Menge.
Doch all den Andern geht ein junger Fant voran,
Der über zweimal sieben Jahr' nicht alt sein kann.
Von seiner Schlankheit ist die Zeder überragt,
Von seinem Glanz die Sonn' im Aufgang übertagt.
Wenn er zu Rosse sitzt mit Lanze, Keul' und Schwerte,
So achtet er gering Himmel und Meer und Erde.
In Turan weder ist noch Iran ein Verwegner
Von gleicher Art, für ihn ist auf der Welt kein Gegner
Als Rostem nur allein; ihm gleicht er an Gestalt,
An unverzagtem Muth und furchtbarer Gewalt.
Suhrab, so ist genannt die junge Kriegesflamme,
Entsprossen, wie man sagt, Semengans Königsstamme.
Sobald er kam, hat sich der muthige Hedschir
Gegürtet und gesetzt auf ein schnellfüßig Thier.
Ihn trug's den Berg hinab, doch nicht zum Schloß zurück;
Dem Stürmer sperrt' ich selbst die Festung noch zum Glück;
Doch wenig fehlte nur, so wäre muthentbrannt
Der junge Elephant allein in's Thor gerannt.
Darauf hat er verbrannt den Anbau rings um's Schloß,
Und länger widersteht die Burg nicht seinem Stoß.
Am Leben ist Hedschir, doch in Gefangenschaft;
Verloren ist an ihm des Schlosses Halt und Kraft.

Digitized by Google

Ich hab' umſonſt bei mir nach beſſerm Rath geſucht:
Mit meinem Häuflein nehm' ich dieſe Nacht die Flucht.
Schnell ſende nun der Schah ein großes Heer herbei,
Damit ein Damm geſetzt der Ueberſchwemmung ſei.
Doch Roſtem ſei dabei! Nur Roſtem iſt der Mann,
Der dieſem Türkenknaben in's Geſicht ſehn kann.

37.

Er ſchrieb's und ſiegelte und gab geſchwind den Brief
Dem Boten, der damit die Nacht durch eilig lief.
Aufſtand der alte Vogt ſodann vom Schreibeplatz,
Und raffte ſein Geſind' zuſammen und den Schatz,
Gurdaferid voran, um dieſe war ihm bange,
Mit Allen wandt' er ſich zum unterird'ſchen Gange,
Der, ihm allein bekannt, zur Burg hinaus weit führte,
Und Niemand ward gewahr, wie er den Bündel ſchnürte.
Er zog mit ſeiner Schaar bei Nacht ein gutes Stück,
Und nur wehrloſes Volk ließ er im Schloß zurück.
Als nun der Tag brach aus der Nacht zerriſſ'nem Flor,
Stürmte mit ſeinem Heer Suhrab den Berg empor.
Sie drangen bis an's Thor der Burg ohn' Aufenhalt,
Niemand trat in den Weg der ſtürmenden Gewalt.
Da hielten ſie vor'm Thor, kein Athem war darinnen,
Und ſahn zur Zinn' empor, kein Leben auf den Zinnen!
Suhrab in Ungeduld faßt' einen Felſenſtein,
Schleudert' ihn gegen's Thor und brach den Eingang drein.
Zu Roß ſprengt' er hinein, alswie der lichte Tag,
In's Thorgewölb', in dem noch Nacht und Schweigen lag;
Das Schweigen ward geweckt von ſeinem Roßhufſchlag.
Der Widerhall nur ward vom Waffengruße wach,
Kein andrer Widerpart ſchuf ihnen Ungemach.
Sie wunderten ſich ſelbſt, wie leicht ſie eingenommen
Die Burg, und fragten ſich, wohin der Feind gekommen.
Doch Suhrab hatte ſtatt des Feindes an dem Ort
Die Freundin auch geſucht, und fand: ſie war nicht dort.

Digitized by Google

38.

Wie ſich ein Knabe müht, daß er den Baum erſteige,
Wo er ein Vogelneſt weiß auf dem höchſten Zweige;
Am Abende zuvor hat er ſich vorgenommen:
Bei früh'ſtem Morgen wird der hohe Baum erklommen.
Heut' iſt es nun zu ſpät, bis morgen ſei's verſchoben;
Die Vögel ſind im Neſt bei Nacht wohl aufgehoben.
Er hat die ganze Nacht von ſeinem Fang geträumt,
Und, mit der Sonn' erwacht, das Bette ſchnell geräumt;
Dann iſt er ungeſäumt auf ſeinen Baum geklommen,
Und droben findet er das Neſt nun ausgenommen.
Er weiß nicht, ob zuvor ein andrer Dieb ihm kam,
Oder die flügge Brut den Flug vom Neſte nahm.
Eiſchalen findet er und ein zerſtreut Gefieder,
Und traurig klettert er vom hohen Stamme wieder:
So traurig kletterte dort Suhrab auf und nieder
Durch's öde Mauerwerk der ausgeſtorbnen Veſte
Und fand den Vogel, den er ſuchte, nicht im Neſte.
Er fand nicht Gurdafrid, wo er ſie ſucht' im Schloß,
Er fand den wehrlos nur zurückgelaſſ'nen Troß.
So traurig ſank er nun herab vom hohen Baume
Der Hoffnung, den er kühn erflogen hatt' im Traume;
Er ſuchte, die er liebt', im weiten leeren Raume.
Er rief: Könnt ihr mir nicht, ihr ſtummen Wände, ſagen,
Wohin ein Sturm ſie hat, ein Flügel ſie getragen?
Iſt ſie verſchwunden, wie ein Traumbild ohne Spur?
Erſcheinung, glänzende, die mir vorüber fuhr,
Wo biſt du? wer biſt du? wie, ſprich, nenn' ich dich nur?
Das macht den Unmuth mir im Herzen doppelt heiß,
Daß ich auch nicht einmal von ihr den Namen weiß.
Mich däuchte, kühlen würd' es ſchon der Sehnſucht Brennen,
Wenn ich dem Winde nur dürft' ihren Namen nennen! —
Er dachte nicht daran, den Troß der Burg zu fragen;
Was, dacht' er, können die von meiner Liebe ſagen?

Digitized by Google

39.

Da rief er seiner Schaar: Geschwind und holet mir
Herauf aus seiner Haft vom Lager den Hedschir!
Er ist ja gestern noch hier oben Herr gewesen;
Wen besser könnten wir zur Auskunft uns erlesen?
Er soll des leeren Nest's Gelegenheit uns deuten;
Verborgne Schätze sind gewiß hier zu erbeuten.
Er rief's, und Jene trieb nach Schätzen die Begier
Geschwind den Berg hinab, sie holten den Hedschir.
Er kam, und Fesseldruck beschwerte seine Glieder,
Doch schwerer noch drückt' ihn Gefühl der Scham danieder;
Denn frei hier war er einst, und kam gefangen wieder.
Doch auf die Seite nahm ihn alsobald Suhrab,
Mit sanften Worten nahm er ihm die Fesseln ab:
Du bist, so frei du hier gewesen, wieder jetzt
Sogleich auf diese Burg von mir als Vogt gesetzt,
Wenn ohne Hinterhalt du mir den Namen nennest
Von Einer, die du nur zu gut, ich weiß es, kennest,
Und sagst mir, wo sie ist, wo ich sie finden mag;
Denn ohne sie will ich nicht bleiben einen Tag!
Er sprach es, und das Wort war für Hedschir ein Schlag.
Zur Antwort gab er ihm: Wenn dir sie Gott beschied,
Den Namen nenn' ich wohl, sie heißt Gurdaferid.
Ich staune wie du selbst, sie nicht zu sehn hier oben;
Wer weiß, wo seinen Schatz der Vater aufgehoben!
Gern würd' ich dir den Platz, wenn ich ihn wüßte, sagen.
Sie hat ein Geist entführt, ein Sturmwind fortgetragen;
Du mußt die Zauberin dir aus dem Sinne schlagen.
Er schwieg und wußte wohl, auf welchem Weg den Schatz
Der alte Drach' entführt, an welchen sichern Platz.
Doch sein Geheimniß war des Nebenbuhlers Heil;
Es war ihm um die Burg und um die Welt nicht feil.
Für Persien diese Burg zu halten, wäre schön,
Dacht' er, und frei als Herr zu walten auf den Höhn;
Doch übel ist der Preis und schlimm die Gegengabe:
Nicht kommen soll durch mich auf ihre Spur der Knabe! —

Digitized by Google

Vom Vortheil seines Land's und seinem ungerührt,
Vom Wunsch der Freiheit selbst, blieb er von Lieb' umschnürt
Und ward in Fesseln, wie er kam, hinweg geführt.

40.

Doch Suhrab ging nunmehr im weiten Schloß umher
Und fand den Raum von dem, wornach er suchte, leer.
Da sprachen, die es sahn: Nach Schätzen suchet er.
Und suchen ging im Schloß nach Schätzen auch das Heer.
Er aber suchte fort und fort sie hier und dort;
Am einen fand er nichts, und sucht' am andern Ort.
Er dachte, daß sie doch sich müsse wo verstecken,
Und immer hoffte noch sein Herz, sie zu entdecken.
Wie ein verlegt Geräth man sucht an jedem Flecke,
Wo man es schon gesucht, und sucht's in jeder Ecke,
Wo man's nicht fand, und denkt, daß es doch wo noch stecke.
Er ging zur Zinn' hinaus, wo er von unten hoch
Sie gestern stehen sah; stehn wird sie da heut' noch!
Er freute sich, zu stehn, wo sie zuvor gestanden,
Und ließ den Blick hinaus umschweifen in den Landen.
Er sah darauf die Berg' und jede Thalschlucht an,
Ob sie hindurch vielleicht genommen ihre Bahn.
Er fragt' um sie, von der er wußte nun den Namen,
Die Wolken und die Lüft', ob sie von ihr nicht kamen.
Mit Wind und Sonnenschein sprach er, mit Pflanz' und Stein
Sprach er von ihr, nur mit den Leuten nicht allein.
Die Leute plünderten, zerhieben und zerstachen,
Zerschmissen, rissen ein, zerwühlten und zerbrachen.
Sie suchten einen Schatz, und weil sie keinen Schatz
Am Platze fanden, ward zerstört dafür der Platz.
Doch Suhrab, dessen Herz ein Andres kümmerte,
Sah unbekümmert drein, wie Alles trümmerte.
Er sah und sah es nicht, wie man die Burg zerstörte,
Als ob sie noch dem Feind, nicht schon ihm selbst gehörte.

Digitized by Google

41.

Zu dem in Liebesluſt gefangnen jungen Mann
Mit Mahnung und Verweis trat Barman und begann:
Wie? um ein dunkles Haar und helles Angeſicht
Vergiſſeſt du die Welt, dich ſelbſt und deine Pflicht!
Die Helden, ſo die Welt noch jetzt am höchſten hält,
Sie hielten höher als ſich ſelbſt nichts auf der Welt.
Sie gaben aus der Hand nicht achtlos und bedachtlos
Das Herz und den Verſtand, vom Rauſch der Liebe machtlos.
Wohl manches Moſchusreh fingen ſie ein im Scherz,
Doch binden ließen ſie im Ernſte nicht ihr Herz.
Denn wer dem Adler gleich will um die Sonne werben,
Darf wie die Nachtigall nicht um die Roſe ſterben.
Nicht mit Eroberung von einer Welt vereint
Sich dieſes, daß in Gram um einen Mond man weint.
Sohn hat zum Ruhme dich genannt Afraſiab,
Und über Land und Meer ſchwingſt du der Herrſchaft Stab.
Aus Turan kamen wir hieher zu einem Werke,
Begonnen ward's mit Kraft, und ſei vollführt mit Stärke!
Dir fiel ohn' einen Streich des Schwertes in die Hand
Solch eine Burg, und frei ſteht dir nun Irans Land.
Doch ob wir ſo im Spiel erreichten dieſes Ziel
Des Wunſches, doch bevor ſteht uns noch Arbeit viel.
Der König Kawus wird mit ſeinen Helden nahn;
Willſt du entgegengehn? willſt du ſie hier empfahn?
Willſt du entgegengehn? kleb' hier nicht an den Hallen!
Willſt du ſie hier empfahn? laſſ' nicht die Burg zerfallen!
Was überlieferſt du in Blindheit und Bethörung
Das erſte Pfand des Glücks den Händen der Zerſtörung?
Mach', es iſt dir zu ſchwül, dein Herz im Buſen kühl
Von Liebe, willſt du ſtehn ein Mann im Schlachtgewühl!
Und willſt du ſein ein Kind, ſo ruh' auf weichem Pfühl!
So mahnte Baruman; Suhrab hatt' ihm verrathen
Sein Herzgeheimniß nicht: er hatt' es ſelbſt errathen.

Digitized by Google

42.

So mahnte Baruman, und als darauf kein Wort
Suhrab erwiderte, fuhr er zu mahnen fort:
Du haſt aus eignem Muth, o Jüngling, unternommen
Ein großes Werk und wirſt mit Glück zum Ziele kommen,
Wenn eins mit dir du biſt! Mit dir eins, wirſt du ſiegen;
Uneins mit dir, wirſt du dir ſelber unterliegen:
Der Kopf beſinnungslos wird unter's Herz ſich biegen.
Nur wer mit Feſtigkeit und mit Verſtand ausführt
Das Unternomm'ne, weiß, daß ihm der Ruhm gebührt.
Den Leun zu fangen, biſt du auf die Jagd gegangen;
Laſſ' dich nicht unterwegs vom bunten Panther fangen!
Biſt du ein Held, ein Mann, die Welt zum Raube nimm!
Die Hand ſtreck' aus! dem Schah vom Haupt die Haube nimm!
Wenn dieſe Länder all' erſt deiner Herrſchaft fröhnen,
Werden dir allerwärts auch huldigen die Schönen.
Die Schönheit iſt die Blum', o Sohn, auf dem Gefild
Des Lebens, und die Lieb' ein Thau auf Blumen mild.
Nie fehlen möge dir, o Jüngling, auf der Au
Der Jugend und des Glücks die Blume noch der Thau!
Befeſtige dies Schloß zu Ehren der darin
Erblühten, ihr zum Ruhm befeſt'ge deinen Sinn!
Wenn dir von hier der Sieg ganz Perſien beſchied,
In Perſien iſt mit inbegriffen Gurdafrid.
Wenn du den Roſtem wirſt vom Roß zu Boden ringen,
Laß ihn als Löſepreis Gurdaferid dir bringen!
So Baruman, und wie ein Strahl durch Nebel brach
Die Red' in Suhrab's Seel', er ward vom Traume wach.
Ja, rief er, von dem Roß will ich den Roſtem bringen
Und will als Löſepreis Gurdaferid bedingen!
Dem Heer gebot er: Reißt nicht, was wir haben, ein!
Und baut es wieder, daß es mög' unnehmbar ſein!
Dann ſetzt' er ſich und ſchrieb Brief' an Afraſiab,
Worin er ihm Bericht vom erſten Siege gab.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

43.

Doch zu Keikawus kam nach Istachar der Brief
Des Geſchehem, womit in Eil' der Bote lief.
Der König, als er nun den Brief las und vernahm
Die üble Zeitung, ward ſein Herz voll dunklem Gram.
Darauf er ſeines Heers Gewaltige berief,
Und viel verhandelt' er mit ihnen ob dem Brief.
Sie ſaßen um den Schah von Iran alle her,
Und allen ward das Herz wie ihm von Sorgen ſchwer.
Die Großen ſeines Reichs und Starken ſaßen alle
Rathſchlagend mit dem Schah in der Chosroenhalle:
Ferabors, Guders, Tus, Keſchwad, Schedoſch, Rohani,
Guraſe, Gurgin, Gew, Milad, Ferhad, Behram.
Denſelben allen gab der Schah den Brief zu leſen
Und ſprach mit ihnen dann von Suhrab's Art und Weſen:
So iſt aus Turans Schooß ein neuer Kriegesſturm
Gebrochen! ſeinem Stoß wankt Irans Friedensthurm.
Schon iſt in ſeiner Hand die Weiße Veſte jetzt,
Auf welche wir umſonſt der Hüter zwei geſetzt.
Der Alte ging davon, der Junge ließ ſich fangen.
Guders! mit deinem Sohn Hedſchir darfſt du nicht prangen!
Du haſt der Söhne viel; warum gerade gaben
Die Burg wir dem, der ſie nicht hielt vor einem Knaben?
Doch, wie der Alte ſchreibt, ſo iſt kein Mann der Welt,
Der dieſem Ungethüm von Kind die Stange hält,
Als Roſtem, Sabuls Held. Ihr, denen iſt empfohlen
Die Wohlfahrt Irans, ſprecht: ſoll man den Roſtem holen?
Da ſprachen Groß und Klein und riefen insgemein:
Roſtem iſt Irans Held, geholt ſoll Roſtem ſein.
Im Kampf mit Turan war ſtets Roſtem Irans Hort;
Aus Sabuliſtan ſei er eingeholt ſofort!
Der Schah ſchreib' einen Brief, worin ihm werd' empfohlen
Zu eilen; aber Gew, ſein Eidam, geh' ihn holen.

Digitized by Google

44.

Da saß der Schah und schrieb an Rostem einen Brief,
Worin er Gottes Preis ob ihm zum Eingang rief:
Hort der Iranier, Fürst von Sabulistan!
Stets sei vom Ruhm genannt des Reiches Pehlewan!
Von Turan ist ein Sturm und Friedensbruch gekommen,
Die Weiße Burg hat er den Hütern abgenommen.
Suhrab, so ist genannt die junge Kriegesflamme,
Entsprossen, wie man sagt, Semengans Königsstamme:
Ein Wetterstrahl, ein Brand, ein Recke sonder Scheu,
Von Leib ein Elephant, von Herz und Muth ein Leu.
Wie Gesdehem uns schreibt, so ist kein Mann der Welt,
Der diesem Wagehals von Kind die Wage hält,
Als du nur, Irans Held! All' meine Ritter saßen
Zu Rathe, wo mit mir sie diese Fahr ermaßen,
Und einig sind sie, daß mit ihm den Kampf kann üben
Kein Anderer; nur du magst ihm das Wasser trüben.
Denn du bist unser Hort und Schmuck und Putz allein,
Du Irans Rettungsport und Turans Trutz allein,
Die Stütze fort und fort des Throns und Schutz allein.
Nun gilt es der Gefahr mit Kraft Entgegenstemmung,
Die Brust von Iran frei zu machen von Beklemmung;
Hemmung und Dämmung gilt's von Turans Ueberschwemmung!
Sobald du diesen Brief erbrochen hast, brich auf!
Im Augenblick brich auf und halte dich nicht auf!
Stehst du, wo dieser Brief ankommt, nicht sitze nieder
Zu lesen! sitzest du, erheb' im Sprung die Glieder!
Wenn in der Hand den Strauß du hältst, zu riechen, reuch nicht
Daran! wirf hin den Strauß, zeuch aus, zeuch! und verzeuch nicht!
Bist du vor deiner Thür, so geh' nicht erst in's Schloß!
Lass' holen Schwert und Helm und hol' im Stall dein Roß!
Sitz auf dein Roß! den Rachs lass' rennen! flieg herbei
Aus Sabul wie ein Sturm! erheb' ein Feldgeschrei!

Digitized by Google

45.

Er ſchrieb und ſiegelte den Brief mit buntem Wachſe,
Gab ihn dem Gew und ſprach: Nun renne gleich dem Rachſe;
Nach Sabul renn' und flieg', als ob du hätteſt Flügel!
Nun gilt's, am Rößlein abzunutzen Zaum und Zügel.
Wenn du nach Sabul kommſt zu Roſtem, heiß' ihn eilen!
Verweilen laſſ' ihn nicht, und laſſ' dich nicht verweilen!
Kommſt du an ſpät des Nachts, ſo kehr' um früh des Tags!
Sag' ihm, daß nah der Kampf herandrängt, ſag's ihm, ſag's!
Da nahm den Brief zur Hand und eilte hin der Bote;
An Waſſer dacht' er nicht und fragte nicht nach Brote;
Er fragt' auf ſeinem Weg nach Staub nicht oder Koth,
Und auch am Himmel nicht nach Früh- und Abendroth.
Er flog auf ſeinem Roß in ungeſtümer Haſt
Und gönnte weder ihm noch ſich Schlaf oder Raſt.
Der Reuter und ſein Roß, ſie fühlten ihre Kräfte
Verdoppelt vom Beruf der wichtigen Geſchäfte;
Als dienete zu Sporn des Reiches ſcharfe Noth,
Zu Geißelhieb des Schachs eindringliches Gebot.
Als er zur Mark hinan ritt von Sabuliſtan,
Ward vom Wachpoſtenruf dem Roſtem kundgethan:
Aus Iran fliegt ein Bot' als wie ein Sturm heran.
Doch Roſtem zu Sewar, zu ſeinem Bruder, ſprach:
Reit' ihm entgegen, ſieh', warum ihm iſt ſo jach!
Dem Königsboten ritt Sewar auf hohem Roß
Entgegen, Roſtem blieb in Ruh' auf ſeinem Schloß.
Doch als der Bruder nun kam mit dem Boten näher,
Wie er den Eidam ſah, da freute ſich der Schwäher.
Er grüßt' ihn ſchön und ſprach: Was bringſt du, Tochtermann?
Ein Schreiben von dem Schah! Gieb's, ob ich's leſen kann!
Er nahm den Brief, den er mit Augen überlief,
Dann ſchwieg er lange Zeit und dachte nach dem Brief.

Digitized by Google

46.

Ich denk' an alte Zeit, vergessen manches Jahr,
Und jetzt erinnr' ich mich, als ob es gestern war.
Wie lange kann es sein? Unmöglich ist der Knabe
Mein Sohn, wenn einen Sohn ich in Semengan habe.
Unmöglich, wenn mir dort ein Herz- und Seelerfreuer
Erwächst, ist er bereits ein Mann und Heerzerstreuer.
Jetzt trinket er noch mit milchduftiger Lippe Wein;
Doch ohne Zweifel bald wird er ein Kämpe sein.
Wann seine Zeit kommt, wird sein Arm die Keule schwingen,
An Tapferkeit wird er mit seinem Vater ringen.
Aufblühen neu in ihm wird Rostem's Heldenfeuer,
Der Jüngling wird dem Greis der Jugendkraft Erneuer;
Jetzt ist er noch kein Mann der Schlacht und Heerzerstreuer.
Wann er erwachsen ist, wird ihn die Mutter schicken,
Und um den Arm das ihm bestimmte Zeichen stricken.
Erkennen werd' ich ihn, und er wird mich erkennen,
Denn meine Zeichen wird ihm auch die Mutter nennen;
Nicht feindlich werden wir uns dann im Kampf anrennen.
Zusprechen wird er mir mit sittigem Zuspruch,
Nicht kommen mit gewaltthätigem Gastbesuch.
Nicht mit der Thür' in's Haus, in's Land mit Waffen fallen,
Anklopfen wird er erst an seines Vaters Hallen,
Und diese sind ihm aufgethan mit Wohlgefallen!
Ich habe keinen Sohn in Persien, um ihn
Als Erben meines Ruhms und Namens zu erziehn,
Als Erben meines Guts und Reichs Sabulistan.
„Ein Türkenknabe taugt nicht zum Reichspehlewan!"
Wird Kawus sagen; doch nach Kawus frag' ich nicht.
Doch gerne möcht' ich sehn dem Jungen in's Gesicht,
Der Suhrab ist genannt, die junge Kriegesflamme,
Entsprossen, wie man sagt, Semengan's Königsstamme!
Ich könnt' ihn nach dem Kind und seiner Mutter fragen
Und einen Gruß an sie nach Turan ihm auftragen,
Den trüg' er hin, wenn ich ihn hier nicht hätt' erschlagen!

Digitized by Google

47.

So ſprach der alte Held in tiefbewegtem Sinn,
Und all ſein Denken ſchuf ihm lauter Ungewinn.
Dann blickt' er auf und ſprach zum Boten, den er faſt
Vergeſſen hatte: Komm'! für heut' biſt du mein Gaſt.
Es iſt nicht Eilens Noth mit Krieg und Kriegsgebot;
Ich ſeh' nicht, was dem Reich von Iran Großes droht!
Nun machte wohl mich ſcheu ein reckenhafter Knabe,
Da ich nicht Furcht vor Leu und Elephanten habe?
Es ſollt' ein blinder Schreck mich gleich in Harniſch bringen,
Und ſtehndes Fußes ſollt' ich auf den Rachs mich ſchwingen?
Weil gegen ihn ein Tropf die Weiße Burg verlor,
Iſt drum der Brauſekopf ſchon vor der Hauptſtadt Thor?
Ein knabenhafter Mann, wie viel er Kraft gewann,
Wenn ſich zu rühren erſt für ihn mein Schaft begann,
Sehn werdet ihr, wie lang' er ſeiner Haft entrann!
Ich wurde fertig ſonſt mit Rieſen und Dämonen,
Ich fürchte mich vor nichts, was hinter'm Berg mag wohnen.
Er wird ſich hüten, uns in's Garn herein zu ſpringen;
Wir werden zeitig ihm den Tod entgegenbringen.
Soll in Bewegung erſt ſich ſetzen Meeres Braus?
Das Glimmen geht von ſelbſt des Aſchenhäufchens aus.
Wir werden bald genug auch dieſen Weltbrand dämpfen;
Heut' hab' ich keine Luſt, für Keikawus zu kämpfen.
Kommt! eh' auf ſeinen Wink wir morgen Türken hetzen,
Will ich mich heute noch mit lieben Freunden letzen.
Wir ſchlagen aus dem Sinn die Schlacht uns bei'm Gelag,
Bei hellem Becherklang und frohem Lautenſchlag,
Und machen vor der Nacht uns einen guten Tag.
Du, Eidam, ſollſt mir was von meiner Tochter ſagen,
Vom jungen Recken auch, den ich euch todt ſoll ſchlagen!
Die Herrlichkeit der Welt wird all am Ende Staub;
Begießen wir mit Wein des Lebens grünes Laub!
Seware! geh' in's Haus, beſtell' uns einen Schmaus!
Wir leeren vor der Nacht noch manchen Becher aus.

Digitized by Google

48.

So rief der alte Held aus aufgeregter Seele;
Sein Bruder that, wie er gewohnt war, die Befehle.
Und auch der Eidam wagte nicht zu widersprechen:
Er wußte, daß mit ihm nicht gut sei Lanzen brechen.
Der alte Recke ließ sich durch den Sinn nicht fahren;
Starr war sein Kopf und hart, besetzt mit strupp'gen Haaren.
Dem Schwäher folgte Gew vergnügt in's Haus zum Schmaus
Und dachte: Mach' er mit dem Schah es selber aus!
Wir wollen heut' mit Wein die staub'gen Lippen netzen,
Und morgen können wir's durch schärfern Ritt ersetzen.
Sie saßen bei'm Gelag und hatten guten Tag,
Das Fest geschmückt war wie ein Frühlingsrosenhag.
Als wie ein Rosenhag, geschmückt mit Duft und Glanze,
Mit Nachtigallenschlag und blühndem Rosenkranze;
So blühte das Gelag von Sang und Klang und Tanze;
So mühte sich die Kunst geübter Tänzerinnen,
Vom Wirthe Gold, und Gunst vom Gaste zu gewinnen.
Sie dachten an den Feind und an den König nicht
Und sahn nur Rosenwang' und Mondenangesicht.
Vom Schenken ließen sie den rothen Wein sich schenken
Und durften nicht dabei an Blutvergießen denken.
Sie schöpften Wonn' auf Wonn' aus unerschöpfter Tonne;
Froh war hinunter schon getrunken Tag und Sonne.
Zum Trunke leuchteten noch ihnen Sternefunken,
Bis Alle vom Gelag zum Lager gingen trunken.

49.

Am andern Morgen trat der Eidam reisefertig
Zu Rostem ein uud war des Aufbruchs nun gewärtig.
Doch Rostem sprach vergnügt: Du schliefest zeitig aus;
Gut, daß zu kurz der Tag uns werde nicht zum Schmaus!
Nun heute wollen wir erst recht behaglich schmausen;
Wer weiß, wie bald herein des Unheils Wogen brausen!

Digitized by Google

Wir wollen aus dem Sinn uns ſchlagen Graun und Grauſen;
Gut Obdach haben wir, der Sturm mag draußen ſauſen!
Vielleicht wird nie ſo froh uns mehr dies Haus behauſen.
Mir iſt, als ſollt' ich mich zum letzten Mal der Meinen,
Der guten Freunde freu'n, die ſich um mich vereinen!
Ihr Beiden, kommt und ſetzt zur Rechten und zur Linken
Euch um den Roſtem her und helft dem Roſtem trinken!
Sewar, mein Bruder, hier! hier Gew, mein Tochtermann!
Mir träumte Nachts, daß ich auch einen Sohn gewann.
Das kam mir in den Sinn durch jenen Türkenknaben,
Mit welchem ſie vom Hof den Kopf betäubt mir haben.
Nachbringen ſollſt du heut' bei'm Weine, Gew, mir deſſen
Beſchreibung, weil bei'm Wein ſie geſtern ward vergeſſen.
Kommt, ſetzet euch und laßt uns hören vom Suhrab,
Was Gew zu ſagen weiß, ob dieſer Wunderknab'
Iſt wirklich einzig auf der Welt der weiße Rab'!
So ſprach er und zuerſt hinpflanzt' er ſeine Glieder;
Der Bruder durfte nichts, der Eidam nichts dawider
Ihm ſagen; wie er ſaß, ſetzten ſich Beide nieder.
Sewar, der Bruder, rechts, der Eidam Gew zur Linken,
Bei Roſtem ſaßen ſie, und er begann zu trinken.
Sie ſaßen bei'm Gelag und hatten guten Tag;
Das Feſt geſchmückt war wie ein Himmelsroſenhag,
Mit Glanz und Tanz und Sang und Klang und Lautenſchlag.
Bei'm Trinken ſprachen ſie, bis ſie den Tag hinab
Getrunken und herbei den Schlummer, von Suhrab.

50.

Des andern Morgens trat der Bote reiſefertig
Zum Pehlewan und war des Aufbruchs nun gewärtig.
Er wartete und ſah, daß nicht von ſelbſt aufbrach
Roſtem, da faßte Gew ſich nun ein Herz und ſprach;
Bedachtſam ſprach er: Held! vernimm ein Wort in Huld!
Nun reize länger nicht des Schahes Ungeduld!
Kawus, das weißt du ja, iſt jäh' in jedem Ding;
Und dieſe Sache wiegt ihm keineswegs gering.

Digitized by Google

Drum ſandt' er Botſchaft dir durch keinen andern Boten
Als deinen Tochtermann, und Eil' hat er geboten.
Denn dieſer junge Türk' iſt ihm ein großer Kummer,
Der Eß- und Trinkensluſt und Ruh' ihm raubt und Schlummer.
Und wenn wir länger noch in Sabuliſtan ſäumen,
Wird ihm das weite Reich zu eng in allen Räumen.
Sprich, lieber Schwäher, ſoll ich dir den Rachs nicht zäumen?
In ungefügem Zorn möcht' er ſich uns erboſen;
Zorn des Gebietenden bringt Boten keine Roſen.
Zu ihm ſprach Roſtem: Laſſ' dir das nicht Sorge werden!
Niemand darf zürnen mir und meinem Thun auf Erden.
Keikawus weiß das wohl, daß er zu dieſer Friſt
Durch Roſtem's Macht allein in Iran König iſt.
Er weiß auch, daß mein Schwert ihn nie im Stiche ließ,
Wo oft in Ungemach ſein toller Muth ihn ſtieß.
Doch heute dünkt es ſelbſt mir Zeit, nun aufzubrechen;
Nun wollen wir es erſt bei'm Morgentrunk beſprechen.
So ſprach er, und alsbald mit Prachtgepräng' und Prunk
Ließ er beſtellen dort im Saal den Morgentrunk.
Die Flaſche neigt' er tief und hob den Becher hoch,
Mit ſeinem Eidam ſprach er Dies und Jenes noch.
Den Sattel nun gebot er auf den Rachs zu heben,
Und ließ dem eh'rnen Mund der Zinken Athem geben.
Die Krieger Sabul's, wie ſie hörten Roſtem's Zinke,
Rings ſtrömten ſie herbei, willfährig ſeinem Winke.
Er überſah mit einem Blick die ſtarke Schaar
Und merkte, daß kein Ding der Welt zu ſchwer ihm war.
Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.
Roſtem ritt im Geſpräch mit Gew voraus, es war
Hauptmann bei Sabul's Heer an ſeiner Statt Sewar.

Digitized by Google

51.

Die Kunde kam zur Stadt, Roſtem ſei auf den Wegen;
Die Fürſten zogen ihm eine Tagreiſ' entgegen:
Ferabors, Guders, Tus, Keſchwad, Schedoſch, Roham,
Guraſe, Gurgin, Milad, Fehrhad und Behram.
Ferabors, Sohn des Schachs, und der Kronfeldherr Tus
Sammt allen Uebrigen mit ehrerbietigem Gruß
Entgegen traten ſie dem Reitenden zu Fuß.
Zu Fuß hernieder trat auch Roſtem von dem Roß,
Grüßend und im Geleit hinwandelt' er zum Schloß.
Hinwandelten zum Schloß vergnügt und unbeklommen
Alle, ſie waren froh, daß Roſtem nur gekommen.
So traten ſie im Chor dort in die offne Halle
Des Throns, mit offnem Blick und offnem Herzen Alle.
Doch wie ſie grüßend ſich dem goldnen Thron geneigt,
Saß droben Keikawus finſter und ungeneigt.
Dem Ruf der Huldigung gab er die Antwort nicht
Und ſchweigend wendet' er von ihnen ſein Geſicht;
Worauf er gegen Gew erſt einen Schrei ausſtieß
Und gegen Roſtem dann den Unmuth frei ausließ:
Wer iſt Roſtem, daß er ein Wort aus meinem Munde
Mit Füßen tritt und ſich entziehet meinem Bunde?
Hätt' ich ein Schwert zur Hand, ich wollte laſſen tanzen
Vom ſtolzen Rumpf ſein Haupt gleich einer Pomeranzen.
Tus, greife mir das Paar und führe ſie davon,
Bring' an den Galgen mir Schwäher und Schwiegerſohn!
Er rief's und ſprang vor Zorn auf ſeinem Thron empor,
Auflodernd ungeſtüm als wie ein Feu'r im Rohr.
Der ganze Kreis umher der Fürſten war betroffen,
Daß ſeinen Zorn der Schah ſo durft' auslaſſen offen.
Tus zauderte und wagt' an Roſtem nicht die Hand
Zu legen, da gerieth Keikawus erſt in Brand.
Er brüllte durch den Saal, als wie ein Leu im Forſte,
Und ſchrie vom Throne, wie ein Adler kreiſcht vom Horſte:
Verräther, wer die Hand nicht legt an den Verräther!
Ein Uebertreter, wer nicht greift den Uebertreter!
Fort mit ihm auf der Stell', aus meinen Augen fort!
Und ſagt dagegen mir kein unverſtändig Wort!

Digitized by Google

52.

So ſchnaubt' er, und vor Leid dem Tus das Herz zerbrach,
Daß er an Roſtem ſollt' anlegen Hand mit Schmach.
Er faßt' ihn, nur damit er ihn aus dem Geſichte
Dem Kawus brächte, bis man deſſen Zorn beſchwichte.
Die Fürſten ſtaunten, wie er faßte Roſtem's Hand,
Und Roſtem war's allein, der nichts davon empfand.
Denn Roſtem's Seele ſchwoll von Groll und Unmuth voll,
Daß vor den Fürſten ihm der Schah das bieten ſoll!
Er richtet' um ein Haupt noch höher ſich empor,
Und um die Schultern ſchien er breiter als zuvor.
Dann that er ſeinen Mund zu kühnen Reden auf,
Frei gegen Kawus ließ er ſeinem Zorn den Lauf:
Wer biſt du, und wer ich, daß du ſo gegen mich
Darfſt ſchnauben? Auf der Welt biſt du ein Schah durch mich.
Droh' mit dem Galgen doch dem Suhrab, der dich ſchreckt,
Dem Ritter nicht, der dir den Feind zu Boden ſtreckt!
Bin ich dein Unterthan? Ich bin der Pehlewan
Des Reiches Iran und Fürſt in Sabuliſtan.
Ich bin Tehemten, der, wenn er den Fuß in Grimm
Stampft auf den Grund, der Grund erzittert unter ihm.
Von meines Roſſes Huf erhallt des Himmels Dom,
Und ſtaunend ſtill, wo es vorbeirennt, ſteht der Strom.
Ich bin der Roſtem, ſieggekrönt und ruhmgeſchmückt,
Der wohl um einen Schah wie du den Kopf nicht bückt!
Der Sattel iſt mein Thron, der Helm iſt meine Krone;
Ich ſpotte deiner Kron' und trotze deinem Throne.
Wer iſt Kawus, daß er an mir den Zorn auslaſſe!
Und wer iſt Tus, daß er mich bei der Hand erfaſſe?
Er rief's und auf die Hand gab er ſolch einen Schlag
Dem Tus, daß er davon betäubt am Boden lag.
Hin über ihn und durch die Andern ſchritt er ſtracks
Zu Hall' und Hof hinaus und ſchwang ſich auf den Rachs.

Digitized by Google

53.

Die Fürſten drängten aus dem Saal ihm hinterdrein,
Den Kawus ließen ſie mit ſeinem Zorn allein.
Sie eilten in den Hof, da ſaß der Roſtem hoch
Auf ſeinem Sattel ſchon und ſprach vom Sattel noch:
Heim reit' ich nun ſogleich nach Sabul, in mein Reich;
Dort bin ich König ſelbſt, dem König Kawus gleich.
Mag ohne Widerſtand ganz Iran in die Hand
Von Turan fallen! Ich behaupte wohl mein Land.
Mag euch wie den Hedſchir Suhrab vom Roſſe ſtechen,
Und wie das Weiße Schloß die Königsburg hier brechen!
Ich wehr' ihm nicht, und wer wird ohne mich ihm wehren?
Euch Allen rath' ich, daß ihr mögt nach Hauſe kehren!
Kein edler Ritter dient ſolch einem Herrn mit Ehren.
Ein Hitzkopf ſollte doch die Herrſchaft nie erwerben!
Er ſtürzt das Land und ſtürzt ſich ſelber in's Verderben.
O möcht' ein Fürſtenſproß doch aus der Art nie ſchlagen,
Kein toller Sohn den Reif nach weiſem Vater tragen!
Hab' ich den Keikobad vom Berg Albors gebracht
Dazu, ihn auf den Thron geſetzt durch meine Macht,
Daß Keikawus, ſein Sohn, ſich nun mir unnütz macht?
Die Fürſten wiſſen, daß ſie ſelbſt zum König mich
Begehrten! Damals ſetzt' ich ein als König dich!
Und hätt' ich dort gewollt annehmen Kron' und Reif,
So trügeſt du nicht jetzt den Nacken hoch und ſteif,
Darum mißhandle nur mit ſchnöden Worten mich!
Ich hab's um dich verdient! Warum erhöht' ich dich?
Doch dächten ſo wie ich die Fürſten, auf dem Thron
Ließen ſie dich allein und gingen auch davon.
Lebt wohl! in euerm Land ſeht ihr mich nimmer wieder;
Eu'r Land und euch kauf' ich nicht um ein Krähengefieder!
So rief er und im Zorn gab er dem Rachs die Sporen,
Spornſtreichs ritt er hinaus zum Hof und zu den Thoren.
Wohl eine Meile Wegs ritt er auf Subul zu,
Dann ſucht' er gegen Nacht in einer Herberg' Ruh.
Sein' Zorn kühlt' in der Nacht; er harrte, bis Sewar,
Sein Bruder, käme nach mit Sabuliſtans Schaar.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

54.

Die Fürſten ſahn ihm nach, verſtöreter Geberde;
Denn Roſtem war der Hirt, ſie Alle ſeine Heerde.
Zu Guders ſprachen ſie: Guders! dies iſt dein Theil;
Durch deine Hand nur kann der Bruch uns werden heil.
Der König hört von dir am erſten noch ein Wort,
Und deiner Söhne Heer ſind ihm ein werther Hort.
Geh' hin zum Schah und auf die Flamme ſeines Zornes
Spreng' einen kühlen Thau aus Füllen deines Bornes!
Sprich Worte lind und ſtark, ihm zur Beſchwichtigung,
Zu dieſer mißlichen Ergangs Berichtigung!
Gew, aber du ſitz' auf und reit' dem Schwäher nach,
Hol' ihn uns ein, eh' er nach Sabul heimfährt jach!
Der Gew ſaß auf und ritt, zuſammen ſaß der Rath
Der Fürſten, weil den Gang Guders zum Schloß antrat.
Sie ſprachen unter ſich voll Kummer und Verdruß,
Daß heute nicht der Schah that, wie ein König muß;
Daß er mit raſchem Wort ſolch einen Mann gekränkt,
Den zu beleidigen, ein Kluger ſich bedenkt.
Der Edlen Freundſchaft müſſ' ihm wohl nicht nahe gehn,
Daß er ſo rückſichtlos beſchimpft den Edelſten,
Der auf den Thron ihn hob und der in jeder Fahr
Die Stütze ſeines Throns und Irans Zuflucht war!
Wenn an den Galgen er dafür will Roſtem henken;
An was dann ſollen wir als ſchnelle Flucht nur denken?
Denn ohne Roſtem iſt in Iran uns kein Halt,
Erliegen werden wir vor Turan's Kampfgewalt,
Wenn nicht noch dieſe Nacht der Schah ſich läßt erbitten,
Ihn zu beſänftigen, eh' er nach Haus geritten.
So rathlos hielten dort die Fürſten ihren Rath,
Indeß Guders hinan zum zorn'gen König trat.

Digitized by Google

55.

Er sah ihn auf dem Thron in düsterm Unmuth sitzen,
Gleich einer Wolke, die sich hat erschöpft mit Blitzen,
Geneigt, nachdem sie ausgewettert hat, zu regnen;
So wagte Guders ihm mit Worten zu begegnen:
O Fürst, ein König ist Haupt über Volk und Land;
Der Kopf soll haben für den ganzen Leib Verstand.
Wer guten Rath nicht hat, soll guten Rath annehmen,
Und Schlimmgemachtes gut zu machen, sich nicht schämen.
Du hast ein harsches Wort zum Schaden und zur Schmach
Entsendet, send' ihm auf dem Fuß ein sanftes nach!
Du hast mit raschem Wort solch einen Mann gekränkt,
Den zu beleidigen, ein Kluger sich bedenkt.
Nicht gegen Rostem hast du deinen Zorn bezähmt;
Die Edlen, weil sie ihn beschimpft sehn, sind beschämt:
Gestumpft ist Irans Schwert, des Muthes Arm gelähmt.
Wenn jener Türke nun mit seiner Heermacht Wellen
Daherbraust, welchen Damm willst du entgegenstellen?
Der Gesdehem, der all die Deinen, groß und klein,
Von Hörensagen kennt und kennt von Augenschein,
Sagt, daß dem Suhrab gleich in Iran kein Verwegner
Noch Turan sei, für ihn sei auf der Welt kein Gegner
Als Rostem, den du nun durch ungestüme Hast
Des Herzens dir, dem Land und uns entwendet hast!
Warum? weil einen Tag zu lang er 'ausgeblieben,
Hast du ihn lieber gar auf immer fortgetrieben!
Weil er drei Tage lang zu Haus uns hat gesäumt,
Sehn wir das Feld der Schlacht nun ganz von ihm geräumt!
Die Fürsten alle, die Heil wünschen deinem Thron,
Die Fürsten all', o Fürst! Ferabors auch, dein Sohn,
Einmüthig haben sie zu deines Thrones Stufen
Mich hergesandt, zu flehn, Rostem zurück zu rufen!
Ferabors schützt dich nicht, dein Sohn, o Keikawus,
Wie stark er sei, dich schützt nicht dein Kronfeldherr Tus,

Digitized by Google

Noch all' die Andern sonst, die deinem Zepter fröhnen;
Ich schütze selbst dich nicht mit meinen achtzig Söhnen.
Sie werden Alle nicht schnell wie Hedschir erliegen,
Doch ohne Rostem sind wir nicht im Stand zu siegen.

56.

So sprach der edle Greis und schwieg, doch Kawus nahm
Zu Herzen, daß der Rath aus gutem Sinne kam.
Zu Guders sprach er: Wohlgesprochen ist das Wort
Der Alten: Greisenmund voll Rathes ist ein Hort.
Mich reut's, es reuete mich schon, was ich im Kochen
Des ungestümen Bluts Verletzendes gesprochen.
Geht schnell dem Rostem nach, den Ritter zu beschwicht'gen,
Und bringt ihn her, damit wir das Versehn berich't'gen!
Mit großer Freude nahm Guders das gute Wort;
Heil, rief er, sei dem Schah! und ging in Freude fort
Zur Rathsversammlung dort, die harrte ungeduldig,
Ob huldig jetzt der Schah sei oder noch unhuldig.
Denn unstät immerhin ist eines Fürsten Sinn;
Da stiftet Schaden bald ein Wort und bald Gewinn.
Das Wort ist gleich dem Oel, doch eines Königs Muth
Ist bald wie Meeresfluth und bald wie Feuergluth.
Das Oel, gegossen in die Flamm', erneut ihr Leben;
Gegossen auf die Fluth, macht es die Wogen eben.
Drum waren hocherfreut die Fürsten all' zusammen,
Daß dort auf Wogen traf das Oel und nicht auf Flammen.
Sie fühlten ihre Brust von einem Band entkettet,
Und von dem Dornenpfühl auf Rosen sich gebettet,
Als Guders Kunde gab, wie sich die Fluth geglättet,
Und riefen eines Munds: Nun ist Iran gerettet!
Zurückgewonnen ist dem Reich sein Pehlewan,
Der ihm des Sieges Bahn vorangeht auf Turan.
Nun laßt den Ritter uns nur unterwegs einholen,
Eh' noch in Sabul er vom Fuße schnallt die Sohlen!

Digitized by Google

57.

Zu Roſſe ſtiegen ſie und ritten bei der Nacht
Hinaus, wo Botſchaft ſchon dem Roſtem Gew gebracht.
Er hörte den Bericht vom Eidam an verdroſſen
Und blieb zur Heimkehr nach Sabuliſtan entſchloſſen,
Sobald nur mit der Schaar ihm käme nach Sewar;
Statt deſſen ſtellten ſich ihm jetzt die Fürſten dar.
Zu bitten traten ſie hinan zum Pehlewan,
Der, wie er nah'n ſie ſah, aufſtand, ſie zu empfah'n;
Doch Guders trat voran und hub zu bitten an:
Wir bitten dich vom Schah, ich komm' in ſeinem Namen;
Sieh' alle Fürſten hier, die dich zu bitten kamen!
Für Iran bitten wir, deß Pehlewan du biſt,
Für Irans Volk, das dir zum Schutz empfohlen iſt;
Für ſeine Jünglinge, die kämpfen lernen ſollen,
Für ſeine Männer, die im Kampf dir folgen wollen;
Für ſeine Greiſe, die ſich ſelber nicht mehr nützen,
Für ſeine Kinder, die ſich noch nicht können ſtützen,
Für ſeine Frau'n, die du verſprochen haſt zu ſchützen!
Warum willſt du zum Raub der Türken hin uns werfen,
Weil dich ein Königswort verletzt mit bittern Schärfen?
Du weißt ja, daß Kawus hat wenig Hirn im Haupt,
Und heft'ger Zorn ihn oft des Sinnes gar beraubt;
Dann iſt ſein Wort nicht fein, wenn er im Unmuth ſchnaubt.
Er ſpricht geſchwind ein Wort, das er geſchwind bereut,
Worauf er ſchnell die Hand auch zur Verſöhnung beut;
Er bietet ſie durch uns, weiſ' uns zurück nicht heut'!
Iſt doch kein gift'ges Schwert das Wort, das dich geſtochen,
Und zürneſt du dem Schah um das, was er geſprochen;
Doch die Iranier, was haben ſie verbrochen,
Daß du ſie ſtrafen willſt für ſeinen Unverſtand,
Dein Angeſicht in Nacht abwenden ihrem Land?
Doch auch der Schah ſtreckt dir entgegen ſeine Hand.

Digitized by Google

Er iſt der Schah und hat zu lohnen und zu ſpenden;
Vergelten wird er dir mit voller Gnade Händen
Den Zorn und den Verdruß; Verdruß und Zorn laß enden,
Und folg' uns mit dem Rachs zu dem, der uns geſchickt,
Dem Schah, der ſchon vom Thron nach dir erwartend blickt.

58.

Doch Roſtem ſprach: Er mag nach mir nur lange blicken!
Solch' edle Boten hat er nun nicht mehr zu ſchicken.
Wenn dieſe nicht an mir verdienten Botenbrot,
Wer thut's ihm dann? Er iſt mir ganz und gar nicht Noth;
Ich will nicht ſein Geſchenk und will nicht ſein Gebot.
Nach Sabul kehr' ich heim, wo ich ein König bin
Wie Kawus, walten kann ich dort nach meinem Sinn.
Hier ſind ja Ritter g'nug, die Marken zu vertheid'gen!
Er ſoll nur alle wie den einen nicht beleid'gen!
Ich aber zieh' nach Haus, die Waffen leg' ich nieder
In Frieden und erheb' im Leben ſie nicht wieder
Zu Kampf und Schlachten, Blutvergießen, Mord und Wuth;
Dem allem ſag' ich ab und hege Friedensmuth.
Ich hab' in Ehren lang genug das Schwert geführt,
Und habe nun vom Schah den Lohn, der mir gebührt.
Warum half aus der Noth ich ihm ſo oft und bot
Die Hand, wenn Unverſtand den Fuß ihm bracht' in Koth?
Dafür hat er mir mit dem Galgen nun gedroht:
Weil ich ihm aufgethan einſt in Maſenderan
Den Kerker, wohinein ſein Unſinn ihn gethan,
Als von den Zauberern, Schwarzkünſtlern und Dämonen
Er ſich hinlocken ließ, die dort im Lande wohnen.
Des Landes Frühlingsglanz und gold'ner Schätze Reiz
Verlockte ſeine Luſt, verlockte ſeinen Geiz,
Bis er mit ſeinem Heer und euch, ihr Fürſten, allen
Dort war in die Gewalt der böſen Macht gefallen;
Wer mußt' euch da befrei'n als ich aus Teufelskrallen?
Doch was ich ſonſt gethan für ihn und ſein Iran
Und euch, ihr wißt es noch; was geht's mich ferner an?

Digitized by Google

Ich eile nun im Nu zur langen Waffenruh
Und meine wohl, ich bin nicht mehr zu jung dazu.
Ein Adler, der sich schwang wohl ein Jahrhundert lang
Zur Sonn', am Ende wird ermatten auch sein Drang.
Als ich aus Sabul ritt, da war mir schwer zu Muth,
Als wär' mir diesmal in den Krieg zu ziehen nicht gut.
Auch stolperte mein Rachs, dem nie ein Tritt mißglückt,
Und Helm und Schien' hat mich zum ersten Mal gedrückt.
Jetzt auf dem Heimweg ist mir leichter in der Nacht,
Und freudewiehernd hat den Rückritt Rachs gemacht.
Geht heim zum Schah, sagt, daß ihr mich nicht mitgebracht!

59.

Doch Guders sprach: Ist das, Rostem, dein letztes Wort?
Und also sendest du mich und die Fürsten fort?
Was wird der Schah von dir, was werden Edle denken?
Unedle gar, worauf wird sich ihr Denken lenken?
Vor jenem Türken ist der Held von Iran scheu;
Den alten Löwen schreckt vom Berg der junge Leu.
Held Rostem fürchtet sich! das ist an Rostem neu.
Wer, wenn er flieht, soll steh'n? Wer, wenn er wankt, soll dauern?
Wer, wenn er zagt, soll geh'n zum Kampfplatz ohne Schauern?
Denn, wie ihn Gesdehem beschreibt, ist kein Verwegner
Dem Suhrab gleich, für ihn ist auf der Welt kein Gegner
Als Rostem, Sabuls Held; und wenn nun Rostem flieht,
Wer soll vertheidigen vor Suhrab das Gebiet?
So muß dem Adler, der sich ein Jahrhundert lang
Zur Sonne schwang, am End' ermatten auch sein Drang!
D'rum war ihm, als er ritt aus Sabul, schwer zu Muth,
Als wär' ihm diesmal in den Krieg zu ziehn nicht gut!
D'rum stolperte sein Rachs, dem nie ein Tritt mißglückt,
Und Helm und Schien' hat ihn zum ersten Mal gedrückt!
Jetzt auf dem Heimweg ist ihm leichter in der Nacht,
Und freudewiehernd hat den Rückritt Rachs gemacht!
Am Hofe hör' ich schon von Rostem dieß Gerede
Und in der Stadt; wo bleibt dein Ruhm in dieser Fehde?

Digitized by Google

Willſt du nicht unſern Wunſch und deines Schahes ſtillen,
Thu's nur um deines Ruhm's, um deines Namens willen!
Doch Roſtem ſprach: Daß Furcht nie Roſtem's Herz empfand
Und nie empfinden wird, das weiß wohl dieſes Land.
Wie aber kann ich hier mit gutem Willen bleiben,
Da mich von hinnen ſelbſt des Schach's Scheltworte treiben?
Guders mit Nachdruck ſprach: Wenn dich ſein Wort vertrieb,
Sein Wort ruft dich zurück; ſo folg' ihm, uns zu lieb!
Roſtem mit Zögern ſprach zu ſeinem Tochtermann:
Gew, ſattle mir den Rachs, weil ich's nicht weigern kann.
Nach Hauſe kann ich nun allein nicht, weil Sewar,
Mein Bruder, wie es ſcheint, nicht nachkommt mit der Schaar.
Gew ſattelte geſchwind, und Alle ſaßen auf,
Den Roſtem führten ſie zur Stadt im Siegeslauf.

60.

Zu Hofe führten ſie im Zug den Pehlewan,
Die Pforten fanden ſie weit offen aufgethan.
Als er ihn kommen ſah, der Schah eilt' aufzuſteh'n
Und mit Entſchuldigung entgegen ihm zu geh'n.
Er ſprach: Die Heftigkeit iſt mir zur Art gegeben;
Und wie uns Gott gepflanzt, ſo wachſen wir im Leben.
Von dieſem neuen Feind, der uns ſo plötzlich kam,
Stieg Unmuth mir in's Haupt, der mir den Sinn benahm.
Du aber biſt der Hort des Reich's, des Heeres Rücken;
Auf dich nur ſind gelegt die Sorgen, die mich drücken.
Du biſt der Edelſtein, dem Glanz die Krone dankt;
Du biſt der Fels, auf den gebaut der Thron nicht wankt.
Dein Wohlſein iſt's, worauf ich früh den Becher leere,
Und dein Wohlwollen, was ich in der Nacht begehre.
Mit deiner ſtarken Hand halt' ich den Herrſchaftſtab;
Wir Beide ſtammen ja gerad' von Dſchemſchid ab.
Kein And'rer ſteht ſo nah' dem Herzen und dem Thron;
Mein Leben und mein Reich dank' ich dir vielmal ſchon;
Und nur mein Dank allein iſt deiner Thaten Lohn.

Digitized by Google

Stehſt du bei mir, ſo mag die Welt entgegenſtehn;
Statt Aller wünſch' ich nur als Helfer dich zu ſeh'n.
In dieſer Kampfnoth auch begehrt' ich dein vor allen;
Und wie du zögerteſt, hat mich der Zorn befallen.
Doch als beleidiget du giengſt, o Pehlewan,
Hat mir die Reu' ſogleich den Staub auf's Haupt gethan.
So ſprach der Schah und ſchwieg; doch Roſtem ſprach: die Welt
Iſt dein, ich bin darin zu deinem Dienſt beſtellt.
Gehorchen meine Pflicht, Befehlen iſt dein Recht;
Ich beuge mich, du biſt der Herr, ich bin der Knecht,
Bereit, wohin du rufſt, auf deinen Ton zu geh'n,
Der Diener niedrigſter an deinem Thron zu ſteh'n.
Verpflichtet deinem Hof bin ich zu Dienſtentrichtung,
Dafern ich würdig bin ſo ehrender Verpflichtung.
Und wäre Leben mir noch tauſend Jahr' verlieh'n,
So werd' ich nie vor dir des Dienſtes Gurt auszieh'n.

61.

Zu Roſtem wieder ſprach der Schah: O Pehlewan!
Die Seele bleibe dir hell ewig aufgethan!
Nie werde dir die Hand, das Schwert zu führen, ſchwächer,
Und nie miſſ' Iran's Land den Ritter und den Rächer!
Die neuen Dienſte, die du wirſt im Kampfe thun,
Wie lohn' ich ſie? Noch unbelohnt ſind alte nun.
Was biet' ich heute dir als Gaſt- und Ehrengabe?
Was hab' ich, das ich nicht durch deinen Beiſtand habe?
Was hab' ich, das, o Held, du nicht ſchon ſelber haſt?
In Sabul iſt dein Reich und fürſtlicher Palaſt.
Du haſt das beſte Roß, das ſchönſte Sturmgewand,
Du haſt das ſtärkſte Schwert, dazu die ſtärkſte Hand.
Du biſt mit Allem ausgerüſtet unvergleichlich,
Im Felde wie zu Haus verſeh'n mit Schätzen reichlich.
Roſtem, was ſchenk' ich dir an dieſem Freudentag?
Wähl' ein Geſchenk dir ſelbſt, was ich dir bieten mag!
Roſtem verneigte ſich und ſprach: Ich will's bedenken;
Inzwiſchen mag der Schah mir ſeine Gnade ſchenken!

Digitized by Google

Er sprach's, da freuten sich die Fürsten groß und klein,
Da sie gestiftet sah'n so gütlichen Verein.
Zu Guders sprach der Schah: Dir dank ich es, daß du
Mir noch vor Schlafengeh'n in's Haus gebracht die Ruh.
Doch Rostem trat zu Tus, dem that er nun genug
Dafür, daß unsanft erst er auf die Hand ihm schlug.
Der Schah rief: bringet Wein und Saitenspiel herein!
Denn ohne Sang und Klang soll diese Nacht nicht sein.
Zum Kampf mit Suhrab zieh'n wir morgen mit dem Tage
Und feiern im Gelag heut' seine Niederlage.
So rief er; und zum Fest ward Wein hereingebracht
Und Saitenspiel, und hell und klangvoll ward die Nacht.
Wie Frühlingsgartenpracht war aufgeschmückt das Mahl,
Und Lust war wie ein Bach ergossen durch den Saal.

62.

So saßen sie im Haus des Königs nun beim Schmaus;
Da ging ein froh Gerücht vom Hof zur Stadt hinaus,
Das durch die Straßen lief und durch die Häuser rief,
Grüßte, was wach noch war, und weckte, was noch schlief.
Jeder, zu dem es kam, und der den Gruß vernahm,
Dem schwand davon alsbald der Kummer und der Gram,
Und wuchs die Freudigkeit. Nun aber war beim Wandern
Das fröhliche Gerücht begegnet einem andern,
Das war so traurig anzusehn als jenes froh;
Das frohe hielt es an, eh' es in's Dunkel floh.
Da that das fröhliche Gerüchte seinen Mund
Mit Lachen auf und sprach: Wer bist du? thu' mir kund!
Und jenes sprach: Ich bin das traurige Gerüchte,
Daß Rostem, von Kawus gekränkt, aus Iran flüchte.
Das ist die Botschaft, die durch Stadt und Land ich trage,
Und Jeder wird betrübt, dem ich die Zeitung sage.
Da sprach das fröhliche: Nun streue keinen Frost
Der Furcht umher! sei still! denn falsch ist deine Post.
Die Wahrheit sag' ich dir: Held Rostem sitzt beim Schmaus
Mit Kawus heut' und zieht zum Kampfe morgen aus.

Digitized by Google

Ungläubig ſchüttelte das traurige Gerücht
Sein Haupt, es glaubte nicht den fröhlichen Bericht.
Aber das fröhliche gerieth in Zorn und rang
So mit dem traurigen, bis es den Feind bezwang.
Das traurige Gerücht vom fröhlichen danieder
Geſchlagen lag und ſtand die Nacht durch auf nicht wieder.
Froh ſeines Sieges, gieng das fröhliche vondann',
Und wo es gieng und ſtand, ward fröhlich Weib und Mann.
Abwechſelnd ſprach es ein in Häuſern groß und klein,
Willkommen überall, beliebt war's allgemein.
Und Jeder, dem es noch vor Schlafengeh'n gebracht
In's Haus die Kunde, ſchlief dann beſſer in der Nacht.

63.

Sie aber ſaßen noch beim frohen Mahl und tranken,
Bis ſie, vom Wein bekämpft, dem Schlaf zur Beute ſanken.
Doch Morgens, als die Sonn' ihr goldenes Panier
Aus Purpurvorhang hob zur Decke von Saphir;
Als auf der ſtillen Flur der Hirt in ſeinem Pferche
Mit ſeiner Heerd' erwacht' am Morgenlied der Lerche,
Da ward die Stadt erweckt von dröhnendem Metall,
Von rauhen Erzes Mund und von Heerpaukenſchall.
Da drangen mit Geſchrei Kriegsvölker rings herbei,
Sieg'smuthig, daß nunmehr bei ihnen Roſtem ſei.
Vom eig'nen Führer ward geführt jedwede Schaar
Aus Iran, und es führt' aus Sabul die Sewar.
Roſtem, der Pehlewan, ritt auf dem Rachs allein;
Nicht einer Schaar, dem Heer' gehört' er allgemein.
Doch jeder Schaar den Platz wies an der Feldherr Tus,
Und Sold aus ſeinem Schatz der König Keikawus.
Mit Luſt ſah Keikawus vorbeizieh'n jede Schaar,
Die vom Feldherren Tus in's Feld entboten war.
Er freute ſich des unzählbaren Heergedränges,
Der kaiſerlichen Macht, des fürſtlichen Gepränges.
Da freut' er ſich ſo ſehr an keiner tapfern Schaar,
Als daß der Tapferſte beim Heere Roſtem war.

Digitized by Google

Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.
Gleich einem Meere kam die Menſchenflut in Gang,
Dem feſten Lande ward vor Ueberſchwemmung bang.
Die Berge zitterten, geſtampft von ihrem Hufe,
Und Wolken ſplitterten, geſprengt von ihrem Wuſe.
Die Sonne ſah ihr Bild verhunderttauſendfacht
In jedem blanken Schild, in jeder Rüſtung Pracht.
So ſtieg der Waffen Glanz und ſo ihr Schall empor,
Daß jedes Auge blind, und taub ward jedes Ohr.
So nickte Helm an Helm, und ſchwankte Buſch und Feder,
Als wie, vom Sturm bewegt, auf Bergen Tann' und Zeder.
So ragten Reih' an Reih' die dichtgedrängten Speere,
Als wie auf gutem Feld ſich dränget Aehr' an Aehre.
Geſchmückt ſchien, wo das Heer im Schmuck der Waffen fuhr,
Mit einem wandelnden Glanzfrühlinge die Flur.
So blühte, wo es zog, die Au; doch wo vorbei
Es war gezogen, blieb dahinter Wüſtenei;
Denn abgeweidet ward manch' Saatenfeld, und leer
Getrunken mancher Bach vom Roß- und Menſchenheer.
So zog das Heer zur Grenz' in ungehemmtem Lauf,
Und nah' der Weißen Burg ſchlug man das Lager auf.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

64.

Dem Suhrab ſagten's an Wachtpoſten, daß nun kam
Das Heer, und er vernahm die Meldung ohne Gram,
Vielmehr mit Freude, weil es ihn verdroß, ſo lange
Hier oben auf den Gaſt zu warten zum Empfange.
Denn Alles hatt' er längſt für ſolchen Gaſt bereit,
Die feſte Burg, ſein Heer und ſeine Tapferkeit.
Er nahm den Baruman, der an den Wällen baute,
Und führt' ihn ſchnell hinauf, wo man in's Freie ſchaute.
Dort mit dem Finger zeigt' er deutend, Schaar um Schaar,
Dem Baruman das Heer, an dem kein Ende war.
Wie ſich ein Habicht freut, den großen Flug der Tauben
Zu ſeh'n, von dem er ſich nach Luſt will eine rauben;
Es ſchreckt ihn nicht zumal die Meng', ihn freut die Zahl,
Daß von ſo vielen er ſoll haben freie Wahl;
So freute Suhrab ſich, das junge Heldenblut,
Der gegen ihn zum Kampf gezog'nen Menſchenfluth.
Doch Barman, wie er ſah das große Heer, ward klein
Das Herz ihm, und vor Furcht zog er den Athem ein.
Zu dem Erblaßten ſprach der junge Held mit Scherz:
Bring' Farb' auf deine Wang' und an ſein Fleck dein Herz!
Sieh', wie im Waffenglanz das Lager iſt entglommen!
So Viele ſind um Ruhm zu bringen mir gekommen!
Der Ruhm iſt ewig mein, und würd' ich auch erliegen
So großem Heer, doch hab' ich Muth, es zu beſiegen.
Solch eine Menſchenflut, wie eines Weltmeers Wogen,
Iſt gegen einen Fels im Sturm heran gezogen!
Aus ſeiner Ruhe ward Keikawus aufgeſtört,
Als meinen Namen er in Iſtachar gehört.
In Schreck und Haſt hat er um ſeinen Thron gerafft
Zuſammen jeden Schaft und jedes Armes Kraft;

Digitized by Google

Und hergezogen kommt er nun mit allen Helden
Von Iran, deren Preis in Turan Lieder melden.
O sage, siehst du nicht dort im Gedränge dicht
Solch einen Mann, mit dem am liebsten Suhrab ficht!
Solch einen, der nie bricht die Lanz' an einem Wicht,
Und der vom Sattel gern nur seines Gleichen sticht!
Wovon der Ehre Licht hinfort mein Angesicht
Bestrahlt, wenn ich vor ihm bestanden mit Gewicht!
O siehst du, gib Bericht, solch einen Mann mir nicht?
So fragt' er ungestüm, doch nicht beim Namen wollte
Er nennen Jenen, der so bald ihn fällen sollte.

65.

Darauf sprach Baruman: Ich sehe mehr als Einen,
Der Ehre bringen kann; doch welchen magst du meinen?
Dir lodert hoch der Muth wie eine Feuerglut;
O falle nicht dein Brand in kalte Wasserflut!
Der Feuerbrand, wenn er in's Wasser fällt, so zischt
Er ungestüm und braust, qualmt unmuthvoll und lischt.
Nie fühle Furcht ein Mann, jedoch Feind und Gefahr
Acht' er niemals gering; das Glück ist wandelbar.
Soweit es will, führt dich's ohn' Anstoß; willst du weiter
Um einen Schritt, so stockt das Roß, und stürzt der Reiter.
In Frieden schlief der Krieg, du hast ihn aufgeweckt;
Weißt du, nach welcher Beut' er seine Krallen streckt?
Darum, wenn du mich siehst erzittern: nicht für mich,
Für Alle, die das Loos kann treffen, zitter' ich;
Ich zitter' auch für dich, weil dich es treffen kann;
Denn wo das Unglück wählt, wählt's nicht den schlecht'sten Mann.
Geh' mannhaft in den Kampf und dem Afrasiab
Trag' ab dafür den Dank, der dir die Heermacht gab!
Halt', von der Burg gedeckt und an die Burg gelehnt,
In Schirm das Heer; und wenn dein Herz nach Ruhm sich sehnt,
So ruf' zum Einzelkampf solch einen Mann für Alle,
Mit welchem, wenn er fällt, der Stolz von Iran falle!

Digitized by Google

Ruf' Einen nur, den du vor Allen siehest ragen,
Und fäll' ihn, ohne viel zu sagen und zu fragen.
Sag' ihm nicht, wer du bist; frag' ihn nicht, wie er heißt;
Bis das Geheimniß ihm dein blutig Schwert entreißt. —
So sprach er wohlbedacht, mit Wahrem Falsches mischend,
In Rathes Honigseim Verrathes Gift auftischend.
Den Rostem nannt' er nicht, vor Rostem zittert' er,
Noch von Masenderan kannt' er den Rostem her.
Den Rostem wollt' er nun und Rostems Sohn verderben,
Zwei solche Helden! das zwang ihn sich zu verfärben.
Doch Suhrabs Seele war von reinem Muth erglüht,
Darum der Rose gleich war seine Wang' erblüht.
Vom Walle stieg er froh hinab, vom Schenken nahm
Er einen Becher Wein und leert' ihn ohne Gram.
Dann rüstet' er ein Mahl mit Lauten und mit Leiern,
Um in der Freunde Kreis des Feinds Ankunft zu feiern.

66.

In Irans Lager war inzwischen Zelt an Zelt
Gepflanzt, und drein gedrängt das Leben einer Welt.
Es war, als müßte Raum den Rossen und Kameelen
Und Elephanten all, geschweige Futter, fehlen.
Doch, wie der Lagerwald begann nach allen Seiten
Zu wachsen und im Kreis den Umfang auszubreiten,
Schloß Reih' an Reihe sich geschickt, und sie vergaßen
In ihrer Zeltstadt auch Marktplätze nicht und Straßen.
Da wogte bald Verkehr geschäftig hin und her,
Und die Verwirrung ward zur Ordnung immer mehr.
Die Sonne ging hinab am abendlichen Himmel
Und sah mit Staunen noch auf Erden das Gewimmel.
Da fanden Dach und Fach nun Alle nach und nach,
Und über Allen war des Himmels dunkles Dach.
Doch als an seinem Ort sich Jeder eingethan,
Da trat zum Schah sofort des Reiches Pehlewan,
Und Rosten sprach: Ich will nicht hier im Lager rasten,
Dort oben auf der Burg will ich bei Suhrab gasten.

Digitized by Google

Mein Herz hat keine Ruh', bis meine Augen haben
Geſehn von Angeſicht zu Angeſicht den Knaben.
Den Türkenknaben, den uns mit ſo viel Geſchrei
Der Ruf genannt hat, will ich anſehn, wer er ſei,
Ob werth der Mühe, daß ich auf den Rachs mich ſchwang,
Und eine Ehre mir, wann ich ihn niederrang.
Geweſen bin ich ſelbſt vordem in Türkenland,
Anlegen will ich nun ein türkiſches Gewand.
Darunter ſoll nicht, wer mich nicht beim Lichte näher
Beſieht, ſo leicht erſpähn, daß Roſtem ſei der Späher.
Kawus! dein Lager iſt von deinem Volk verwahrt;
Gib, ich bin müſſig hier, Urlaub zur Nachtausfahrt!
Mit Lachen ſprach der Schah: Stets wird das Krongeſchmeide
Von Iran Roſtem ſein, auch unter'm Türkenkleide.
Am Tage nicht der Schlacht des Heeres Arm allein,
Du willſt auch in der Nacht desſelben Auge ſein.
Geh' unter Gottes Schutz; in welchem Waffenputz
Du gehn magſt, unſerm Reich und dir gereich's zu Nutz!

67.

Um ſeine Schultern nahm ein Kleid nach Türkenart
Tehemten und begab ſich heimlich auf die Fahrt.
Den Panzer und den Helm und jedes Waffenſtück
Ließ er im Zelt, ſogar ſein Schwert ließ er zurück.
Deßwegen fühlte ſich der Held zu Hieb und Streich
Nicht wehrlos; denn ſein Arm war einer Keule gleich.
Er ging, bis er hinan zum Weißen Schloſſe kam
Und d'rinnen das Geſchrei der Türken ſchon vernahm.
Durch's Thor ſtracks in den Hof ging Roſtem ohne Scheu,
Wie in den off'nen Stall der Rinder Nachts ein Leu,
Beim ländlichen Gehöft im Felde, wo die Hirten
An einem Feiertag ſich in der Nacht bewirthen
Und denken nicht bei Saus und Braus und Schmaus daran,
Daß ſie dem Feinde nicht die Stallthür zugethan.
Da geht er in den Stall, wo ihre Rinder ſind,
Hinein und trägt davon das ſchönſte, ſtärkſte Rind.

Digitized by Google

Es brüllt, im Rachen ſchon des Löwen, voll Verzagen,
Und alle ſpringen auf, den Raub ihm abzujagen;
Er aber hat den Raub in Sicherheit getragen.
Sie kehren leer zurück und traurig, für den Reſt
Der Nacht iſt nun geſtört der Hirten Freudenfeſt.
So ging durch's off'ne Thor, geöffnet durch Bethören,
Roſtem hinein, das Feſt der Türken d'rin zu ſtören.
Er ſah den weiten Hof erfüllt von Fackelglanz,
Von lärmendem Gelag', Geſang und Spiel und Tanz.
Denn Suhrab hatte dort das nächt'ge Feſt beſtellt
Und all die Edelſten des Heeres ſich geſellt.
Doch Roſtem wich dem Glanz der Lichter aus und ſah
Vom dunklen Winkel fern im Hellen Alles nah.

68.

Da ſaß beim frohen Feſt, in Mitte Fackelſcheins
Und Lautenklangs, Suhrab und trank die Becher Weins.
Auf ſeinem Haupte trug er ſtatt des Helms den Kranz;
Er war ein Glanz, und war beſtrahlt vom hellen Glanz.
Er blühte wie ein Reis von Schönheit und von Luſt,
Von Jugend und von Kraft geſchwellt war ſeine Bruſt.
Hoch hob er ſtolz das Haupt, und ſeiner Augen Strahl,
Umgehend in die Rund', erleuchtete das Mahl.
Da überzählt' er froh die unzählbare Zahl
Der Kriegsgefährten, die um ihn im Kreiſe ſaßen
Als Trinkgenoſſen nun und ihren Wein vergaßen
Vor Staunen, wie ſie ihn ſah'n prangen ſolchermaßen.
Da riefen ſie laut ein Mal über's andre Preis
Und Heil, Lobpreis und Heil dem blüh'nden Ehrenreis!
Die Sterne ſelber ſah'n vom hohen Himmel nieder
Mit Wohlgefallen auf die hohen Heldenglieder:
Allein ſie ſchienen ihn mitleidig anzuſehn,
Weil er ein Stern war, der ſo früh ſollt' untergehn.
Da ſprach ein Himmelsſtern zum andern mitleidvoll:
Schad' um die Blüthe, die im Lenz hinwelken ſoll!

Digitized by Google

So viel des Schönen ſchon auf Erden ſah'n wir prangen,
Und eh' wir einen Blick verwendet, war's vergangen.
Doch keine Knoſpe ſah'n wir glänzender und heller
Aufgehn, um trauriger dahinzugehn und ſchneller.
Wenn ſeine Mutter doch, die ihn, ihr einzig Glück,
Entſendet hat und nie daheim empfängt zurück,
Wenn ſeine Mutter ihn mit unſrer Augen Strahl
Noch einmal könnte ſehn bei dieſem Freudenmahl
In ſeiner Luſt und Kraft, den Baum im friſchen Saft,
Den morgen ſchon vielleicht dahin ſein Schickſal rafft!

69.

So ſprachen von dem Stern des Feſtes dort die Sterne
Des Himmels: eine Gunſt erzeigten ſie ihm gerne.
Da nahmen ſie von Duft und Glanze, was im Raum
Von Erd' und Himmel war, und woben einen Traum.
Wie einen Teppich bunt, mit reichem Gold geſtickt,
Der Braut ein Bräutigam aus fernem Lande ſchickt,
Auf welchem ſie erblickt mit ſtaunendem Gefallen
Die Bilder abgeprägt von jenen Dingen allen,
Die ihr Geliebter ſelbſt nun ſieht in fremden Räumen,
Die Vögel unbekannt auf unbekannten Bäumen;
Und ſo wie ſie den Schmuck betrachtet, iſt es ihr,
Sie reiſe dort mit ihm, er ruhe bei ihr hier:
Ein ſolcher Abdruck war vor Allem eingewoben
Dem Traumgewebe, das die Sterne dort erhoben.
Leis hoben ſie empor das glänzende Gewebe
Und gaben es der Luft zu tragen, daß es ſchwebe
Nach Turan, wo im Schlaf die Mutter Suhrabs lag;
Da ſah ſie einen Traum ſo hell, als wär' es Tag.
Beim nächtlichen Gelag ſah ſie den Sohn da ſitzen,
Den Becher in der Hand von Edelſteinen blitzen,
Sah ſeine Wangen blühn, und ſeine Lippen glühn,
Und ſeine Augen ſprühn; ganz war er ſtolz und kühn;
Wie freut' es ſie, zu ſehn ihr Reis der Hoffnung grün!

Digitized by Google

Gewachſen ſchien er ihr ſelbſt in der kurzen Zeit,
Daß ſie ihn ausgeſandt, an Kraft und Herrlichkeit.
Sie ſah auf ihren Sohn umher im Kreis der Lichter
Gekehrt bekannte viel und unbekannte Geſichter;
Die alle ſah ſie hell in heitrer Freude funkeln,
Doch ſeinen Vater ſah ſie nebenaus im Dunkeln.
Sie war betrübt, es nahm ſie Wunder, warum nicht
Roſtem zu ſeinem Sohn vortreten wollt' an's Licht.
Doch wie ein Wolkenſchau'r ſo flog ihr Gram vorbei:
Sie freute ſich, daß nah dem Sohn der Vater ſei:
Er würde, wenn er nur ſäh' das Erkennungszeichen,
Dem Sohne freudig nah'n und ihm die Hände reichen.

70.

Von Suhrabs Mutter ward inzwiſchen ſo geträumt,
Er aber ſaß beim Feſt vergnügt und aufgeräumt.
Er trank und hieß im Kreis die Trinkgenoſſen trinken;
Zwei aber ſaßen ihm zur Rechten und zur Linken.
Zur Linken Baruman, den ihm Afraſiab
Aus Turan nicht aus Lieb' und nicht zum Heil mitgab;
Zur Rechten aber Send, den hatte mitgegeben
Dem Sohn die Mutter, die ihn liebte wie ihr Leben.
Der war vom Königshaus Semengans ihm ein Vetter,
Und werden ſollt' er ihm im fremden Land ein Retter.
An allen Gliedern ſtark war er und hoch von Wuchs,
An allen Sinnen ſcharf, von Augen wie ein Luchs.
Er ſah bei Nacht als wie bei Tag; und zu dem End'
Entſendete ſie auch mit ihrem Sohn den Send,
Damit, wenn Suhrab nun gekommen in die Nähe
Von Roſtem wäre, Send den Vater ihm erſpähe.
Er hatte Roſtem ſelbſt geſehn an jenem Tag,
Wo in Semengans Schloß er ſaß beim Gaſtgelag,
An jenem Abende, wo in der Nacht ihm kam
Tehmina, die als Weib er in die Arme nahm.
Den Suhrab zeugt' er ihr, und als der Morgen graute,
Ritt er von dannen, den nie mehr die Gattin ſchaute.

Digitized by Google

Nun ſandte ſie den Sohn, den Vater dort zu ſchaun,
Und Alles ſagte ſie dem Vetter im Vertraun.
An Suhrabs Seite nun trank er den Wein mit Schweigen
Und dachte, morgen woll' er ihm den Vater zeigen!

71.

Send aber ſendete den Blick umher des Luchſes
Und nahm im Dunkeln wahr die Lauer eines Fuchſes.
Er ſah dort einen Mann, der ihm verdächtig ſchien,
Stand auf vom Sitz und ging, um zu beſehen ihn.
Da fand er einen Mann, von Anſehn ganz gewaltig
Und rieſenmäßig, elephantenleibgeſtaltig.
Niemals erinnert' er ſich einen ſolchen Art
Mit Augen je geſehn zu haben und gewahrt;
Es wäre denn allein Roſtem, an jenem Tag,
Wo in Semengan er ihn ſah bei'm Gaſtgelag.
Doch dieſer trug am Leib ein türkiſches Gewand;
Wiewohl ſein Blick an ihm nicht Türkenſitte fand.
Send rief ihn an: He da! warum hier alſo ſchleichſt du
Im Finſtern, guter Freund, und aus der Hell' entweichſt du?
Kehr' einmal dein Geſicht her gegen mich an's Licht!
Gieb Antwort! — Aber Antwort gab ihm Roſtem nicht.
Da ſtreckte kühn, um ihn zu greifen, Send die Hand,
Und fortziehn wollt' er ihn am türkiſchen Gewand.
Tehemten aber zuckt' empor des Armes Keule,
Womit er ſchon im Kampf geſchlagen manche Beule;
Damit gab er dem Send ſolch einen Schlag auf's Haupt,
Daß Send am Boden lag leblos, des Sinns beraubt.
Suhrab indeſſen ſaß bei'm Mahl, und Wunder nahm
Es ihn, wo Send hinging und noch nicht wieder kam.
Deßwegen vom Geſind' entſendete behend
Er Einen, nachzuſehn, wohin gekommen Send.
Der Abgeſendete lief eilig hin und fand
Dort leblos, ſinnberaubt den Send geſtreckt im Sand.

Digitized by Google

Der Diener lief beſtürzt zum Herrn zurückgewendet,
Laut rief er aus: Der Send iſt in den Tod geſendet;
Für Send iſt aus der Schmaus, und das Gelag geendet.
Entſetzt vom Sitze ſprang Suhrab und eilte jach
Dahin, ihm eilten all' des Feſtes Fackeln nach.
Bei aller Lichter Glanz ſah da Suhrab erſchlagen
Den lieben Freund; von wem? das konnt' ihm Niemand ſagen.

72.

Doch Suhrab rief: O weh! gebrochen iſt in's Rund
Der Heerde Nachts ein Wolf, weil Hirte ſchlief und Hund;
Der Widder ſtolzeſten hat er zu ſeinem Raub
Erkoren, nieder ihn geworfen in den Staub!
Verſchlafne Hirten, auf! und unwachſame Hunde!
Nun nach dem Räuber macht mir im Geheg die Runde!
Da ſpürten ſie mit Macht umher rings in der Nacht;
Es hatte ſich der Wolf längſt aus dem Staub gemacht.
Doch Suhrab kam zurück zu ſeinem Platz bei'm Feſte;
Da ſaß er traurig nun, und traurig alle Gäſte.
Er ſprach: Es freuet mich nun hier der Sitz nicht mehr;
Denn mir zur rechten Hand der Platz iſt traurig leer,
Wo Der geſeſſen, den zum Freund mir mitgegeben
Die Mutter ſelber, die mich lieb hat wie ihr Leben.
In Iran ſollt' er hier den Vater kund mir thun;
Er konnt' es ganz allein; wer thut nach ihm es nun?
Er ſprach's und aus der Hand ließ er den Becher ſinken;
Da ſchämte Jener ſich, der ſaß zu ſeiner Linken.
Sich ſchämte Baruman, den dort Afraſiab
Dem Suhrab nicht aus Lieb' und nicht zum Heil mitgab.
Er hätt' ihm auch wie Send den Vater können zeigen;
Er kannt' ihn ja! doch mußt' und wollt' er's ihm verſchweigen.
Doch Suhrab rief und hob den vollen Becher hoch:
Ich trink' in dieſer Nacht den letzten Becher noch,
Mit blutigem Gelübd' erfüllt anſtatt mit Wein,
Daß Send's Ermordung nicht ſoll ungerochen ſein!

Digitized by Google

Den Mörder Send's will ich erforschen, wer er sei,
Ihn morden für den Mord, wohnt so viel Kraft mir bei!
Wo nicht, so werde Gift der Wein mir in den Adern,
Und jeder Tropfe Blut soll mit dem andern hadern!
Doch nicht mit Einem sei die Schuld ihm abgetragen;
Zur Sühne Send's will ich ein ganzes Heer erschlagen.
Allein vor Allen soll erfahren meinen Groll,
Wer Send erschlug, versehrt hat er mich schmerzensvoll.
Er rief's und wußte nicht, auf wen er also grollte,
Und daß er nicht den Schwur an ihm erfüllen sollte.
Dann brach er auf vom Fest, um in den nächtigen Schatten
Bei Fackelglanz den Send mit Ehren zu bestatten.

73.

Doch Rostem kam, als er vom Weißen Schloß entrann,
An's Lager, wo die Wacht hielt Gew, sein Tochtermann.
Der wußte nicht, daß in der Nacht sein edler Schwäher
Im Türkenkleid hinaus gegangen war als Späher.
Als nun ein Mann herbei im Dunkeln kam, that er
Vom Posten einen Schrei und unter Wehr trat er.
Als Rostem merkt', es sei sein Eidam, froh naht' er.
Im Laufe that er ihm entgegen einen Wuf,
Und Gew erkannte gleich den Rostem an dem Ruf.
Erstaunt sprang er hinzu und grüßt' ihn: Alter Held,
Wo bist umher gerannt zu dieser Stund' im Feld?
Hast du mit Geistern deinen Bund gemacht bei Nacht,
Mit Zauberweihungen dich vorgestärkt zur Schlacht?
Denn mit Dämonen hast du kämpfend viel verkehrt;
Die haben wohl ein Stück von Schwarzkunst dich gelehrt,
Daß ohne Furcht vor Leid du ohne Heergeschmeid
Dich aus dem Lager stiehlst in einem Türkenkleid!
Doch Rostem sprach: So ist die Sach'! In dieses Tuch
Gewickelt, macht' ich auf der Burg den Nachtbesuch.
Ich wollte mir daselbst den jungen Mann besehn,
Um dessetwillen dies Heeraufgebot geschehn.

Digitized by Google

Fern ſah ich ihn, und gern wollt' ich ihn ſehen näher;
Doch mich, den Späher, hat erſpäht ein andrer Späher.
Der wollte mit Gewalt an's Licht mich ziehn am Kragen;
Im Dunkeln hab' ich ihn mit dieſer Fauſt erſchlagen.
Ich kam nicht ſanfter los von ihm, es that mir leid;
Doch nun verdrießt am Leib mich dieſes Türkenkleid.
Schaff' mir ein perſiſches, damit mich nicht die Hunde
Anbellen, wenn ein Türk' im Lager macht die Runde!
So ſprach er, und geſchwind bracht' ihm der Tochtermann
Ein perſiſches Gewand, das legt' er eilig an.
Er warf das Türkenkleid von ſich mit Unbehagen;
Faſt wollt' er lieber, daß er's nicht bei Nacht getragen,
Als ahnet' er den Lohn, den dieſe That ihm trug:
Denn ſich that er's zu Leid, daß er den Send erſchlug.
Zu Kawus ging er nicht, um ihm, was er vollbracht,
Zu ſagen; in ſein Zelt ging er und ſchlief die Nacht.

Achtes Buch.

74.

Doch als vom Morgen ward der Himmel aufgethan,
Stieg Suhrab auf der Burg zur höchſten Wart' hinan,
Zur vorderſten, wo ganz ſich Iran's Lager zeigte,
Auf das er ſich hinaus begierig ſpähend neigte.
Dann rief er: Bringet hier herauf mir den Hedſchir!
Befragen will ich ihn um's Feindeslager hier.
Weil Send geſtorben iſt, der heut' mir Roſtem's Zeichen
Kund ſollte thun, vielleicht thut mir Hedſchir desgleichen.
Und als ihm ward Hedſchir gefeſſelt vorgeführt,
Sprach er, nachdem er ihn mit eigner Hand entſchnürt:
Hedſchir, ich nehme dir die ſchweren Feſſeln ab,
Um das dir zu vertrau'n, was mir das Herz eingab.
Statt eh'rner Feſſel wenn der Freiheit goldnen Tag
Du wünſcheſt, ſage mir, was ich dich fragen mag!

Digitized by Google

Die Freiheit nicht allein, auch reicher Lohn ist dein,
Wenn ich erfinde wahr dein Wort und Truges rein.
Doch wenn unlautern Wein du willst im Kruge mischen,
So wirst du nicht der Haft und nicht der Straf' entwischen!
Zur Antwort gab Hedschir: Was du willst fragen, frage,
Und traue, daß ich dir die volle Wahrheit sage.
Nicht lügen werd' ich jetzt; ich habe nie gelogen.
Warum in deiner Hand wär' ich ein krummer Bogen?
Gerade sollst du mich erfinden wie den Pfeil;
Nicht um das Leben selbst ist mir die Wahrheit feil.
Zu ihm sprach Suhrab: Dort im Lager Zelt um Zelt
Werd' ich dich fragen um den Helden, der es hält.
Sagst du mir das, so geb' ich dir gehäuften Schatz;
Dir wird ein Ehrenkleid von mir und Ehrenplatz.
Und sagst du das mir nicht, so bleibt auf deinem Rumpf
Dein Haupt nicht, oder mir wird eh'r die Klinge stumpf!
Zur Antwort gab Hedschir: Was säumst du lange? frage!
Wiss', daß ich weder lüge, noch vor'm Tode zage!

75.

Da hob zu fragen an Suhrab: Dort in der Mitte
Weß ist das Prachtgezelt von lauter Gold? ich bitte!
Fest steht es hingepflanzt recht in des Heeres Herz;
Von ihm durch's Lager gehn die Straßen allerwärts.
Auf allen Straßen nahn wie Grüßende mit Bitten
Und gehn wie Dankende davon mit leichten Schritten.
Ganz Goldglanz ist das Zelt vom Fuß zum Knauf hinan
Und weit wie ein Palast allseitig aufgethan.
Vor jedem Eingang liegt, wie Hündlein zahm und treu,
Im goldnen Band geschmiegt, ein Tiger und ein Leu.
Doch oben sitzt ein Aar, aus dessen Krallen steigt
Die Fahn' empor, in der der Sonne Bild sich zeigt.
In solcher Wohnung kann kein kleiner und gemeiner
Wirth wohnen, wie mir dünkt; was wohnt darin für einer?
Da hob Hedschir sein Haupt, voll Stolz auf Irans Macht,
Und sprach: Dort wohnt der Schah in seiner Größ' und Pracht.

Digitized by Google

Sein Thron iſt Tag und Nacht von ſeinen treuen Leuen
Umhütet und umwacht und darf nicht Feinde ſcheuen.
Doch fort zu fragen fuhr Suhrab: Zur linken Hand
Vom Goldgezelt, weß iſt des Zeltes Silberwand?
Mit offnem Eingang ſteht gewandt zum goldnen Zelt
Sein Thor, wo Leopard und Panther Wache hält.
Doch oben trägt ein Greif in Silberklau'n empor
Die Fahn', in der ein Mond; wer iſt, der das erkor?
Zur Antwort gab Hedſchir: Das iſt des Schahes Sohn,
Ferabors, ihm der Nächſt' am Herzen und am Thron.
So recht! rief Suhrab aus: Wo ſo zuſammen hält
Ein Vater und ein Sohn, vertheilen ſie die Welt!

76.

Zu fragen fuhr er fort: Dort aber rechter Hand
Vom Goldzelt, weſſen iſt die ſchwarze Zeltflorwand?
Feldpoſten eilen her und hin auf Roſſen brauſend,
Schildwachen aber ſtehn umher zu Fuße tauſend.
Am Haupteingange ragt ein Elephant, ihn ſchmücken
Prachtdecken, und er trägt die Heerpauk' auf dem Rücken.
Doch oben ſteigt die Fahn' aus eines Drachen Rachen,
Mit Sternen überſät, die ſie zum Himmel machen.
Wer herrſcht zur Seite ſo dem König Keikawus?
Hedſchir antwortete: Sein Kronfeldhauptmann Tus.
Das iſt ſein Stammesrecht, daß er im Heergefecht
Den Schah vertrete, dem verwandt iſt ſein Geſchlecht.
Auf ſeinen Wink bereit, vereint auf ſein Gebot
Iſt jenes Heer, das dir den Tod von ferne droht.
Und jener Himmel dort, reich an Juwelenzier,
Die Gawejani-Fahn' iſt es, das Reichspanier,
Das einſt Feridun ſchwang, als er den Sohak ſchlug,
Der an den Schultern angewachſne Drachen trug.
Geheftet iſt der Sieg an dieſes heilige Zeichen,
Das ohne Muth kein Freund, kein Feind ſieht ohn' Erbleichen.
Doch Suhrab lächelte und ging mit Fragen weiter:
Im rothen Florpalaſt, wer, ſprich, iſt dort der Streiter?

Digitized by Google

Er sitzt im offnen Zelt und scheint an seinem Haar
Ein Greis bereits, um ihn steht eine Männerschaar:
Sie Alle halten ihm ihr Antlitz zugekehrt,
Und Jeder ehrt ihn, wie man einen Vater ehrt.
So fragt' er, und Hedschir zog aus der Brust ein Ach!
Wie einen Dolch hervor, weil er zu Suhrab sprach:
Das ist Guders, der Greis, von Worte leis' und lind,
Von Schwerte stark und scharf, wie wenig Männer sind;
Ein Vater, der entbehrt für's Alter nicht der Stützen;
Mit seinem Haus allein kann er ein Reich beschützen.
Denn neunundsiebzig sind der Söhne, die er zählt;
Der achtzigste bin ich, der heut' im Lager fehlt.
Doch Suhrab sprach: Warum hast du dich lassen fangen?
Sprich Wahrheit! und noch heut' kannst du hinab gelangen.

77.

Weß ist das grüne Zelt, aus Duft und Glanz gewebt,
Das wie ein Waldgebirg sich über Hügeln hebt?
Als wie ein Waldgebirg, das fest steht und nicht wankt,
Wenn, von des Sturmes Hauch bewegt, sein Baumwuchs schwankt.
In diesem Zelte wohl ist Irans Hoffnung grün,
Und meine Hoffnung wird bei seinem Anblick kühn.
Vor'm Zelt in Waffen sitzt ein Mann, und steht ein Roß,
Er einem Riesen gleich, und es wie ein Koloß.
Er sitzt, und hoch nicht scheint der Sitz, den er erkor;
Aus Allen doch, die ihn umstehn, ragt er hervor:
Er blickt auf sie hinab, sie schau'n zu ihm empor.
Allein zur Seite blickt er stets nach seinem Roß;
Es ist wohl auf der Welt sein liebster Kampfgenoß'.
Es steht das Roß mit ungeduldigem Gestampf,
Und ihn erhebt im Sitz die Ungeduld nach Kampf.
Entgegen streckt er ihm die Hand, es reckt sein Haupt
Erwartungsvoll und lauscht, es spitzt ein Ohr und schnaubt.
Die Mähne streicht er ihm, da fängt es an zu brausen;
Das freuet seinen Herrn, die Andern macht es grausen.

Digitized by Google

An ſeiner Seite hängt ein Schwert, an ſeinem Knie
Lehnt eine Keule ſchwer, kein Andrer höbe ſie.
Er ſchwingt die Keule bald hoch über's Roß empor,
Bald aus der Scheide zieht er halb das Schwert hervor.
Die Keule ſauſen hört's und ſieht die Schneide blitzen,
Und toſt; was wird es erſt, wenn er wird droben ſitzen!
Ich habe nie geſeh'n ſolch' einen Mann wie den,
So hab' ich niemals auch ein Roß wie das geſeh'n;
Ein Roß, das ſolch' ein Mann allein bezwingen kann,
Und ſolch' ein Mann, den ſolch' ein Roß nur tragen kann.
Gewiß, von dieſem Roß und dieſem Manne ſind
Die Namen kund im Land; verkünde ſie geſchwind!
So ſprach er und hielt ein; es war, als ob er wüßte,
Daß Roß und Ritter Rachs und Roſtem heißen müßte;
Doch wollt' er, daß der Mund Hedſchirs es thäte kund,
Still aber ſchwieg Hedſchir und ſprach im Herzensgrund:

78.

Was fragt der Türke nach des Reiches Pehlewan?
Und thu' ich recht, wenn ich ihm Roſtem kund gethan?
Und thu' ich Unrecht, wenn ich ihm den Feind verſchweige?
Was will der Knabe, daß ich ihm den Helden zeige?
Iſt er ſein Sohn, wie er im Zweikampf rühmte laut?
Den Vater ſchaff' ich ihm ſo wenig als die Braut!
Der Mann von Iran kann des Türkenkinds entrathen;
Ich will den Perſerhort dem Erbfeind nicht verrathen.
Zwar Roſtem braucht ihn nicht zu fürchten in der That,
Allein der Türke könnt' ihn angehn mit Verrath.
Drum wird's am beſten ſein, den Namen nicht zu melden
Und ihn zu ſtreichen ganz heut' aus der Zahl der Helden.
Als ſo zur Lüge ſich bereitete Hedſchir,
Rief Suhrab: Sprich zu mir! Was redeſt du mit dir?
Warum machſt du ſo lang, bis Aufſchluß ich gewinne?
Er ſprach: Weil ich umſonſt mich auf den Mann beſinne.
Von Zeichen unbekannt iſt er mir ganz und gar;
Er kam wohl fremd in's Land, weil ich im Schloß hier war.

Digitized by Google

Ich hörte, daß heran vom fernen Hindoſtan
Dem Schah zu Hilfe zog ein ſtarker Pehlewan.
Das wird der Recke ſein, entſproßt aus fremdem Samen;
Denn fremde ſcheint er mir und die, ſo mit ihm kamen.
Doch Suhrab ſprach: Wie heißt der Recke? ſage mir!
Den Namen weiß ich nicht, antwortete Hedſchir.
Suhrab noch einmal ſprach: Wie heißt er? Gieb Bericht!
Hedſchir antwortete: Den Namen weiß ich nicht.
Voll Unmuth ward Suhrab; des Vaters Namen wollte
Er hören da durchaus, den er nicht hören ſollte.
Die ihm die Mutter gab vom Vater, alle Zeichen
Sah er, und konnte nur Gewißheit nicht erreichen.
Des Vaters Name fehlt' ihm zur Gewißheit nur,
Den er da von Hedſchirs Verſtockung nicht erfuhr.

79.

Doch ungeduldig fuhr Suhrab zu fragen fort:
Im violetten Zelt wie heißt der Ritter dort?
Zur Antwort gab Hedſchir: Den kann ich wohl dir nennen;
Guraſe heißt der Held, wie ſollt' ich ihn nicht kennen?
Ein muth'ger Ritter, wie zu Roß nicht viele rennen.
Doch ungeduldig ging mit Fragen Suhrab weiter:
Im gelben Zelte dort, ſag' an, wie heißt der Streiter?
Zur Antwort wieder gab Hedſchir: Ich kann auch ihn
Dir nennen, wenn du willſt: der Kämpfer heißt Gurgin;
Ein Tapfrer, welchem gleich nicht Viel' zum Kampf ausziehn.
Noch einmal frug Suhrab mit ungeduldiger Haſt:
Im blauen Zeltpalaſt, wie heißt darin der Gaſt?
Und wieder gab Hedſchir zur Antwort: Nennen kann
Ich dir auch dieſen wohl: Gew, Roſtem's Tochtermann.
Da wendet' auf Hedſchir Suhrab den Blick unhuldig
Und ſprach: Nun offenbar biſt du der Lüge ſchuldig.
Du nenneſt Alle mir und nur den Roſtem nicht,
Den Roſtem, ohne den kein Heergefecht ſich ficht!

Digitized by Google

Von all den Zelten, wenn in keinem Roſtem iſt,
Wo wäre Roſtem denn, wenn du kein Lügner biſt?
Verläugnen willſt du mir ihn nur aus Hinterliſt.
Im grünen Zelte dort der Recke kühn und frei
Gewiß iſt Roſtem der, o ſag' mir, daß er's ſei!
Denn alle, die von ihm mir kund ſind, alle Zeichen
Seh' ich, und kann allein Gewißheit nicht erreichen.
Von Allen, die ich ſah im Lager fern und nah,
Wünſch' ich, daß Keiner ſei Roſtem als dieſer da.
O ſag' mir, daß er's ſei! und ſei belohnt und frei!
Der vor dem grünen Zelt, ſag', daß es Roſtem ſei!

80.

Hedſchir ſprach: Ei, was forſcht ſo deine Ungeduld
Nach ihm! Nicht gern wär' ich an deinem Tode ſchuld.
Wo Roſtem wär' im Feld, nicht würdeſt du es halten;
Denn Roſtem iſt ein Held von furchtbaren Gewalten.
Wo Roſtem auf dem Rachs ſich hebt zum Werk der Rache,
Da kann nicht ſtehn vor ihm der Löwe noch der Drache.
Ein jeder Blick von ihm iſt Tod, ein jeder Hauch
Von ihm iſt Sturm, ihm ſinkt entwurzelt Baum und Strauch.
Ich wünſche Keinem, daß er mög' ein Gegner ſein
Von Roſtem, wär' er auch ein Berg von Kieſelſtein;
Er würde dich als wie die Mühl' ein Korn zermalmen,
Zertreten, wie ein Tritt von Elephanten, Halmen.
Feſt ſchnüren möchteſt du am Leib dein Gürtelband;
Es würde locker, wenn's erblickte Roſtem's Hand.
Allein zu deinem Glück iſt nah nicht das Gewitter;
Denn mit Schah Keikawus hat ſich entzweit der Ritter.
Erzürnt iſt er vom Hof nach Sabul heimgeritten,
Dort ſitzt er nun bei'm Schmaus in ſeines Schloſſes Mitten.
Dort trinkt er fröhlich Wein bei'm Feſt im Roſengarten
Und will den Ausgang dieſes Kriegs in Ruh' erwarten.
So ſprach er; ob er's nur erlog, ob er's erfuhr
Vom lügenden Gerücht, das kam von Iran's Flur?
Das traurige Gerücht, das dort bei Nacht dem frohen
Erlag, war aus der Stadt vielleicht zur Grenz' entflohen.

Digitized by Google

81.

Doch Suhrab rief voll Zorn: So willst du mich verhöhnen?
Schweig', allerschlechtester von Guders achtzig Söhnen!
Willst du, ich glaube dir die knabenhafte Rede,
Rostem, der Herr der Schlacht, enthielte sich der Fehde!
Er hielte sich zu Haus und hielte Fest und Schmaus!
Da lachten billig ihn die Mägd' und Kinder aus!
Wohl möglich, daß er mit Keikawus sich gezankt,
Wenn der undankbar ist, der ihm den Thron verdankt!
Doch denk' ich, Kawus wird geschwind mit reichen Gaben
Und guten Worten ihn zurückbeschworen haben,
Wenn er nicht unklug ist und seinen besten Ritter
Nicht missen will am Ort, wo ihn ersetzt kein Dritter.
Denn was ist ohne Blitz und Donner ein Gewitter?
Was dieser Heerleib, unbeseelt von Rostem's Muth?
Nicht in Bewegung ist dies Heer, und Rostem ruht!
Drum sag' im Augenblick, wo ist der Pehlewan?
Von Guders' Söhnen ist's um einen sonst gethan!
Da schauderte Hedschir und sprach im Herzensgrund:
Aufschließen mit Gewalt will mir der Türk' den Mund;
Verschließen aber will ich ihn nun ihm zum Trutz,
So wahr ich jemals selbst getragen Ritterputz
Und je noch tragen will! Und fall' ich seiner Wuth,
So wird nicht schwarz der Tag, und nicht das Wasser Blut.
So ist um einen Sohn von achtzig Guders schwächer,
Und neunundsiebenzig sind meines Todes Rächer.
Er sprach: Was wütheſt du? Was stürmest du und tobest?
Denkst du, daß du dich so dem Rostem gleich erprobest?
Weil einen Namen ich nicht nennen will und kann,
Willst du dafür den Tod mir geben, gieb ihn dann!
Den Namen nenn' ich nicht, wüßt' ich ihn zehnmal auch;
Entreißen eh'r als ihn kannst du mir diesen Hauch!
Ich trotze dir! Es mag mein Blut die Schmach versöhnen,
Der schlechteste zu sein von Guders achtzig Söhnen!
Er sprach's; da wendete Suhrab sich unmuthvoll,
Nachdenkend, ob er auf der Stell' ihn tödten soll.

Digitized by Google

Doch er beſann ſich, gab ihm einen Backenſchlag,
Daß er beſinnungslos davon am Boden lag,
Und rief: Will hier durchaus mir meinen Vater ſagen
Niemand, ſo will ich gehn und ſelber ihn erfragen!

82.

Er ſtieg, von Zorn bewegt, hinab vom hohen Thurm;
Gewaffnet ſchwang er ſich auf's Roß und ritt im Sturm.
Er ritt, ſein fürſtlich Haupt bedeckt mit goldnem Dache,
In ihm des Löwen Muth und unter ihm ein Drache.
Und wie der ſcharfe Zorn ihm ſelbſt die Sporen gab,
Gab er dem Roß den Sporn und flog den Berg herab.
Der Kampfluſt heißes Blut in ſeinen Adern ſott,
Ihm flog des Pulſes Gluth wie ſeines Roſſes Trott;
Da konnt' in ſeinem Muth aufhalten ihn kein Gott.
Er ritt im Ungeſtüm dem Lager Iran's zu;
Und Alle, die ihn ſahn anreiten, floh'n im Nu.
Die Alle floh'n im Nu, die aus des Lagers Mitten
Dort waren auf den Plan zur Luſt hervorgeritten.
Wie aus dem Weidehag, wo ſie der Hut empfohlen
Des Hirten ſind, hervor ſich wagen junge Fohlen,
Sich außerhalb des Hags neugierig umzuthun;
Doch plötzlich einen Leun herkommen ſehn ſie nun;
Die Mähn' am Nacken, die er ſträubt, erregt ihr Grau'n,
Und eilig flüchten ſie zurück in ihren Zaun:
So aus dem Lagerwall die ſich hervorgewagt,
Wie ſie den Suhrab ſahn, umwandten ſie verzagt.
Sie wendeten zur Flucht vor ihm ihr ſtolz Genick,
Und wagten nicht, auf ihn zu richten einen Blick.
So furchtbar fanden ſie den Türken anzuſchau'n,
Daß auf die Flucht allein ſie ſetzten ihr Vertrau'n.
Er aber achtete der leichten Feinde nicht;
Es ward von ihm geſucht ein Gegner von Gewicht.
Er ritt vom hohen Wall des Lagers hart hinan,
Den Tapferſten zum Kampf zu fordern auf den Plan.

Digitized by Google

83.

Suhrab vom Walle rief hinab in's Lager tief,
So laut, ihn hörte wohl, wer nicht im Grabe ſchlief:
O Schah von hoher Macht, du rühmſt dich großer Pracht
Im Lager, doch wie ſteht dein Ding im Feld der Schlacht?
Mußt du dein ſtarkes Heer in einen Pferch einſperren?
Schützt keiner deiner Knecht' im freien Feld den Herren?
Dein Volk von Schafen fleucht in ſeinen Stall, verkreucht
Sich hinter'm Wall und keucht vor Angſt, vom Wolf geſcheucht.
Hier komm' ich zu dir hergeritten mit dem Speer,
Den zuck' ich, ſo durchzuckt der Tod dein ganzes Heer.
Ich habe geſtern laut um Send den Schwur beim Wein
Gethan: Wer ihn erſchlug, der ſoll nicht lebend ſein!
Der heimlich in der Nacht den Send mir umgebracht,
Umbringen will ich ihn am Tag in offner Schlacht.
Wenn du den Recken kennſt, der ihn erſchlug, ſo ſend'
Ihn her, daß ich erſchlag' ihn, der mir ſchlug den Send!
Und iſt's nicht der, ſo ſei's ein Anderer, der ſcharf
Von Muth und Waffen iſt und mir begegnen darf!
Doch wenn aus deinem Pferch hervor, mit mir zu ſtreiten
Gar Keiner will, ſo will ich in den Pferch einreiten,
Das Lager mitten durch, bis an das goldne Zelt,
Vor deſſen Eingang Löw und Tiger Wache hält.
Vor den Thürhütern ſoll mir nicht beim Eintritt bangen,
Und mit dem Speer will ich die Sonn' herunter langen.
Den Geierkrallen ſoll die goldne Sonn' entfallen,
Und von der Hündlein Maul will ich den Maulkorb ſchnallen.
Ich will dir über'm Haupt als wie ein Sturmwind rütteln
Das goldne Dach, und wenn du drunter ſchläfſt, dich ſchütteln!
So rief er; Keikawus ſprang auf und rief erſchreckt:
Wer hat dem Wüthenden das Königszelt entdeckt?
Ihr Edlen all'! eilt mir zu Roſtem hin! Der Mann
Iſt er allein, der dieſen Knaben bändigen kann.

Digitized by Google

84.

Zu Roſtem, wo er ſaß im Zelte, kam der Bot':
Keikawus iſt in Noth, der Türke Suhrab droht.
Er droht in's Königszelt durch's Lager einzureiten,
Und Niemand iſt als du im Stand, mit ihm zu ſtreiten.
Von ſeinem Sitz erhob ſich Roſtem nicht und ſprach:
Der Dienſt des Königes iſt lauter Ungemach.
Nicht Ruh' bei Tag und Nacht, viel Arbeit, wenig Schmaus;
Ich war die Nacht erſt aus und bleib' am Tag zu Haus.
Dem erſten Boten kam ein zweiter nachgeflogen,
Ein dritter, vierter auch, wie Pfeil auf Pfeil vom Bogen;
Und alle meldeten: Der Suhrab iſt im Feld;
Da kann ihm Keiner ſtehn, nur Roſtem kann's, der Held.
Doch Roſtem, wie er ſah das wachſende Getümmel,
Den Lärmen um ihn her, rief: Fällt denn ein der Himmel?
Um einen Knaben, welch ein Ahrimansaufſtand!
Um einen einzeln Mann welch ein Weltendebrand!
Nun aber kamen, hergeſandt von Keikawus,
Die Fürſten, auch ſein Sohn, auch ſein Kronfeldherr Tus.
Die Waffen wurden ihm ſchnell von den Fürſten allen
Gebracht; er ſagte Nichts und ließ es ſich gefallen.
Den Panzer legt' ihm Tus, Gurgin die Schienen an,
Doch von Ferabors ward der Helm auf's Haupt gethan.
Guraſe reicht' ihm Pfeil und Bogen; Schwert und Speer
Und Keule trugen ihm drei Söhne Guders her.
Von ſeinem Eidam ward zuletzt ihm vorgeführt,
Geſattelt und gezäumt, der Rachs, wie ſich's gebührt.
Doch wie Roſtem den Rachs kampffertig ſah, da rührte
In ſeiner Bruſt ſich auch die Kampfluſt, und er ſpürte,
Daß er, in's Feld zu gehn, die volle Rüſtung führte.
Er ging, und im Vorbeigehn nahm er noch den Schild,
Indem er ſprach: Den braucht man auch im Kampfgefild.
In voller Rüſtung ſprang er auf den Rachs, und jach
Ritt er davon, ihm ſahn mit Staunen Alle nach.

Digitized by Google

Neuntes Buch.

85.

Er ritt hinaus, wo ihn der Gleichgeartete,
Ein Kämpe seines Bluts, sein Sohn erwartete.
Auf Bogenschuß hinan ritt er, da hielt er an,
Da wieherten sich laut die beiden Kampfross' an;
Rachs, der den Rostem trug, und jener, der Suhrab,
Den Sohn des Rostem, jetzt entgegen trug dem Grab.
Der trug des Rostem Sohn, war selbst vom Rachs ein Sohn;
Und doppelt kam zum Kampf ein Vater und ein Sohn.
Doch eh' zum Tode nun die Reiter sich anrannten,
Wieherten erst sich an die Rosse, die sich kannten:
Das Wiehern war der Gruß der beiden Blutsverwandten.
So in den Thieren dort, o Wunder, sprach die Stimme
Des Blutes, die erstickt ward von der Männer Grimme.
So viel ist blinder als das blindgeborne Thier,
Der Mensch, der sehende, geblendet von Begier.
Die Reiter sahen an das Wiehern für ein Zeichen,
Daß ihre Rosse selbst an Kampflust ihnen gleichen;
Und selber wollten sie nun nicht den Rossen weichen.
Doch riefen sie sich nicht mit lautem Schlachtgruß an,
Entgegen hielten sie stillschweigend auf dem Plan,
Und Sohn und Vater sahn sich stumm todblickend an.
Nun kamen auch heran die Zeugen ihrer Schlacht,
Von beiden Seiten die und jene Heeresmacht:
Die Heermacht Iran's hier, gewaffnet und geschmückt,
Vom Feldherrn Tus geführt, vom Lager ausgerückt;
Die Heermacht Turan's dort, den Berg herabgedehnt,
Von Barman aufgestellt und an die Burg gelehnt.
Entgegen standen sich die beiden Heere schweigend,
Die Kampfbegier vereint nur in zwei Kämpfern zeigend.
Wie auf dem weiten Hof ein zahlreich Volk von Hennen
Unthätig zusieht, wie zum Kampf zwei Hähne rennen,

Digitized by Google

Die, für ihr ganz Geſchlecht von Kampfbegier entbrannt,
Wenn ſie erſt zum Gefecht zuſammen ſind gerannt,
Lebendig alle zwei nicht mehr zu trennen ſind;
So ſehr macht Eiferſucht und heißes Blut ſie blind;
Die Hennen ſehen zu, wie ſie zuſammen rennen,
Und warten, welchen ſie als Herrn des Hofs erkennen;
So dort erwarteten die beiden Heere nun,
Wer als des Schlachtfelds Herr hervor ſich würde thun,
Und ſahen zu, bewehrt, als ob ſie wehrlos wären;
Für Alle ließen ſie das eine Paar gewähren.

86.

Doch näher kamen an die beiden Helden licht
Geritten nun und ſahn einander in's Geſicht.
Suhrab, den Ungeduld hinan zum Vater trieb,
Sprach, während eine Hand er in der andern rieb:
Komm, alter Held, wie ich geſehn noch keinen habe,
Nicht übel nimm es mir! dich will beſtehn ein Knabe.
Von Iran brauchen wir und Turan hier dazu
Sonſt Keinen außer uns, genug ſind ich und du.
An Wuchſe biſt du hoch, an Schultern biſt du ſtark;
Die Jahre haben doch verſehrt bereits dein Mark.
Du wirſt mich nicht beſtehn in dieſem Waffengange!
Er ſprach's, und Roſtem blickt' auf ſeine Roſenwange
Und ſprach zu ihm: Gemach, feuriges Heldenkind!
Die Erd' iſt kalt und hart, die Luft iſt lau und lind.
Schon Manche glichen dir, die nun gleich Staube ſind.
Wohl altershalb hab' ich geſehn genug Wahlſtätten,
Und half manch ſtolzes Heer im kalten Lager betten.
Die ſchlafen tief genug, die meinem Streich erlagen;
Und wo ich ſelber ſchlug, da ward ich nie geſchlagen.
Nun komm heran, blick' her, wie ich dich morden will;
Entkommſt du mir, ſo fürcht' hinfort kein Krokodill!
Allein es fühlt mein Herz mit dir, Kind, ein Mitleiden,
Vom ſchönen Leib will ich nicht deine Seele ſcheiden.

Digitized by Google

Gar einem Türken gleichſt du nicht, o ſchlanker Baum!
Dein'sgleichen viele wüßt' ich auch in Iran kaum.
Wie Suhrab hörte, daß ſo ſanfter Rede pflegte
Der Recke, fühlt' er auch, wie ſich ſein Herz bewegte,
Und ſprach: O alter Held, ich will ein Wort dich fragen,
Du aber mußt nun auch mir alle Wahrheit ſagen.
Vermelde mir, eh' wir uns ſchlagen, dein Geſchlecht!
So, hör' ich, hielten es die Alten im Gefecht.
Ich glaube wirklich, daß du Niemand auf der Welt
Als Roſtem biſt, der Fürſt im grünen Heergezelt.
So ſprach er, und ſo nah daran war's, daß gewendet
Würd' alles Weh in Luſt, und aller Streit geendet.
Da kam ein finſtrer Geiſt auf Roſtem, und er ſprach:
Ich bin nicht Roſtem! was fragſt du dem Roſtem nach?
Er iſt ein Ritter, iſt ein Fürſt, ich bin ein Knecht;
Mit ihm nicht, nur mit mir iſt dir der Kampf gerecht.
Ich bin der Späher, der dir auf der Burg erſchlug
Den Mann, der thöricht Luſt mich auszuſpähen trug.
Nun komm zum Kampf, mein Sohn, des Schwatzens iſt genug.

87.

Da ſchwenkte ſich im Zorn zur Linken ab Suhrab
Von Roſtem, Roſtem lenkte rechts von Suhrab ab.
Doch als auf Bogenſchuß ſie auseinander waren,
Da wendeten ſie ſchnell und kamen hergefahren.
Entgegen ſtoben ſich zu Roß die beiden Ritter,
Entgegen ſchoben ſich die beiden Ungewitter;
Entgegen ſchnoben ſich ein Sohn und Vater bitter;
Die Schläge hoben ſich, und jeder Schlag gab Splitter.
Zuerſt verſuchten ſich in dieſem Waffentanze
Der Vater und der Sohn mit fernentſandter Lanze.
Sodann erprobten ſich der Alte und der Junge
Anrückend mit der nahgezückten Schwerter Schwunge.
Und endlich gingen ſich die beiden Heeresſäulen
Hart auf den eh'rnen Leib mit ihren eh'rnen Keulen.

Digitized by Google

Was von der Lanze da verſchont blieb, ſchlug das Schwert;
Die Keule ſchmetterte, was jenes nicht verſehrt.
Laut ſtöhnten Beid', es war des andern jeder werth.
Am Helme blieb kein Glanz, am Helmbuſch kein Gefieder,
Kein Ring am Panzer ganz, keins ungequetſcht der Glieder;
In Strömen floß der Schweiß vom Mann auf's Roß danieder.
Wie ſich entgegen zwei Gewitterwolken wettern,
Mit Blitz und Gegenblitz einander zu zerſchmettern;
Sie ſelber können ſich mit Streichen nicht verletzen,
Doch unter ihrem Kampf ergreift die Welt Entſetzen;
Der Hagel brauſt herab und ſchlägt der Erde Saat;
Das Land iſt wie ein Feld, das eine Schlacht zertrat;
Dann, wenn ſie ſich erſchöpft, zieht jede ihre Bahn,
Und aus der Ferne noch ſehn ſie ſich finſter an:
So ſtanden jetzt vom Kampf die Beiden ab ermattet,
Und eine Lebensfriſt war noch dem Sohn geſtattet.

88.

Sie ſchieden ſich, voll Weh der Vater, und das Kind
Voll Schmerz: ſie hatten ſich begegnet ungelind.
Die Roſſe langſam ließen ſie bei Seite laufen,
Um von der ſtürmiſchen Begrüßung zu verſchnaufen.
Suhrab im Herzen ſprach: Der da ſo grimmig drein
Auf mich geſchlagen hat, kann nicht mein Vater ſein.
Zwar alle treffen ein die Zeichen, die von ihm
Die Mutter gab, nur ſprach ſie nichts von ſolchem Grimm.
Zum Gatten hätte nie genommen ihn Tehmine,
Wär' er gekommen ihr mit ſolcher Löwenmiene.
Er ſagt es ſelbſt: er iſt der Mann, der mir erſchlagen
Den Vetter hat, der mir den Vater ſollte ſagen.
Den Vetter wollt' ich ja an ſeinem Mörder rächen;
Und was nun hindert mich, zu löſen mein Verſprechen?
Doch Roſtem ſprach bei ſich: Ei, wäre der mein Sohn!
Von ihm zerbläut, hätt' ich nun meiner Thaten Lohn!
Den hat kein menſchliches, ein Rieſenweib getragen;
Wie ich ſo alt erſt war, konnt' ich noch ſo nicht ſchlagen.

Digitized by Google

Nimm dich zuſammen nun und wehr' dich, alter Held!
Denn zu Zuſchauern haſt du beide Heer' im Feld.
Es wär' ein Spuck, wenn mir's mit dieſem Türken fehlte,
Und in Semengan er's einſt meinem Sohn erzählte!
Denn, wer ich bin, wird er am Ende doch erfahren,
Wie lang ich auch vor ihm mag das Geheimniß wahren.
So ſprachen ſie, indem ſie ſich erholten jetzt
Von Streichen, welche Sohn und Vater ſich verſetzt;
Die Roſſe hatten ſo einander nicht verletzt.
Sie hatten ſich geſchont und waren nur benetzt
Vom Schaume, weil zum Kampf die Reiter ſie gehetzt.
Die hatten nun beiſeit ein wenig ihren Streit
Gelegt und waren ſchon zu neuem Weh bereit.

89.

Nunmehr begannen ſie, wie um ſich zu erholen,
Ihr Schützenkampfgeräth gemach hervor zu holen.
Zum Köcher langten ſie und zogen ihre Bogen,
Und von der Senne kam Pfeil gegen Pfeil geflogen.
Im Fluge trafen ſich die zwei und ſanken nieder;
Doch andre rüſteten ſchon Sohn und Vater wieder.
Die Pfeile regneten dicht, wie bei rauhem Wetter
Des Herbſtes unter'm Baum hernieder rieſeln Blätter;
Wie wenn am Frühlingstag des Landmanns Bienen ſchwärmen,
Wann rings das Bienenhaus des Mittags Strahlen wärmen;
Wann ſich die Einigkeit des Brudervolks zerſchlug,
Die Honig mit gemeinſchaftlichem Fleiß eintrug,
Sich nun vom alten Stock der junge Stamm losſagt
Und auf gut Glück den Flug mit eignem Weiſel wagt:
So nun mit einem Schwarm geſchärfter Stacheln wandten
Zum Kampfe ſich die muthentbrannten Blutverwandten.
Sie ſpannten, legten an und ſchoſſen ab, und ſpannten,
Indem mit jedem Pfeil ſie ſich Zornblicke ſandten.
So wenig aber als ein Blick, ſo wenig leid
That ihnen auch ein Pfeil am feſten Wehrgeſchmeid;
Sie ſchüttelten mit Scherz den Staub vom Waffenkleid.

Digitized by Google

Die Köcher raſſelten, und ihre Schäfte klirrten;
Die Sennen winſelten, und ihre Bogen ſchwirrten,
Die laut im Fluge gleich blutgierigen Vögeln girrten.
Nicht kamen ſie zum Zweck, die doch vom Ziel nicht irrten.
Als wie der Sonne Pfeil' prallt ab vom Felsgeſtein,
Ihm dringen kann er nicht in's feſte Fleiſch und Bein,
Und an der obern Haut erhitzt er ihn allein:
So drangen dort nicht ein die Pfeil' und prallten ab,
Und mehr in Hitze nur kam Roſtem und Suhrab.
Mit goldnen Spitzen war, gleich Strahlen, jeder Schild
Beſetzt und leuchtete recht wie der Sonne Bild.
Doch als es ſie verdroß, vergebens nur die Scheibe
Zu treffen, ließen ſie nunmehr vom Zeitvertreibe
Und gingen, Roß und Mann, ernſthafter ſich zu Leibe.

90.

Sie ritten nah' ſich auf den Leib und legten Hand,
Zu ringen, einer an des andern Gürtelband.
Wann ſonſt im Roßringkampf Roſtem ſaß auf dem Rachs,
War er wie Erz, und was zur Hand ihm kam, wie Wachs.
Doch nun legt' er die Hand an Suhrab's Gürtelband
Und ſtaunte, daß er fand ſolch einen Widerſtand.
Wie nicht ein Bergfels wankt, den eine Schlang' umflicht,
In Roſtem's Armgeflecht ſo wankte Suhrab nicht.
Wo Roſtem matt ließ ab, fing muthig an Suhrab;
Doch auch vergeben war die Müh', die er ſich gab.
Wie nicht der Erdleib ſchwankt, weil ihn der Arm umflicht
Der Luft, ſo ſchwankte nicht Roſtem im Gleichgewicht.
Da ließ der Sohn erzürnt den ſtarken Vater fahren
Am Gürtel und ergriff ihn an dem Schopf von Haaren,
Der, halbergraut, doch ſtraff drang unter'm Helm hervor;
Daran vom Sattel hofft' er ihn zu ziehn empor.
Doch Roſtem ſaß wie Blei im Sattel, wie ein Stück
Von Erzguß; nur das Haar blieb in der Hand zurück.
Suhrab fand in der Hand das Haar und rief erſchrocken:
Du Unbezwinglicher mit ſchon ergrauten Locken!

Digitized by Google

Du spannst die Glieder unnatürlich an mit Krampf;
Was suchest du, o Greis, mit einem Jüngling Kampf?
Ein alter Mann, wenn auch sein Wuchs wär' eichbaumschäftig,
Mit einem jungen ist er doch zum Streit unkräftig.
Dein Thier auch unter dir hat seinen Muth verloren,
Und wie ein Esel läßt es hangen seine Ohren.
Vor meinem Hengste sucht' es gern das Heil in Flucht,
Und ihm verbietet es nur seines Reiters Wucht;
Doch mir verbeut den Kampf mit dir nun Scham und Zucht.
Als ich das graue Haar in meiner Hand gewahrt,
War mir's, als legt' ich Hand an meines Vaters Bart.
Sind denn um uns im Feld nicht andere Kriegerhaufen?
Was müssen wir allein uns mit einander raufen?
So sprach der Junge; doch der Alte sagte nichts,
Er wendete sich ab ergrimmten Angesichts.

91.

Da stürzt' er sich, wie sich ein Wolf stürzt auf die Heerde
Der Schaf', auf's Turanheer, zu würgen mit dem Schwerte.
Und Suhrab, als er's sah, da warf er, wie ein Tiger
Sich auf die Rinder wirft, sich auf die Iranskrieger.
Den ersten, den er traf, streckt' er in Todesschlaf,
Den zweiten, dritten auch und jeden, den er traf.
Doch Rostem, als er dort an's Heer von Turan kam,
Hielt plötzlich an den Rachs, zurück hielt ihn die Scham
Und Ueberlegung, wie es nun dem Kawus ginge,
Wenn jener Türk' im Heer erst an zu morden finge?
Dem selber Rostem kaum im Kampfe konnte stehn;
Wie sollten seiner Wuth die Andern dort entgehn!
Drum, ohn' ein Tröpflein Blut von Türken zu verspritzen,
Umwandt' er mit dem Rachs, die Perser zu beschützen.
Den Suhrab im Gewühl sucht' er und fand und schaute,
Wie auf der Flur Smaragd er Blutrubinen thaute.
Ihn rief er zürnend an: Was kühlst du deine Hitze
Am schwachen Volk, das dir nicht bieten darf die Spitze?

Digitized by Google

Was haben, Tobender, die Leute dir gethan,
Die du mit unverſehnem Kampf hier renneſt an?
Doch Suhrab ſprach erſtaunt: Ei, alter Held unhuldig,
Sind nicht am Kampfe dort die Türken auch unſchuldig?
Warum haſt du auf ſie geworfen deine Wucht?
Wer hat von ihnen Streit an dich zuerſt geſucht?
Doch willſt du wieder nun zu mir zurück dich wenden,
So komm, laſſ' uns das Werk erneuen und vollenden!
Doch Roſtem ſprach: Der Tag hat ſich geneigt zur Nacht;
Die iſt zur Ruh gemacht und nicht zum Werk der Schlacht.
Gehorchen wir der Nacht! Doch wann im Oſten lacht
Das goldne Schwert, von deſſen Glanz die Welt erwacht,
Erneuen wir die Schlacht! Sei mir hierher beſtellt!
Hier ſtell' ich morgen mich; jetzt geh', wohin's gefällt!
Hier ſoll zu Fuß ein Fauſt- und Ringkampf uns vereinen,
Und als Zuſchauer mag dies Heer und jen's erſcheinen;
Dann ſehn wir, welches wird um ſeinen Kämpfer weinen!

92.

Sie gingen; finſter ward das Angeſicht der Luft;
Der Himmel hüllte ſich in einen trüben Duft:
Vorzubereiten ſchien er Suhrab's Todtengruft.
Doch Suhrab ritt vergnügt mit ſeinem Heer nach Haus
Und unter'm Reiten noch fragt' er den Barman aus;
Von jenem Löwenmann, von deſſen Kraft die Spangen
Mir krachten heut' am Tag, wie iſt es euch ergangen?
Da er dies Heer wie ein berauſchter Elephant
Anrannte, wie Viel' hat er nieder da gerannt?
Nie ward von mir erprobt, in jedem Kampf belobt,
Solch Einer; wie hat er hier ſeinen Grimm vertobt?
Doch Barmann ſprach: Es war dein eigner Fürſtenwille'
Daß dieſen Tag das Heer ſich hielt' in Waffen ſtille.
Gerüſtet aber war all' unſer Ding zum Streit,
In jedem Nu in's Feld zu treten kampfbereit.
Da kam ein Einzelner daher, ein Unbekannter,
Und blindlings tollkühn vor die Heeresmitte rannt' er.

Digitized by Google

Er kam als wie im Rauſch oder vom Rauſch erwacht,
Im Taumel, um allein zu liefern eine Schlacht.
Ich aber ordnete die Reihen, dem Verwegnen,
Wo er ſich wagt' heran, mit Nachdruck zu begegnen.
Da ward er plötzlich andern Sinns; die Zügel wandt' er
Und ſpornſtreichs, wie er hergekommen war, entrannt' er.
Froh lachend ſprach Suhrab: Alſo von dieſem Heer
Erlegte Keinen er und ritt vergebens her!
Ich hab' Iranier indeſſen viel getödtet,
Mit Blut wie Roſen dort den Raſengrund geröthet.
Er hat den müßigen Beſchauer hier gemacht!
Nun heute hat die Nacht geſchieden unſre Schlacht.
Doch morgen, wann der Welt der hehre Tag aufgeht,
Dann wird ſich zeigen, wer von Beiden fällt und ſteht.
Denn ſo bedangen wir: dort wieder zu erſcheinen,
Wie heut' mit Heergeleit, ein jeder mit den Seinen.
Dort ſoll zu Fuß ein Fauſt- und Ringkampf uns vereinen;
Dann ſeht ihr, welches Heer um ſeinen Mann muß weinen!
Jetzt aber ziemt es uns, die Sorgen wegzuwiſchen,
Die ſpröden Lippen nach dem Kampfſtaub anzufriſchen
Mit Weinthau: Baruman, laß einen Schmaus auftiſchen!

93.

Indeß im Lager lag ſchon Roſtem bei'm Gelag,
Der noch bei'm kühlen Wein dacht' an den heißen Tag.
Nur Suhrab war's, von dem er da erzählen mußte,
Suhrab, von dem man auch ihm zu erzählen wußte.
Keikawus ſprach: Warum haſt du den Wütherich
Uns auf den Hals geſchickt, da du ihn nahmſt auf dich?
Und hätteſt du nicht bald auf ſeine Bahn gerichtet
Dein Augenmerk, wer weiß, was er hätt' angerichtet!
Wir haben hier ein Theil von ſeiner Art empfunden;
Doch ſelber ſag' uns nun, wie du ihn haſt gefunden!
Er ſprach's; doch Eiferſucht und Aerger ſchwemmt' hinab
Roſtem mit Wein und that den Mund auf von Suhrab:

Digitized by Google

Ich habe nie geſehn die gleichen Heldengaben,
Die Löwenmannheit nie an ſo unreifem Knaben.
Ich hätte nicht gedacht, daß ſolchen Mann der Schlacht
Die Welt hervorgebracht, der mir ſo warm gemacht.
Er hat in jedem Kampf, in jedem Waffenwerke
Mit mir die gleiche Kunſt, mit mir die gleiche Stärke;
Und nur die Jugend, die hat er vor mir voraus:
Mit ihm muß ich beſtehn noch einen ſchweren Strauß.
Erſt mit dem Speer hab' ich's, dann mit dem Schwert verſucht,
Mit meiner Keule dann, und er beſtand die Wucht.
Zuletzt da dacht' ich noch: Vor dieſem rang ich doch
Schon manchen Helden hoch herab vom Satteljoch!
Da ſtreckt' ich meine Hand nach ſeinem Gürtelband
Und zerrte wacker; doch ich fand: er widerſtand!
Ich dacht', er ſollte nur ſogleich vom Sattel fliegen,
Wie ſo viel Andre ſchon ich ſah im Staube liegen.
Doch wenn ein Berg im Grund wird wanken von dem Wind,
So wird im Sattel nicht wanken das edle Kind.
Für heute hat die Nacht nun unſern Kampf geſchieden;
Ich weiß nicht, ob er's war, ich war es wohl zufrieden.
Und wenn er morgen mir wird zum Kampfplatze kehren,
Hab' ich für Iran's Ruhm und meinen mich zu wehren.
Denn ſo bedangen wir: dort wieder zu erſcheinen,
Wie heut' mit Heergeleit, ein Jeder mit den Seinen.
Dort ſoll zu Fuß ein Fauſt- und Ringkampf uns vereinen;
Dann ſeht ihr, welches Heer muß ſeinen Mann beweinen!
Heut' aber ziemt es uns, die Sorgen wegzuwiſchen,
Für morgen auf den Kampf die Herzen anzufriſchen;
O König Keikawus, laß neuen Wein auftiſchen!

Digitized by Google

94.

So sprach er, und sein Wort macht' alle Gäste staunen;
Dann tranken sie mit ihm und wurden froher Launen.
Sie tranken ihm auf Glück und Sieg die Becher zu
Und suchten, wohlbezecht, in Zelten Schlaf und Ruh.
Doch Rostem, als er in sein Zelt gekommen war,
Sprach er noch in der Nacht zum Bruder: O Sewar!
Heut' haben wir im Feld des Kampfes dies gesehn,
Und Niemand sieht voraus, was morgen wird geschehn.
Sobald am Himmel dort der Sonne goldner Schild
Hervortritt, tret' ich an den Gang in's Schlachtgefild.
Du lass' in Gottes Hut, allein mit meinem Muth
Mich gehn und halte du mein Sabulheer in Hut.
Wenn ich den Feind erleg' in diesem Waffengange,
Nicht auf der Wahlstatt werd' ich dann dir säumen lange.
Doch anders wenn ergeht der himmlische Bescheid,
Vollführe du kein Weh und mache du kein Leid!
Einbrechen sollt ihr nicht, um meinen Tod zu rächen,
In's Feindesheer; ihr sollt nach Sabul gleich aufbrechen;
So sollt ihr unterwegs und so zu Hause sprechen:
So war es ihm verhängt an seines Alters Rand,
Daß seinen Tod er fand von eines Jünglings Hand.
Zur Mutter dort im Ton der Tröstung sollst du sagen:
Um Rostem, deinen Sohn, sollst du zu sehr nicht klagen!
So Viel' erschlug er schon und ward nun auch erschlagen.
Du wurdest alt und sahst alt werden deinen Sohn;
Nun lebe länger noch, wenn er gestorben schon!
Er hat sein Werk gethan und hat nun seinen Lohn.
So manches Abenteu'r im Heldenungestüm
Bestand er, Ungeheu'r und Riesenungethüm.
So manches feste Schloß mit Mauerkranze brach er,
So manchen Mann vom Roß mit seiner Lanze stach er.
Doch an des Todes Schloß am Ende pochen muß,
Wer immer auf ein Roß gehoben seinen Fuß.
In diesem Jagdrevier ist ungejagt geblieben
Kein Jäger, ewig hier kein Treiber unvertrieben;
Ein Freibrief ward auch mir vom Himmel nicht geschrieben.

Digitized by Google

Sewar! zum Schlaftrunk gieb mir noch den Becher Wein
Und laſſ' das Uebrige dem Glück empfohlen ſein!
So ſprach er, und die Nacht ward mit Geſpräch von Schlacht
Und Suhrab halb, und halb mit Ruh' und Schlaf verbracht.

Zehntes Buch.

95.

Wie nun des Tages Pfau ſein farbiges Gefieder
Entfaltet', und der Rab' der Nacht den Kopf bog nieder,
Umgürtete der Held den Stahl, den lebenraubenden,
Und ſeinen Drachen ſchirrt' er an, den feuerſchnaubenden.
Zum Kampfplatz wie ein Sturm kam er hinangeſchnaubt,
Hell glänzt' im Morgenſtrahl der Helm auf ſeinem Haupt.
Im Felde ſah er dort ſich um, es nahm ihn Wunder,
Daß noch nicht war am Ort der junge Feuerzunder.
Der trank noch Morgenwein vergnügt bei Lautenton,
Und ſeiner wartete der Tod, der Vater, ſchon.
Er ſprach zu Baruman: Der grimmige Löwengreis,
Mit dem ich heute nun mich tummeln ſoll im Kreis,
Er iſt nicht unter mir an ragender Geſtalt,
Und ſteht nicht hinter mir zurück an Kampfgewalt.
Wenn ich ihn ſeh' an Bruſt, Arm, Schulter und Genicke,
Iſt mir's, als ob ich ſelbſt im Spiegel mich erblicke;
Als ob ich ſelber ſo müßt' anzuſehen ſein,
Wenn ſo viel Jahr' als ihm die Sterne mir verleihn!
Des Helden Anblick treibt die Scham auf meine Wangen
Und regt im Buſen mir ein liebendes Verlangen.
O ſag' mir, ob er iſt der Vater, den ich ſuche!
Damit die Welt mir nicht als Vatermörder fluche!
Was ſollt' ich, kehrt' ich heim, der armen Mutter ſagen?
Daß ich den Gatten ihr, den Vater mir erſchlagen!
Der Gatte zwar iſt ſchon der Mutter lang' entflohn;
Und deſto mehr verlangt ſie nun zurück den Sohn.

Digitized by Google

Zu ihr möcht' ich zurück, hätt' ich den Vater nur
Gefunden erst, den ich hieher zu suchen fuhr!
Die Zeichen treffen ein, die mir die Mutter gab;
Nicht tödten will ich ihn für den Afrasiab!
Zwar gestern ist mir der Gedanke, den ich trug,
Vergangen, als der Mann so lieblos auf mich schlug.
Doch in der Nacht ist er mir wieder aufgestiegen,
Im Traume fand ich mich in seinen Armen liegen:
Da lag ich gut und sanft! Ich will mit ihm nicht kriegen!

96.

Zu ihm sprach Baruman, nachdem er still bedacht,
Wozu Afrasiab verbindlich ihn gemacht:
Ich dächt', es hätte doch dir müssen nun versliegen
Der Traum, im Arme sei sanft diesem Mann zu liegen;
Denn wahrlich muß nach dem, was du von ihm gesprochen,
Kein Herz, ein menschliches, in seinem Busen pochen.
Dein Muth hat einmal mit den mörderischen Händen
Den Kampf begonnen; mag den Kampf dein Muth vollenden!
Willst du nicht lösen dein verpfändetes Versprechen?
Du gabst dein Wort, zurückzukehren; willst du's brechen?
Er wartet draußen schon und wird dich mürrisch fragen:
Wo bleibst du, lieber Sohn? Du scheinst vor mir zu zagen?
Ein Feigling bist du ihm und bist du dir erschienen;
Mit diesem Muth wirst du den Vater nicht verdienen!
Von deinem Vater ist mir Sich'res nicht bekannt;
Doch dich hat seinen Sohn Afrasiab genannt.
Des Namens machest du dich werth, wann muthentbrannt
Du Jenen, der dir trotzt, hast in den Staub gerannt.
Ich kenne nicht den Mann und frage nicht, warum
Er seinen Namen birgt; befrag' ihn selbst darum!
Doch lieber, wenn du mir gehorchest, frag' ihn nicht!
Schlag' ihn, eh' er dich schlägt! Brich ihn, eh' er dich bricht!
So wahrst du deinen Ruhm und übest deine Pflicht.
So sprach er, und sein Rath klang Suhrab's Ohren hohl;
Dem Redner selber war dabei um's Herz nicht wohl.

Digitized by Google

Doch Sorg' und Zweifel nun ſchlug Suhrab in den Wind,
Legt' an ſein Heergeſchmeid und ſprang auf's Roß geſchwind;
Entgegen flog in Eil' dem Vater nun ſein Kind.

97.

Als beide Kämpfer nun erſchienen auf dem Plan,
Da kamen ihres Kampfs Zuſchauer auch heran;
Die Heermacht Iran's hier, gewaffnet und geſchmückt,
Vom Feldherrn Tus geführt, vom Lager ausgerückt;
Die Heermacht Turan's dort, den Berg herabgedehnt,
Von Barman aufgeſtellt und an die Burg gelehnt.
Vor dieſen Zeugen ritt zu ſeinem Gegner hin
Suhrab, und mit dem Mund anlächelnd, grüßt' er ihn:
Wie haſt du in der Nacht geruht und biſt erwacht
Am Morgen? Früh, o Greis, haſt du dich aufgemacht.
Das Aug' und jeden Sinn erlabend iſt der Morgen;
Doch welchen Abend er uns bringt, das iſt verborgen.
Der Berge Häupter ſind vom Strahl der Frühe golden,
Mit Morgenwein gefüllt ſind alle Blumendolden.
Die Morgenlüfte gehn, die Schläfer einzuladen,
Schnell aufzuſtehn und ſich im Maienthau zu baden.
Die Vögel ſingen laut, die klaren Bäche fließen,
Die Anger ſonnen ſich, und alle Blumen ſprießen;
Das iſt durchaus kein Tag zu Mord und Blutvergießen,
Ein Tag, das kurze Glück des Lebens zu genießen.
Komm', lieber Alter, ſteig' herab von deinem Drachen
In's grüne Gras und laſſ' uns Waffenſtillſtand machen!
Im Angeſicht des und jenes Heeres laſſ',
Daß froh ſie ſtaunen, uns ablegen Groll und Haß!
Des Krieges Schauplatz ſei in eine Friedensbühne
Verwandelt, und ein Feſt erblüh' uns auf dem Grüne.
Ich wink', und Saitenſpiel und Wein kommt zum Gelag:
Ich ſei'r im Roſenhag mit dir den Frühlingstag.
Vom Haupte legeſt du des ſchweren Helmes Glanz,
Und um dein Haar leg' ich von Roſen einen Kranz.

Digitized by Google

Dann ſitzen wir bei'm Wein und plaudern vom Gefecht;
Und Alles, was ich weiß von mir, ſag' ich dir recht:
Du ſelber ſageſt auch mir Stammbaum und Geſchlecht.
Nach deinem Namen hab' ich ohne Raſt und Ruh'
Gefragt, und Niemand ſagt ihn mir, o ſag' ihn du!
Nicht ziemt es, zwiſchen uns ſo Herz und Mund verſchloſſen
Zu halten, denn wir ſind von geſtern Kampfgenoſſen.

98.

So ſprach das Kind; ihm hatt' aus Waſſer, Luft und Flur
Geſprochen ſanft an's Herz die Sprache der Natur.
Wie eine Knoſpe war das Herz ihm aufgegangen,
Und das Verlangen blüht' auf ſeinen Roſenwangen.
Doch wie die Knoſp' am Strauch, vom Frühlingsſtrahl geweckt,
Zurück vom kalten Hauch des Nordwinds wird geſchreckt;
Und wie die Blume, die den Kelch geöffnet hält
Dem Frühthau, wenn auf ſie der gift'ge Mehlthau fällt:
So ſchrumpfte Suhrab's Herz zuſammen, und es brach
Der Hoffnung grüner Stiel ihm ab, als Roſtem ſprach:
Nicht alſo haben wir, o liebes Kind, gewettet,
Zu ruhn in Friedensruh' auf Frühlingsgrün gebettet.
Wir haben uns beſtellt, im Ringkampf uns zu tummeln,
Nicht ſtachellos umher zu ſchwärmen wie die Hummeln.
Wenn du ein Jüngling biſt, ſo bin ich doch kein Knabe;
Du ſiehſt, daß ich den Gurt geſchnallt zum Ringen habe.
Du haſt mich lang genug auf's Tagwerk laſſen warten,
Roſen zu brechen, wie ſie blühn in unſerm Garten.
Der Hauch des Morgens iſt belobt zu jedem Werke,
Und mir erneuet er der alten Glieder Stärke.
Drum, eh' des Mittags Gluth der Sehnen Kraft abſpannt,
Zeig', ob du biſt ein Mann, wann ich dich übermannt!
Ich habe nicht gehört, daß auf dem Kampfplatz plaudern
Kampfluſtige, wenn froh die Hengſt' im Frühwind ſchaudern.
Ich habe mich verſucht mit Männern hier und dort;
Ich bin ein Mann der That, kein Mann von vielem Wort.
Drum meinen Namen nenn' ich eh'r nicht, ſei verbürgt!
Als bis du liegſt; dann ſollſt du wiſſen, wer dich würgt!

Digitized by Google

99.

Da rief Suhrab erzürnt: Wohlan denn, alter Mann,
Wenn dich mein gutgemeinter Rath nicht beugen kann!
Mein Wunsch war, daß du einst auf einem sanften Pfühl
Den Geist aushauchtest, nicht im heißen Kampfgewühl,
Wer nach dir blieb, die Gruft dir ehrenvoll bedächte,
In Türkisschrein den Leib Sohn oder Enkel brächte.
Doch nun mit Gott! Wenn ist in meiner Hand dein Hauch,
Mit meiner Hand hier will ich ihn entbinden auch!
So rief er und vom Roß sprang er gewaffnet nieder;
Der Helm klang auf dem Haupt, der Panzer um die Glieder.
Und ihm genüber schwang sich Rostem ab, ihm klang
Laut an der Hüft' ein Schwert, das halb der Scheid' entsprang.
Mit Schweigen gingen Beid' und führeten mit Schweigen
Die Ross' an ihrer Hand zum Bach hin unter Zweigen;
Wo an des Baches Rand ein einzler Felsen stand,
Der tauglich schien, ein Roß zu halten fest am Band:
Um den schlang Rostem's Hand den Zaum des Rachs im Nu,
Und Suhrab eilig band sein Roß dort an dazu.
So standen dort in Ruh', das eine bei dem andern,
Die Rosse, da zum Kampf die Männer mußten wandern.
Friedfertig schnaubten sie sich an und legten, als
Umarmeten sie sich, vertraulich Hals an Hals.
Sie unterredeten sich schweigend; ach, sie brächen
Ihr Schweigen gern auch, daß sie ihren Herrn zusprächen!
Doch diese ließen stehn mit seinem Sohn den Rachs
Und schritten auf den Plan zum Faust- und Ringkampf stracks.

100.

Sie gürteten sich fest die Mitte, stülpten dicht
Die Aermel um den Arm und furchten das Gesicht.
Zwei Löwen gleich an Wuth, herschossen sie zumal;
Vom Leibe Schweiß und Blut vergossen sie zumal.

Digitized by Google

Zwei Leiber wurden da Ein Leib, indem sie rangen,
Um den vier Arm' im Knäul wie Schlangen sich verschlangen.
Wie eine Goldspang' eng den Frauenarm umschmiegt,
Und wie fest an dem Leib ein nasses Kleid anliegt;
So mit den Armen eng umschmiegten sich die Beiden;
Anstrengten hin und her und wiegten sich die Beiden;
An Kraft nicht, noch an Kunst besiegten sich die Beiden.
Sie hätten Stein und Erz zerdrückt in ihren Armen;
Sie drückten sich umsonst und drückten ohn' Erbarmen.
Angst fühlte Brust an Brust, und Glied um Glieder Schmerz,
Als Vater dort und Sohn sich drückten so an's Herz.
Indessen oben sie sich mit den Armen klemmten,
Den Odem in der Brust, das Blut im Herzen hemmten;
Indessen hielten sie am Boden die gestemmten
Füß' eingewurzelt. So rang Suhrab mit Tehemten
Mit mächtigem Umfahn, gewaltigem Umschlingen,
Vermochten sie sich doch zu Boden nicht zu ringen,
Vermochten sie sich nicht vom Grund empor zu bringen,
Vermochten sie sich auch vom Platz nicht wegzudringen.
Umsonst umschlangen sie, umsonst umflochten sie;
Vergebens rangen sie, vergebens fochten sie.
Voll Muth andrangen sie, voll Wuth aufkochten sie;
Sich nicht bezwangen sie, noch übermochten sie.
Nun wollten sie's anstatt mit Ringen und mit Dringen
Mit Schwingen in die Luft vollbringen und erzwingen.
Los ließen Vater sich und Sohn, und seine Hand
Ausstreckte Jeder nach des Andern Gürtelband.
Und Rostem schwang den Sohn empor mit einem Schwunge
Am Gürtel; fast erlag dem Alten da der Junge.
Doch dieser fiel, vom Glück geschleudert, auf die Brust
Des Gegners schwer und warf ihn nieder in den Dust.
Da kniet' er auf der Brust des Vaters und besann
Sich selber nicht, wie er die Oberhand gewann.
Da zuckt' er rasch den Dolch und, ohne dran zu denken,
Wollt' er den kalten Stahl in's Herz des Vaters senken.

Digitized by Google

101.

Roſtem, aufblickend, ſah das nahe Ungemach
Schweben ob ſeinem Haupt und rief: Gemach, gemach!
Gemach! Was willſt du thun? Biſt du aus Heldenſamen,
So ſchände deinen Ruhm nicht jetzt und deinen Namen!
Du kommeſt her und ſtammſt aus wilder Türken Mitte;
Nach Iran kommſt du, kämpfſt und kennſt nicht Iran's Sitte.
Die Sitt' iſt hier zu Land, daß wer den Kampf mit Ringen
Beginnen mag und in den Staub den Gegner bringen;
Das erſte Mal, da er ihn an den Boden legt,
Umbringet er ihn nicht, wie ſehr ihn Zorn bewegt.
Ihn ſchelten würde man und ſeinem Namen fluchen!
Mit einem zweiten Gang läßt er's den Feind verſuchen.
Vermag er dann zu Fall ihn wiederum zu bringen,
Dann iſt's erlaubt, iſt Sitt' und Recht, ihn umzubringen.
So ſprach er, ob vielleicht er ſei durch Liſt errettet
Vom Gegner, unter dem er unſanft lag gebettet.
Suhrab hielt zweifelnd inn' und ſprach: Ich habe nicht
Von dieſer Sitt' im Land vernommen den Bericht.
Sag' an, ob wirklich ſo es alle Helden halten,
Ob's ſo gehalten wird von Roſtem auch, dem alten?
Doch Roſtem ſprach: Was geht dich's an, wie's Roſtem macht?
Nun ja doch! Dieſen Brauch hat Roſtem aufgebracht. —
Wie Roſtem's Sohn aus Roſtem's Mund dies Wort gehört,
Das Schwert zog er zurück und ließ ihn los, bethört:
Einmal von Selbſtvertrau'n, ſodann von Schickſalsfug,
Am meiſten aber, weil ſein Herz von Großmuth ſchlug;
Sonſt hätt' ihn nicht allein bethört des Vaters Trug.
Roſtem ſah froh erſtaunt ſich los vom Feind gekettet,
Doch war er unmuthsvoll, daß ihn nur Liſt gerettet.
Vom Boden ſprang er auf und ſchüttelte die Glieder
Vom Staub, und ein die ausgerenkten renkt' er wieder.
Doch Suhrab wendete von ihm ſich in's Gefild
Und jagte vor ſich her ein aufgeſprungnes Wild.
Auf dieſes macht' er Jagd zur Kurzweil und vergaß
Des Mannes ganz, mit dem er erſt im Kampf ſich maß.

Digitized by Google

102.

Doch Roſtem, als er war entbunden ſeiner Qual,
Ging an dem Bach hinauf, dort in ein Felſenthal,
Wo er vor langer Zeit einmal mit einem Geiſte
Zuſammentraf, als er des Wegs aus Turan reiſte,
Als er dort aus dem Krieg mit Beute ſchwer beladen
Zurückkam, mühſam ging er da auf ſeinen Pfaden.
Dem Roſtem damals war ſolch eine Kraft verliehn,
Die nicht nur ſeinen Feind, die drückte ſelber ihn.
Denn wo er auf dem Grund mit ſeines Leibs Gewicht
Auftrat, gab nach der Grund und widerſtand ihm nicht.
Den Fußtritt drückt' er tief auch härterem Geſtein,
Nicht lockerm Sande nur und weichem Boden ein;
So wehrlos ſchon, vielmehr wenn er die Waffen trug,
Und nun trug er dazu noch ſchweren Raubs genug.
Im Melme ſank ihm ein der Fuß bis an den Knöchel;
Da lachte neben ihm der Berggeiſt mit Geröchel.
Wer, fragte Roſtem, lacht? Dumpf ſprach der Berggeiſt: Ich!
Worüber? Weil ich ſeh' im Grund einſinken dich.
Die dir die Mutter gab, die Kraft iſt läſtig dir,
Du biſt zu ſchwach für ſie, gieb ſie zu tragen mir!
Und brauchſt du ſie einmal, wann matt ſind deine Glieder,
So komm' und ruf'! ſo geb' ich deine Kraft dir wieder.
Da gab der Pehlewan dem Berggeiſt in Verwahr
Den Ueberſchuß der Kraft, die ihm beſchwerlich war.
Jetzt aber kam er her, um, eh'r im Berge modern
Er ließe ſeine Kraft, ſie nun zurückzufodern.
Denn gegen Suhrab war der Sieg ihm zweifelhaft,
Wenn er nicht nähme ganz zuſammen ſeine Kraft.

Digitized by Google

Elftes Buch.

103.

Zu Suhrab aber, der froh ſeiner Jagd nachging,
Kam Barman, als der Tag ſich an zu neigen fing.
Er kam, von bangem Muth und Ungeduld getrieben,
Was in den Sternen nun ob Suhrab ſei geſchrieben,
Und welchen Wunſch erfüllt ſehn ſollt' Afraſiab,
Von Beiden wen im Grab, ob Roſtem, ob Suhrab?
Er wußte nicht, warum ſie ihren Kampf geſchieden,
Und fürchtete, daß Sohn und Vater machten Frieden.
Doch als er wohlgemuth herwandeln Jenen ſah,
Rief er ihn an, indem er trat mit Staunen nah:
Was iſt es? Was geſchah? Wo iſt dir hingekommen
Der Gegner, den du dir zu würgen vorgenommen?
Doch Suhrab lächelnd ſprach: Er iſt mir nicht entwiſcht:
Auf einen neuen Gang hab' ich mich angefriſcht.
Ihn fragte Baruman: Warum ward aufgehoben
Der Kampf? Doch Suhrab ſprach: Er ward nur aufgeſchoben.
Im Ringen hatt' ich ihn geworfen auf den Plan,
Schon zuckt' ich meinen Dolch, da war's um ihn gethan;
Doch er mit lautem Ruf rief mich um Schonung an:
Gemach! Was willſt du thun? Biſt du aus Heldenſamen,
So ſchände deinen Ruhm nicht jetzt und deinen Namen!
Die Sitt' iſt hier zu Land, daß, wer den Kampf mit Ringen
Beginnen mag und in den Staub den Gegner bringen;
Das erſte Mal, da er ihn an den Boden legt,
Umbringet er ihn nicht, wie ſehr ihn Zorn bewegt.
Ihn ſchelten würde man und ſeinem Namen fluchen!
Mit einem zweiten Gang läßt er's den Feind verſuchen.
Vermag er dann zu Fall ihn wiederum zu bringen,
Dann iſt's erlaubt, iſt Sitt' und Recht, ihn umzubringen.

Digitized by Google

So ſprach er, und ich gab auf dieſes Wort ihn frei,
Daß er mir erſt erlegt im zweiten Gange ſei!
So ſprach Suhrab vergnügt; doch Barman ſah das Walten
Des Himmels, daß Roſtem für Iran ſei behalten.
Zu Suhrab ſprach er: Weh! du biſt des Lebens ſatt;
Ein Glück begegnet nie zwei Mal an Einer Statt.
Den Pardel ließeſt du entſpringen aus den Schlingen,
Darein ihn Gott dir gab; nun wird er dich verſchlingen!
So ſprach er mißvergnügt und wendete ſich ab
Vom Knaben raſch, den er nunmehr verloren gab.
Er ging hinweg und ſprach: Das Schickſal mag es lenken
Mit ihm, wie's ihm gefällt! ich will das Heer bedenken.

104.

Auf einem Felſenthron ſaß dort der Geiſt und ſah,
Das Thal herauf ein Mann kam ſeinem Sitze nah.
Voll Muths und unmuthsvoll umſchauend kam er bei;
Da merkte wohl der Geiſt, daß er geſuchet ſei.
Ein Abendnebel lag als Helm auf ſeinem Haupte;
Den hob er weg, indem er mit dem Athem ſchnaubte.
Auf ſeinem Throne ſaß der Geiſt nun unverhüllt,
Doch finſter, von des Bergs verborgener Kraft erfüllt.
Den Roſtem rief er an: Wen und was ſuchſt du? ſprich!
Darauf ſprach Roſtem: Dich und meine Kraft ſuch' ich.
Ich ſeh' und kenne dich, wie ich dich ſchon geſchaut;
Du biſt nicht ſeit der Zeit gealtert noch ergraut;
Doch kennſt du mich und weißt, was ich dir anvertraut?
Mit düſterm Lächeln gab zur Antwort ihm der Geiſt:
Ich kenne dich nicht mehr, Roſtem! du biſt ergreiſ't.
Doch was bemüheſt du die alten Heldenglieder
Zu mir? Tehemten ſprach: Gieb meine Kraft mir wieder!
Bis heute kam ich aus mit dem, was ich geſpart;
Das Ganze brauch' ich heut'; gieb her, was du bewahrt!
Da ſprach der Geiſt: Die Kraft des Menſchenkinds, wann ſie
Von ihm gewichen iſt, kehrt ihm zurücke nie.

Digitized by Google

Denn Keinem kann er sie zur Wiedergabe geben;
Du aber gabest mir die deine aufzuheben.
Wohl aufgehoben hier ist sie und aufbehalten;
Viel besser als bei dir ruht sie in Bergesspalten.
Warum willst du mit ihr dein alterndes Genick
Beladen? Held, du nimmst auf dich ein Mißgeschick.
Doch weigern werd' ich sie dir keinen Augenblick,
Wenn du sie ernstlich willst und drei Mal sie verlangest;
Allein bedenk' es recht, wozu du sie empfangest!
Ich gebe, Stück für Stück, dir deine Kraft zurück,
Ich gebe sie dir, doch zum Unglück, nicht zum Glück.
Laß' deine Kraft hier ruh'n! Du hast der Thaten nun
Genug gethan; zum Leid wirst du dir eine thun!
Tehemten, ja, ein Leid, ich fürchte, wirst du finden
Durch deine Kraft, davon dir selbst die Kraft wird schwinden.

105.

So unterhandelten sie dort um Rostem's Kraft;
Doch Rostem's Sohn sah sich im Feld um zweifelhaft
Und wußte nicht, was er vom Gegner denken sollte,
Der nicht erschien; und ob er heimwärts lenken sollte,
Ob warten noch, bis doch vielleicht er wiederkäme,
Damit er heute noch das Leben hier ihm nähme!
Am Ende dünkt' es doch das Beste seiner Meinung,
Im Feld zu warten noch auf seines Feind's Erscheinung.
Denn, sprach er, heute früh hat er auf mich gewartet,
Nun wart' ich spät auf ihn, so ist es wohlgeartet.
Der Abend ist so schön nicht, als es uns versprach
Der Morgen; in der Welt kommt Herbes Frohem nach.
Die Sonne sinkt und läßt ein blut'ges Abendroth
Zurück als Abschiedsgruß, den sie dem Leben bot.
Wo aber bleibt der Mann, den ich nicht missen kann?
Ich tödt' ihn in der Nacht, weil er am Tag entrann!
So sprechend, blickt' er auf und sah den Rostem kommen,
Als wie ein Meteor trübröthlich angeglommen.

Digitized by Google

Dem Suhrab ſchien er ganz verwandelt zauberhaft,
Von wunderbarem Glanz, in voller Jugendkraft.
Mit Staunen grüßt' er ihn, mit Zittern und Verzagen
Wo er geweſen ſei, hatt' er nicht Muth zu fragen.
Er fragt': Und ringen wir noch heute vor der Nacht?
Und Roſtem ſprach: Ei ja! es iſt geſchwind vollbracht.
Da traten an zum Kampf der Vater und der Sohn;
Der angethan mit Kraft, die dieſem war entflohn.
Wie, wann die Sonne ſinkt, die Nacht ſiegjauchzen mag,
Und wann die Nacht erliegt, ſo triumphirt der Tag;
So mochte Roſtem leicht ob Suhrab triumphiren,
Der nicht gewinnen konnt', und jener nicht verlieren.
Da zog die Dämmerung aus Abendwolkenflor
Dem Schauplatz dieſes Weh's den dichten Vorhang vor;
Daß von dem Doppelheer, das als Zuſchauer nah
Dem Schauſpiel war, was da geſchah, kein Auge ſah.
Da griffen an die Zwei, da war es ſchon gethan.
Vom Vater war es ab-, und um den Sohn gethan.
Roſtem that einen Ruck, und Suhrab lag im Duſt;
Roſtem that einen Zuck, ſein Dolch traf Suhrab's Bruſt.

106.

Suhrab ſprach todeswund: O ungetreuer Mann!
Das iſt der Schonung Lohn, den ich von dir gewann.
Von Roſtem haſt du mir ein Märchen vorgelogen,
In Roſtem's Namen um mein Leben mich betrogen.
Doch ſei ein Fiſch im Meer, ein Vogel in der Luft,
Die Rach' ereilet dich, wo ich lieg' in der Gruft.
Wenn Roſtem das erfährt, und er wird es erfahren;
Nicht wird ihm das Gerücht die Trauerkund' erſparen —
Wenn Roſtem es erfährt, ſo gibt er dir den Lohn
Dafür, daß du erſchlugſt ſein und Tehmina's Sohn.
Er ſprach's, und von dem Wort getroffen, Roſtem ſchrak
Zuſammen, als ob ihm der Dolch im Buſen ſtak.
Er rief: O Unglückskind, was ſagſt du? ſag's geſchwind
Sag's recht, wer deine unglückſeligen Eltern ſind!

Digitized by Google

Doch Suhrab ſprach mit Stolz und Trauer in der Miene:
Ich bin Suhrab, der Sohn von Roſtem und Tehmine;
Er Iran's Hort, und ſie Semengan's Frauenzier.
Die Mutter hat mich hergeſandt, den Vater hier
Zu ſuchen, weil er dort ſo lang' nicht kam zu ihr.
Die Spange gab ſie mir mit als Erkennungszeichen;
Die Spange, die er ihr einſt gab, ſollt' ich ihm reichen.
Die Spange trug ich nicht am Arme; vor Verluſt
Sie zu bewahren, trag' ich hier ſie auf der Bruſt.
Reiß das Gewand hier auf am Buſen, das mich drückt,
Und ſieh das Zeichen, das den Sohn von Roſtem ſchmückt!
So ſprach er, und vor Weh dem Vater wollt' entweichen
Die Seel', und harrte nur noch auf's Erkennungszeichen.
Wegriß er das Gewand und ſah, wie einen Molch
In Roſen, in der Bruſt dort ſitzen ſeinen Dolch;
Der ſtak noch in der Wund' als Scheide, die er ſchloß;
Nun zog ihn Roſtem aus, und Suhrab's Leben floß.
In Purpurwellen floß das Leben hin und tränkte
Das Gold der Spange, die Tehminen Roſtem ſchenkte.
Er zog der Spange Gold, beſetzt mit den Rubinen
Vom Blut des Sohns, hervor, ſelbſt mit blutloſen Mienen,
Und rief: Suhrab, mein Sohn! Weh Roſtem und Tehminen!

107.

Dumpf einen Augenblick in ſeines Jammers Füllen
Hinſtarrte Roſtem noch, dann hub er an zu brüllen.
Alswie ein Tiger brüllt, wann er, im Buſch verhüllt,
Gelau'rt auf einen Raub, von heißer Gier erfüllt:
Er lauert auf ein Rind, das von der Rinderheerde
Dem grünen Buſche nah'n und ihm verfallen werde.
Inzwiſchen geht einher des Tigers einz'ges Junges,
Das er im Neſte glaubt, untüchtig noch des Sprunges.
Das kommt dem Buſche nah, worin ſein Vater lauert;
Der hört den Tritt im Gras und iſt von Luſt durchſchauert.
Er denkt: Da iſt das Rind! und ſtürzt, vor Gierde blind,
So denkt er, auf das Rind, und ſtürzt auf's eigne Kind.

Digitized by Google

Dann ſiehet er, was ihm die blut'gen Branken füllet;
Da bricht ſein Tigerherz; und wie er nie gebrüllet,
So brüllt er: wie er nie gebrüllt in Wuth um Blut,
Brüllt er nun um des Sohns vergoßnes Blut in Wuth.
So brüllte Roſtem jetzt, bis, ſein nicht mehr bewußt,
Er hinſank athemlos an ſeines Sohnes Bruſt.
Ohnmächtig ſank er hin, in Ohnmacht lag er da;
Das erſte Mal, daß dies im Leben ihm geſchah!
Erſchöpft war ſeine Macht, und ſeine Kraft gebrochen,
Die Kraft, die er ſo lang' im Mark der alten Knochen
Getragen, ſammt der Kraft, die ihm auf's neu geworden
Recht eigentlich dazu, den eig'nen Sohn zu morden.
So lag er bei dem Sohn, ſelbſt einem Todten gleich,
Und bei ihm lag der Sohn, im Antlitz todesbleich,
Im Antlitz todesbleich, am Herzen todeswund,
Mit Roſen ſeines Blut's blümend den grünen Grund.
Noch floß das Blut, noch ſtand der Odem nicht, noch ſah
Und fühlt' er, ſterbend freut' er ſich dem Vater nah.
Den Vater, ob ihm ſchon von ihm dies Leid geſchah,
Den er allein geſucht, den hatt' er doch gefunden,
Und lag, wie er geträumt, von ſeinem Arm umwunden.

108.

Dort das Zuſchauerheer, nichts ſchauend in der Hülle
Der Nacht, nachdem es erſt vernommen ein Gebrülle
Vom Kampfplatz, nahm es wahr jetzt eine Todtenſtille.
Sie ahneten, daß dort ein Unglück ſei geſchehn,
Und hatten nicht den Muth, mit Augen es zu ſehn.
Da machten aus dem Heer von Iran einige Kühnen
Sich auf und naheten zuletzt des Todes Bühnen.
Am Bache fanden ſie, am Felſen, unter ſchaurig
Geſenkten Zweigen ſtehn die beiden Roſſe traurig.
Wie ſie da ſahn den Rachs, den Thron des Roſtem, leer
Von Roſtem, eilten ſie mit Klaggeſchrei zum Heer,
Mit lautem Klaggeſchrei: Tehemten iſt nicht mehr!
Dahin iſt Iran's Hort! Rachs iſt von Roſtem leer!

Digitized by Google

Da kam ein Schreck auf's Heer, und wie ein Sturm das Meer
Bewegt, bewegte ſie die Botſchaft, dumpf und ſchwer.
In Aufruhr kam das Heer, und Alles trat in Wehr.
Die Pauke ward gerührt, und die Trommete klang;
Wie Wogen ſetzte ſich das ganze Heer in Gang.
Vor ihrem Nahen drang den Kommenden voraus
Zur ſtillen Wahlſtatt dort das wachſende Gebraus.
Roſtem bei ſeinem Sohn aus ſeinem Todesſchlummer
Erwachend, neu empfand er ſeinen Todeskummer.
In neuen Jammerton ausbrechen wollte ſchon
Sein Schmerz, da ſänftigt' ihn mit ſanftem Wort der Sohn,
Der ſeinen letzten Geiſt und letzten Hauch gewann,
Und ſammelt' ihn, womit hinſterbend er begann
Die Rede, die ihm leiſ', als wie ſein Blut, hinrann:

109.

O Vater! eh' mir fort das Leben rinnt, und dort
Die Fremden nah'n, vernimm des Sohnes letztes Wort!
Sein erſtes, welches dich nicht zweifelnd Vater grüßt!
Von dieſem Gruß iſt mir der bitt're Tod verſüßt.
Ich habe nicht zu theu'r des Herzens Stolz gebüßt,
Tehemtens Sohn zu ſein, mit dem vereint ich wollte
Die Welt bezwingen, die mich ſo bezwingen ſollte!
Was klageſt du und weinſt? Nicht du haſt mich erſchlagen;
Dazu beſtimmt hat mich der Mutter Leib getragen.
Darum hat ſie umſonſt dem Sohne nachgeſandt
Den Vetter, dem allein der Vater war bekannt.
Erſchlagen haſt du ihn, Nachts auf die Burg gerannt,
Damit von Niemand mir der Vater ſei genannt!
Wenn es die Mutter nun erfährt, was wird ſie ſagen?
Beklagen ſoll ſie mich und Roſtem nicht verklagen.
Schick' heim zu ihr von hier all meine Waffenzier
Und auch die Spange, die von ihr ich brachte dir!
Laſſ' auch den Baruman mit ſeinen Türken gehn
Unangefochten, die durch mich in Waffen ſtehn!

Digitized by Google

Nicht fechten werden ſie, weil ſie mich liegen ſehn;
Denn dieſer Aufbruch iſt allein durch mich geſchehn.
Auch den Hedſchir, den ich im Schloß gefangen habe,
Mit Bitt' und Drohungen ihn angegangen habe,
Dich mir zu zeigen, was hartnäckig er verſchwieg,
Bis ich mein Roß, dich aufzuſuchen, ſelbſt beſtieg;
Beſtraf' ihn nicht darum, daß er mir nicht geſagt
Den Namen! Hab' ich doch dich ſelbſt umſonſt gefragt!
Daß Guders nicht durch mich um einen ärmer werde
Der achtzig Söhne, weil durch ihn an kalter Erde
Tehemtens einer liegt! Weil's ihm das Glück beſchied,
Laſſ' ich ihm gern das Schloß und ſelber Gurdafrid.
Gurdaferid, ſo iſt ein ſchönes Weib genannt,
Die hat unlängſt mich hier mit Waffen angerannt
Und mir verheißen, daß um mich ſie wollte weinen,
Wann Roſtem mich erlegt; das mag ſie nun beſcheinen!
O daß nicht bitterer die Mutter weinen müßte,
Wenn ſie nun ſtatt des Sohns die goldne Spange küßte!
Die Spange ſend' ihr nur, mein Roß und meine Waffen;
Doch meinen Leib ſollſt du von hier nach Sabul ſchaffen
In deine Fürſtengruft! Und hier dein grünes Zelt
Spann' über mir! So nehm ich Abſchied von der Welt.
Ich kam als wie ein Blitz und ging als wie ein Wind;
Nun, Roſtem, ſieh mit einem Blick noch an dein Kind!
Und mit gelindem Ton, eh' mir die Kraft entflohn
Zu hören, nenne mich Suhrab, Tehemtens Sohn!

110.

Er ſprach's, und Roſtem ſchwieg; er öffnete den Mund
Zu reden, aber zugeſchnürt war ihm der Schlund.
Hinſtarrt' er ſchweigend auf des jungen Dochts Verglühn.
So ſieht ein Wanderer das Abendroth verblühn,
Das ſeinem Wege noch als letzte Fackel lacht;
Die Fackel löſcht, und um ihn her iſt finſtre Nacht:
So war für Roſtem bald nun ganz hinweggenommen
Des Lebens Luſt, ſobald das Leben dort verglommen.

Digitized by Google

Doch näher kam der Klang und Waffengang der Schaar,
Und Roſtem ſprang empor, zerrüttet wie er war.
Von ſeinem Sohn hinweg entgegen trat er ihnen,
Mit Staub auf ſeinem Haupt, und Jammer in den Mienen;
Nie den Iraniern war Roſtem ſo erſchienen.
Allein ſie ſahen, daß am Leben Roſtem ſei,
Und über's ganze Heer erſcholl ein Freudenſchrei.
Wie eine Reiterſchaar, die über ihrem Haupte
Die Fahne wieder ſieht, die ſie verloren glaubte,
Jauchzt, daß gerettet iſt die Fahn', obgleich zerfetzt;
So jauchzten ſie dem tiefgebeugten Helden jetzt,
Doch als er näher kam, ſprach er, von Grimm und Gram
Zugleich bewegt, zugleich erregt von Stolz und Scham:
Ihr Fürſten Iran's all und Edlen, kommt heran
Und ſeht, was Roſtem hier für Iran's Ruhm gethan!
Den Helden Turan's, der ſein Haupt im Himmel trug,
Den Schrecken Iran's ſchlug Tehemten ſchwer genug.
Ich hab' in Tag und Nacht geſchlagen manche Schlacht,
Doch meinem Ruhm nie ſolch ein Opfer dargebracht.
Iranier, für euch hat Roſtem hier geſchlachtet
Den Suhrab, ſeinen Sohn, damit ihr ihn betrachtet!
Er ſprach's, da war verſtummt ihr Jauchzen in Entſetzen;
Er ſprach's, ohn eine Wang', ein Auge nur zu netzen.
Sie ſahn in ſeinem Blut den jungen Helden liegen,
Den Adler, deſſen Muth zur Sonne war geſtiegen;
So ſchön, ſo groß, ſo frei, ſo edel, kühn und ſtark,
Ob ſchwach auch, todesmatt, der Kern von Roſtem's Mark.
Sie riefen: Weh, daß ſolch ein Schmuck der Welt verdorben!
Er ſah ihn an und ſprach: Er iſt noch nicht geſtorben
Und ſoll nicht ſterben! Geh', Guders, zu Keikawus
Und bring' dem Könige von Roſtem Bitt' und Gruß.
Den Lebensbalſam, der des Todes Wunden ſtillt,
Der tropfenweis der Höhl' im Kaukaſus entquillt,
Hat er in ſeinem Schatz; davon ſoll er mir geben
Drei Tropfen, daß Suhrab, mein Sohn, mir bleib' am Leben!

Digitized by Google

Zwölftes Buch.

111.

Hilfeile flügelte des greiſen Boten Fuß,
Schnell bracht' er an Kawus von Roſtem Bitt' und Gruß:
Von Roſtem iſt Suhrab, der Sohn Roſtem's, erſchlagen;
Der Sieg am Feinde hat dem Vater Weh getragen;
Er wehklagt laut, und Alle, die ihn ſehn, wehklagen.
Er bittet dich durch mich, und all wir Andern bitten:
Wenn Roſtem je für dich gekämpft hat und geſtritten,
Komm ihm zu Hülfe jetzt im Weh, das er erlitten!
Vom Lebensbalſam, der dem Kaukaſus entquillt,
Den du im Schatze haſt, der Todeswunden ſtillt,
Gieb ihm drei Tropfen ſchnell, ſo du ihn retten willt!
Doch langſam ſprach der Schah: Gottlob, der Sorg' entketiet
Bin ich und aller Furcht, da Roſtem iſt gerettet;
Im Staube liegt ſein Feind, da iſt ihm wohl gebettet.
All meinen Balſam gäb' ich ja für Roſtem's Leben;
Doch keinen Tropfen werd' ich einem Türken geben.
Roſtem für Iran iſt ſchon ſtark genug allein;
Mit ſolchem Sohn vereint, möcht' er zu ſtark uns ſein.
Der ſtolze Mann, ſoll ich ihm dieſen Dienſt erzeigen,
So muß er ſelber nahn und mir zu Fuße neigen!
Er ſprach's, und Jener ſah des Königs harten Sinn,
Von ſeinem Flehen ſei zu hoffen kein Gewinn;
Die üble Antwort trug er ſchnell zu Roſtem hin:
Der Schah iſt herb gelaunt; er will für Roſtem's Leben
All ſeinen Balſam, doch nicht einen Tropfen geben
Für Roſtem's Sohn. Soll er dir dieſen Dienſt erzeigen,
So mußt du ſelber gehn und ihm zu Fuße neigen.
Da kämpfte Stolz und Schmerz in Roſtem einen Kampf,
So heiß, daß ſichtbar ihm vom Haupte ſtieg der Dampf:
Er hob und hielt den Schritt und zuckte wie im Krampf.

Digitized by Google

Dann beugt' er ſein Genick demüthig dem Geſchick;
Ertragen wollt' er des feindſel'gen Königs Blick.
Drei ſchwere Schritte hatt' er ſchon im Weg gemacht,
Da ward die Botſchaft ihm in Eile nachgebracht:
Die Sonne, deren Ruhm der Welt geleuchtet, barg
Sich in die Nacht; dein Sohn braucht nichts als einen Sarg.

112.

Tehemten ging zurück zu ſeinem todten Sohn;
Sie hatten zugedeckt des Todten Antlitz ſchon.
Der Vater aber hob mit ſeiner Hand die Hüllen
Hinweg, um neu ſein Herz mit Jammer zu erfüllen.
Rings war dreifache Nacht: am Himmel Nacht, im Herzen
Tehemten's Nacht, und Nacht verlöſchte Suhrab's Kerzen.
Ihn ſah beim Sternenlicht der Vater, und erſchreckt
Stand er; dann rief er aus, als er ihn zugedeckt:
Oft hab' ich wohl dem Tod in's Angeſicht geſchaut
In mancher Schlacht, und nie hat mir vor ihm gegraut.
Und ſchöner hab' ich ihn als hier im Angeſicht
Des Jünglings nie geſehn, doch ohne Grauen nicht!
Weh, Roſtem, dir! weh dir! mit deinem Heldenruhme
Kaufſt du vom Tod zurück nicht dieſe Liebesblume.
Zähl' in Gedanken auf nur alle deine Thaten!
Durch dieſe letzte hier ſind alle ſchlecht gerathen.
O unglückſeliger geliebter Jüngling du,
So ruheſt du durch mich und raubeſt mir die Ruh!
Dich hat von Kindheit an ein falſcher Glanz entzündet!
Das, was von Roſtem's Ruhm dir das Gerücht verkündet,
Das trieb zum Vater dich; dein Stolz und deine Luſt,
Dein Leben war's, dein Tod, zu ruhn an ſeiner Bruſt.
Du haſt mit Ungeſtüm dich an mein Herz gedrängt;
Dafür mit deinem Blut hab' ich mein Erz getränkt!
Ich habe dich als Feind bewundert und beneidet,
Und finde dich als Sohn, daß mir's das Herz durchſchneidet.
Dazu ward meinem Leib die Jugendkraft erneut!
Doch unerneubar nun brach ſie mit dir mir heut'.

Digitized by Google

Durch dich den größten Schmerz, durch dich hab' ich erlitten
Die größte Schmach: erniedrigt hab' ich mich zu bitten!
Zu bitten einen Schah, von dem ich war gewohnt,
Gebeten selbst zu sein, seitdem durch mich er thront.
Um dich demüthigt ich dies stolze Haupt in Staub,
Und habe nicht dadurch dem Tod geraubt den Raub!
Das laß die Sühnung sein, o Sohn, für alle Kränkung,
Die dir der Vater that nach unſ'rer Sterne Lenkung!
So war's verhängt, daß, der sein Haupt im Himmel trug,
Es brächt' in Staub dadurch, daß er sein Kind erſchlug.

113.

So klagt' er in der Nacht, und um ihn klagend saßen
Die Fürſten her, die heut' den Schmaus der Nacht vergaßen.
Voll war von Tröſtungen der weiſen Freunde Mund,
Vergebens, Roſtem war um ſeinen Sohn herzwund.
Er hielt in ſeiner Hand die blutbenetzte Spange
Und ſprach zu ihr: Du kalte, glatte, gelbe Schlange!
Du haſt mit deiner gift'gen Heimlichkeit geſtochen
Das Herz des Sohnes und des Vaters Herz gebrochen.
Du ſelber bracheſt nicht; was haſt du nicht gebrochen
Dein tödtlich Schweigen und der Rettung Wort geſprochen?
Dem Vater konnteſt du, daß der ſein Sohn ſei, ſagen!
Warum hat er verſteckt im Buſen dich getragen?
Warum antwortet' ich nicht ſeinen Liebesfragen?
Nun muß des Unglücks Schuld die arme Spange tragen!
Die Schuld trägt mir der Rachs, der Rachs, der, als ich ſchlief
Dort müde von der Jagd, ſich im Geheg verlief,
Der von den Türken dort ſich fangen ließ und führen
Zur Stadt, wohin ich dann nachging, ihn aufzuſpüren.
O beſſer wär' ich nach Semengan nie gekommen!
Kein Leben hätt' ich dir gegeben, noch genommen.
Nicht hätt' ich in der Nacht mir dort antrauen laſſen
Das blüh'nde Weib, um früh am Tag ſie zu verlaſſen.
Warum von einem Sohn gab ſie mir Nachricht nie?
Warum erkundigt' ich mich nie um ihn und ſie?

Digitized by Google

O Rachs, geritten ſind wir damals nicht mit Glück
Auf jene Jagd; dies Weh bracht' ich als Fang zurück.
Drum wirſt du niemehr auch mit fröhlichem Behagen
Deinen Reiter wie ſonſt zu Jagd und Schlachten tragen!

114.

So klagt' er in der Nacht, da ſtieg der Tag empor;
Und Kawus ſelber kam mit ſeines Hofes Chor.
Dem Helden bracht' er dar Entſchuldigung und Troſt;
Kühl aber war ſein Wort, als wie des Morgens Froſt:
Des Reiches Pehlewan! was ſitzeſt du im Staub,
Dem Kummer unterthan, und deines Leides Raub?
Ob auf der Erde Grund des Himmels Zelt du würfeſt,
Ob Feuer in den Mund der weiten Welt du würfeſt,
Du brächteſt nicht vom Gang zurück einen Gegangnen,
Und kaufteſt von dem Fang nicht los einen Gefangnen.
Das Leben iſt ein Wild, vom Tode ſtets gehetzt;
Schnell iſt das Leben, doch ſchneller der Tod zuletzt.
Kein Starker iſt ſo ſtark, ſo raſch iſt nicht der Raſche,
Den überwältigend ſein Tag nicht überraſche.
Von ferne hab' ich angeſtaunet dieſe Säule
Des Heeres, dieſe Bruſt und Schulter, dieſe Keule.
Ich ſprach zu mir: An Art den Türken gleicht er nicht;
Von Sabul's Heldenſtamm den Fürſten weicht er nicht.
Was wußt' ich, daß er, Held, ſo nah' dir ſei verwandt,
Durch dich zu fallen hier, vom Schickſal hergeſandt!
Mein Lebensbalſam nun vermag ihn nicht zu heilen;
Doch edle Spezereien will ich der Leich' ertheilen,
Ich ordne ſelbſt die Pracht der Todtenfeier an,
Zu ehren ihn und dich, des Reiches Pehlewan!
Sein Grab will ich aus Gold und ſchwarzem Marmor bau'n;
Nun laß' das Antlitz mich des todten Helden ſchau'n!

Digitized by Google

115.

Er ſprach's und rührete der Todtendecke Rand;
Doch Roſtem deckte ſchwer auf ſeinen Sohn die Hand
Und ſprach, zum König nicht erhebend ſein Geſicht:
Der König Keikawus ſieht Roſtem's Jammer nicht!
Herr König, geht nach Haus! aus iſt hier Kampf und Schmaus
Des Sohnes Leichenfei'r richt' ich nun ſelber aus.
Geſchlichtet mit dem Heer der Türken iſt mein Streit;
Ich gebe bis zur Grenz' ihm ſicheres Geleit,
Auf Suhrab's Bitte, der darum mich ſterbend bat,
Weil nur das ganze Heer für ihn die Fahrt antrat.
Von dieſem Geiſte war allein das Heer beſeelt,
Und iſt ein todter Leib, da dieſer Geiſt ihm fehlt.
Genommen hab' ich ihm den Geiſt mit dieſer Hand;
Nun geb' ich Alle frei, der Eine bleibt mein Pfand.
Keikawus, geh' nach Haus, in Iſtachar zu ſagen,
Wie leichten großen Sieg du hier davon getragen:
Geſchlagen ſei ein Heer, weil ich den Sohn erſchlagen!
Geht Alle heim und laßt mich meinen Sohn beklagen!
Er ſprach's und ſchwieg, und nicht erhob er ſein Geſicht;
Er blickt' auf ſeine Leich' und hielt die Decke dicht.
Keikawus ſprach: Was er verordnet, ſei gethan;
Mich ſchmerzt in ſeinem Schmerz des Reiches Pehlewan.
Ihr Alle folget mir, Heerfürſten groß und klein!
Den Roſtem laſſen wir mit ſeinem Schmerz allein.
Der König ſprach's und ging, und Alle folgten nach,
Und Roſtem blieb allein mit ſeinem Weh und Ach.

116.

In's Lager zog das Heer, und ab ward Zelt um Zelt
Gebrochen ſchnell, als ging' in Trümmer eine Welt.
Die Roſſe wieherten, es ſchmetterten Trommeten,
Die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten.

Digitized by Google

Sie fuhren heimwärts nun, doch traurig, ihre Bahn,
Denn ihnen fehlete des Reiches Pehlewan.
Doch Roſtem richtete ſich auf von ſeinem Sohn
Und ſah das Heer im Zug, und leer das Lager ſchon.
Von allen Zelten ſtand nur noch ſein grünes da,
Hochragend, und umher die niedrigern ihm nah
Von ſeiner Sabulſchaar; die ordnete Sewar,
Sein Bruder, dort, dann ſtellt' er ſelber ihm ſich dar.
Tehemten ſprach zu ihm: So iſt der Kampf geſchieden!
Geh' hin an's Türkenheer, Sewar, und bring' ihm Frieden!
Zuerſt räum' ein die Burg dort oben dem Hedſchir;
Sag' ihm: Die ſchenkt Suhrab für treue Dienſte dir!
Dann ſprich zu Baruman: Auch dich zum Lohn der Treue
Entläßt Suhrab, damit Afraſiab ſich freue!
Du ſelbſt, o Bruder, giebſt dem Türken das Geleit,
Bis er die Grenz' erreicht, ſie iſt von da nicht weit.
Dann wende dich von ihm links auf Semengân zu,
Und an Tehmina dort die Spang' hier bringe du!
Verwiſche nicht daran von Suhrab's Blut die Spur!
Es iſt das Einzige, was von ihm heimwärts fuhr.
Nimm auch ſein Waffenkleid, ſein Roß und Kriegsgeſchmeid,
Und gieb ihr's, daß ſie ſich erſättige am Leid!
Sie wird des Roſſes Huf an ihren Buſen drücken,
Das Schwert (entwind' es ihr!) nach ihrem Herzen zücken.
Die Hände ringen wird ſie und das Haar zerraufen,
Blut weinen und das Blut des Sohnes nicht erkaufen.
Vom Vater ihren Sohn wird ſie zurückverlangen
Und klagen, daß ſie nicht einmal die Leich' empfangen.
Zu Boden wird ſie ſich, in's Waſſer, auf das Feuer
Sich werfen, und es dient nicht ihrem Weh zum Steuer.
Dann ſag' ihr das zum Troſt, wie du mich haſt geſehn;
Daß ſie nicht mein', ihr ſei das Leid allein geſchehn!
Dann kehre ſchnell! hier wart' ich dein bei Tag und Nacht;
Damit uns dieſer dann nach Sabul ſei gebracht!

Digitized by Google

117.

So ſprach er, und Sewar ging an die Sendung ſchnell;
Doch Roſtem rief: Schafft mir das grüne Zelt zur Stell'!
Ich geh' nicht hier vom Ort, wo ich den Sohn erſchlagen;
Doch über ihn im Tod ſoll auch mein Heerzelt ragen.
So rief er, und geſchwind ward von der Sabulſchaar
Das grüne Heerzelt aufgeſpannt, wo Suhrab war.
Der Vater ließ ſodann in edle Spezereien
Ihn legen, daß bewahrt die ſchönen Glieder ſeien.
Wie eine Roſe, die den ganzen Stock geſchmückt,
Im Morgenthau am Stiel vom Gärtner abgepflückt,
Damit ſie bleibe friſch, in's Waſſer wird geſteckt;
So blühend lebensgleich lag er vom Tod geſtreckt.
Auf Purpur und Brokat lag er in Gold und Seide;
So ſchmückt' ihn ſich zur Luſt der Vater und zum Leide.
Dann aber ordnet' er die Todtenfeier an,
Und feierlich im Zug zog Sabul's Heer heran.
Sie zogen, Roß und Mann, am grünen Zelt vorbei,
Im Kreis umher, mit Feldmuſik und Feldgeſchrei.
Den Roſſen aber war geſchoren Mähn' und Schweif,
Und an den Pauken abgeſpannt der eh'rne Reif;
Die Bogen ohne Senn', und alle Spitzen ſtumpf:
So zogen ſie, und all' die Pauken ſchollen dumpf.
Dreimal an jedem Tag, am Morgen, um die Mitte
Des Tags, und vor der Nacht pflogen ſie dieſer Sitte.
Roſtem auf ſeinem Rachs ritt nicht dem Zug voran;
Bei ſeinem Sohne ſaß im Zelt der Pehlewan.
Doch jeden Morgen ſprach er da: Suhrab, mein Sohn!
Hörſt du den Kriegsheerton, und wachſt nicht auf davon?
Und jeden Abend dann ſprach er: Mein Sohn Suhrab!
Die Sonne geht hinab, und du gehſt in dein Grab.
Als er zum neunten Mal um ſein erloſchnes Glück
Am Abend trauerte, kehrt' ihm Sewar zurück.

Digitized by Google

118.

Und als vom Schlaf der Nacht war neu das Heer erwacht,
Sprach Roſtem, der verwacht bei ſeinem Sohn die Nacht:
Sewar, mein Bruder! jetzt brecht über'm Haupt mir ab
Das grüne Zelt und nehmt von mir hinweg Suhrab!
Bringt ihn nach Sabul in die Gruft, in der ich wollte
Gern ſchlafen, wenn ich ihn damit erwecken ſollte.
Sag' unſ'rer Mutter dort, der alternden Rudabe,
Die oft gewünſcht, von mir würd' ihr ein Enkelknabe:
Hier ſchick' ich einen ihr, ſo ſchön, wie ſie ihn nur
Gewünſcht; von einem Fehl an ihm iſt keine Spur,
Nur daß des Vaters Dolch fehl ging in ſeine Bruſt;
Verdorben hat der Sohn am Enkel ihr die Luſt.
Ihr geht! ich bleibe hier; fragt nicht warum! Was mir
Begegne, fragt nur nicht! doch laßt den Rachs mir hier!
Grüßt alle Mannen dort, das ganze Volk und Land;
Sewar, das Alles geb' ich nun in deine Hand.
Der Mutter wag' ich nicht zu ſeh'n in's Angeſicht,
Und keinem Menſchen dort; nach Sabul kann ich nicht.
Umtummeln muß ich hier mich etwas in der Oede,
Daß ich den Schmerz in mir, den grimmen Drachen, tödte.
Das iſt das kleinſte nicht der Roſtemsabenteuer,
Denn grimmig iſt der Drach' und ſpeiet Gift und Feuer.
Nun Glück zur Fahrt nach Haus! und laßt's euch nicht beſchweren,
Daß ich euch führt' heraus und laſſ' euch ſo rückkehren!
Lebt Alle wohl! Wenn man daheim von Roſtem ſpricht
Und fragt, wohin er kam, ſo ſagt, ihr wißt es nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hidimba.

Eine brahmanische Erzählung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sohn, siehst du jenen Wald, deß dunkle Schatten grausen?
Im Zwielicht scheinen wohl Dämonen dort zu hausen.

Vielleicht ist dies der Wald, in welchem das geschah,
Was so erzählet wird im Wahabharata:

Die Mondnacht dämmerte im weiten Waldesraum,
Da stieg der Ries' Hidimb auf einen Salabaum,

Und rief zur Schwester, die am Fuß des Baumes saß:
Hidimba, mach' dich auf und hole mir den Fraß!

Im Walde seh' ich dort ein Trüpplein Menschen schlafen,
Die recht geschickt hier ein zu meiner Mahlzeit trafen.

In meine Nase steigt des Menschenfleisches Ruch;
Geh' hin und hole mir sie sämmtlich zum Versuch!

Dann wollen wir vereint, wann mir gefüllt der Magen,
Im Mondschein tanzen und den Takt mit Händen schlagen.

Hidimba ging auf's Wort des Bruders durch die Strecken
Des Waldes, leis', um nicht die Schlafenden zu wecken.

Sie kam hinan, wo sie vier Männer schlafen sah
Samm[illegible] einem Weibe, doch ein fünfter wachte da.

Den Helden schaute sie, den kräftig blüh'nden, jungen,
Und plötzlich ward zu ihm von Lieb' ihr Herz durchdrungen.

„Der Herrliche, wie ihn bestrahlt des Mondes Strahl,
Der Schöne möchte wohl mir taugen zum Gemahl.

Der mit der Felsenbrust und mit dem Löwennacken,
Dem feuchten Augenglanz, den sonnenbraunen Backen!

Digitized by Google

Gewiß, ich thu' nicht, was der Bruder hat begehrt;
Ein lieber Mann iſt mehr als viele Brüder werth.

Auf einen Biſſen würd' er mir hinunterſchlingen
Die Schönheit, die mir ſoll Genuß viel' Jahre bringen.

Möcht' ich ihm nur, wie er mir wohlgefällt, gefallen!
Die ſchönſte wählt' ich gern von den Geſtalten allen."

So ſprach ſie, die nach Luſt Geſtalten wechſeln kann,
Und naht' als Frauenbild, als menſchliches, dem Mann.

Sie trat zu ihm und ſchlug die Augen lächelnd nieder,
Sanft neigend ihre putz- und reizgeſchmückten Glieder.

„Wer biſt du, und wer ſind, die hier am Boden ſchlafen
Im Rieſenaufenthalt, als wie im ſichern Hafen?

Wer iſt die Edle, die ſo ohne Furcht und Graus
Im wilden Walde ruht als wie im eignen Haus?

Von wannen kamen ſie mit dir? Wer biſt du? Sprich!
In böſer Abſicht nicht, o Edler, frag' ich dich."

„Die Gute, die hier ſchläft, iſt Mutter unſer aller,
Wir ſind der Brüder fünf, verbannte Walddurchwaller.

Der Kunti, die hier ruht, und König Pandu's Söhne
Sind wir, wenn dir bekannt die Namen ſind, o Schöne.

Hier ſchläft Judhiſthira, hier Ardſchuna und hier
Die Zwilling', und hier wach' ich, Bhima, für die Vier.

Denn müde wurden wir, wir mußten auf den Wegen
Die Mutter tragen heut', ſonſt wäre ſie erlegen;

Darum pfleg' ich der Hut, damit der Ruh' ſie pflegen.

Wer aber in der Nacht, o glänzende Erſcheinung,
Biſt du? Das ſage mir und künde deine Meinung."

„Ihr ſchlaft in dieſem Wald und wißt nicht, was er birgt;
Ein Rieſe wohnet hier, der Euresgleichen würgt.

Er iſt mein Bruder, der hierher mich hat geſandt;
Zu ſeiner Mahlzeit ſollt ihr Alle ſein verwandt.

Digitized by Google

Er iſt mein Bruder, doch nicht mir an Sinnen gleich,
Noch dir an Wohlgeſtalt, o Jüngling ſchimmerreich!

Von deinem Anblick ward das harte Herz mir weich.

O ſchönes Menſchenkind, wir bieten dir die Wahl;
Zum Mahle will er dich, ich will dich zum Gemahl.

Komm' und entfleuch mit mir, zu ſichern Bergesveſten
Rett' ich vor'm Rieſen dich, dein Fleiſch ſoll ihn nicht mäſten."

„Wie ſollt' ich fliehn, um mich zu retten und zum Futter
Des Rieſen laſſen hier die Brüder und die Mutter?"

„Gern thu' ich, was du willſt; weck' Alle nur geſchwind;
Euch Alle rett' ich gern, o ſchönes Menſchenkind."

„O ſchönes Rieſenkind, du machſt mir keinen Schrecken.
Wie dürft' ich die gelind Entſchlummerten erwecken,

Die müde worden ſind von Weg und Waldesſtrecken?
Die weck' ich nicht geſchwind aus Furcht vor einem Recken.

Bleib' oder geh' und thu', was du dir vorgenommen;
Laſſ' deinen Bruder auch, den Menſchenfreſſer, kommen!"

Da ſeine Schweſter lang' der Rieſ' ausbleiben ſah,
Stieg er von ſeinem Baum und kam nun ſelber nah.

Als wie ein Wolkendampf, als wie ein Nebeldunſt;
Die Augen brannten ihm im Kopf wie Feuersbrunſt.

Die Haare ſtarrten ihm geſträubt wie Waldgeſtrippe;
Im Rachen ragte Zahn an Zahn wie Klipp' an Klippe.

Wie alſo den Hidimb Hidimba kommen ſah
In ſchrecklicher Geſtalt, mit Zittern ſprach ſie da:

Da ſtürzt der Rieſe her, der Menſchenfreſſer kommt
In ſeinem Zorn; geſchwind und thu', was einzig frommt!

Belieb'ger Gang iſt mir verliehn und Rieſenkraft;
Euch Alle trag' ich durch die Luft unzweifelhaft.

Weck' deine Lieben ſchnell! Mit meinem Arm umſchlingen
Will ich euch All' und mich empor zum Himmel ſchwingen.

Digitized by Google

„Nicht zittr', o Riesenkind! dem Riesen werd' ich stehn;
Umbringen will ich ihn, und du hier sollst es sehn.

Sieh' den gestrafften Arm, sieh' die gedrängte Brust!
Doch siehst du nicht den Muth, der hier mir ist bewußt.

Verachte mich nur nicht, weil ich bin menschgestaltet,
Und warte, bis im Kampf sich meine Kraft entfaltet."

„Gar nicht veracht' ich dich, weil ich dich lieb'; allein
Vor Riesenübermacht sind Menschenkräfte klein."

„Geduld, o Riesenkind! die blinde Riesenwuth
Sollst du erliegen sehn dem festen Mannesmuth."

Den sich Berühmenden vernahm der Ries' und sah
Mit Staunen, wie ihm stand die eigne Schwester nah,

Mit angenomm'nem Leib der Menschen, mit dem Glanz
Der Huld im Angesicht und auf dem Haupt den Kranz.

Mehr fühlt' er Grimm auf sie als Gier nach Menschenfleisch
Und rief, die Augen aufgerissen, mit Gekreisch:

O Schmähliche, was hat so schmählich dich verwandelt?
Unwürdige, die so an ihrem Bruder handelt!

Warum nicht bringst du mein erwartetes Gericht?
Hidimba, bebest du vor meinem Zorne nicht?

Mannsücht'ge, die du mich vergaßest über diesen,
Du Schandfleck des Geschlechts, des ganzen Stamms der Riesen

Weil du der Menschen dich annimmst so liebesweich,
Will ich mit ihnen auch umbringen dich zugleich.

So rief er aus und stürzt' in Wuth auf sie hinan
Und auf die Schlafenden, Zahn wetzend gegen Zahn.

Doch Bhima trat mit Kraft entgegen der Gewalt
Des Stürmenden und rief: Halt, toller Riese, halt!

Es ist nicht Noth, daß du vom Schlafe diese weckest,
Noch auch mit rauhem Wort hier deine Schwester schreckest!

Sie hat nicht diese Wahl mit ihrer Wahl vollbracht,
Ohn' ihren Willen that's des Liebesgottes Macht.

Digitized by Google

Drum ſchilt und ſtraf' ſie nicht, tritt an zum Kampf mit mir!
Und ſenden will ich dich zur Unterwelt von hier.

Zurichten will ich dich den Schakaln und den Geiern,
Daß ſie von andrer Jagd auf eine Woche feiern.

Ich will dies Waldrevier von Menſchenlebenräubern
Und Rieſenungethüm zu Andrer Beſtem ſäubern,

Daß künftig ungeneckt ein Wandrer ungeſchreckt
Hier wandern könn' und Nachts auch ſchlafen ungeweckt.

„Du prahlſt, o Menſchenkind, und kennſt nicht Rieſenwucht;
Greif' an und prahle dann, wann du es haſt verſucht!

Nicht ſtören will ich die, ſchlafen ſie nur nach Luſt!
Zuerſt will ich das Herz dir reißen aus der Bruſt.

Wenn ich dein Blut geſchlürft, will ich die Andern wecken
Und dann zuletzt die Straf' an dieſer auch vollſtrecken."

Der Menſchenfreſſer rief's, und mit gezücktem Arm
Anrennend, glaubt' er leicht ihm anzuthun den Harm.

Doch die behende Kraft des Helden fing im Schwung
Des Armes Kolben auf und hielt ihn feſt genung.

Am Arme zerrt' er ihn vom Platze, von der Seite
Der Schlafenden hinweg auf Bogenſchuſſes Weite.

Der Rieſe zog am Arm den Mann an ſich herbei,
Umklaftert' ihn und ſchrie ein furchtbares Geſchrei.

Doch Bhima zog gewandt, ein Aal, ſich aus der Schlinge
Und zog ihn mit, daß nicht ſein Schrei'n zum Schlafort dringe.

„Du weckſt die Brüder mir, dann wollen ſie mitkämpfen,
Ich aber will dich hier ohn' ihre Hülfe dämpfen."

Nun rangen ſie mit Macht und ſchlangen ſich wie Schlangen
Einander um den Leib mit Wechſelſiegsverlangen.

Den Wald zerbrachen ſie, wo ſie zum Kampfe rannten,
Gleich zwei brunſtſchäumend wuthentbrannten Elephanten.

Die Aeſte ſplitterten, die morſchen Stämme krachten,
So daß vom Kampfget ös die Schläfer dort erwachten.

Digitized by Google

In ihrer Söhne Kreis Kunti erwacht' und ſah
An ihres Sohnes Statt die Rieſenjungfrau da.

Sie ſah nicht ihren Sohn und hört' ihn ferner toſen;
Zur Schönen ſprach ſie da mit freundlichem Liebkoſen:

Wer biſt du, Herrliche? Wie kameſt du hierher?
Und dort im Walde kämpft mit meinem Bhima wer?

„O Fürſtin, dieſer Wald iſt eines Rieſen Wohnung,
Der gegen menſchliches Geſchlecht iſt ohne Schonung.

Mich, ſeine Schweſter, ſandt' er her, um All' im Schlaf
Euch umzubringen, wo ich Einen wach nun traf,

O Hohe, deinen Sohn; ich hab' ihn kaum erblickt,
Als ich mein Herz zu ihm von Liebe fühlt' umſtrickt.

Ihn hab' ich zum Gemahl in meinem Sinn genommen,
Nun aber iſt zum Kampf mein Bruder ſelbſt gekommen.

Dort kämpfen ſie, und noch beb' ich, wer Sieger ſei;
O ſieh', da zerren ſie einander ſich herbei!"

Die Brüder ſprangen auf, da ſie das Wort vernahmen,
Und ſahn die Beiden, die ſchwerringend näher kamen.

Doch Ardſchuna, als er den Bruder ſah gezwängt
Vom Rieſen, rief ihm zu: Bhima, ſei unbedrängt!

Wir haben's nicht gemerkt, vom Schlummer übermannt,
Daß dich ein wilder Rief' inzwiſchen angerannt.

Doch wenn du Beiſtand brauchſt, will ich dir Beiſtand leiſten;
Ruh' aus, ich will des Kampfs mit ihm mich wohl erdreiſten.

„Bleib', Ardſchuna, nur wo du biſt, ſei ohne Gram;
Der ſoll nicht leben, der mir in die Arme kam.

Nur ein Zuſchauer hat zum Kampfe mir gefehlt;
Nun, Ardſchuna, ſieh' zu, wie er hier wird entſeelt."

„Bhima, du machſt es lang'; wie lange ſoll er leben?
Der Morgen naht, wo wir zur Fahrt uns müſſen heben.

Der Morgen dämmert ſchon, und in der Dämmerung
Sind Rieſen doppelt ſtark, die ſonſt ſchon ſtark genung.

Digitized by Google

Fäll' ihn auf einen Streich und ſpiele länger nicht!
Sonſt ſchlüpft wie Nebeldunſt dir aus der Hand der Wicht."

Von Ardſchuna gemahnt, nahm Bhima ſeine Kraft
Zuſammen und umfing den Rieſen rieſenhaft.

Er drückt ihn feſt an ſich und preßt ihm aus den Odem;
Die Seele ging in Wind, der Leichnam lag am Bodem.

Zu End' ging mit der Nacht des Rieſen Lebenslauf;
Mit Bhima's Siege ging die Sonn' am Himmel auf.

Die Brüder grüßten ſich, die Mutter war erfreut.
„Wohlauf! den Schreck der Nacht hat Götterhuld zerſtreut.

Mit Glück beginnen wir die neue Tagreiſ' heut'!"

Sie Alle rüſteten ſich ſchnell zur Weiterfahrt;
Hidimba ſtand dabei und wurde kaum gewahrt.

Die Rieſenjungfrau ſchwieg, ſah ihres Bruders Leiche
Und merkte, daß der Wunſch des Herzens ihr entweiche.

Die Menſchen zogen fort, und ſie, die ihren Gatten
Verloren hatte, blieb, den Bruder zu beſtatten.

Noch einmal ſah nach ihr ſich Bhima um, da ſchwand
In Morgennebelſtreif ihr Leib und ihr Gewand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sawitri.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geliebte, komm, daß ich dich mit der Sag' erfreue,
Wie überwand den Tod Sawitri's Gattentreue.

Schon Damajanti's Bild haſt du mit Luſt erblickt,
Wie von Verzauberung den Gatten ſie entſtrickt.

Auch von Sawitri wirſt du hören ſanftgerührt,
Die von des Todes Band den Gatten ſelbſt entſchnürt.

Von Erdenzauberbann kann Frauentreu' entbinden,
Nur dieſe Treue kann den Tod auch überwinden.

1.

In Madras herrſcht' ein Fürſt, Aswapati genannt,
An Glanz der Tugenden der Sonne gleich entbrannt;

Gottſelig, pflichtbedacht, ſchutzgebend, gabenmehrend,
Volksliebend, volksgeliebt, als Freund die Menſchen ehrend.

Kein Glück und keinen Schatz als Kinder nur entbehrend.

Um dieſes Glück bracht' er Gebet dem Himmel dar
Und opferte dem Feu'r andächtig achtzehn Jahr'.

Da ſtieg die Gottheit, die im Opferfeuer wohnt,
Sawitri, aus der Gluth und ſprach: Du ſeiſt belohnt!

Erwähl', Aswapati, von mir dir eine Gnade,
Und weiche mit dem Wunſch nicht von der Pflichten Pfade!

„Gebet und Opfer bracht' ich dar der Kinder wegen;
So werde mir verliehn, o Göttin, Kinderſegen."

Digitized by Google

„Schon hab' ich deinen Wunsch, den ich erkannt, vor Tagen
Der Götter und der Welt Urvater vorgetragen;

Und so verliehen hat der durch sich Seiende
Nun eine Tochter dir, der Allverleihende.

Einwenden mußt du nichts aus eignem Sinn dagegen,
O Fürst! nicht Söhne nur, auch Töchter sind ein Segen!"

Ja, sprach der Fürst und nahm die Gabe dankbar an,
Und nochmals betet' er: Mög' ich sie bald empfahn!

Sawitri trat zurück in's Feuer und verschwand,
Der Fürst ging freudig heim und herrschte froh im Land.

Da ward nach ein'ger Zeit die Tochter ihm geboren,
Sawitri, also ward für sie der Nam' erkoren.

Sawitri, weil sie durch Sawitri war verliehn;
Die wuchs so schön heran, daß sie ein Wunder schien:

Gleich einem goldnen Bild, daß, wer sie schaute, blind
Vom Glanze ward und rief: Das ist ein Götterkind!

Doch Keiner wählte sie, betroffen von dem Glanz,
Und unvermählt trug sie der Jugend vollen Kranz.

Einst schmückte sie zum Fest den Göttern den Altar
Mit Blumen, deren Rest trug sie dem Vater dar.

Sie neigte huldigend dem Vater sich zu Fuße
Und reichte ihm den Strauß mit ehrerbiet'gem Gruße.

Er sah die Blühende gereift zur Mannbarkeit
Und war betrübt, daß sie so lang' blieb ungefreit.

„O Kind, es wäre Zeit nunmehr, dich zu vermählen,
Doch keinen Freier seh' ich kommen, dich zu wählen.

Drum geh', ersieh' dir selbst den würdigen Gemahl,
Den zeig' mir an, daß ich gutheiße deine Wahl.

Denn welcher Vater die erwachs'ne Tochter nicht
Sucht zu vermählen, der versäumet eine Pflicht.

Brahmanen hört' ich so mir lesen aus dem Buch;
Drum, Tochter, geh', daß mich nicht treffe Pflichtverbruch."

Digitized by Google

Er sprach's, und als ihm auch die alten Räth' und weisen
Beistimmten, gab er ihr Zeug und Gefolg' zum Reisen.

Dem Vater beugte sie zu Füßen sich voll Scham,
Beherzigend sein Wort, hinging sie ohne Gram.

Auf goldnem Wagen fuhr, umringt von frommen Lehrern,
Die Fürstin durch die Flur umher bei Gottverehrern.

Der Reih' nach sprach sie ein in Klausen und in Zellen,
Bei allen Siedelei'n und heil'gen Badestellen,

In jedem Büßerhain an Strömen und an Quellen.

2.

Nun ward vom Könige, deß Tochter ausgegangen,
Der himmlische Besuch des Narada empfangen.

Zusammen saßen sie und pflogen weisen Rath,
Als von der Fahrt zurück in's Haus Sawitri trat.

Sie sah den Heiligen bei'm Vater und mit Grüßen
Der Ehrfurcht neigte sie den Beiden sich zu Füßen.

Wo ist, sprach Narada, die Tochter ausgewesen?
Warum auch ist für sie kein Gatte noch erlesen?

Der alte König sprach: „Sie war von mir gerade
Deßwegen jetzt gesandt und kehrt von ihrem Pfade.

Welch einen Gatten sie erwählt, soll sie berichten.
Wohlan, o Töchterlein, wie lauten die Geschichten?"

Und ihres Vaters Wort wie eines Gottes ehrend,
Erzählte sie, zu ihm und halb zum Gast sich kehrend:

„In Salwa herrscht' ein Fürst, der Diumatsena hieß,
Den, als er alterte, das Augenlicht verließ.

Ein Nachbar-Erbfeind nahm dem Blinden, dessen Sohn
Gering und schwach noch war, in dieser Noth den Thron.

Digitized by Google

Er mit der Gattin nun, der Mutter des Unmündigen,
Floh in den Wald, sich dort durch Buße zu entsündigen.

Sein Sohn, der in der Stadt geborene, im Hain
Erwachs'ne Satiawan ist der Erkorne mein."

O Weh', rief Narada, Sawitri hat gefehlt,
Daß sie den Satiawan, den edlen, hat erwählt.

Er ist mir wohlbekannt mit allen seinen Gaben,
Die ihm die Götter, gut und schlimm, gegeben haben.

„Wie? ist er ohne Huld, ohn' Edelmuth und Güte,
Tapferkeit und Geduld und fürstliches Gemüthe?"

Er gleicht der Sonn' an Glanz und einer Blum' an Huld,
An Festigkeit dem Berg, der Erde an Geduld.

„Ist er freigebig auch, wahrhaftig, gottergeben?
Ist er von Antlitz schön, von Sitte nicht uneben?"

Schön ist er wie der Mond, freigebig wie das Meer,
Und wahre Gottesfurcht hegt Keiner so wie er.

„Mit allen Tugenden hast du ihn mir beschrieben;
Sag' auch die Fehler an, wenn Fehler an ihm blieben."

Ein Fehler haftet ihm bei viel' Vorzügen an,
Ein Fehler, dem man nicht den zweiten finden kann:

Von heut' in dieser Stund', in diesem Augenblicke
In Jahresfrist erliegt sein Leben dem Geschicke.

„Sawitri, Tochter, geh', wähl' einen andern Gatten,
Weil seine Tugenden stellt solch ein Fehl' in Schatten.

Du hörst, wie Narada, der Gottvertraute, sagt,
Daß man in einem Jahr als Todten ihn beklagt."

O Vater, einmal wird des Menschen Loos bestimmt;
Nur einmal wird uns, was der Tod uns einmal nimmt.

Ob lebensreich er mag, ob arm durch's Leben schreiten,
Zum Gatten wählt' ich ihn und wähle keinen Zweiten.

Der Geist beschließt ein Werk, die Rede thut es kund,
Die That vollbringt's; so stimmt die Hand mit Herz und Mund.

Digitized by Google

Beſchloſſen hab' ich es, kund hab' ich es gethan,
Vollbringen laß mich es, nicht hindre mich daran!

O Fürſt, ſprach Narada, feſt iſt Sawitri's Sinn;
Von ihrer Pflicht hält ſie zurück kein Ungewinn.

Von der Verpflichtung ſoll man nicht zurück ſie halten;
Es müſſen glücklich ihr des Unglücks Sterne walten!

Mit dem erwählten Mann laſſ' ſie durch's Leben wallen;
Ich aber gehe jetzt zum Himmel, Heil euch Allen!

Er ſprach's und ging im Flug empor zum Wolkenhaus;
Drauf richtete der Fürſt des Kinds Vermählung aus.

3.

Auf die Vermählung war der Fürſt mit Fleiß bedacht,
Zuſammen hatt' er die Brahmanen ſchon gebracht,

Mit denen und dem Kind am Tage, wo gewogen
Der Stand der Sterne ſchien, er kam zum Wald gezogen,

Zum Mediawalde, wo gebaut war ſorgenfrei
Des blinden Königs Diumatſena Siedelei.

Dort ſah er auf dem Pfühl bethauter Kuſaſpitzen
In eines Salabaums Umſchattung Jenen ſitzen.

Und als dem Blinden er ſich grüßend kundgethan,
Bot Jener ſeinem Gaſt Gaſtſitz und Waſſer an.

Was bringt dich, ſprach der Fürſt, o Fürſt, zu mir heran?

„Sawitri bring' ich dir, o Fürſt, mein ſchönes Kind,
Durch die, gefall' es dir, hinfort verwandt wir ſind.

Sie wählte deinen Sohn zum Gatten, Satiawan;
Dieſelbe mögeſt du als deine Schnur empfahn."

Fern von des Reiches Glanz und meiner Augen Licht,
Ueb' ich im dunkeln Wald der Buße ſtrenge Pflicht;

Digitized by Google

Die Gattin nur mit mir, und unser Sohn mit beiden:
Wie wird, Palast-gewohnt, dein Kind die Mühsal leiden?

„Mein Kind hat, wie ich selbst, erkannt mit gutem Witz
Des Lebens Freud' und Leid, Entbehrung und Besitz.

Der Reden nicht bedarf's, zu prüfen meinen Rath;
Mit sicherem Entschluß bin ich zu dir genaht.

Der Liebe Hoffnung, die mich führt zu deinen Kreisen,
Den Wunsch der Freundschaft mußt du mir zurück nicht weisen.

Du bist mein ebenso, wie dein ich würdig bin;
Zur Gattin deines Sohn's nimm meine Tochter hin!"

O Fürst, ich habe nie gehofft ein schön'res Glück,
Und mein verlornes Reich kehrt heute mir zurück.

Ich wünschte solchen Bund in vor'ger Herrschaft Tagen;
Nur, weil ich sie verlor, mußt' ich Bedenken tragen.

Auch jetzo hegt mein Herz dasselbige Verlangen,
Und nun ist es erfüllt, da ich dich hier empfangen.

O Fürst, ich habe nie, seitdem in Waldesrast
Verbannt ich bin, begrüßt willkommeneren Gast."

So rief er, und es war gekommen auf's Gesicht
Des blinden Königes ein Strahl von Freudenlicht.

Er that der Gattin es, er that dem Sohn es kund,
Und mit Sawitri froh schloß Satiawan den Bund.

Versammelt wurden gleich des Walds Brahmanen auch,
Und die Vermählung ward vollbracht nach Väterbrauch.

Aswapati, der Fürst, indem sein Kind er dort
Dem edlen Eidam ließ, zog freudig selber fort.

Der Gattin freute sich, der herrlichen, der Gatte,
Und sie des Gatten, den erwünscht erlangt sie hatte.

Ablegte sie, nachdem der Vater weggegangen,
Den königlichen Schmuck, die Schleier und die Spangen.

Digitized by Google

Mit Freuden zog sie an das dem Einsiedlerstand
Geziemende, aus Bast gewobene Gewand.

Mit Sanftmuth wußte sie und mit bezähmten Sinnen
Im neuen Kreise Lieb' und Achtung zu gewinnen.

Wohlwollend Allen, ward Wohlwollen ihr von Allen,
Und durch Dienstwilligkeit verdientes Wohlgefallen.

Dem Schwäher diente sie im Opferhaingehege,
Der Schwäherin im Haus mit zarter Liebespflege,

Indem sie bettet' ihr und Kühlung fächelte,
Doch ihm bescheiden schwieg und sittsam lächelte.

Mit lieblichem Gespräch doch wußte sie zu laben
Den Gatten und geheim mit süßer Liebe Gaben.

So floß die Zeit dahin in der Einsiedelei,
Und immer näher kam die Jahresfrist herbei.

Sawitri kümmerte bei Nacht auch wie bei Tag
Die Rede Narada's, die ihr im Herzen lag.

4.

Und immer näher kam und näher kam heran
Die Zeit, wo sterben sollt' unrettbar Satiawan.

Die Tage zählte, wie sie schwanden, Tag für Tag
Sawitri, der die Red' im schweren Herzen lag.

Drei Tage, sprach sie, noch, am vierten muß er sterben!
Da wollte sie durch Buß' abkaufen sein Verderben.

Drei Tag' und Nächte lang zu beten und zu fasten,
Zu wachen und zu steh'n, sie nahm auf sich die Lasten.

Doch Diumatsena, da er den Entschluß erfuhr,
Stand auf vom Sitz und sprach sanftschmeichelnd zu der Schnur:

Zu streng ist und zu hart die Büßung, und zu zart
Bist du; drei Tag' und Nächt' ist mehr als Büßerart.

Digitized by Google

„Ich habe dies gelobt, du mußt dich nicht betrüben,
Zu meines Gatten Heil will ich die Buße üben."

Wenn du's gelobet haſt, kann ich dir „brich's" nicht ſagen;
Dem Himmel thuſt du es, er helf' es dir ertragen!

Der Alte ſprach's und ſchwieg; Sawitri ſchön und bleich
Stand büßend einem Bild und einer Säule gleich.

Der dritte Abend kam, es kam die dritte Nacht,
Die von Sawitri erſt mit Kummer ward durchwacht.

In ſüßem Schlummer ſah ſie ihren Gatten liegen,
Nicht ahnend das Geſchick, mit dem ſie mußte kriegen.

Den Gatten weckte ſie nicht auf vom ſüßen Schlummer,
In leiſer Andacht trug allein ſie ihren Kummer.

Und als die Sonn' aufging, ſprach ſie: Das iſt der Tag!
Indem mit Inbrunſt ſie des Morgenopfers pflag.

Mit Gruße trat ſie dann der Schwieger und dem Schwäher
Und den verſammelten des Walds Brahmanen näher.

Heil! riefen Alle, Heil zur wohlbeſtand'nen Buße!
So ſei es! dankte ſie und war betrübt beim Gruße.

Heil dir! nie müſſe dich betreffen Wittwenſchaft!
So ſei es! dankte ſie und lag in Sorgenhaft.

Sie ſah der Stund' am Tag, ſie ſah dem Augenblick
Entgegen, wo ſich ſollt' entſcheiden ihr Geſchick.

Da ſprach die Schwäherin: Die Friſt haſt du durchmeſſen
Des Faſten's, liebes Kind, und nun iſt Zeit zu eſſen.

Komm, Töchterchen, und laſſ', die ich bereitet habe,
Nun heut' am vierten Tag dich laben dieſe Labe!

„Heut' werd' ich eſſen, wann die Sonn' hinunter iſt,
So lautet mein Entſchluß, ſo iſt geſteckt die Friſt."

Als ſo die Nahrung ab von ſich Sawitri wehrte,
Nahm Korb und Beil ihr Mann, der in den Wald begehrte.

Digitized by Google

Sie ſprach: O Satiawan, du darfſt nicht gehn allein,
Ich geh' mit in den Wald, ich muß heut' bei dir ſein.

„Nie gingſt du in den Wald, Sawitri! Müde machen
Wird dich der Weg, erſchöpft vom Faſten und vom Wachen."

Vom Faſten nicht erſchöpft, Ermüdung fühl' ich nicht;
Laſſ' mich nur gehn, da mir dazu nicht Kraft gebricht.

„Wenn dir nicht Kraft dazu gebricht, ſtell' ich dir's frei;
Doch ſag's den Eltern erſt, daß mein die Schuld nicht ſei."

Sie wandte ſich verbeugt zur Alten und zum Alten:
Mein Gatte geht, um Frucht zu pflücken, Holz zu ſpalten.

Ich bitte, daß er mir erlaubet mitzugehn,
Denn heute will ich nicht von ihm getrennt mich ſeh'n.

Er geht zu Wald, ich kann nicht ſchelten, was er thut,
Zum Opfer holt er Früchte, und Holz zur Opfergluth.

Ging er aus anderm Grund, ſo möcht' ich ihm es wehren;
Nun will ich mit ihm gehn und nur mit ihm heimkehren.

Ich kam nun faſt ein Jahr nicht aus der Siedelei,
Ich möchte ſehn, wie ſchön im blüh'nden Wald es ſei.

„Noch nie that einen Wunſch, ſeitdem in unſ'rer Mitte
Sawitri wohnt, von ihr iſt dies die erſte Bitte.

Darum ſei ihr der Wunſch gewährt, den ſie gethan.
Doch, Tochter, geh' nicht irr' im Wald mit Satiawan!"

Von Beiden ging ſie ſo beurlaubt mit dem Gatten,
Hell lächelnd, in der Bruſt verbergend trübe Schatten.

Da war der blüh'nde Wald um ſie nun aufgethan,
Durchſchimmert und durchtönt von Reiher, Pfau und Schwan;

In Tiefen klare Flüſſ', und blüh'nde Bäum' in Höh'n:
O ſieh, ſprach Satiawan, Sawitri! ſieh, wie ſchön!

Sie aber ging, den Blick nicht ab vom Gatten lenkend;
Todt glaubte ſie ihn ſchon, des Sehers Rede denkend.

Digitized by Google

5.

Waldfrüchte sammelte nun mit dem Weib der Mann
Und füllte seinen Korb, Holz spaltet' er sodann.

Bei dieser Arbeit kam ihm der Erschöpfung Schweiß,
Er fühlte seine Stirn von Schmerzen glühend heiß.

Zu seiner Gattin trat der matte Mann voll Schmerz:
„Die Glieder brennen mir, Sawitri, und das Herz.

Holdredende! mir fehlt die Kraft, mich zu bewegen,
Ich kann nicht länger stehn und muß mich niederlegen."

Sawitri setzte sich am Boden auf das Moos,
Des kranken Mannes Haupt nahm sie auf ihren Schooß.

Da dachte sie des Tags verkündetes Geschick,
Daß diese Stund' es sei und dieser Augenblick.

In diesem Augenblick sah einen Mann sie nah'n,
Furchtbar und schön, wie nie noch ihre Augen sah'n;

Mit krausem schwarzen Haar, mit dunklem Feuerblick;
Doch statt der Waffe war in seiner Hand ein Strick.

Er trat an Satiawan heran und sah ihn an;
Aufstand sie schnell, als sie ihn sanft vom Schooß gethan,

Und sprach, indem sie hielt die Händ an's Herz gefaltet:
Als Gott erkenn' ich dich, so ist kein Mensch gestaltet.

Sprich, welch ein Gott bist du, und was du kommst zu thun
Das sage mir und lass' im Schlaf den Gatten ruh'n.

„Du bist dem Gatten treu, du bist den Göttern werth,
Darum, Sawitri, sei dir mein Geschäft erklärt.

Wiss', ich bin Jama, der des Menschen Seel' abfordert
Und vor den Richterstuhl Gestorbene beordert.

Des Gatten Leben ist verfallen dem Geschicke,
Ich aber bin genaht, damit ich ihn bestricke."

Digitized by Google

Da deine Boten ſonſt uns abzuholen kommen,
Warum, o Fürſt, haſt du dir ſelbſt die Müh' genommen?

„Mich freut dein hoher Muth und unerſchrockner Sinn,
Drum ſag' ich dir, warum ich ſelbſt gekommen bin.

Von meinen Dienern nicht verdient geholt zu ſein
Ein Mann ſo tugendhaft, drum hol' ich ſelbſt ihn ein."

Da zog er aus dem Leib des Liegenden mit Macht
Die Seel' hervor und hielt am Strick ſie mit Bedacht.

Und als die Seel' ihm war entzogen, da fiel ſchwer
Der Leib am Boden hin und war nicht lieblich mehr.

Gen Süden wendete ſich Jama mit dem Schatten,
Sawitri aber ging voll Trauer nach dem Gatten.

Von Ferne folgte ſie dem Gatten, ſchweigend, ſtumm,
Da ſah des Todes Fürſt ſich freundlich nach ihr um:

Sawitri, nun kehr' um! du folgteſt deinem Gatten
Hier weit genug; kehr' um, die Leiche zu beſtatten.

„Wohin mein Gatte geht, wohin er wird geführt,
Geh' ich mit ihm, das iſt die Pflicht, die mir gebührt.

Um willen meiner Buß', um meiner Liebe willen,
Um willen deiner Huld, laſſ' mich die Pflicht erfüllen!

Pflicht iſt das höchſte Band, das hier die Guten bindet,
Pflicht iſt der Weg, auf dem man Glück und Ruhe findet.

Der Pflicht zu pflegen, iſt gemacht der Liebe wegen
Zur Luſt und nicht zur Laſt; o laſſ' der Pflicht mich pflegen."

Sawitri, mich erfreut dein Wort, o gattentreue,
So daß ich gerne dich mit einer Gnad' erfreue.

Wähl' eine Gnade dir, und Alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Schönſte dir gegeben.

„Mein Schwäher büßte ein ſein Reich und ſein Geſicht;
Gieb ihm das Edelſte zurück, ſein Augenlicht!"

Digitized by Google

Es ist gewähret, geh' und nimm die Trostesstunde:
Erwartend sieht er dir entgegen diese Stunde.

Soeben staunet er, daß sich sein Aug' erschloß;
Und dich zu sehn, die Lust dünkt' ihm vor allen groß.

Doch nun kehr' um! ich seh', daß deine Kräft' erlagen,
Du kannst des längern Wegs Ermüdung nicht ertragen.

„Ermüdung fühl' ich nicht in meines Gatten Nähe;
Noch weiter ging ich gern, daß ich ihn leben sähe.

Wie blieb' ich nicht, wo mich des Gatten Liebe hält,
Und eines Gottes Huld der Liebe sich gesellt!

Der Guten Nachbarschaft, der Götter Nähe soll
Ein Guter suchen, wo er kann, vertrauensvoll.

Der Freunde Freundschaft wächst, sagt man, mit jedem Schritte,
Den sie zusammen gehn, drum lass' mich gehn, ich bitte."

Sawitri, mich entzückt dein Wort, o gattentreue,
Ich wünsche, daß dich nicht der weite Gang gereue.

Wähl' eine zweite Gnad', und Alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, sei, Beste, dir gegeben.

„Mein Schwäher, der sein Reich verlor, mög' er sich sehn
Als König wieder! sonst wär' ihm kein Heil geschehn."

Es ist gewähret, geh'! zur Stunde wird vertrieben
Der Herrscher der Gewalt, den nicht die Völker lieben.

Die Abgesandten nah'n um ihrem alten Herrn
Zu huldigen; kehr' um! der Abend ist nicht fern.

„Kein Abend, keine Nacht bricht für die Treue an;
Für mich ist ew'ger Tag auf meiner Liebe Bahn.

O Milder! Milde wird selbst Feinden mild begegnen;
Die Götter aber sind bestellt, die Welt zu segnen.

O Wesenbändiger, du Schreck Lebendiger,
Dich ehret ohne Graun ein recht Verständiger.

Digitized by Google

O Schrankenbrecher, unumſchränkter Allbeſchränker,
Hochdenker nennen dich des höchſten Gutes Schenker."

Wie einen Durſtigen das Waſſer, o Getreue,
Labt mich dein Wort, und Huld gewähr' ich dir auf's neue.

Wähl' eine dritte Gnad', und Alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, ſei, Edle, dir gegeben.

„Um Söhne bat vordem mein Vater, doch nur mocht' er
Erhalten von der Gunſt der Götter eine Tochter.

Die Tochter iſt ein Strauß am Buſen; daß ihm kröne
Ein voller Kranz das Haupt, gieb ihm ein Dutzend Söhne!"

Ein Dutzend Söhne ſind, wie du verlangſt, beſchieden
Dem Vater, aber nun, Sawitri, geh' in Frieden!

„In Frieden bin ich nur, wo ich zu Hauſe bin;
Wohin mein Gatte geht, eilt meine Seele hin.

O Allausgleicher, du machſt alle Weſen gleich;
Den Reichen machſt du arm, den Armen machſt du reich,

Den Fröhlichen betrübt, den Traurigen vergnügt;
Ich bin betrübt, kein Leid wird meinem zugefügt.

Das Leben nimmſt du, doch das Leben giebſt du auch;
Mein Leben iſt bei dir in meines Gatten Hauch."

Nie hab' ich ſolches Wort gehört, o Fromm' und Treue,
Wie das aus deinem Mund, werth, daß es Götter freue.

Wähl' eine vierte Gnad', und Alles, nur das Leben
Von dieſem ſchließ' ich aus, ſei, Schönſte, dir gegeben.

„Ein Stamm von Söhnen ſei, o Edler, mir verliehn,
Zu Sitt' und Götterfurcht und Ruhm ſie zu erziehn."

Es iſt gewährt, du wirſt die Mutter blüh'nder Knaben,
Nun, Gute, geh' nach Haus! Was willſt du weiter haben?

„Die Guten ſinken nicht, die Guten wanken nicht,
Die Guten leiden nicht, die Guten kranken nicht.

Die Guten ſterben nicht, von Guten der Verein
Lebt ewig, und die Welt erhalten ſie allein.

Digitized by Google

Durch Wahrheit leiten ſie die Sonne, daß ſie geht;
Durch Andacht halten ſie Erde, daß ſie ſteht.

Der Frauen Güte iſt, den guten Mann zu lieben;
Auch einem ſchlechten iſt die gute gut geblieben.

Der Frauen Güte iſt, zu lieben Einen Mann;
Die iſt nicht gut, die mehr als Einen lieben kann.

Wie könnt' ich Einen noch, da Einen ich gewann,
Gewinnen? Wenn er ſtarb, wo fänd' ich Söhne dann?"

Dein Wort bezaubert mich, Sawitri, gattentreue,
Noch eine Gnade wähl', o Gute, ſonder Scheue.

„Die Gnade haſt du nun der Gnade nicht beraubt;
Es lebe Satiawan! Der Wunſch iſt mir erlaubt.

Er lebe, wenn du willſt, daß leben ſoll mein Haupt.

Du haſt die Gnade ſchon der Söhne mir gegeben,
Mit eingeſchloſſen war darin des Gatten Leben.

Nun haſt du ſelber nicht ſein Leben ausgeſchloſſen;
So gieb ihn mir zurück, den Gatten, den Genoſſen!

Ohn' ihn begehr' ich kein Vergnügen, keine Wonne
Des Himmels noch der Welt, des Mondes noch der Sonne.

Ohn' ihn vermag ich nicht zu leben, gieb mir ihn!
Wenn ich nicht ſterben ſoll, kannſt du ihn nicht entziehn.

Verleih' mir den Gemahl! du haſt ihn ſchon verliehn."

Ja! ſprach er, und der Strick in ſeiner Hand ward los;
Heil dir! Dein Ruhm und dein Geſchlecht, o Weib, ſei groß.

Dein Gatte iſt befreit von mir, er iſt befreit
Durch dich, wohl wird er ſein und glücklich alle Zeit.

Ein langes Leben wird mit dir zu Theil ihm werden,
Und euer Name ſoll unſterblich ſein auf Erden.

Digitized by Google

Dem Neuvermählten werd' einſt dieſer Wunſch gethan:
Sei du beglückt wie durch Sawitri Satiawan!

Und was ein Dichtergeiſt des Guten und des Schönen
Mag dichten, das ſoll er mit eurem Preiſe krönen.

6.

Nachdem der hohe Gott der Hohen dieſes Glück
Gewähret hatte, ging er in ſein Reich zurück.

Sawitri aber, der gewonnen war der Gatte,
Ging, wo den Todten ſie zurückgelaſſen hatte.

Am Boden, wo er lag, am Boden auf das Moos
Setzte ſie ſich und nahm ſein Haupt auf ihren Schooß.

Da kam Beſinnung ihm, und wie von langer Reiſe
Zurückgekehrt, ſprach er zu ihr aufblickend leiſe:

Lang' ſchlief ich, Liebe! Was haſt du mich nicht geweckt?
Wo iſt der finſtre Mann, der vorhin mich erſchreckt?

„Lang', Lieber, ſchliefeſt du, von meinem Schooß umfangen;
Jama, der Bändiger, der Gott iſt weggegangen.

Von der Betäubung, Fürſt, vom Schlaf biſt du erwacht;
Wenn du vermagſt, ſteh' auf! ſchon dunkel iſt die Nacht."

Da ſtand er auf, als wie von ſanftem Schlaf erquickt,
Und ſprach, indem er Wald und Gegend überblickt:

Zum Früchteſammeln bin ich mit dir ausgegangen;
Als Holz ich ſpaltete, hat Kopfſchmerz mich befangen.

Vom Schmerz betäubt, konnt' ich nicht ſtehn, da legte ich
Auf deinen Schooß mich; wohl erinnr' ich deſſen mich.

Schlummernd auf deinem Schooß ward mir der Geiſt entrückt,
Da hat der finſtre Mann mich furchtbar angeblickt.

O Schlanke, wenn du's weißt, ſag', was mit mir geſchah,
Ob ich das wirklich, ob ich nur ein Traumbild ſah?

Digitized by Google

„Komm'! morgen werd' ich dir erzählen, was geſchehn;
Komm'! finſter iſt die Nacht, laſſ' uns nach Hauſe gehn.

Schon machen ſcheue Nachtdurchwandler dort ſich auf,
Im Walde rauſcht das Laub von wilder Thiere Lauf.

Die gräßlich heulenden Schakale allerwärts
Mit hohlem Grabesruf erſchüttern mir das Herz."

Sawitri! furchtbar iſt bei Nacht der Wald zu ſehn;
Du weißt die Wege nicht, und ich bin ſchwach zum Gehn.

„Geliebter! dort im Wald brennt eines Feuers Glaſt;
Wart' hier! ich hole dort als Fackel einen Aſt."

Ja, geh' und kehre ſchnell! Ich warte deiner Huld,
Und unſer harrt daheim der Eltern Ungeduld.

Noch nie kehrt' ich ſo ſpät zurück zur Siedelei;
Die Mutter wünſcht mich ſchon, eh's Abend wird, herbei.

Am Tage ſelber kann ich ihr kein Stündchen fehlen,
Mit Sorge wird ſie gleich, mit Furcht um mich ſich quälen.

Wie werden ſie daheim um meinetwegen bangen;
Um meiner Eltern Gram bin ich von Angſt befangen.

Oft ſtanden in der Nacht ſie vormals auf und ſprachen
Zu mir mit Thränen, die aus ihren Augen brachen:

Kind, ſchläfſt du? Liebes Kind! du biſt den beiden Alten,
Den beiden alt und blind, als einz'ge Stütz' erhalten.

Die Mutter, die iſt alt, der Vater, der iſt blind,
Und fern allein im Wald bin ich, ihr einzig' Kind.

„Im Walde nicht allein, mein Satiawan! ich bin
Bei dir, der Fackelſchein führt uns zur Heimath hin.

Du biſt noch krank und ſchwach vom Weh, das du erlitten;
Komm', ſtütze dich auf mich und geh' mit meinen Schritten!"

Matt lehnt' er ſich auf ſie und ſtrebte fort in Eil',
Da ſah er noch den Korb am Boden und das Beil.

Digitized by Google

„O Satiawan, den Korb häng' ich, sei ohne Sorgen,
Am hohen Zweig hier auf, hier holen wir ihn morgen.

Zur Sicherheit nehm' ich das Beil, die Waffe, mit."
So sprach sie rasch, indem sie mit dem Gatten schritt.

Er schwer auf sie gelehnt, und sie in einer Hand
Die Waffe haltend, hoch zur anderen den Brand.

Sie spähete den Weg zur Rechten und zur Linken;
Was ließ im Waldgeheg sie mit der Last nicht sinken?

Sie stützte das Gefühl von dem, was sie vollbracht
Durch ihrer Treue Muth, durch ihrer Liebe Macht.

Dem Schwäher Augenlicht, dem Vater Söhne, Leben
Dem Gatten hatte sie durch Göttergunst gegeben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Räthselmann.

Abfälle von Hariri's Räthselmakamen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Da runzelte der Räthſelmann die Brauen
Und ſprach das Räthſel vom
Grauen:

Wenn das des Morgens angeglommen,
Wird das der Nächte dir benommen;
Doch das des Lebensabends ſiehſt du,
Wenn das iſt auf dein Haar gekommen.

Drauf blickte er kraus
Und ſprach das Räthſel vom
Strauß:

Einen ſah ich wie den Wind
Rennen durch die Wüſten;
Einen ſeh' ich an der Bruſt
Sich des Liebchens brüſten;
Einen werd' ich keck beſtehn,
Wen danach wird lüſten.

Nun gab er ſeinem Geiſtesſpiegel die Glätte
Und ſprach das Räthſel vom
Bette:

Es iſt, worin das Waſſer fließt,
Es iſt, worauf die Blume ſprießt;
Es iſt, worauf bei Tag und Nacht
Der müde Menſch die Ruh' genießt;
Und gleichnißweiſe nennſt du ſo
Auch das, was dich im Tod umſchließt.

Digitized by Google

Dann ſprach er mit ſanftem Laute
Das Räthſel der
Laute:

Eine Mutter, die man benennt
Nicht anders als ihre Söhne;
In einfacher Zahl ein Inſtrument,
Und in vielfacher Töne.

Dann lacht' er mehr als einmal
Und räthſelte über
ein Mal:

Es wird ein Mal gegeſſen,
Es wird ein Mal gebaut,
Es wird ein Mal im Antlitz
Des Liebchens gern geſchaut;
Was iſt's? Ich hab' es drei Mal
Genannt in einem Laut.

Da begann er, in die Hände zu klopfen
Und räthſelte vom
Pfropfen:

Wenn du den ziehſt, wird der Moſt
Dir entgegen ſchäumen;
Wenn du das thuſt, reift dir einſt
Edles Obſt an Bäumen.

Wieder ließ er ſeine Funken ſtieben
Und ſprach das Räthſel von
Sieben:

Korn wird in ihnen rein gemacht,
Und Eines giebt mit ihnen Acht;
Doch wer mit ihnen Waſſer ſchöpft,
Der hat Erſtaunliches vollbracht.

Weiter drehte ſein Rad der Töpfer
Und ſprach vom
Schöpfer:

Die Schöpfung hat nur einen,
Doch jeder Schöpfbrunn' ſeinen.

Digitized by Google

Wieder ſpornt' er ſeinen Gaul
Und ſprach das Räthſel vom
Maul:

Renn' es mit dir oder red' es,
Halte du im Zaume Bedes!

Dann wandt' er ſeinen Redezauber
An das Räthſelwort
Tauber:

Welcher Vogel iſt es, den, ſo laut er girrt,
Doch ein Gleichgenannter ſchwerlich hören wird?

Dann ſpann er weiter den Faden
Und ſprach das Räthſel
Geladen:

Ein — haſt du dir manchen Gaſt,
Auf — haſt du dir manche Laſt;
Sag', was hinter beide — — paßt!

Noch hatt' er an Räthſeln keinen Mangel
Und ſprach das von der
Angel:

Was bewegt man, um Fiſche zu fangen,
Und in die Stube zu gelangen?

Doch ſeine Hörer erbaut' er
Nun mit dem Räthſel von
lauter:

Klar und hell als Wein und Quell,
Als ein Ton iſt's mehr denn hell.

Nun zog er aus ſeinem Plunder
Auch noch das Räthſel
Wunder:

Was geſchlechtlos in Staunen ſetzt,
Iſt als Mann am Leib verletzt.

Digitized by Google

Nun ſprach er geſchwinde
Das Räthſel über
die Winde:

Eine nennt im Garten ſich
Wie am Himmel die vielen,
Nickt und neigt ſich, wenn mit ihr
Die gleichgenannten ſpielen.

Dann ſprach er als ein Philoſoph
Das Räthſel vom
Hof:

In ihm gebellt wird und gekaudert,
An ihm Langweiliges geplaudert;
Darum vor ihm wie auf dem Lande
So in der Stadt ich ſtets geſchaudert.
Ich ſeh' ihn ſelbſt am Mond nicht gerne,
Weil dann der Regen niemals zaudert.

Dann ſprach er ohn' Ermatten
Das galante Räthſel vom
Schatten:

Sag', wie heißt, den nie das Licht
Deiner Schönheit kannte?
Unter'm Laube, das ihn giebt,
Sitzt der Gleichgenannte,
Der dazu geworden, ſeit
Ihn dein Blick verbannte.

Dann rupft' er aus ſeinem Felde noch eine Aehre
Und ſprach das Räthſel von der
Mähre:

Angehört, iſt's lieb und werth,
Angeſehn, ein ſchlechtes Pferd.

Nun lächelt' er ſchlau
Und ſprach das Räthſel von
Tau und Thau:

Aus drei Theilen iſt's geflochten,
Iſt es ſtark, ſo hält es.

Digitized by Google

Doch es kommt ein Hauch dazwiſchen,
Und vom Himmel fällt es.

Dann ſprach er wie zum Hohn
Das Räthſel von
Ton und Thon:

Mit drei Lauten ſchreibt man es,
Daß ein Laut es werde;
Schieb' einen vierten ſtummen ein,
So wird's zu ſtummer Erde.

Nun kam an die Reih'
Das Räthſel
Weih:

Sie iſt eine Feier,
Er iſt ein Geier,
Und noch ein er,
So wird's ein Weiher.

Nun piept' er wie ein Zeiſig
Das Räthſel
Reiſig:

Biſt du's, ſo magſt du zum Kampfe reiten;
Haſt du's, ſo kannſt du ein Feuer bereiten.

Dann bracht' er dar
Das Räthſel vom
Staar:

Man läßt ihn ſprechen,
Man läßt ihn ſtechen;
Es iſt ein Vogel
Und ein Gebrechen.

Dann gab er zu leſen
Das Räthſel vom
Verweſen:

Es iſt mehr als Veralten
Und ſo viel als Verwalten;
Es erhält uns die Güter
Und zerſtört die Geſtalten.

Digitized by Google

Wie konnt' er Schöners bringen nur
Als jetzt das Räthsel von der

Schnur:

Sie hält fest zusammen,
Was sie hält umwunden,
Und durch ihre Dehnung
Wird das Maß gefunden;
Neugebornes Leben
Ist an sie gebunden;
An ihr hangen Meeres-
Töchterchen, die runden;
Mit dem Vater ist sie
Durch den Sohn verbunden.

Nun taucht' aus seiner Weisheit Meer als Insel
Das Räthsel vom

Pinsel:

In geschickter Künstlerhand
Macht er schöne bunte Sachen;
Als ein ungeschickter Mensch
Läßt er Alles mit sich machen.

Nun warf er unter die horchende Schaar
Das Räthsel

Paar:

Am Haupt ist's ohne Hut,
Am Fuß ist's ohne Schuhe,
Besonders ist es gut
Am Geld in deiner Truhe.

Nun fragt' er umher, wer riethe
Das Räthsel von der

Niete:

Sie stammt aus Erdenschacht
Und aus des Glückes Topf;
Wer etwas will befestigen,
Der schlägt sie auf den Kopf;
Doch wer sie zieht, gewinnt nichts
Und bleibt ein armer Tropf.

Digitized by Google

Nun kam durch ihn an's Leben
Das Räthſel von

vergeben:

Die Karten ſind's, das Spiel gilt nicht;
Die Schuld iſt's, weg iſt ihr Gewicht;
Das Amt iſt es, und wer ſich drum
Bewirbt, iſt ſein Bemüh'n es nicht?

Nun, ohne ſich zu bedenken,
Sprach er das Räthſel vom

Schenken:

Fürſten, die es ſonſt gethan,
Sind nun längſt geſtorben;
Thut es ein gemeiner Mann,
Iſt er dran verdorben;
Nur der Weinwirth, der es thut,
Hat dadurch erworben.

Dann ſprach er mit Feier
Das Wort des Räthſels

Freier:

Einer iſt es, der kein Knecht iſt
Und es nie will ſein auf Erden;
Einer iſt es, der kein Mann iſt
Und es eben wünſcht zu werden.

Dann that er, als blickt' er
Nach Schönen, und ſein Spruch war

ein Geſchickter:

Einer iſt es, der geſandt iſt,
Einer iſt es, der gewandt iſt;
Meiner Liebſten Blick iſt beides,
Der von ihr zu mir gerannt iſt
So verſtohlen, daß es Keinem
Auf der Welt als mir bekannt iſt.

Digitized by Google

Dann macht' er sich den Spaß
Und sprach das Räthsel vom
Paß:

Das Gebirg hat einen,
Wo hindurch ich muß,
Und mein Pferd geht seinen
Mit geduldigem Fuß.
Willst du sehen meinen?
Wächter, Gott zum Gruß!
Anders hab' ich keinen
Als der mir am Schluß
Langer Dienstespeinen
Ohne Lohngenuß
Ward zum Lauf vom feinen
Liebchen voll Verdruß.

Dann trug er vor im hohen Chor
Das Räthsel
Thor:

Als der Weise saß bei'm Wein,
Rief er: Knabe, höre!
Das hier darf nicht offen sein,
Daß uns der nicht störe,
Der ein Weiser glaubt zu sein,
Wenn er sieht, ich thöre.
Schließ' es, daß nicht er herein
Dring' in unsre Chöre,
Und sein Blick den Sonnenschein
Meiner Lust umflöre,
Da ich heute dir allein
Und dem Wein gehöre.

Dann gab er zu als schmalen Streif
Das Räthsel
Reif:

Der vom Himmel fällt,
Der die Fässer hält,
Wenn die Traub' es ist,
Die die Fässer schwellt.

Digitized by Google

Dann ſprach er kecker
Das Räthſel

Lecker:

Wer es iſt, der ißt
Gern das, was es iſt.
Nennt mir's, wenn ihr's wißt.

Dann bracht' er im einfachen Kleide
Das Räthſel von der

Weide:

Sie trägt ein bittres Laub,
Sie trägt viel ſüße Kräuter;
Auf ihr geht, unter ihr,
Die Kuh mit vollem Euter.

Dann trieb er mit Haſt
Auf die Weide das Räthſel

Maſt:

Sie machet feiſt
Nur ſolche meiſt,
Die ſpeiſen, bis
Man ſie verſpeiſt.
Er wuchs und ſtand
Auf Bergen dreiſt,
Auf Waſſern ſteht
Er jetzt und reiſ't.
Du magſt mir ſagen,
Wie er heißt,
Wenn ſie dir nicht
Benahm den Geiſt.

Dann fiel unter'm übrigen Hagel
Auch das Räthſel vom

Nagel:

Gleichen Stamms mit Schwert und Lanze,
Gleicher Art mit Klau' und Horn,
Iſt geſchmiedet, iſt gewachſen,
Wie am Roſenzweig der Dorn,

Digitized by Google

Wie der Sporn am Reuterfuße,
Wie am Hahnenfuß der Sporn;
Seine Spitze hat er unten,
Seine Schärfe hat er vorn;
Kluge treffen auf den Kopf ihn,
Mädchen brauchen ihn im Zorn,
Und der Trinker prüft an ihm
Den geleerten Nektarborn.

Dann quoll aus seinem vollen Born
Das Räthsel vom

Sporn:

Den sich der Ritter
Legt bei zum Ruhme,
Gehört 'nem Vogel
Zum Eigenthume
Und wächst im Garten
Als eine Blume.

Dann drückt' er aus seinem Schwamm
Auch das Räthsel vom

Kamm:

Einen trägt das Bergeshaupt
Auf der höchsten Scheitel;
Mädchen als wie Vögel sind
Auf den ihren eitel;
Und dem Hitz'gen vor der Stirn
Schwillt er wie ein Beutel.

Er war noch nicht am Ziel,
Da er sprach das Räthsel vom

Kiel:

Sieh', welch ein Dreister
Und Weitgereis'ter!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreis't er;
Sodann beschreibend
Die Welt dir weis't er,

Digitized by Google

Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meiſter.
Den Weſten kennt er,
Den Oſten preiſ't er;
Mit Süd umglüht er,
Mit Nord umeiſ't er.
Bald rührt und ſchmelzt er,
Bald ſcherzt und beißt er;
Mit Wundern ſpielt er,
Mit Räthſeln ſpeiſ't er.
Er ſchafft Geſtalten
Und wecket Geiſter;
Wenn eure wach ſind,
So ſagt, wie heißt er?

Hier ward er unterbrochen —
Von Klatſchen oder Pochen? —
Sonſt hätt' er Jahr und Wochen
In Räthſeln fortgeſprochen.

Digitized by Google

Der Blinde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es zieht mit ſeiner Schaar von hohen
Kameelen, achtzig an der Zahl,
Derweil des Mittags Flammen lohen,
Abdalla durch das öde Thal.
Und wo ein Kranz von Dattelpalmen
Umziehet eines Quelles Rand,
Streckt er ſein Heer auf weichen Halmen
Und ſich auf's ſchwellende Gewand.
Dem Sultan gleich, der in der feſten
Umzinglung ſeiner Treuen ruht;
Frucht, Schatten nimmt er von den Aeſten
Und kühlen Schöpftrunk aus der Fluth.
Da tritt, die ernſten Mannesſchritte
Gelenkt von einem Zederſtab,
Ein Derwiſch in des Kreiſes Mitte
Und grüßt zum Ruhenden herab:
Was zähleſt du mit müß'gen Blicken
Dein unbelaſtet lagernd Heer?
Mich ſendet, um dich zu beglücken,
Dein günſtiges Geſchick hierher.
Steh' auf und zeuch mit deinen Schaaren
Auf meiner Spur vertrauensvoll!
Den Schatz will ich dir offenbaren,
Der achtzig Rücken laſten ſoll.
Gleich wie der Wolf mit freud'gem Schrecken
Neuhungernd auf vom Lager ſpringt,
Wenn ihm, dem Satten, fernes Blöcken
Der ungehofften Beut' erklingt;

Digitized by Google

So ſpringt der Kaufmann wie von Sinnen
Empor und fühlt ſich plötzlich arm:
Kann ich die Schätze nicht gewinnen,
Was ſoll mir dieſer dürft'ge Schwarm?
Bei'm Barte, der in Silberflocken
Dir bis zum Gürtel niederſteigt!
Nicht raſten ſollſt du mir noch ſtocken,
Bis du die Schätze mir gezeigt.
Der Derwiſch an dem Zederſtabe
Spricht ernſt mit kaum bewegtem Kinn:
Gemach, mein Sohn! gut iſt die Habe,
Doch beſſer iſt ein weiſer Sinn.
Er ſtreckt die zauberhafte Ruthe
Mit ſteter Hand zum Wandern vor;
Der Krämer folgt in dumpfem Muthe
Mit ſeiner Thiere ſtummem Chor.
Sie ziehen hin zu fernen Gründen,
Und eng und enger wird das Thal,
Und hoch und immer höher winden
Sich rings die Berge ſchroff und kahl,
Bis wo mit ſcharfgeſchliffnen Zacken
Die Felſenſtirn den Pfad verbaut;
Der Alte wendet ſeinen Nacken
Nach ihm, der voll Erwartung ſchaut:
Hier, ſpricht er, laſſ' die Träger raſten,
Nach rechter Art auf's Knie geſenkt,
Bereit, um zu empfahn die Laſten,
Die dir des Himmels Wille ſchenkt.
Abdalla winkt mit ſchnellen Blicken
Ihr Zeichen der gewöhnten Schaar;
Schon ſenkt den achtzigſten der Rücken
Mit Stolz der letzte Dromedar.
Der ſtrenge Beter aber ſchreitet
Zum Felſen, der ſich dräuend ſtrafft,
Indem er leicht die Hand verbreitet,
Ihn zu berühren mit dem Schaft.
Kaum hat den Schlag der Fels empfunden,
Als er erbebt im tiefſten Grund,

Digitized by Google

Und, von dem Zauber überwunden,
Aufthut er seinen eh'rnen Mund
Und zeigt in düsterrother Höhle
Die goldne Pracht zur Schau gelegt;
Dem Krämer preßt die starre Kehle
Das Ach, das in der Brust sich regt.
Er blinzt das Auge, krampft den Finger;
Was aber hält noch seinen Fuß?
Es beut dem ungeduld'gen Jünger
Der Greis den unverhofften Gruß:
„Sag' an und steh' gebannt so lange,
Wie viel der Thiere nennst du dein?"
Weh mir! ruft Jener ahnend bang,
Sind denn nicht diese achtzig mein?
„Behalt' die vierzig dir zur Linken,
Die vierzig rechten sind mein Lohn;
Und wenn dir diese besser dünken,
So nehm' ich jene, lieber Sohn!"
Wie wenn auf schroffer Felsenzinne
Ein Schifferjüngling sieht die Fee,
Die süß ihm winkt zum Spiel der Minne,
Dann stürzt sie brausend in die See;
Die aufgehobnen Wogen schlagen
Den grünen Schleier um sie her;
Und will er seine Beut' erjagen,
Muß er sein Leben weih'n dem Meer:
So wird von innerlicher Fehde
Abdalla's giere Brust zerfleischt,
Da seines Führers kalte Rede
Von ihm das halbe Leben heischt.
Er seufzt: O weh, aus ihrer Fuge
Gerückt ist die verkehrte Welt.
Was will der Fromme mit dem Truge,
Der Heil'ge mit dem Sündengeld?
Willst du vielleicht mit Gold umspangen
Den Koran, der dein Gold sein soll?
O laß' dich nicht vom Teufel fangen
Und laß' mir meine achtzig voll!

Digitized by Google

Doch wenn für mich um Glück und Habe
Du künftig beten willst zum Herrn
So biet' ich dir zur frommen Gabe
Das kleinste der Kameele gern.
Der Derwisch deutet nach den Schätzen
Und schwingt sein Rohr dem Felsen nah;
Der Kaufmann stammelt vor Entsetzen:
Nimm sie nur hin! Da sind sie ja!
Nun auf! ruft Jener, auf die Hände!
Wir tauchen sie in goldne Fluth,
Daß unser Tagewerk sich ende,
Bevor die Sonn' ab ihrem ruht.
Gleichwie der Maulwurf blind mit Schnaufen
Wühlend im Koth die Furchen zeucht,
So rafft der Krämer Goldeshaufen,
Keucht, kommt und geht, geht, kommt und keucht.
Doch wie die Biene summend leise
Den Seim trägt, daß die Zelle schwillt,
So hat mit seinem Zauberreise
Der Greis die Säcke leicht gefüllt.
Und als die achtzig wohlbeladen
Die Hälse sträubend rückwärts drehn,
Geht noch einmal der Greis zum Gaden,
Und wohl sieht ihn der Krämer gehn
Und sieht, daß eine Salbenflasche
Er vorholt aus dem tiefsten Schacht
Und birgt sie in die Faltentasche
Mit sorgsam wählendem Bedacht.
„Der Schatz gewiß ist kein geringer,
Den er davon so sorgsam trug."
Der Krämer mit gekrümmtem Finger
Hascht einen Goldblock noch im Flug.
Doch wie er länger noch will tasten,
Treibt ihn hinaus des Alten Wort:
Wir dürfen hier nicht länger rasten;
Nun schleuß dich wieder, dunkler Hort!
Er spricht's, und wie die schwanke Gerte
Den Fels berührt, dumpf tönt es nach,

Digitized by Google

Und ſchwindend ſchließt ſich das geſperrte
Gewölb' in einem lauten Ach.
Und mit ihm ächzt des Kaufmanns Seele,
Wie er die nackten Wände ſchaut:
Warum, ach! bleibt der Grabeshöhle
Dies Mark des Lebens anvertraut!
Doch tiefer ächzet er und ſtrenger,
Als er getheilt die Heerde ſieht;
Stumm nimmt er ſeine vierzig Gänger,
Indeß mit vierz'gen Jener zieht.
Und wo nun in des Thales Mitte
Der Kreuzweg auseinander weicht,
Da hat der Greis nach Freundesſitte
Die Hand zum Abſchied ihm gereicht:
Leb' wohl! wir dürfen nun nicht weiter
Zuſammen Eine Straße ziehn.
Leb' wohl! und Gott ſei dein Geleiter!
Er hat dir reiches Glück verliehn.
Der Krämer grollt: Zieh' hin mit Segen!
Auch dieſe vierzig waren mein. —
Noch ſind ſie weit nicht auf den Wegen,
Da fällt dem Krämer etwas ein.
Umwendend ruft er nach dem Greiſe:
Hört, lieber Vater, hört ein Wort!
Der Alte hemmt gemach die Reiſe,
Und ſchnaufend ſteht der Krämer dort.
Er ſpricht: Ich hab' es wohl erwogen,
Und unſer Handel iſt nicht recht;
Zum Gottesmann ſeid ihr erzogen
Und nicht zu der Kameele Knecht.
Es ſtampfen euch die wilden Thiere
Mit ihren Hufen in den Sand;
Erlaubt, daß ich euch zehn entführe,
Auch dreißig iſt ein harter Stand.
Nimm hin, mein Sohn, ſpricht Jener lächelnd,
Du haſt mein Alter wohl bedacht.
Und ſchon hat der vor Freude röchelnd
Die zehn zu ſeiner Schaar gebracht.

Digitized by Google

Doch wieder ruft er nach dem Greise:
Hört, guter Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reise,
Und wieder steht der Krämer dort
Und spricht: Ich habe dies gefunden,
Das Recht des Himmels wird gekränkt;
Ihr sollt ja beten alle Stunden;
Könnt ihr's, wenn ihr die dreißig lenkt?
Wohl dem, der führt ein stilles Leben,
In Andacht wandelnd an sein Ziel!
Wollt ihr mir nicht noch zehne geben?
Schon zwanzig ist zum Beten viel.
Der Alte spricht und nickt bedächtig:
Nimm hin! für's Beten sorgst du gut.
Und schon hat der mit Schritten mächtig
Die zehn gebracht in sichre Hut.
Und wieder ruft er nach dem Greise:
O höret, Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reise,
Und wieder steht der Krämer dort
Und spricht: Noch eins ist mir entgangen:
Was dächte wohl die Welt von euch?
Ihr seid von ird'scher Lust gefangen;
Ein Derwisch wollt ihr sein und reich?
Ja, sollten so der Mißgunst Zähne
Euch nagen, thät mir's herzlich leid.
Drum gebt von zwanzig mir noch zehne,
Auch zehn ist übergnug zum Neid.
Der Alte spricht und hebt die Hände:
Nimm hin! Den Neid kennst du gar sehr.
Und schon hat der rasch und behende
Auch die gebracht zu seinem Heer.
Da ruft er noch ein Mal dem Greise:
Hört, Vater, höret noch ein Wort!
Noch ein Mal hemmet der die Reise,
Noch ein Mal steht der Krämer dort
Und spricht: Laßt euch noch Eines sagen,
Gegeben habt ihr nun so viel,

Digitized by Google

Wollt ihr das Letzte mir verſagen?
Was ſoll euch dieſes Kinderſpiel?
Ihr könnt mit eurem Zederſtabe
Die Schätze heben tief und hoch;
O gebt zu meinem ganzen Trabe
Mir auch die letzten zehen noch!
Da ſprach der Greis mit ernſten Mienen:
Nimm hin, mein Sohn, nimm hin und geh'!
Und mögeſt du dein Glück mit ihnen
Gewonnen haben, nicht dein Weh.
Der Krämer küßt ihm tief die Hände:
Und muß es nun geſchieden ſein?
Gott müſſe dir für deine Spende
In beiden Welten Heil verleihn!
Nie welken laſſ' er dir noch bleichen
Des Lebens friſch' und grüne Luſt!
Du aber gieb zum Abſchiedszeichen
Mir noch die Flaſch' in deiner Bruſt!
Ich merkt' es wohl, wie du verborgen
Für dich den Hauptſchatz eingethan.
Wirf von dir alle eitlen Sorgen
Und laſſ' die Flaſche mich empfahn! —
Er zog ſie aus den Falten ſäumend,
Gab ſie ihm hin und ſchwieg und ſprach:
So quell' aus ihrem Schooße ſchäumend
Dir der Zufriedenheiten Bach!
„Zufriedenheit? In Bettlerſäcken
Mag etwa dieſe wohnen auch;
Was Beſſ'res, denk' ich, muß hier ſtecken
In dieſer Flaſche dunklem Bauch.
Geſchwind, ſag' an, o Herr und Meiſter,
Und mach' mir länger nicht Verdruß!
Was ſind des Saftes Wundergeiſter?
Und welches iſt der Zaubergruß?"
Er ſprach: Wie trefflich kannſt du ſpüren,
Nur daß du's nicht ergründen kannſt:
Merk' auf und laſſ' dich nicht verführen,
Sieh' zu, wie du den Argen bannſt!

Digitized by Google

Zwiespältig ist die Kraft der Quelle:
Dem rechten Auge eingeflößt,
Macht sie des Geistes Sehkraft helle,
Daß er der Schöpfung Siegel löst.
Dann thun sich auf des Erdleibs Gründe,
Dich grüßen mit dem Silberblick
Die schlängelnden Metallgewinde,
Der Adern lebendes Verstrick.
Doch wird das Auge naß zur Linken,
So stirbt dahin die ird'sche Pracht,
Die Schätze in die Tiefe sinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht.
Der Jünger kniet und streckt die Hände
Schon zuckend nach dem Greis empor,
Daß er des Sehens Thau ihm spende,
Ihm öffne selbst des Auges Thor.
Der Meister taucht des Fingers Spitze
Bis an den Nagel in den Saft,
Er murmelt aus des Mundes Ritze
Und neigt das Haupt gedankenhaft.
Dann drei Mal auf zum Himmel hebt er
Den feuchten Finger hoch und lang,
Und drei Mal streichend überwebt er
Des rechten Auges Wimperhang.
Und wie zum dritten Mal der Finger
Sich hebt, hebt sich des Auges Lied;
Auftaumelnd raffet sich der Jünger
Empor und jauchzet, was er sieht:
Ich seh' aus goldnem Stoff gewoben
Des Erdenleibes Herrlichkeit,
Die Decken sind hinweggehoben,
Und golden glüht das Eingeweid'.
Die Sterne blühn in Felsenstücken,
Die Sonnen wachsen in dem Erz;
Wer läßt sie mich mit Händen pflücken?
Wer läßt mich saugen sie in's Herz?
O Herr und Meister, sieh' mich wimmern,
O tauche deinen Finger ein,

Digitized by Google

Und drück' ihn mit den Lebensſchimmern
Auch in das linke Aug' herein!
Ernſt Jener ſprach: Wird naß zur Linken
Das Auge, ſtirbt die ird'ſche Pracht;
Die Schätze in die Tiefe ſinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht.
„O Herr und Meiſter, hör' mich ächzen,
In's Auge geuß den Flammenguß:
O laſſ' mich Armen nicht verlechzen
In meinem reichen Ueberfluß.
Was ſoll ich denn das Funkeln ſchauen,
Wenn es die Hand nicht greifen kann?
O komm' geſchwind, mich blind zu thauen,
Wenn ich nicht anders Ruh' gewann!"
Er krallt die Hand und rollt die Blicke
Und zucket nach des Greiſes Bart.
Der beugt ſich weigernd noch zurücke,
Dann neigt er vor ſich und willfahrt.
Er tauchet tief des Fingers Runde
In's Naß bis an des Gliedes Reif
Und murmelt aus geſchloſſnem Munde
Und zieht auf's Auge Streif um Streif.
Da kommt die Nacht hereingeſunken
Und ſchließt des Thoren Augenlicht;
Er fällt geblendet, todestrunken,
Vernichtet auf ſein Angeſicht;
Und liegt und ſchweigt; und ſchweigt und ſtarret,
Dann ächzt er auf zum Sonnenſchein:
So ſind die Schätze all' verſcharret,
Und nur die achtzig Laſten mein!
Nun will ich einen Knecht mir wählen,
Der mir mein Gut nach Hauſe bringt.
Komm', führe mich und laſſ' mich zählen!
Noch hört mein Ohr, was golden klingt.
Der Derwiſch aber zürnend wendet
Sich von dem Armen ab und ſpricht:
Unſel'ger, zwiefach nun geblendet,
An Geiſtes- und an Augenlicht!

Digitized by Google

Bis fremdes Mitleid aufgenommen
Dich hier wird haben, harre du!
Die Schätze, die dir nicht mehr frommen,
Führ' ich zur Gabe Würd'gern zu.
Er ſpricht's und ſetzt in Zug die Heerde,
Und Jener ſitzt gelähmt und ſtumm
Und kehrt mit ſtarrender Geberde
Blind nach den Ziehenden ſich um.
Dann ringend mit ohnmächt'gem Krampfe,
Wirft er ſich auf ſich ſelber hin
Und horcht, wie fernhin mit Geſtampfe
Die lauten Dromedare ziehn.

Digitized by Google

Herr Malegis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu Montalbano's Felſenneſte
Zog König Karl im Grimm heran,
Und hart umlagert er die Veſte
Von hier und dort mit Roß und Mann.
Doch unerſtiegen, unbeſieget,
Trotzt ſie des Königs argem Muth,
Und hoch im ſichern Horte lieget
Der Haimonskinder ſtolzes Blut.
Die hohen Zinnen zu erklettern,
Stürmt fort und fort die kecke Schaar,
Doch ſchwere Felſentrümmer ſchmettern
Sie in die Tiefe immerdar.
Allein ſo leichten Kampf zu führen,
Iſt nicht der ſtolzen Brüder Art;
Es ſprach der jüngſte von den vieren,
Gelehnet auf ſein Roß Bajart:
Soll ich im Hinterhalte lauern,
Mich ducken als ein feiger Mann?
Ich will hinaus aus dieſen Mauern,
Wo ich mein Streitroß tummeln kann.
Den Karl, den ich nach Herzenslüſten
Schon drei Mal ſchlug im offnen Feld,
Der ſoll ſich nicht des Ruhmes brüſten,
Daß er mich hier gefangen hält!
Er ſprach's, und wie des Herren Stimme
Bajart, das ſtolze Roß, gehört,
Laut wiehert es und ſtampft im Grimme,
Weil es, wie er, der Schlacht begehrt.

Digitized by Google

Und schon stürmt Reinold nach den Pforten
Und spornt sein Roß in schnellem Lauf,
Da hält mit wohlbedachten Worten
Herr Malegis den Ritter auf.
Herr Malegis, der mit dem Stabe
Der Geister weites Reich bewegt,
Die Todten auf aus ihrem Grabe
Und Stern' aus ihren Angeln regt.
„Dich hat dein kühner Muth bethöret,
Viel' tausend Speere drohen dir;
Die Freiheit, die dein Herz begehret,
O Ritter, nimmst du nur von mir.
Bald sollst du dich zu Rosse schwingen
Und wieder kämpfen in der Schlacht;
Heut' wird dir nicht der Sieg gelingen,
Den mir die Sterne zugedacht."
Er spricht's, und staunend an der Stelle
Läßt er ihn angewurzelt stehn;
Die Sonne taucht in's Meer, und helle
Die Stern' herauf am Himmel gehn.
Da hebt die alten Zauberkünste
Herr Malegis zu üben an;
Zwei Geister nahn zu seinem Dienste,
Mit blassem Mondschein angethan.
Den blanken Wunderstab erhebend,
Ruft er Befehl den Geistern zu;
Sie beugen sich dem Stabe bebend
Und eilen willig fort im Nu.
Und fliegen durch des Feindes Hütten
Und streuen tiefen Schlummer aus,
Und kommen mit behenden Schritten
Getreten in des Königs Haus.
Und nahn im schmucken Dienerkleide
Mit leisen Tritten in's Gemach,
Wo auf dem Bett von weicher Seide
Herr Karl in süßem Schlummer lag.
Und tief zur Erde sich verneigend
Sie sich des Königs Bette nahn;

Digitized by Google

Der Eine ſteht und neigt ſich ſchweigend,
Der Andre hebt die Botſchaft an:
„Der edle Reinold läßt euch grüßen —
Er trägt mit Würden euer Lehn;
Herr König, laßt's euch nicht verdrießen,
Mit uns zu ſeinem Mahl zu gehn.
„Er hat die Braut ſich heimgeführet,
Die Gäſte warten ſchon im Saal.
Kommt, daß ihr ſelbſt den Brautgang zieret
Und ſitzet obenan bei'm Mahl!"
„Wer aber wird den Weg mir zeigen?"
Ruft Karl im Wahn des Traumes aus;
Und Jener ſpricht mit tiefem Neigen:
„Wir bringen ſicher euch zum Schmaus."
Sie hüllen ihn in Gold und Seide
Und ſetzen ihm auf's Haupt die Kron',
Und ſo in fürſtlichem Geſchmeide
Sie tragen ihn im Flug davon.
Sie tragen durch die Luft ihn eilig,
Wie es der Meiſter anbefahl,
Und ſetzen auf der Burg getreulich
Ihn nieder in dem Ritterſaal.
„Willkommen, Herr, zu unſerm Feſte,"
Ruft Malegis dem König zu;
„Bald kommt die Schaar der Hochzeitgäſte,
Pflegt ihr indeſſen hier der Ruh'!"
Und von dem Stabe leiſ' berühret,
Sinkt er noch tiefer in den Traum;
Der Wundermann zum Bett ihn führet
Und ſtreckt ihn ruhig auf den Flaum.
Doch wie der erſte Strahl der Sonnen
Zum matten Aug' des Königs dringt,
Schnell iſt der ſchwere Traum zerronnen,
Der König auf vom Lager ſpringt.
Er ſtarret an die fremden Wände,
Er ſtarrt die eignen Kleider an,
Und ahnet faſt die Zauberhände,
Die ſolchen Schimpf ihm angethan.

Digitized by Google

Und eh' sein Staunen noch sich endet,
Hört er die Flügelthüre gehn,
Und wie er nach ihr hin sich wendet,
Sieht er die Haimonskinder stehn.
Sie treten durch die Flügelthüre
Herein in's Zimmer, Mann für Mann,
Und nahn dem König, alle viere,
Der stolze Reinold geht voran.
Ehrfürchtig nahen sich die Brüder,
Eh'r Bittenden als Feinden gleich;
Sie beugen ihre stolzen Glieder
Und knie'n vor'm König allzugleich.
Und mit emporgehobnen Händen,
Bezähmend seinen stolzen Muth,
Will Reinold sich zum König wenden
Mit solchen Worten sanft und gut:
„O Herr und König, dir zu Füßen
Siehst du uns allzumal bereit,
Den stolzen Uebermuth zu büßen,
Der uns so hart mit dir entzweit.
O laß' dich unser nun erbarmen
Und hemme deiner Rache Lauf;
Nimm uns, o Herr, zu deinen Armen
Als treue Diener wieder auf."
Er spricht's, doch eh' er noch geendet,
Hat mit entrüstetem Gesicht
Herr Karl von ihm sich abgewendet
Und würdigt ihn der Rede nicht.
Und Reinold fleht und bittet wieder,
Bezähmend seinen stolzen Muth,
Und mit ihm bitten alle Brüder
Und flehn mit Worten sanft und gut.
Nichts aber kann den König beugen,
Er schaut die Ritter finster an
Und schweigt, und dann nach langem Schweigen
Er so das stolze Wort begann:
„Wo habt ihr solchen Muth genommen?
Weil durch des Zaubrers argen Streich

Ich hier in eure Macht gekommen,
Verwegne, das verſichert euch?
„Doch nimmermehr ſoll's euch gelingen,
Durch arge Liſt und Hochverrath
Von König Karlen zu erzwingen,
Was er euch frei geweigert hat."
Da ſprangen auf die ſtolzen Brüder,
Wie ſie des Königs Starrſinn ſahn;
Sie ſchauten auf und ſchauten nieder
Und ſchauten wild einander an.
Doch wie ſie ſtanden finſtern Muthes,
Da trat Herr Malegis herzu;
Er kann das Wogen ihres Blutes
Mit Worten ſänftigen im Nu:
„Schlecht wird die Müh' mir wohl vergolten,
Die mir des Königs Fahrt gemacht;
Doch nicht, daß wir ihn zwingen ſollten,
Hab' ich den König hergebracht.
„Drum trauet meinem Wort, ihr Brüder,
Das niemals noch als Trug erſchien;
So wie er kam, ſo ſchickt ihn wieder
Und laßt ihn frei von dannen ziehn.
„Und beugt gehorſam, unterthänig
Euch eurem Herren, wie ihr ſollt;
Es trag' ein Roß hinab den König,
Ein edles Roß, geſchmückt mit Gold.
„Er wird es ſchnell zurück euch ſenden
Aus Scheu vor meiner Zaubermacht,
Und Alles wird für euch ſich wenden
Zum Beſten, wie ich's ausgedacht."
Sie folgen zögernd ſeinem Worte
Und rüſten ihm ein edles Roß;
Dem König öffnet ſich die Pforte,
Schnell eilt er von der Feinde Schloß,
Und eilet zu den Seinen nieder;
Kaum aber iſt der König dort,
So ſendet er zur Veſte wieder
Herrn Roland mit dem Roſſe fort.

Digitized by Google

Und zu des Grafen Seite wallet
Auch ein Trommeter mit hinan;
Wie hell der Friedenston erſchallet,
Sind ſchnell die Pforten aufgethan.
Doch Roland ſteigt vom Roſſe nieder
Und giebt die Zügel aus der Hand,
Umfängt mit ſeinem Arm die Brüder
Und ſpricht von dem, der ihn geſandt:
„Der König läßt viel Heil euch melden,
Sein Groll hat endlich ſich verzehrt;
Mit Frieden will er's euch vergelten,
Daß ihr als König ihn geehrt.
„Was ihr im ſtolzen Muth vordeſſen
Unziemliches an ihm gethan,
Es ſei verziehen und vergeſſen,
Und Fried' und Eintracht ſei fortan.
„Wohlan, ſo laßt es euch gefallen,
Zieht mit hinunter alſogleich,
Daß er vor ſeinen Rittern allen
Empfah' als Ohm und König euch."

Digitized by Google

Kind Horn.

Eine altenglische Erzählung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Laßt Blondel, meinen Sänger, rief Richard Löwenherz,
Herzu, daß er mit Tönen mir nehme meinen Schmerz.
Ich war oft ärger am Herzen als jetzt am Leibe wund,
Da schuf von allen Schmerzen mich immer sein Gesang gesund.
Da hieß man von dem Bette zurück die Aerzte stehn,
Und an dieselbe Stätte den edlen Sänger gehn.
Hintrat der gute Sänger mit seinem Saitenspiel;
Es zauderte da nicht länger, guter Kunden wußt' er so viel.
„Ich habe viel gefunden Gesänge weit und breit,
Seit ich in meinen Tagen durchzog die Christenheit;
So habe ich doch so viele gefunden in keinem Land,
Als ich deren beisammen im schönen Engelande fand.
„Sie stehen dort beisammen so dicht im engen Raum,
Als ob an's Land gesprudelt sie hätte des Meeres Schaum.
Das macht: es drängten sich immer dort Völker mancherlei;
Sie brachten ihre Mähren, jedes die seinen, mit herbei.
„Es sangen alte Galen Gesänge dämmerndschön
In ihren nebligen Thalen, auf ihren wolkigen Höh'n;
In Königs Fingal's Halle, zu Römerzeiten schon,
Sang sie mit lieblichem Schalle Held Ossian, sein Sohn.
„Der Sachse sammt dem Angel, der über's Meer herschritt,
Er brachte keinen Mangel an guten Sagen mit;
So brachten dann herüber auch die aus Dänemark
Auf ungestümen Schiffen ihre Sagen kühn und stark.
„So kam mit den Normanen in der Erob'rung Lauf
Von Sagen noch ein andrer herzerobernder Hauf;
Andere sind gekommen, man weiß nicht, wann und wie,
Von wannen an das Ufer die Welle getrieben hat sie.

Digitized by Google

„Aus diesem Sangesbronnen, der sich so reich ergießt
Und mit vielfachen Armen das Inselland umschließt,
Wie zieh' ich aus dem Meere gleich eine Perl' hervor,
Schmerzstillend sie zu hängen in meines Königes Ohr?
„Aus alter Jugend Tagen klingt in mir an ein Lied,
Wie ein schwebender Schatten über spielendes Wasser zieht:
Meinem kranken Könige, damit sein Schmerz sei gestillt,
Will ich die Mähre künden von Hornkind und Maid Rimenild."
Er sprach es und hielt inne, als gäb' er ihm die Wahl;
Hin sah er nach dem Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht ein Wort;
Da hub der gute Sänger seine Mähre an sofort.
In Südland wohnt' ein König, gewaltig, reich und mild;
Alluf war er geheißen, die Königin hieß Gothild.
Da wuchs bei ihnen Beiden ein Sohn, der hieß Horn:
Schöneres Kind als dieses war nicht zur Welt gebor'n.
Beregnen mochte Regen schöneres Kindlein nicht,
Schöneres nicht bescheinen mochte der Sonne Licht:
Weiß wie Lilienblume und roth, wie Rosen blühn,
Wie ein Glas so leuchtend: er war schön und auch kühn.
Alt war er fünfzehn Winter, da mochte man seines Gleichen
Nicht finden auf und nieder in allen Königreichen.
Es dienten ihm Gesellen, zwölf Edelkinder all,
Die pflogen mit ihm Spielens; so hoch schlug er den Ball!
Zweien von den Zwölfen war er am meisten hold;
Der eine der hieß Athulf, der andere Figold.
Der eine der war der beste, der andere von der Schaar
War der allerschlimmste: das ward man künftig gewahr.
An einem Sommermorgen geschah's, euch sei's bekannt:
Alluf, der gute König, ritt aus an Meeres Strand;
Er wollte sich erreiten, daß es eine Lust ihm sei:
Es ritten ihm zur Seiten seiner Mannen nicht mehr wan zwei.
Fünfzehn Heidenschiffe lagen dort am Strand,
Die waren hergefahren auf Raub in's Christenland.
Wie die Heidenwölfe reiten sahen die Drei,
Aus ihren Schiffeshöhlen wie stürmten sie schnell herbei!
Die Waffen an den Händen, mit grimmem Streitesmuth,
Liefen die Wohlbehenden die Ritter an mit Wuth;

Digitized by Google

Eh' dieſe ſich verſannen der Wehr in ihrer Noth,
Der König und die zwei Mannen lagen von den Heiden todt.
Da wurden Herrn im Lande die Heiden nah und fern.
Sehr weinte Frau Gothilde um ihren Eheherrn;
Sie weinte noch viel ſehrer um Hornkind, ihren Sohn:
Er ſollte nach ſeinem Vater nicht ſitzen auf deſſen Thron.
Kleider, die allerſchlechteſten, anlegte ſie, die ſie fand;
Hin ging ſie aus der Halle unter eine Steineswand.
Dort wohnte ſie in Trauern und dienete täglich Gott:
Sie bat' ihn, zu bewahren Hornkind vor der Heiden Spott.
Nun laſſet euch beſcheiden von Horn, dem jungen, ſchnellen:
In der Hand der Heiden war er ſammt den Geſellen.
Man wollt' erſchla'n ſie haben, wäre nicht Horn geweſen,
Keiner von den Knaben wäre vor den Heiden geneſen.
Da ſprach ein Schiffshauptmann, mitleidig ſprach er da,
Als er die Schönheit Hornkinds ſo hell leuchten ſah:
„Horn, ein ſchöner Knabe biſt du, kühn dazu.
Wenn ihr kämet zu Jahren deine Geſellen und du,
„Ihr möchtet uns leicht erſchlagen und uns Schaden thun!
Drum in die See geſetzet werden ſollt ihr nun;
Mög' euch Gott erretten oder laſſen verderben:
Denn bliebeſt du am Lande, ſo müßten wir Alle ſterben."
Horn und die Geſellen, man nahm ſie bei der Hand,
Man führte die zwölf Kinder hinunter an den Strand,
Man ſetzte ſ'in ein Schiffel und ſtieß es auf die See:
Die Kindlein rangen die Hände, noch nie war es Hornen ſo weh.
Die See ging fluthend, das Schiff trieb ſchnelle,
Einen Tag und Nacht lang, hin durch Wog' und Welle.
Es wußten nicht die Kinder, wo ſie mochten ſchweben:
In den weiten Waſſern gaben ſie verloren das Leben.
Als Licht wieder anbrach, rief der junge Horn,
Zwiſchen ſeinen Geſellen im Schifflein ſaß er vorn;
Ausrief Horn, der junge, und ſprang auf, wo er ſaß:
„Ich höre die Vögel ſingen und ſehe wachſen das Gras.
„Seid fröhlich, ihr Geſellen, unſer Schiff iſt zu Land!"
Da ſprangen ſie aus den Wellen und ſetzten den Fuß an Strand.
Fort begann zu ſchwimmen das Schifflein, da rief Horn,
Horn, der junge König, im Südlande gebor'n:

Digitized by Google

„Habe guten Tag, du Schifflein! dich hetze nicht der Wind,
Dich netze nicht das Waſſer! Habe ſanfte Fahrt geſchwind!
Wenn du kommſt nach Südland, grüß' alle, die mir bekannt!
Grüß' eine gute Königin, Frau Gothild' iſt ſie genannt.
„Dieſelb' iſt meine Mutter; die grüße von ihrem Kind!
Und dem Heidenkönige ſage du dort geſchwind,
Dem Widerſacher Chriſti, ſag' ihm, ich ſei zu Land:
Sag' ihm, er ſolle finden den Tod von meiner Hand!"
Das Schifflein floß von dannen, die Kinder gingen fort;
Sie kamen, wo ſie fanden vor einer Stadt einen Ort:
Da ſaß der König Eilmer von Weſtland auf dem Plan.
Gott lohn' ihm ſeine Milde, die er an den Kindern gethan!
Er fragte, da er ſie ſahe, mit ſanften Worten ſie,
Woher ſie kommen wären? „Fürwahr, ich habe noch nie
Geſehn ſo ſchöne Geſellſchaft!" Horn ſprach in hohem Muth:
„Wir kommen daher aus Südland, lauter gutes Chriſtenblut.
„Heiden haben gelandet, Chriſten erſchlagen viel,
In Schifflein uns geſetzet, der wilden See zum Spiel.
Ein Tag iſt vergangen, und ein andrer kommen,
Ohne Segel und Ruder iſt unſer Schiff hingeſchwommen.
„Nun ſind wir gekommen her in dieſes Land.
Du magſt nun uns binden oder ſchlagen mit deiner Hand!
Aber, wenn es dein Will' iſt, ſo zeige dich uns gelind."
Da ſprach der gute König: „Wie iſt dein Name, Kind?"
„Horn bin ich geheißen, Herr König, zu Befehl;
Begehrſt du mein zu Diener, dir dien' ich ohne Fehl."
„Hornkind, ſprach der König, du biſt ſo zart und jung;
Du trägſt für deine Jugend einen Namen hell genug.
„Ueber Berg' und Thale iſt des Hornes Gang,
In des Königes Saale iſt des Hornes Klang.
Horn, es ſoll dein Name von Land zu Lande dringen,
Und deine wunderſame Schönheit die Weſtwelt bezwingen."
Hornkind war dem Könige über die Maßen werth;
Weß das Kind bedurfte, deß wurd' es Alles gewährt.
Einem guten Meiſter gab es der Herr in die Zucht,
Daß er es lehrete Sitten und aller edlen Künſte Frucht.
Athelbrus, der Hausmeiſter, hieß derſelbige Mann,
Der an Königes Hofe Hornkind zu ziehn begann.

Digitized by Google

Er ſparte ganzen Fleißes an ſeinem Zöglinge nie,
Davon an Seel' und Leibe dieſer auch ſo herrlich gedieh.
Da wurden die zwölf Kinder mit ihm gezogen auch,
Sie lerneten nicht minder Hofſitt' und rechten Brauch.
Da ging den andern allen doch ſo voran Kind Horn:
Sie mußten ihm nur nachwallen, er ging an der Spitze vorn.
So gethan war Hornkind, daß die, da nicht wußten,
Daß er Königes Kind ſei, faſt doch es denken mußten.
Eine Hand breit über die andern aufragt' er von der Erde;
Was er über ſie ragte an Zucht und edler Geberde,
War nach Händebreiten gar zu meſſen nicht.
Wie ſtrahlt' am Hof des Königes ſeiner Schönheit Licht!
Da liebte ihn auch am Hofe, wer ihn mochte ſchaun,
Von der niederen Zofe bis zu den hohen Fraun.
In jeder Pracht des Hofes das allerſchönſte Bild
War des Königes Tochter mit Namen Rimenild.
Geſtorben war die Mutter, ſie war das einig' Kind:
Sie war ſo lieb dem Vater, wie es einzige Kinder ſind.
Rimenild, die junge, ſie wagte nicht ein Wort
Zu reden mit Hornkind in den Hallen dort,
Unter Königes Rittern, bei Hoffeſtes Pracht:
Schweigend in ihrem Herzen trug ſie ihn Tag und Nacht.
Da träumete der Guten zuletzt des Nachts ein Traum,
Wie ſie ſchlafend ruhte in ihrer Kammer Raum;
Horn ſah ſie da, den zarten, daß ſie es Wunder nahm,
Wie er ihr aufzuwarten ſo frei in ihre Kammer kam.
An dem andern Morgen ſandte ſie ſofort
Dem Hausmeiſter Athelbrus und entbot ihm das Wort:
Daß er ſeinen Zögling, Horn, den jungen, nähme
Und mit ihm zur Kammer der königlichen Jungfrau käme.
Nun laßt euch von den beiden Geſellen aber ſagen,
Die Hornkind am meiſten an ſeinem Herzen lagen;
Davon das Lamm der eine, der andre war der Wolf.
Athelbrus, der Hausmeiſter, ſprach zu Hornkinds Geſell Atholf:
„Du ſollſt mit mir zur Kammer an Hornkinds Stelle gehn.“
Er nahm ihn mit von dannen, er mußt' es laſſen geſchehn.
Hinein zu der Jungfrau führt' er ihn bei der Hand,
In die dunkle Kammer, wo ſie minneverzaubert ſtand.

Digitized by Google

Da ſchlug die Sinnesarme in ihrem trunknen Wahn
Um ihn die beiden Arme, den Liebſten zu empfahn.
Sie wähnte, Horn zu halten in ihrem ſüßen Schmerz:
Vor minniglichen Gewalten wuchs ihr gegen ihn das Herz.
In ihren weißen Händen ihn haltend, ſprach ſie da:
„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich ja.
Sage nun deine Treue mir zu in meine Hand:
Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand."
So ſtill, als er nur mochte, ſprach da mit leiſem Wort
Athulf in ihre Ohren: „Sprich nicht weiter fort!
Halte deine Rede! Horn iſt nicht hierin.
Ich bin ſein Geſelle, Athulf, wie ungleich ihm ich bin.
Horn, der junge, iſt ſchöner an einem Fingerglied
Als ich am ganzen Leibe, wer uns beiſammen ſieht.
Wär' Horn unter der Erde oder tauſend Meilen von hier,
Er ſollte, ohne Gefärde, unbetrogen ſein von mir."
Sich wendete Rimnilde, da ſie das Wort vernahm,
Von heißer Zorneswilde entflammet und von Scham.
So ſprach ſie zu Athelbrus: „Athelbrus, du böſer Dieb,
Geh' aus meiner Kammer und werde mir nimmer lieb!
„Böſe Scham befalle und ſchmähliche Röthe dich,
Willſt du nicht reden laſſen mit Hornkinde mich."
„Gnade, Frau und Königin, ſprach Athelbrus mit Bedacht:
„Höret, warum ich Hornkind nicht habe hergebracht.
„Hornkind iſt ſchön, man findet ſeines Gleichen nicht im Land;
Ihn gab der gute König in meine Hut und Hand:
Ich ſorgt', er würd' uns ſtrafen. Erlaſſ' mir deinen Zorn:
Ich will, o Frau und Königin, herbei holen den Horn."
Hinging Meiſter Athelbrus, und an Hornkindes Stelle
Nahm er den Knaben Figold und führt' ihn zu der Schwelle.
„Du ſollſt an Hornkinds Stelle eingehn zur Königsmaid;
Du darfſt dich nicht verrathen, es würde uns Beiden leid."
Das ließ der Ungetreue geſagt ſich ſein und ging
Hinein gar ohne Scheue. Hört, wie ihn die Maid empfing!
Es ſchlug die Sinnesarme in ihrem trunknen Wahn
Nicht um ihn her die Arme, den Liebſten zu empfahn.
Sie konnte wohl erkennen, daß es der Falſche war;
Sie ſtieß mit Zorns Entbrennen ihn von ſich ganz und gar.

Digitized by Google

Sie ſtieß ihn aus der Kammer zum Meiſter Athelbrus;
Der führte den Beſchämten von dannen mit Verdruß.
Er fürchtete das Zürnen der jungen Königin;
Ihrem Blick entweichend, ſchweigend ging er hin
Und ſprach zu ſich im Herzen: „Zu ſtillen ihren Zorn,
Muß ich nun in Wahrheit herbeiholen den Horn.“
Hin ging Meiſter Athelbrus und fand Horn in der Halle
Wein vor dem Könige ſchenkend mit Schalle.
Zu ihm ſprach er leiſe: „Geh', junger Horn, geh' hin!
Du ſollſt eingehn zur Kammer der jungen Königin.“
Horn, wie er das hörte, hielt er in der Hand
Den vollen Becher zitternd, der Wein lief über'n Rand.
Hin vor die junge Königin trat der junge Horn:
Da ward der Maid im Herzen gar wenig rege der Zorn.
Er ließ, vor ihr zu knieen, ſich nieder auf den Plan,
Die Kammer fing zu leuchten von ſeiner Schönheit an.
„Wohl ergeh' dir's, Königin, dir ſammt deinen Jungfrauen!
Mich ſchickt unſer Hausmeiſter, nach deinem Willen zu ſchauen.“
Aufſtand Maid Rimenilde, wo ſie geſeſſen war;
Die Farb' auf ihren Wangen entzünd'te ſich ſo klar,
Wie am Himmel brennet das lichte Morgenroth,
Da Hornkinde, dem jungen, ihren erſten Gruß ſie bot.
In ihren weißen Armen hielt ſie ihn minniglich:
„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich.
So ſage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand.“
Mit ihren rothen Lippen ſie küßt' ihn an den Mund.
„Willkommen!“ ſprach die Jungfrau, „willkommen von Herzensgrund!
Am Abend und am Morgen, das wiſſe ſicherlich,
Trag' ich tauſend Sorgen und tauſend Noth um dich.
„Um dich hab' ich, Hornkind, Schlaf nicht noch Ruh':
Meine langen Sorgen büße mir du!
Pflichte mir deine Treue und ſchließe mit mir den Bund.“
Da hub ſie an auf's neue, ihm zu küſſen den Mund.
Horn gedacht' im Herzen, was er ihr ſollt' antworten.
„Gebe Chriſt vom Himmel dir Freuden allerorten
An deinem Ehgemahle, in welchem Land er ſei!
Ich bin des Königs Fündling und ſein Diener dabei.

Digitized by Google

„Wie könnt' er mich vermählen dir nach Fug und Recht?
Es wäre nicht schöne Heirath zwischen König und Knecht."
Weh ward Rimenilden, da sie das Wort vernahm;
Sie begann zu siechen, ihre Arme sanken hin vor Gram.
Sie fiel ohnmächtig nieder; Horn hub sie auf,
Er nahm sie in die Arme und küßte sie darauf:
Hilf mir, Theure, Süße, holdes Frauenbild,
Daß ich werde zum Ritter geschlagen, o Rimenild!
„Kehret meine Knechtheit sich in Ritterschaft,
Dann will ich mich aufschwingen zu dir mit aller Kraft."
Rimenild, die junge, aus ihrer Ohnmacht kam,
Als sie von ihrem Trauten den schönen Gruß vernahm.
„Trage mir auf dieses die Schal' hier und den Ring
Zum Hausmeister Athelbrus und sag' ihm den Beding:
Ich bitt' ihn, daß er'm Könige falle für dich zu Fuß
Und ihn um Schwertschlag bitte, der dich zum Ritter machen muß."
Hornkind nahm Urlaub, der Abend war nah,
Hinging er zu Athelbrus, Alles sagt' er ihm da,
Wie es war ergangen, seine und ihre Noth:
„Das ist, worauf dir, Meister, ihren Lohn die Maid entbot."
Alsogleich trat Athelbrus, der Meister, in die Halle:
„Hör' eine gute Rede, die, König, dir gefalle!
Morgen ist dein Festtag, laß' dir's nicht werden Zorn:
Ich rathe dir, o König, daß du zu Ritter macheſt den Horn."
Da sprach der gute König: „Wohl zu thun ist das!
Horn gefällt mir, Ritter ziemt zu sein im baß.
Den Schwertschlag will ihm geben und es so bestellen:
Selbst soll er mir zu Rittern schlagen seine zwölf Gesellen."
Lang däucht' es König Eilmern, bis der lichte Tag aufging.
Der Tag kam aufgegangen, da Horn den Schwertschlag empfing.
Hornkind ging, der Ritter, zu Rimnild's Kammer ein.
Hei, wie da seine Schönheit erst jetzt gab rechten Schein!
„Ritter, nun denke, was du gelobet hast!
Nimm von meinem Herzen der sehnenden Sorgen Last!
Du hast nun deinen Willen, so nimm zu Weibe mich,
Denn zu Manne begehr' ich Keinen auf der Welt als dich."
„Rimenild, sei stille, minnigliche Maid!
Allen deinen Willen zu thun, bin ich bereit.

Digitized by Google

Doch eh' das mag geſchehen, muß ich mit Speer ausreiten
Und prüfen meine Ritterſchaft mit ritterlichem Streiten.
„Wir ſind junge Ritter heut geſchlagen worden;
Für eine Maid zu ſtreiten, ziemt wohl Ritterorden,
Eh' ſie ſich zum Weibe nehm' ein junger Held:
Noch heute mit meinen Waffen will ich mich zeigen zu Feld."
Sie ſprach: „Ich will dir glauben. Habe dieſen Goldring dir!
Eingegraben ſtehet auf dem Reifen hier:
Rimnild, dein Lieb', die junge! Der Ring hat ſolche Kraft,
Daß Böſes deſto minder an dir kann finden Haft.
Nirgends geſchlagen werden kannſt du mit Verrath,
So du meiner denkeſt beim Ringe früh und ſpat."
Er nahm den Ring mit Freuden und ihren Kuß dazu;
Die Jungfrau ſchloß mit Thränen die Kammer hinter ihm zu.
Die Ritter an dem Hofe, unter lautem Schall,
Gingen zu Königes Tiſche; Horn ging zu Stall.
Horn ging gerüſtet vom Kopfe bis zum Fuß;
Heraus zog er ſein Schwarzroß und bot ihm einen Gruß.
Er ſtreichelt' es mit Händen. Wie bald er drauf ſich ſchwang!
Die Rüſtung um die Lenden gab einen freudigen Klang.
Das Roß begann zu ſpringen, es ſprang wie ein Pfeil;
Horn begann zu ſingen, er ritt mehr denn eine Meil'.
„Nun gebe Gott vom Himmel und mein gutes Glück,
Daß mir bald begegne mein erſtes Ritterſtück!"
Da ſah er ein Schiff mit Heiden ſtehn an des Meeres Buchten
Und fragte ſie beſcheiden, was ſie da zu Lande ſuchten?
Ein Hund ſprach kühne Worte: „Wir wollen dies Land gewinnen
Und erſchlagen zu Tode Alles, was lebt darinnen,
Wie wir einſt es haben gethan dem König Alloſ;
Sein Sohn iſt Knecht geworden an fremden Königes Hof."
Horn griff zum Schwerte, das Wort ihm zu büßen:
In ſeines Vaters Namen legt' er's Haupt ihm zu Füßen.
Er dacht' an ſeinen Vater und ging auf die Heiden ein;
Er gedacht' an ſeine Mutter, wie ſie wohnte im hohlen Stein.
An ſeinen Goldring ſah er und dacht' an Rimenild;
Da ſah man erſt ihn mannlich ſich halten unterm Schild.
Er ſchlug auf all die Heiden mit gutem Schwertes-Hieb:
Ich kann es euch beſcheiden, daß da wenig über blieb.

Digitized by Google

Als die Heiden alle er liegen ſah im Feld,
Rief mit lautem Schalle der ſiegreiche Held:
„Vorkoſt ſei dieſes eines reichen Mahles,
Das ich will anrichten zur Luſt meines Stahles,
Wann ich werde fahren heim einſt in mein Land
Und es werde denen vergelten mit meiner Hand,
Die auf die See mich ſetzten und den Vater mir ſchlugen."
Da rüttelt' er ſich zurechte ſeiner Panzerringe Fugen.
Somit fuhr er zu Lande heim zu des Königs Haus:
„Heil dir ſammt allen Rittern, Herr König, ich ritt heut aus
Und fand ausländiſcher Männer ein Schiff voll, die waren Heiden;
Die wollten dich, o Herr König, von deinem Reiche ſcheiden.
„Ich habe ſie erſchlagen, mein Schwert hat nicht gefehlt,
Die Todten liegen draußen, ich habe ſie nicht gezählt.
Das Haupt von ihrem Meiſter, König, bring' ich dir hier;
Das nimm zu einer Gelte des Ritterſchlages von mir."
Früh am andern Morgen der König wollt' ausreiten
Mit Roß und Jagdgeſellen in den Wald, den weiten.
Der König ritt vor'm Zuge, an ſeiner Seite ritt
Figold voll falſchem Truge, Horn ritt nicht mit.
Da redete zum Könige Figold aus Neid und ſprach:
„Ich warne dich, König Eilmer! Horn ſinnt auf deine Schmach.
Er liegt bei deiner Tochter in ihrer Kammer jetzt;
Du hüte dich, bevor er an Ehren noch mehr dich verletzt!
„Er will zu deiner Tochter dir nehmen auch das Reich."
Der König, da er's hörte, ritt heim im Zorn ſogleich
Und trat in Rimnild's Kammer. Sein Zorn war groß:
Horn's Haupt fand er liegen in Maid Rimenildens Schooß.
„Horn, du fauler Fündling, geh' aus von meiner Flur,
Von Rimnild, deiner Buhle, und laß mich deine Spur
Nicht hier im Lande finden! Du haſt hier nichts zu thun:
Du ſollſt nicht mehr im Schooße der jungen Königin ruhn."
Horn, da er vernommen Königes Eilmer's Wort,
Ohn' ein Wort zu ſagen, zum Stalle ging er fort;
Aufnahm er den Sattel und legt' ihn auf das Pferd,
Aufband er ſich die Brünne und gürtete ſich um das Schwert.
Aus dem Hof ging Hornkind ein durch Thor und Saal,
In Rimenilden's Kammer zu ſtehn zum letzten Mal.

Digitized by Google

„Frau! Ich muß nun fahren in fremde Länder fort;
Volle ſieben Jahre will ich wohnen am fremden Ort.
„Iſt Jahr um, das ſiebente, und komm' ich weder dann,
Noch ſende dir einen Boten, ſo nimm einen Mann
Und harre mein nicht länger! Jetzt fah' in deine Arme
Mich und küſſe mich lange!" ſprach der junge Freudenarme.
„Hornkind, ſprach Rimnilde, dir bleib' ich treu und hold:
Nimm an deinen Finger noch dieſen Ring von Gold,
Trag' ihn zu dem andern, den du ſchon von mir haſt,
Oder wirf weg die beiden, wenn ſie dir werden zur Laſt.
„Dieſes Ringes Steine haben ſolche Kraft:
Wenn an der Farben Scheine ſie werden wandelhaft:
Der ein' hier, wenn er blaſſet, wiſſe, dann bin ich todt;
Untreu bin ich geworden, wenn der andre da wird roth."
„Rimenild, ſprach da Hornkind, dein bleib' ich immerdar:
Es ſteht ein Baum im Garten, drunter ein Brunnen klar.
Zu dem klaren Brunnen geh' mir zu Liebe hin
Täglich und ſieh in's Waſſer nach meinem Schatten drin.
„Wenn du keinen Schatten ſiehſt in der Waſſerfluth,
So wiſſe, daß ich geändert nicht habe meinen Muth;
Aber wenn du im Waſſer ſiehſt meinen Schatten nah'n,
So denke, daß ich der Liebe für dich mich abgethan."
Hornkind und Maid Rimnilde halsten und küßten ſich,
Und weinten aus ihren Augen zuſammen ſchmerzentlich.
Da ſchied Horn, der junge, von Rimenilden fort:
Ohnmächtig hingeſunken blieb Maid Rimenilde dort.
Horn kam auf ſeinem Roſſe geritten an den Strand;
Ein Schiff ſucht' er zu Miethe und fuhr aus Weſtenland.
Der Wind trug ihn an Küſten, den Fuß ſetzt' er an Land,
Wo er zwei Königsſöhne an dem Wege ſtehend fand.
Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte ſich zu Fuß
Dem guten Könige Thurſton und bot ihm ſeinen Gruß.
Sie ſprachen da zum Könige: „Wir haben draußen am Strand
Gefunden dieſen Helden, dem vertraue du dein Land!"
Thurſton hieß ihn willkommen, er ſah in an und pries
Die Schönheit ſeines Gaſtes und fragt' ihn, wie er hieß?
„Gutmut bin ich geheißen," ſprach Hornkind ſo frei.
Der König mußte bekennen, daß es ein guter Name ſei.

Digitized by Google

Auf Christmeß war es eben, der König hielt ein Fest;
Da kam gerennt ein Bote: „König, ich melde dir Gäst'!
Heidenkönige fünfe sind kommen in dein Land;
Ihrer einer will fechten gegen dreier Ritter Hand.
„Und Morgen sei das Fechten, früh, wann die Sonn' aufgeht."
Da sprach der König Thurston: „Das ist schlimmes Christgebet.
Es fordern die übeln Heiden von mir einen Zoll;
Wer kann mir's recht bescheiden, wie ich den ihnen entrichten soll?
Horn saß hinter'm Tische und sprach ein Wort so frei:
„Wollen die Heiden sich stellen einer gegen drei,
Was ziemt da einem Christen! Ich stelle mich ihnen allen:
Sie sollen vor meinem Schwerte mit einander zu Tode sich fallen."
Früh wachte König Thurston und hatte schweren Muth;
Herr Gutmut ging vom Bette und wappnete sich gut.
Er kam zum König Thurston: „Nun, König, komm zu Feld
Und sieh zu, wie die Heiden wir bezahlen mit christlichem Geld."
Sie ritten aus im Zwielicht auf eine Wiese grün;
Sie fanden darauf halten einen Riesen kühn.
Er stand bei seinen Gesellen und wartet' auf den Tag,
Horn bot ihm guten Morgen mit einem gewaltigen Schlag.
Zu Boden fiel der Riese von eines Streiches Wucht;
Da wollten seine Gesellen sich wenden schon zur Flucht,
Wie sie ihren Meister so fast erschlagen sahn.
Der Riese sprach am Boden: „Du hast mir wehe gethan!"
Er schlug mit seinem Schwerte noch einen Riesen durch's Herz,
Da erst floh'n nach den Schiffen die Heiden allerwärts.
Sie wollte von ihren Schiffen Horn, Held Gutmut, scheiden;
Da wurden des Königs Söhne dabei erschlagen von den Heiden.
Ungemuth ward Gutmut, da er sie fallen sah:
Da schlug er so auf die Heiden, daß alle fern und nah
Lagen in kurzer Stunde: sein Arm nahm gute Rache
Für König Thurston's Söhne und für seine eigene Sache.
Sehr trauerte König Thurston, da man die Söhn' ihm trug
Auf Bahren her zur Halle; man klagte um sie genug.
Darauf mit reichen Ehren in eine Gruft hinein
Begrub man sie zusammen, unter eine Kirche von Stein.
Da rief der König Thurston seine Ritter zu sich her:
„Gutmut, wo du nicht wärest, — also redet' er,

Digitized by Google

Lägen todt wir Alle! du bist so kühngemuth:
Ich mache dich zum Erben von allem meinen Gut.
„Mir sind die Söhn' erschlagen, die ich liebte sehr;
So hab' ich eine Tochter, so schön giebt's keine mehr,
Maid Swanild die schöne, leuchtend wie Sonnenschein;
Die geb' ich dir einst zum Weibe, und du sollst hier König sein."
Horn, sich nennend Gutmut, wohnt im Lande dar
Volle sechs der Jahre, es kam das siebente Jahr;
Er sandte keinen Boten zu Rimenilden hin:
Es mochte Niemand wissen, wie ihm da wäre zu Sinn.
In Westland Maid Rimnilde in großen Sorgen saß;
Sie wußte nicht, ob Hornkind in der Fremde sie vergaß.
Da gehrte ihrer zu Weibe ein fremder König zuletzt;
Ihr Vater wollt' es nicht hindern, kurz war die Frist gesetzt.
Früh an einem Morgen Horn ritt aus zu Wald,
Da sah er an dem Wege einen Boten stehn alsbald.
„Sag' an, guter Geselle, sprach Horn, was suchst du hier?"
Das will ich in kurzen Worten, Herr, euch berichten schier.
Ich komme daher aus Westland, ich suche den Ritter Herr Horn;
Maid Rimenilden, die junge, nagt scharfen Schmerzes Dorn.
Sie quält sich Tag und Nächte, gar siech ist ihr der Leib:
Bis Sonntag soll sie werden eines Herrn Königes Weib.
Horn, da die Kund' er hörte, wie traf sie sehr sein Herz!
So groß war da sein eigener als Rimenilden's Schmerz,
Die Augen mußten ihm weinen; er sah auf seinen Ring
Mit den zwiefarbigen Steinen, den er dort zuletzt empfing.
Er sahe, daß der eine da nicht erröthet sei;
Und, daß sie treu ihn meine, erkannt' er wohl dabei.
Er sahe durch die Thränen den andern an, und fast
Wollte dabei ihm wähnen, als ob dieser sei erblaßt.
Er sprach gerührt im Herzen: „Das hab' ich wohl gewußt,
Daß du die Treue würdest bewahren in deiner Brust,
Rimnild, und drum nie würde der Stein da werden roth.
Der hier, daß blaß er würde, das hat mir aber gedroht."
Da dacht' er auch des Brunnens, zu dem sie sollte gehn,
Die Maid, und nach dem Schatten des Liebsten drinnen sehn.
„Du bist wohl oft gegangen und hast dort in den Born
Geschaut nicht ohne Bangen, den Schatten zu sehn von Horn;

Digitized by Google

„Und haſt darin nur immer geſehn dein eignes Bild.
Der Schatten ſoll auch nimmer, ſüß Lieb, o Rimenild,
Dir kommen anzumelden die Untreu' ſeines Herrn:
Kommen will ich dir ſelber, und alle Schatten ſeien fern."
Er brach ſein leiſes Sinnen, zum Boten ſprach er ſchnell:
„Heil dir und deiner Botſchaft! du biſt am Ziel, Geſell!
Den du durch Well und Waſſer, den du durch Buſch und Dorn
Geſucht, zu See und Lande, vor dir ſtehet Horn.
„Kehr' um, getreuer Bote, zu Rimenild, der Maid,
Die am nächſten Sonntag, ſo nah iſt ihr das Leid,
Freien will ein Herr König, ſie ſtell' ihr Trauern ein!
Sonntag vor Kirchenläuten, ſag' ihr, will ich bei ihr ſein."
Weit aus an Meeresufer ſchaute Maid Rimenild,
Ob Horn ſie ſäh' herkommen unter Helm und Schild;
Da ſah ſie ertrunken hertreiben an den Strand
Ihren ausgeſandten Boten; o wie ſie die Hände wand!
Hinein vor König Thurſton ging Horn und Gruß ihm bot,
Er ſagt' ihm ſeinen Namen und ſagt' ihm ſeine Noth:
„Jetzo vergilt, o König, meine Dienſte mir,
Und hilf mir Maid Rimnilden gewinnen, ich dank' es dir.
Swanilden, deiner Tochter, geb' ich andern Mann,
Den beſten und den treueſten, der Rittersnamen gewann."
Da ſprach der König Thurſton: „Horn, thu' nach deinem Fug."
Ausſandt' er nach ſeinen Rittern; ihrer kamen da genug.
Horn hub auf die Fahrt ſich mit tauſend oder mehr.
Der Wind hub an zu blaſen, das Schiff ging über's Meer.
Das Schiff in kurzen Stunden trug ſie nach Weſtenland;
Sie ſtrickten am Maſt die Segel und warfen die Anker am Strand.
Im Wald hieß er ſie warten, Horn ging fort alleine.
Er kannt' in's Land die Wege. Wie ſprang er über die Steine!
Des Weges kam ein Pilger, zu dem er grüßend trat:
„Pilger, du ſollſt mir ſagen: Wo kommſt du daher aus der Stadt?"
„Von einem Brautgelage komm' ich, es iſt mir leid;
Ihr Lieb ſei außer Landes, ſprach eine betrübte Maid,
Ich konnt' es nicht ertragen, es anzuſehen mehr;
Das iſt eine traurige Hochzeit, die Braut weinet ſo ſehr!"
Horn rief: „Daß Gott mir helfe! die Kunde mühet mich;
Laß uns die Kleider tauſchen, Pilger, nimm meins an dich!

Digitized by Google

Ich nehme deinen Kittel. Ich muß noch heut eins ſchenken
Drinnen zum Brautgelage, daß ſie ſollen des Horns gedenken!"
Horn ſchwärzte ſich um die Augen und nahm ſich Kapp' und Stab.
Als er kam unter'n Thorweg, der Thorwächter wies ihn ab.
Alſo nahm ihn Hornkind und warf ihn unter die Brücke,
Daß ihm die Rippen krachten; daß ſie nicht brachen, war ein Glücke.
Horn ging in die Halle und ſetzte, wo man trank,
Sich hin zu allerhinterſt, auf die Bettlerbank.
Mit ſeiner ſchwarzen Naſe ſchaut' er im Saal ſich um;
Rimnilden ſah er ſitzen, ſie ſaß, als wäre ſie ſtumm.
Vom Sitz auf ſtand Rimnilde, zu ſchenken Meth und Wein;
Einen Becher trug ſie in Händen und goß den Trank darein.
Rittern und den Knappen ſchenkte ſie edlen Trank;
Horn ſaß tief im Grunde, ſo hart däucht' ihm die Bank.
„Wende, ſchöne Königin, wenn du Gottes Huld begehrſt,
Hieher dich und ſchenke! die Bettler kommen zuerſt."
Den Becher ſetzte ſie nieder und ſchenkt' ihm braunes Bier
In einen Krug; ſie wähnte, ein Säufer ſei es ſchier.
„Da nimm den Krug und trinke auf einen Zug ihn aus!
Noch nie ſo kühnen Bettelmann ſah ich in meinem Haus."
Horn gab den Krug den Bettlern, ſeinen Geſellen, hin:
„Kein Bier will ich aus Krügen trinken, ſchöne Königin!
Sondern aus dem Becher will ich trinken Wein.
Du denkſt, ich ſei ein Bettler; doch muß ich ein Fiſcher ſein.
Meinen Fang zu holen, komm' ich nach Weſtenland;
Mein Netz liegt hier gar zierlich in einer ſchönen Hand.
„Ich hab' es liegen laſſen, es geht in's ſiebente Jahr;
Was es mir hat gefangen, will ich nun nehmen wahr.
Ich will hier mit dem Netze thun einen guten Zug;
Zu fiſchen bin ich gekommen, ich trink' aus keinem Krug."
Maid Rimenilde begann ihn anzuſehn;
Ihr Herz erſchrak mächtig, ſie konnt' es nicht verſtehn.
Sie reicht' ihm dar den Becher und ſprach mit holder Liſt:
„Nun trinke Wein, mein Fiſcher, und ſage, wer du biſt!"
Horn trank aus dem Becher, ſüß ward ihm der Mund;
Seinen Ring von Golde ließ er auf den Grund
Des Bechers niederfallen. „Beſieh', o Königin,
Was du im Becher findeſt, und frage nicht, wer ich bin."

Digitized by Google

Da ging in ihre Kammer die Königin zur Hand,
Mit ihren vier Jungfrauen; den Ring von Gold sie fand,
Den Hornkind von ihr hatte, ihr Schreck war nicht gering:
„Hornkind ist gestorben, denn das ist sein Ring."
Eine Jungfrau sandte sie nach dem Pilger hin.
Horn, der Unerkannte, trat vor die Königin.
„Sage mir, treuer Pilger, den Ring, den du hast
In den Trank geworfen, wo nahmst du ihn, fremder Gast?"
„Von eines Mannes Finger hab' ich den Ring genommen;
Sein Schmerz war kein geringer, was mochte das ihm frommen!
Er klagt' aus traurigem Herzen, als durch den Wald ich ging;
Er lag in Todesschmerzen, da nahm ich ihm vom Finger den Ring.
„Ich hörte laut ihn klagen, er dauerte mich sehr:
An seinem Finger tragen dürf' er den Ring nicht mehr.
Maid Rimnild sei geheißen, die er sich hab' erwählt;
Von ihr trag' er den Reifen; nun solle sie sein vermählt."
Hornkind sprach's und drückte in seine Kappe tief
Die Augen, die ihm weinten. Maid Rimenilde rief:
„Birst, Herz, in meinem Leibe! Hornkind ist nicht mehr,
Der zu allen Zeiten dich hat gepeinigt so sehr."
Damit fiel sie auf's Bette; ihr Peiniger, der stand hier.
Sie rang in ihren Schmerzen; ihm war so weh als ihr.
Sie verlangte nach einem Messer, nach einem Messer, das schnitt,
Zu erstechen den Bräutigam und sich selber damit.
Sie setzt' an's Herz das Messer, so groß war ihr Harm;
Aufschrien alle Jungfrauen, Horn fiel ihr in den Arm;
Horn drückte sie an sein Herze, hinwarf er Kutt' und Stab
Und wischte sich die Schwärze von seinem Antlitz ab.
Er stand vor seiner Lieben mit hellem Angesicht:
„Theure Lieb, Maid Rimnild, erkennst du mich nicht?
Wende deine Trauer, küsse mich: Ich bin Horn!
Horn, dein Getreuer, zu deinem Dienste geborn."
Sie sah ihm in die Augen, ihr Herz durchfuhr ein Schein;
Sie sah's und konnt' es nicht glauben, daß er es mußte sein.
Da durfte sie doch nicht zweifeln und auch nicht zaudern gar:
Sie nahm ihn an ihr Herze und erkannte, daß Horn es war.
Sie halsten sich und küßten, Freude ward ihnen kund;
So lang' sie's mochte lüsten, küßten sie Mund an Mund.

Digitized by Google

Da wich ein langer Jammer aus zweier Herzen Grund:
Von Küſſen und ſüßen Grüßen wurden da zwei Kranke geſund.
„Horn, o du viel Böſer, wie thateſt du das an mir?“
„Sei ſtill', ſüß' Lieb, Maid Rimnild, Alles das büß' ich dir.
Nicht ſollſt du hier mit Meſſern mir fechten, ſüße Maid:
Sollt' ich dazu nicht beſſern Stahl haben, es wäre mir leid.
„Jetzund laſſ' mich gehen und die Arbeit thun:
Wenn es iſt geſchehen, will ich bei dir ausruhn.“
Er wand ſich ihr aus den Armen und ging dahin ſo beherzt;
Ausging er durch Thor und Wachen, unbekuttet und ungeſchwärzt.
Horn ging zu Walde; aus ihrer Kammer ging
Maid Rimnild auf zur Warte, wo Athulf ſie empfing.
Er empfing ſie ſo traurig. „Athulf, nun freu' dich mir!
Horn iſt gekommen! Ich ſage dir: Horn iſt hier!“
„Ich wollte, daß er's wäre! So kann er's leider nicht ſein.
Du ſagſt mir fremde Mähre. Wer hätt' ihn gebracht herein?
Vom Morgen bis zum Abend ſteh' ich auf dieſer Stell'
Und ſpähe zu Land und Waſſer,“ ſprach Athulf, der treue Geſell.
„Und nichts kann ich erſpähen bei Tag und in der Nacht.
Ich fürchte, Horn, der Gute, iſt längſt in's Grab gebracht.“
„Ich ſage dir, Horn iſt lebendig, lebendiger iſt er als je!
Geh', eile zu jenem Walde und frage mich hier nicht meh!
„Dort liegt Horn im Walde mit guten Geſellen genug.“
Athulf, wie er alsbalde da rannte fort im Flug!
Sein Herz ſchien ihm zu brennen; er glaubte nicht das Wort,
Und mußte doch fortrennen; da blieb Maid Rimenilde dort.
Wie zittert' ihr's im Herzen! Herreiten ſah ſie den Horn,
Gewappnet in hellen Erzen, an ſeinem Geſchwader vorn.
Athulf ritt ihm zur Seite, gut tummelt' er fremdes Roß.
Sie kamen zu offnem Streite Alle daher geritten auf's Schloß.
Horn von ſeinem Gaule ſah zur Zinn' hinan;
Rimnild, ſeine Traute, ſah er ſtehn daran.
So zag ſah ſie hernieder, ſo keck rief er und laut:
„Nun, Ritter, helfet mir werben! Dort oben ſteht die Braut.“
Da ward an Thor' und Thüren gethan ein harter Sturm;
Das Schüttern konnte ſpüren die Braut auf ihrem Thurm.
Da drangen ein die Helden mitten in's Königshaus,
Und ſandten, ſich anzumelden, nicht erſt Boten voraus.

Digitized by Google

Da hub im Hochzeitſaale ein wilder Brauttanz ſich:
Horn in blankem Stahle tanzte meiſterlich.
Die Braut, um die man tanzte, war da gar nicht im Haus:
Sie hörte den Schall der Tanzenden bis auf ihre Wart' hinaus.
Als ſie das Klirren hörte, nicht leicht war's ihr zu Sinn;
Nicht ſchwerer wär's ihr geweſen, und wäre ſie mitten drin.
„O, das iſt wilde Weiſe, die da wird angeſtimmt:
Gott hüte meinen Tänzer, daß er keinen Schaden nimmt."
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte gut;
Das kam von ſeiner Minne und auch von Gottes Hut:
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte ſchnell;
Ihm konnt' es gleichthun Keiner als Athulf, ſein Geſell.
Horn nach zweien Königen ſpähte nun im Reigen,
Ob ſie im lauttönigen Tanz ihm ſich wollten zeigen.
Brautvater war der Eine, nach dem er umgeſchaut,
Der Andere war der Bräutigam, dem er ſtreitig machte die Braut.
Ihm kam der König Eilmer, den ſchob er ſacht' bei Seit';
Ihm kam der andre König, mit dem trat er an Streit.
Da hub der junge Herr König, der Bräutigam, an zu fragen,
Was Jener von ihm wollte? Das ſollt' er ihm doch ſagen.
Ihm ſagt' es Horn mit Worten: „Ich will deine Braut;
Und willſt du ſie nicht laſſen, ſo laſſ' mir deine Haut."
Er ſprach: „Die ließ' ich wirklich unlieber noch als die Braut;
Doch will ich auch die nicht laſſen, eh' man in Stücke mich haut."
„Nun wohl, junger Herr König, ſo mußt du an den Tanz:
Es tanzt ſich um einer Königin hochzeitlichen Kranz.
Ich fürchte, du biſt zur Brautſchau zu ſchlimmer Stunde gekommen:
Wenn heut' du dieſe verliereſt, wirſt du nie von Keiner genommen."
Da wehrt' er ſich doch beſſer, als man es hätte geglaubt;
Nichts mochte das ihm helfen: Horn ſchlug ihm ab das Haupt.
Abſchlug er's, daß es tanzte hin durch das Königshaus.
Horn rief zu den Gäſten: „Der Tanz iſt nun aus!"
Da ward mit allen Andern ein Friede bald gemacht;
Wer todt lag in der Halle, ward hinausgebracht.
Auf einen Seſſel nieder ließ ſich Ritter Horn
Und bat, zuzuhören ſeinen Worten ohne Zorn:
„Vernimm, o König Eilmer, jetzt meine Rede recht!
In Südland bin ich geboren, königlich iſt mein Geſchlecht.

Digitized by Google

König Alloſ, mein Vater, ward von den Heiden erſchlagen;
Da ward ich ſammt den Zwölfen im Schifflein hergetragen.
„Du machteſt mich zum Ritter, du ſeiſt dafür gelobt:
Ich habe meine Ritterheit durch Ritterthat erprobt.
Du triebſt mich aus dem Lande, Verräther ſchalteſt du mich:
Du wähnteſt, ich wollte verderben an deiner Tochter dich.
„Du fürchteſt, ich ſänne, woran ich nie gedacht;
Faſt hätteſt du in Schaden mich und dein Kind gebracht.
Wenn ich nicht hätte beſtanden den üblen Bräutigam:
Ich fürcht', es hätte mich ſelber ſammt ihr getödtet der Gram.
„So nimm mich denn, o König, zu deinem Eidam an,
Doch eh' nicht, bis als König ich ſelbſt mich kund gethan:
Ich verrede, zu liegen bei meiner Königin,
Eh' ich mein Reich gewonnen und Südlands König bin.
„Das ſoll nicht anſtehn lange: ſogleich ſollſt du mich ſehn
Von dannen in mein Erbe mit dieſen Rittern gehn.
Willſt du dazu noch einige mir leihn, ſo dank' ich's dir;
Indeß hab' in Verwahrung die Perle meiner Kron' allhier.
„Das Land will ich erſt haben, den Vater rächen auch,
König ſein und üben königlichen Brauch;
Dann ſoll Rimenilde, das iſt mein Beſcheid,
Liegen bei Horn, dem Könige, die königliche Maid.
„Aber, derweil wir ſprechen, wo bleibt ſie denn, die Braut?"
Da ward ſie in die Halle hergehend angeſchaut,
Wie am geklärten Himmel nach blutigem Morgenroth
Hergeht die lichte Sonne. Wie da ihren Gruß ſie bot,
Todt konnte da Niemand liegen, wär's nicht zuvor geſchehn;
Ihr ſah man Horn, den jungen, freudig entgegen gehn.
Er führte vor ihren Vater ſie ſelbſt an ſeiner Hand.
Wie da vor'm alten Könige das Paar, das jugendliche, ſtand!
Man mochte ſie wohl erkennen recht für ein Königspaar.
Da ſprach der König Eilmer, ſcherzend ſprach er's: „Fürwahr,
Ich hab' einſt einen Ritter geſcholten hier im Zorn;
Aber ich hab' in Wahrheit nie geſcholten den König Horn.
„Wie könnt' ich Horn, den König, geſcholten haben je,
Den ich zum erſten Male mit Augen heute ſeh'?
Den König Horn zu ſchelten, kam nie mir in den Sinn,
Noch ihm ſein Freien zu wehren um eine Königin."

Digitized by Google

Da kamen nach der Reihe die Ritter und die Herrn
Und brachten Glückwunsch Alle dem schönen Paare gern.
Da kam auch der alte Hausmeister Athelbrus
Und wollte seinem Zöglinge Horne sich neigen zu Fuß.
Der junge Reck', es wehrend, umarmte da den Greis;
Er dankt' ihm ganz besonders für allen seinen Fleiß,
Den er mit großen Mühen stets hatt' an ihn gelegt,
Und ihn so manche Tage gelehret und auch gepflegt.
„Und daß von dieser Stelle, mein Meister Athelbrus,
Einst zu Maid Rimnild's Schwelle ihr lenktet meinen Fuß,
Das dank' ich euch noch höher, als was ihr mir sonst gethan:
Denn nur von diesem Schritte hebt all mein Glück sich an."
Da bat ihn doch der Meister, zu sprechen nicht zu laut:
„Was nützt' es, wenn es hörte der Vater der Braut?"
Da kamen auch die Zwölfe und ließen sich auf's Knie
Vor Horn, ihrem Könige. Wie gerne sah er Alle sie!
Athulfen doch am meisten, den er so treu befand,
Und der ihm beigestanden mit seiner tapfern Hand
Hatte vorhin im Kampfe. „Athulf, treuer Gesell',
Du halfest mir gewinnen die Braut an dieser Stell'.
„Nun warte nur ein wenig, bis wir in Südenland
Erst erobert haben mit unserer Beider Hand
Für mich ein Hochzeitbette, dann sollst du dir zum Lohn
Eine Braut auch haben, die hat das ihrige schon.
„Sie ist geheißen Swanild; du sollst, o Freund, gestehn,
Daß sie der Königin Rimnild wohl darf zur Seite gehn."
Wie freute sich der Treue, da er den Gruß vernahm!
Figold, der Ungetreue, wollte vergehn vor Neid und Scham.
Da ging der Horn zu Schiffe: er fahre dahin mit Glück!
Er nahm mit sich Athulfen, Figolden ließ er zurück.
Mit einem Ungetreuen ist man allweg übel gestellt,
Man mag zu Haus ihn lassen, oder ihn mitnehmen zu Feld.
Das Schiff strengte die Segel, mit Macht blies der Wind,
Ueber des Meeres Spiegel tanzten sie hin geschwind,
Vor dem fünften Tage ward die Fahrt vollbracht;
Aus an Südlands Küste stieg Horn um Mitternacht.
Athulf, seinen Gesellen, nahm er bei der Hand;
Sie gingen von den Wellen hineinwärts in das Land.

Digitized by Google

Da fanden sie einen Ritter schlafen unter'm Schild;
Er hatt' ein Kreuz am Schilde, er schien ein edles Bild.
Horn mit lauter Stimme rief dem Schlafenden zu:
„Wach' auf, guter Ritter, sag' an, was hütest du
Hier zu Feld und schläfest? Du scheinst ein Christ mir, traun;
Oder wo nicht, so wisse, daß mein Schwert dich soll zerhaun."
Aufsprang der gute Ritter und sprach erschrocken schier:
„Wider meinen Willen dien' ich den Heiden hier.
Die Stelle soll ich hüten gegen den jungen Horn,
Den theuersten der Helden, der ward zur Welt geborn.
„Längst schon nimmt mich's Wunder, daß Horn nicht auf sich macht
Und kommt hierher zu fechten. Gott leih' ihm seine Macht!
Es tragen ihn die Wellen, es treiben ihn die Winde,
Daß er bald Alle des Lebens abthue, die er hier finde!
„Sie setzten Horn, den jungen, hier mit zwölf Kindern aus:
Ich sage euch, darunter war eins aus meinem Haus.
Athulf schied, der gute, mein einziger Sohn mit ihm.
Wohl ergeh' es Hornen, so geht's Athulfen nicht schlimm!
„So sehr liebt' er Hornen und ward geliebt von Horn;
Sollt' ich die Zwei noch sehen, so stürb' ich ohn' Zorn."
„So freue dich, viel Guter, Athulf und Horn sind hier!
Wir sind Horn und Athulf und stehn all' Beide vor dir."
Der Alte bot den Jungen seinen freudigsten Gruß;
Den Sohn umfing er mit Armen, dem Herrn neigt' er zu Fuß.
Sehr freuten sich die Dreie über des Glückes Macht,
Daß sie da so herrlich hatte zusammen gebracht.
Athulf's, des treuen, Vater, der Ritter, sprach geschwind:
„Nun sagt mir, junge Männer, wo euere Leute sind?
Denn ihr wollt mit Streite dies Land gewinnen doch?
Hornkind, süß Hornkind, deine Mutter lebet noch.
„Wüßte sie dich am Leben, sie hielte vor Lust sich nicht."
Horn sprach: „Gesegnet sei der Stunde Licht,
Da mit meinen Mannen ich nach' Südland kam!
Wir wollen die Hunde fangen, wir wollen sie machen zahm.
„Wir wollen Eins mit ihnen sprechen in unserer Sprach'."
Horn begann zu blasen, daß der Tag anbrach.
In's Horn blies Horn, das hörte sein Volk auf dem Verdeck:
Sie kamen herab so gerne, sie gingen zum Streite so keck.

Digitized by Google

Wie der junge Vogel, wenn der Tag anbricht,
Und er ſpürt das Thauen, verlanget nach dem Licht;
Nach dem Kampf verlangte Hornkind ſo, ſein Land
Jetzt ſich zu erſtreiten von aller ſeiner Feinde Hand.
Von dem frühen Morgen, hin den ganzen Tag,
Wurde bis zum Abend geſchlagen Schlag auf Schlag.
Sie ſchlugen alle Heiden beide jung und alt;
Da ſchlug den Heidenkönig der junge König Horn alsbald.
Hornkind ging zur Kirche unter Volkes Drang,
Wo man Gott zu Ehren eine Meſſe ſang.
Laut dankte Horn, der König, daß ihn Gott in ſein Reich
Hatt' eingeſetzt; laut dankte mit dem König alles Volk zugleich.
Hornkind ging zur Höhle unter die Steineswand:
Wie weinte ſein Herz vor Freuden, da er die Mutter fand!
Er küßte ſie und ſetzte ihr eine Krone auf,
Und führte in reichen Kleidern zu der Hofburg ſie hinauf.
Da ſah man ſelbſt den Fürſten auch unter Krone gehn
Und vor ſeinen Rittern bei'm Hoffeſte ſtehn.
Er ſprach zu ſeiner Mutter aus freudereichem Muth:
„Ihr habt ein Kind nun wieder, das mag euch dünken gut.
„So will ich euch ein andres dazu verheißen gleich:
Ich muß euch eine Tochter noch führen her in's Reich,
Die wird euch auch gefallen." Er dachte ſo geheim
Da an ſein Lieb Rimnilden, der war jetzt ſo wehe daheim.
Der ungetreue Figold, als Horn vom Lande war,
Warb er ſich von Leuten eine große Schaar.
Steine ließ er legen, Mörtel macht' er gut:
Einen Thurm erbaut' er mitten in die Waſſerfluth.
Einen Thurm, da Niemand kommen mocht' hinein,
Als mit ſeinen Flügeln ein Vogel nur allein,
Hoch oben mit ſeinen Flügeln ein Vogel, und unten tief
Ein Mann mit ſeinen Füßen, nur wann die Fluth ablief.
In der Nacht hatt' Hornkind einen ſchweren Traum:
Maid Rimnild ſah er ſitzen in eines Schiffleins Raum.
Umſchlug das Schifflein, und wie ſie an's Land
Schwimmen wollte, rudernd mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Stemmte ihr entgegen Figold, ſein Geſell',
Seines Schwertes Spitze. Horn wacht' auf zur Stell'

In ſeinem Bett: wie war es um ſeine Frau ihm weh!
„Athulf, treuer Geſelle, wir müſſen auf die See.
Figold hat Böſes gegen Rimenild im Sinn;
Wenn wir ſehr nicht eilen, trifft uns Ungewinn.“
Horn ſaß zu Schiffe, wie fuhr er dahin im Sturm!
Hin vor König Eilmer trat Figold aus ſeinem Thurm.
Der Falſche ſprach mit Liſten aus ungetreuem Muth:
(Deß Leben ſoll Gott nicht friſten, wer ihm Gleiches thut!)
„König Eilmer, Hornkind hat Botſchaft mir geſandt,
Daß du ſein Lieb Rimnilden übergebeſt in meine Hand.“
So ſprach der Ungetreue: „Er hat ſich Kron' und Land
Gewonnen auf's neue aus ſeiner Feinde Hand.
Er ladet dein Kind Rimnilden als Königin heim zu ſich;
Dazu ſie zu geleiten bin hergekommen ich.“
Da ſprach der König Eilmer und dachte nicht daran,
Daß den Verrath, den erſten, an Hornkind der gethan,
Der nun auch den zweiten und größeren führt' im Schild:
„Wohlan, dir übergeben ſei die Königin Rimenild.“
Rimnilde, da ſie's hörte, wie ſchwer war ihr der Muth!
Daß ſie geleiten ſollte — das däucht' ihr gar nicht gut —
Figold, der in der Seelen ihr recht zuwider war.
„Warum iſt Horn, mein Bräutigam, nicht ſelbſt gekommen dar,
Von hier mich heimzuholen? Ich kenne zu Waſſer und Land
Die Wege nicht.“ „Die ſind mir,“ ſprach Figold, „wohl bekannt.
Ich will euch ſchon geleiten, viel ſchöne Königin!“
Vor ſeinem heimlichen Lachen ward ihr ſo angſt zu Sinn.
„Und wenn er ſelber kommen nicht kann noch will zur Stell';
Warum iſt nicht Athulf gekommen, ſein treuer Geſell'?“
Das war dem Ungetreuen ſo in der Seel' unlieb,
Daß er auf ihre Frage die Antwort ſchuldig blieb.
Da mocht' ihr doch nichts helfen, wie weh' ihr um's Herz und bang
Es war, und wie bei'm Abſchied ſie weiße Hände rang.
Es ward von Keines Augen der Thränen da geſpart.
Dem Kind gab ſeinen Segen der Vater auf die Fahrt.
Horn, von Süden kommend, im Sturm fuhr er daher:
Er ſah mit einem Male den Thurm ſtehn im Meer.
„Wer hat da in die Waſſer den üblen Thurm gebracht?“
Nicht wußt' er, wie zu Schaden dieſer Thurm ihm ſei gemacht.

Es kam herab vom Thurme, da er vorüber fuhr,
Als wie verweht vom Sturme, ein leises Girren nur.
Seltsam däucht' ihm das Girren; nicht wußt' er, was es sei:
Er ließ es sich nicht irren, so schnell fuhr er vorbei.
Er sah die Königszinnen auftauchen aus dem Meer,
Wo Rimnild sein sollt' innen; sie dünkten ihm so leer,
Da er sie sah von ferne, als fehlte was daran;
Wie wenn seine Sterne hätten verloren des Himmels Plan.
Da ward die schlimme Botschaft vor'm Thor ihm angesagt:
„Es hat geholt Herr Figold die Braut, nach der ihr fragt."
Da hatt' er bei'm Brautvater gar Lust nicht einzukehren.
„Nun, Athulf, treuer Geselle, hilf mir suchen auf allen Meeren."
Sie suchten Tag und Nächte, sie suchten hin und her;
Sie suchten eine Perle, die gefallen war in's Meer.
„Ist sie zergangen im Wasser? Ruht sie versteinert im Grund?
Oder hat sie verschlungen ein gieriger Meereshund?
„Ich denk' an eine Mauer, die jüngst ich sah im Meer;
Mir ward von seltner Trauer bei ihrem Anblick schwer.
Mir dünkt in meinen Sinnen so graus und so hold der Thurm,
Als möchte darinnen wohnen zusammen Perl und Wurm."
Da ließ des Schiffes Steuer Horn, als er sprach das Wort,
Nach jenem Thurmgemäuer hinrichten alsofort.
Hinkamen sie zum Thurme, wo in der schlimmen Hut
Figold hielt Maid Rimnilden mitten in der Wasserfluth.
„Jetzt, all' ihr elf Genossen und mein Athulf, du
Auch mit eingeschlossen, bleibet hier in Ruh!
Horn mit seinem Horne geht jetzt allein hinan:
Wie ich den Kampf bestehn soll, hat Gott mir kundgethan."
Sein Schwert ließ er im Schiffe, und eine Angelschnur
Mit einem langen Haken führt' er in Händen nur,
Die Angel in der einen, in der andern das Horn, —
Halb Fischer und halb Jäger, so fuhr der Held im Zorn.
Er fuhr in seinem Nachen all um und um den Thurm,
Er blies aus seinem Horne laut in den wilden Sturm.
Wie Horn aus dem Horne lockte süßen Schall,
Begannen Wind und Wasser zu ruhn und zu rasten all'.
Er blies aus seinem Horne ein starkes Lied empor,
Daß hell es drang im Thurme zu Rimenilden's Ohr,

Digitized by Google

Und, in das Herz ihr dringend, daraus ein Seufzen zwang,
Das leis' hernieder klingend, hinwieder zu Horne drang.
Horn aus seinem Horne blies einen hellen Schall:
Sich hob zu schnellem Tanze der Wasser Wogenschwall.
Es regte sich in Fluthen ein wimmelndes Gemische:
Zum Horne Horn's, des Guten, tanzten alle Fische.
Da streckte aus der Mauer, aus einem Loch am Thurm,
Den Kopf heraus ein schlauer Schalk, Fisch oder Wurm?
Horn warf dem Unholden die Angel an den Kopf:
Da erangelt' er Figolden, den übel zappelnden Tropf.
Umwirbelt' er an den Häften den gefangenen Meereswolf
Und schwang aus Leibeskräften ihn schleudernd hin über den Golf,
Daß er zu Athulfen flog, wo er stand im Schiff:
Weh war's dem Ungetreuen, da ihn der Getreue ergriff.
In sein Horn blies Hornkind noch ein Mal hoch und tief,
Daß vom Wasserthurme rings die Fluth ablief.
Da konnte bei'm ersten Blasen er schon die Pforte sehn;
Da konnt' er drein bei'm zweiten trocknen Fußes gehn.
Da hörte man zum dritten ihn blasen, wie er ging
Heraus mit Rimenilden. Wie schnell er sie umfing,
Und schwang sie in den Nachen und fuhr dem Schiffe zu!
Da blies er zum letzten Male, da zersprang das Horn im Nu.
Er schwang es in die Lüfte und warf es in das Meer;
Hinter seinem Nachen schlugen die Wasser her:
Hoch schlugen sie zusammen, den Thurm begruben sie gar;
Horn trat in's Schiff mit Rimnild und sprach zu seiner Schaar:
„Wohlauf nun, ihr Gesellen, ihr treuen Elfe all'!
Hier ist die Fahrt geendet, wir kehren heim mit Schall.
Es ist kein Abenteuer nun weiter zu bestehn;
Athulf, erwählter Treuer, du sollst deinen Lohn nun sehn.
„Ich bringe dich noch heute zu deiner Braut Swanild,
Und, daß es recht sich bräute, will ich mich mit Rimnild
Zusammengeben in deinem oder, willst du's, in meinem Haus?
So richten wir's doch mit einem und demselbigen Hochzeitschmaus.
„Rimnilde, reine Perle, die ich aus dem Schooß
Des Abgrunds wieder habe! Es müht mich nicht so groß
Alles, was ich gelitten um dich, als der Verrath,
Den der Ungetreue meinem liebenden Herzen that.

Digitized by Google

„Durch ihn ist zerrissen hier die schöne Zahl,
Daß, wenn sich die Zwölfe nun setzen hin zum Mahl,
Ein Sitz leer muß bleiben. Ist's wahr denn, daß da sei
Kein Dutzend aufzutreiben ohne einen Schalk dabei?
„Nehmet vom Schiff den Nachen, den es entbehren kann,
Laßt drauf in's Weite fahren den ungetreuen Mann,
Wie man vor diesen Zeiten uns armen Kindlein that;
Wie die Unschuld damals, trage jetzt das Meer den Verrath!
„Leichter dahin wird unser nachenloses Schiff
Fahren und um so minder sich stoßen an ein Riff.
Er fahr' auf seinem Nachen, wohin es der Fluth beliebt;
Er fahre zu einem Lande, wo es noch keine Verräther giebt!"
So sang der gute Sänger und schwieg nun auf einmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht ein Wort;
Unter den letzten Tönen war er sanft entschlafen dort.
Der gute Sänger Blondel, still legt' er ohne Verdruß
Sein Saitenspiel aus Händen, sein Haupt legt' er zu Fuß
Seinem schlafenden Könige, dem edlen Löwenherz,
Dem er mit seinen Tönen so benommen hatte den Schmerz.

Rodach.

Ein Denkmal der Gastfreundschaft.

„Denn es ist vortheilhaft, den Genius
Bewirthen; giebst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück."

Digitized by Google

Digitized by Google

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienſtbare Muſe,
Die zu ſingen du nicht, aber zu ſchreiben verſtehſt,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die ſpitzige Feder,
Die den Fittigen iſt krächzender Raben entrupft!
Ihr zwieſpaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandlend,
Werde, geführt von dir, ſelber ein leiſer Geſang.
Tauch' in die Schwärze der Fluth den durſtenden Schnabel bedächtig,
Daß er nicht, ſaugend zuviel, einem Betrunkenen gleich,
Taumelig überſprudle, den reinen Boden beſudelnd
Dieſes geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr,
So mit ſicherem Wurfe dahinſtreun leichter Gedanken
Bildungen, daß kein Wort brauche den beſſernden Strich.
Denn ein reinlichſtes Bild, mit treffendſten Zügen entworfen,
Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichſten Art,
Den kein Fleckchen entſtellt, verunziert nirgend ein falſches
Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigſten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt ſtill harmoniſch:
Alſo laſſe du hin fließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Reſidenzen,
Die von einander ſo weit oder ſo nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühſtück,
Nicht zu langſamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwiſchen den Städten,
Das Urſache nicht hat, neidiſch auf eine zu ſein.
Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.

Digitized by Google

Und wenn irgend was Schönes und Festliches soll in der einen
Oder der andern geschehn, hört es das Städtchen denn auch
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preisen will ich hier nicht die Behaglichkeit oder die Stille,
Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
Sind der eigenste Schatz, den es besitzt und benutzt.
Denn, wenn nahend vielleicht den fürstlichen Sitzen, der Wandrer
Schlösser siehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier sieht er dagegen, den letzteren Hügel besteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das schon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
Mißt den Klee mit den Knieen und mit dem Haupte das Korn.
Ja so, scheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Diesen gesegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, soweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, so weit breitet die Fülle sich auch,
Und da, wo sich ihm schließen die Markungen, scheinet die Erde
Auch zu schließen zugleich ihren gesegneten Schooß;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Spröd' in bläulichen Kieß gegen die Enden hinaus.
Also reichliche Quellen des himmlischen Ueberflusses
Strömen auf dieses Gebiet; aber der irdische Fluß,
Der durchhin sich schlängelt, ein winziger, nennet sich Rodach,
Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —
Solche Veranstaltungen erfreulicher Lebensgenüge
Hat ein gütiger Gott hier mit verschwenderischen
Händen gemacht und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen gesegneten Mann.
Reich in sich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober-
Geistliche dieses Bezirks, welchen die Muse besingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir selbst, so wie zur Schande nicht ihm.
Aber du bist ein Gebilde poetischer Schattenbelebung,
Er, ein lebender Mann ist er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Heerd' allein und den Hirten,
Auch die fürstlichen Höf' hat er, die nahen, gesehn.

Digitized by Google

Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Bestimmung
Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürstin und Fürst.
Doch nicht suchet er das, im eigenen Kreise der Wirkung
Bleibt er lieber daheim, selber ein geistlicher Fürst.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Bischofsmütze noch Krummstab
Schmückt, in der Einfalt Schmuck ist er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeistliche, die, als der Kirche
Unterhirten bestellt, folgen als Oberem ihm;
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals schicken dieselben die rollenden Kutschen des Landes
In das Städtchen herein, jeder am eig'nen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäusen,
Die auf den Pfarren veranlasset sein feierlicher
Kirch- und Schulenbesuch. Dann folgt auf Stunden des strengen
Ernstes am Abendtisch eine der heiteren Lust;
Die wohl darf von der Stirne des Sinnens Falten verwischen,
Aber nimmer aus ihr rauben Besinnung und Sinn. —
Laßt uns preisen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erstiegen hat ausgezeichneter Ehren,
Wo steh'n bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
Wer dem Gesetze sich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
Werde Minister des Staats oder doch wirklicher Rath,
Daß in die künstlichen Fugen verwickelten Menschenvereines
Er eingreife geschickt, fördernd mit sicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltsamen, bahne die tausend
Rangordnungen hindurch zum General sich den Weg;
Der, als oberstes Haupt, die eisernen Arme der Volkskraft,
Die sich entgegen dem Feind strecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betritt asklepischer Heilkunst,
Stelle sich als Leibarzt nächst an des Fürsten Person;
Daß, ein Gefahrenbeschwörer, er über das theuere Leben
Wach', an welches geknüpft tausend geringere sind.
Doch, wem Geister des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeister beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.

Digitized by Google

Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeiſtliche Bildung
Lieder im Schauſpielhaus beten, wo Lüge ſich ſchminkt,
Als in der Kirche, der ſchlichten; nur noch für ländliche Einfalt
Iſt die Kanzel erhöht, Bühne des Höchſten zu ſein.
Wie glückſelig der Mann, dem ſtädtiſche Sinnesverkehrtheit
Nicht zum Steine des Anſtoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Samen
Seiner Lehren getroſt kann auf empfänglichen Grund
Streun am ſiebenten Tage, wie ſein Zuhörer, der Sämann,
An den ſechſen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlerwürdig wie Keiner erſcheint er, wenn er mit Stimmen
Heller Glocken zu ſich ſeine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geſchäftes entbunden, ſie nah'n in reineren Kleidern,
Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüths;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menſchengeſanges,
Wie ein rauſchendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer ſchweigt,
Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers ſeiner Gebote;
Dem das Amt iſt verlieh'n, unter des heiligenden
Geiſts Einfluſſe, der Schriften geoffenbartes Geheimniß
Auszulegen dem Volk und ihm zu deuten den Weg,
Wie unſträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
Und am beſſeren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.
Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
Wer Seelſorger zuerſt ſich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmliſchen Bürger auf irdiſcher Reiſe, die Seelen,
Höchſte Beſeligung ihn, ſelige Sorge beſeelt.
Feierlich ſtehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
Meldet ein Pilger ſich an, nimmt er ihn ſanft in Empfang,
Führet den Neuankömmling, mit heiliger Fluth ihn beſprengend,
Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durſtenden drauf und hungernden Gaſt zu des Bundes
Mahle, wo Gott zum Trank ſelbſt und zur Speiſe ſich giebt;
Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genoſſen,
Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf ſich und Ruh der geſättigte Gaſt neigt,
Steht er am Grab und ſchließt Pforten des Himmels ihm auf.

Digitized by Google

So hoch ſtehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
Frieden aus himmliſchen Höh'n ruft auf die Geiſter herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
Ihm auf ſchwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
Ihn von der Wiege zu Grab, durch alle Geſtalten des Lebens,
Leitet, in Weh und Luſt, milde, behutſam und ernſt.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
Und mit gedeihenderem Eifer des Guten als du,
Trefflicher, welchen ich preiſe. Der Herr durch längere Dauer
Hat dir des wirkſamen Amts Wirkungen erſt noch erhöht.
Ein ganz neues Geſchlecht, dir unter den Händen geboren,
Haſt allmälig du dir ſelber gezogen heran,
Und dir zu ſie gebildet, daß Alle wie Kinder die Lehren
Ihres Vaters verſtehn und ſie befolgen dazu.
Dafür wohnt auch die Kraft der Beredtſamkeit dir auf der Lippe,
Und die Fülle der Bruſt ſtrömet in Worte ſich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeſchnitzel,
Logiſches Brettergerüſt, gliedriges Chriengerip,
Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
Das nur die Ohren verbaut, ſperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
Weder nackt noch verſchmückt, ſtellſt du dem geiſtigen Blick
Deiner Verſammlung dar, ſie mit doppelter Kraft anfaſſend,
Daß ſich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt den Verſtand.
Recht als ein Hirt in Wahrheit erſcheineſt du, welchen der Herr hat
Ueber die Heerde geſetzt, welche dir willig gehorcht,
Die du mit Freude geleiteſt zu Waſſerbächen des Glaubens
Und zu Triften der Gottſeligkeit führeſt mit Luſt.
Aber es hat zu den Hürden, darein du die Deinen verſammelſt,
Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden beſtellt.
Hirtlich fromm und darein das Glück dir gegeben als Hausrath,
Und an die Wänd' als Schmuck jede verſchönernde Kunſt. —
Einſt, als ein Neugeborner, in erſter Wiege du lageſt,
Und dein Genius ſtumm wiegend zu Haupte dir ſaß,
Traten zu dir von dreien verſchiedenen Seiten heran drei
Frauengeſtalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,

Digitized by Google

Und zur Rechten die andre, die andre trat zu der Linken,
Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gieb, Genius, gieb mir den Knaben,
Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meister dereinſt.
Völlig will ich ſein Leben mit farbigen Bildern umweben,
Bis als Schatten im Bild ſanft ihm erſcheine der Tod.
Ich bin geheißen Muſik; gieb, Genius, gieb mir den Knaben;
Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe beſtimmt.
Völlig will ich ſein Leben mit tönenden Klängen umweben,
Bis er als letzten Akkord höre der Engel Geſang.
Dichtkunſt bin ich genannt; gieb, Genius, gieb mir den Knaben;
Dienerin will ich ihm heut', morgen Gebieterin ſein.
Völlig will ich ſein Leben mit geiſtigen Träumen umweben,
Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius ſprach zu den Streitenden: Reizende Schweſtern!
Welcher nun ſoll ich das Kind geben, und welcher entzieh'n?
Weil es jede verlangt, ſoll keine von euch es erhalten;
Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Beſcheid!
Oefter ſchon iſt es geſcheh'n bei reicheren Taufen, daß eine
Wieg' umſtanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geſchenk; ſo bitt' ich denn euch zu Gevatter
Sammt und ſonders hiemit, denket auf's Wiegengebind!
Gebt, ſo viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euren!
Kein Vernünftiger heiſcht Schätze zum Pathengeſchenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüſtet ſchon, welche dem Kinde
Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.
Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
Nehm' er dann euer Geſchenk, eins nach dem anderen vor;
Wie ein verſtändiger Mann den güldenen Pathenpfennig
Wohl aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beſchaut. —
Und ſo iſt es geſcheh'n, der Genius hat auf dem ernſten
Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von Ferne dir nach ſind ſtets drei Künſte geſchlichen,
Die mit wechſelndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimſpiel gleitend,
Haſt du dich anſpruchlos leichten Erfolges gefreut,
Mit dreifältiger Künſte Verſchlingungen reich und behaglich
Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.

Digitized by Google

Wenn in ſolcher Verſchränkung die untergeordneten Künſte
Weniger konnten hinausgreifen in's Weite der Welt;
Iſt für die Welt wohl ein Künſtlertalent verloren gegangen,
Doch gewonnen dadurch iſt dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunſt iſt zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
Zu bezahlen durch Ruhm oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut ſie;
Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
Nur der Menſch doch allein iſt menſchlichſtes Menſchenerzeugniß,
Nur auf ſinnlichem Weg pflanzt ſich das Geiſtigſte fort.
Maler und Dichter vermag nie ein ſo lebendes Abbild
Darzuſtellen der Welt, wie es im Kinde geſchieht.
Die Kunſtſchöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
Als ſie zum Himmel entwich, ließ ſie die Bilder dir da.
Einige haſt du verſammelt um dich, wie in eigener Werkſtatt
Auch der Künſtler ein Bild wahret, ſich ſelber zur Luſt.
Einige haſt du geſchickt in die Welt, wie aus eigener Werkſtatt
Schickt nach Ruhm und Verdienſt Künſtler die Bilder hinaus.
Kräftig entſproſſene Söhne ſind Heldengedichte zu nennen;
Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine ſich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
Aber als Freudengeſang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, ſelbſt über Meere gewandert,
Sind ſie, die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkſt.
Doch als idylliſche Kränz', als lyriſche Blumen der Liebe,
Blüh'n im Hauſe dir fort Töchter und Enkelinnen,
So durcheinander geflochten in dichteriſch holder Verwirrung,
Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich ſich ſchlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
Da ſie in ſolchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
O wie iſt es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
Wo Beſchäftigung wohnt, traulich der Stille geſellt;
Wo der Pinſel des Vaters mit Bildern ſeiner Geliebten,
Mit Landſchaften wohl auch rings hat die Wände geſchmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
Und vom Bruder geſetzt, wird von der Tochter geſpielt;
Wo in der Mitte der Tiſch, die Familie faſſend, noch einen
Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gaſt;

Digitized by Google

Und dem Ofen zunächst, altväterisch, stehet ein Sorgstuhl,
Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn besaß.
O wie ist es erfreulich, aus tönendem Munde des Greises
Hell aufgehen zu seh'n Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsschatz
Auf hat gespeichert zu Nahrung der Einsamkeit und der Gesellschaft,
Zu abwechselnder Kost, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt schlichte Gerichte,
Drein gestreuet als Salz scherzenden Witzes genug,
Sammt satyrischer Würze belachenswerther Geschichten.
Oft im begeisterten Strom fließet die Rede von Kunst
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwischen die Mahlzeit,
Wissenschaft und Kritik dämpfet als Wasser die Gluth.
O wie ist es erfreulich, die freundlichen Töchter zu sehen,
Wie mit liebendem Blick eine die andere sucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß still und geräuschlos
Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeschäft;
Wie aus Rosen die eine der andern heut' zum Geburtstag,
Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende draußen im Garten
Flicht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;
Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen sinkt in die Arme,
Oder dem Vater an's Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut' unerwarteter, welcher das Wohlsein
Eines Bruders erzählt oder sein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
Wird zu sauer die Supp', oder zu süß der Salat.
Oder auch wie sie den Vater mit sorgenden Blicken umwachen,
Daß ihm jegliches sei, wie es ihn freut und ihm frommt,
Vom Anbruche des Tages, wo leiser sie hin durch's Zimmer
Wandeln, daß ihm es den Schlaf störe nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht, sich beschleichenden Schlummers erwehrend,
Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch ist im Gespräch. —
Dreimal seliger Mann! Im verworrenen Lotto des Lebens,
Wo der Nieten so viel, hast du mit glücklicher Hand,

Digitized by Google

Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;
Welch' ein großes, das haſt ſelbſt du am ſchönſten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar ſpracheſt, daß weiter
Nichts als Zweierlei dir fehle: ein Wunſch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, deß Freund iſt der Himmel?
Und was wünſchen kann der, welchen beſeligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Luſt.
Heut' hat ſelber dir Glück ein Unglücksrabe geſungen;
Vom trübſinnigen Gaſt, heiterer Wirth, ſei gegrüßt!
Was ich heute verſchloſſen im oberen Stübchen gebrütet,
Haſt du beim Abendtiſch lächelnd umſonſt mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruh'n im gaſtlichen Dache,
Morgen im leeren Neſt findeſt du dieſes Gedicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Nachrichten von Friedrich Rückert's Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Rückert war von Geburt ein Franke, ein Sohn jenes strebsamen, der höchsten Bildung zugänglichen, immer milden und heiteren deutschen Stammes, dessen Kern noch bis zur Stunde die lieblichen Ufer des Mains bewohnt. Er ging aus einer ziemlich weit verzweigten Beamtenfamilie hervor. Sein Großvater Johann Michael gehörte dem sächsischen Amte Heldburg an und war zuerst adelig Marschall'scher Verwalter, später Waisenhaus-Inspektor in Hildburghausen. Dieser war mit Ernestine Helene, geborene Gehring aus Hildburghausen, verheirathet. Aus seiner Ehe gingen sieben Kinder hervor, vier Töchter und drei Söhne. Die älteste der Töchter starb 1830 unverheirathet; die zweite war mit Rath Prager in Hildburghausen verehelicht; die dritte mit dem Wildmeister Grimmer zu Sachsendorf und die jüngste mit dem Kammermusikus Grigel in Petersburg.

Von den Söhnen war der jüngste — Christian Rückert — Rath und Hofmarschall-Amts-Secretair in Hildburghausen und besaß einen Sohn, den Stadtschreiber Christian Rückert in Hildburghausen. Der zweite — Heinrich Rückert —, welcher erst ebenfalls eine Stellung in Hildburghausen bekleidete und später als Regierungsrath und Rentamtmann in Sonnefeld bei Coburg lebte, hatte vier Kinder: a) Ferdinand, Kreisrichter zu Mei-

Digitized by Google

ningen, deſſen beide Söhne als Advokaten gegenwärtig zu Coburg und Sonneberg fungiren; b) Emil, Kirchenrath in Schweina; c) Bertha, verheirathet an Regierungsrath Pfitz in Coburg; d) Auguſt, Stadtrichter und Advokat in Neuſtadt bei Coburg. Der dritte Sohn des Johann Michael Rückert war der Vater unſeres Dichters. Er hieß Johann Adam und war geboren zu Schwarzbach (S. Hildburghauſen'ſchen Amtes Eisfeld) am 3. Januar 1763. Er widmete ſich der juriſtiſchen Laufbahn und ſtudirte in Jena 1781 bis 1784. Er wurde 1785 Hofadvokat in Hildburghauſen, zog 1787 nach Schweinfurt und verheirathete ſich dort am 14. Juli 1787 mit Maria Barbara Schoppach, der einzigen Tochter des dortigen reichsſtädtiſchen Advokaten Friedrich Schoppach. Im Jahre 1792 wurde er als Amtmann an das freiherrlich Truchſeß'ſche Juſtiz- und Cameralamt zu Oberlauringen verſetzt, ging aber 1804 als k. bayr. Regierungsadvokat wieder nach Schweinfurt zurück. Schon 1805 erhielt er den Auftrag zur Occupation der vormalig reichsritterſchaftlichen Orte in den Landgerichtsbezirken Gemünd, Dettelbach, Gerolzhofen, Haßfurt und Hofheim und wurde ſodann als Territorial-Commiſſair angeſtellt: 1806 in dem conſtituirten Diſtricte Rügheim und 1807 in Seßlach bei Coburg. 1809 wurde er als Rentbeamter nach Ebern verſetzt und blieb daſelbſt bis 1825. Am 6. October dieſes Jahres kam er in gleicher Eigenſchaft nach Schweinfurt zurück und beſchloß in dieſer Stadt im Auguſt 1831 ſein ſo wechſelvolles, thätiges Leben.

Soviel man von ſeinem Charakter weiß, ſcheint Johann Adam Rückert eine gewiſſe Zurückgezogenheit und

ein Vermeiden größeren geselligen Verkehrs mit seinem Dichtersohne gemein gehabt zu haben. Doch war bei dem Vater ein beredtes und gewandtes Wesen, sowie eine freundliche Offenheit wahrzunehmen. Der Verwaltung seines Amtes gab er sich mit allem Nachdrucke hin; aber auch von seinen Untergebenen verlangte er Genauigkeit und angestrengtes Arbeiten; die kleinste Unordentlichkeit oder unberechtigter Widerspruch konnten ihn leicht zur Heftigkeit entflammen.

Der öftere Wechsel seiner Stelle zeigt wohl, daß er bei der Einrichtung jener neuen bayerischen Landestheile sehr gut zu gebrauchen war, und daß er wohl mit großer Strenge und taktvoller Bestimmtheit vorgegangen sein mag. Sein vielbeanspruchter Dienst ließ ihm übrigens immer noch Zeit, den Code Napoléon zu lesen, sowie sich seinen Kindern zu widmen, ihnen Mährchen zu erzählen u. s. w. Häusliche Genügsamkeit, Zurückgezogenheit, energischer Fleiß waren die schönen geistigen Eigenschaften, die sich sammt der hohen und edlen Gestalt von dem Vater auf den Sohn, den Dichter Fr. Rückert, vererbten.

Andere geistige Spuren und charakteristische Züge überkam unser Dichter von seiner Mutter, die ihm auch die glänzend dunklen Augen vererbte. Sie war am 15. April 1766 zu Oberndorf bei Schweinfurt dem Advokaten Friedrich Schoppach geboren und zeichnete sich durch ein tiefes, warmes Gemüth, durch strenge Sittlichkeit und durch einen festen, kräftigen Willen aus. Sie fand ihr Lebensglück in einfacher, gemüthvoller Häuslichkeit, in bürgerlicher Ehrenhaftigkeit, in aufopfernder Treue gegen ihren Gatten, in gewissenhafter Fürsorge für ihre geliebten Kinder. Von diesen mußte sie vier, noch im zar-

Digitized by Google

testen Alter stehende, in Oberlauringen zu Grabe tragen sehen; ihr zweiter Sohn Heinrich (geb. 28. Febr. 1790), der seine juristische Bildung in Jena erworben, als freiwilliger Jäger am Feldzuge gegen Frankreich Theil genommen und dann die Stellung eines freiherrlich von Altenstein'schen Patrimonialbeamten in Pfaffendorf bei Ebern bekleidet hatte, starb am 19. März 1818 an einem Nervenschlage im älterlichen Hause, wo er sich von seinen Amtsgeschäften erholen wollte; die Tochter Maria Ludovica (geb. 15. Novbr. 1810) endlich starb als 24jährige Jungfrau am 24. Juni 1835 in Schweinfurt. Nur die an den rheinpfälzischen Geistlichen Krämer verheirathete Tochter Sophie (geb. 27. Decbr. 1791) und unser Dichter Friedrich Rückert überlebten die Mutter. Diese starb am 30. Decbr. 1835 und genoß somit das Glück, sich noch des Ruhmes ihres Erstgeborenen erfreuen zu können, wie auch ihr Mann, den sie um vier Jahre überlebte, an dieser Freude Theil nehmen konnte.

Der Dichter und Gelehrte Friedrich Rückert wurde am 16. Mai 1788 früh 6 Uhr in Schweinfurt geboren. Sein Geburtshaus am Marktplatze, gegenüber dem hochragenden stattlichen Rathhause, trägt jetzt die Hausnummer 384 und ist durch eine am 16. Mai 1867 dem Dichter zu Ehren errichtete Gedenktafel geschmückt. Es befindet sich gegenwärtig im Besitze des Privatiers Georg Thomas Fichtel. Die Eckstube in der 3. Etage, das sog. grüne Zimmer, war Friedrich Rückert's Geburtszimmer. In seinen späteren Lebensjahren erinnerte sich der Dichter hauptsächlich an das Nachbarhaus seiner Geburtsstätte mit dessen finsterer Spielwaarenladenthüre, wo ein stattlicher

Digitized by Google

Türke als Wache ausgestellt war, sowie an eine Schaukel, welche im älterlichen Hause eine Rolle spielte.

Kaum vier Jahre alt (1792) zog Fr. Rückert mit seinen Aeltern nach Oberlauringen, einem protestantischen Pfarrdorfe von ungefähr 900 Einwohnern (worunter 150 Israeliten). Dieser Ort war für seine früheste Entwickelung von hoher Bedeutung. Alle seine späteren Erinnerungen aus der Kindheit gehen hauptsächlich und mit großer Vorliebe auf Oberlauringen zurück und haften an dessen Bewohnern, an dessen Wäldern, Schlössern und sonnigen Auen. Dieses Dorf liegt aber auch recht freundlich und gesegnet in einem westlichen Ausläufer des romantischen Haßberges, eines waldigen Höhenzuges in der sog. Hausgau, einer an Getreide und Futtergräsern reich gesegneten Gegend Unterfrankens, und ist mit der übrigen Welt durch die Straße verbunden, welche von Schweinfurt aus nach Königshofen führt. In Oberlauringens Hainen und Triften sog der kräftige, harmlose, muntere Knabe jene Liebe zur reinen Natur und jene erhabene Kindheitspoesie ein, die ihn das ganze Leben hindurch begleitet haben. Mit welchen rein kindlichen Gefühlen hat er noch später, nach Verlauf von mehr als dreißig Jahren (1829), alle die Empfindungen und Gedanken, die ihn hier beseligten, und alle Erlebnisse und Anschauungen, die ihm Herz und Verstand öffneten, dichterisch niedergelegt! (Bd. II S. 215—274.) Das waren Eindrücke, die nie verlöschten, Urspuren, an welche sich neue Spuren ansetzten, um zu herrlicher Form und schönem Inhalte emporzublühen. Die idyllische, an Naturschönheiten reiche Umgebung Oberlauringens, die Bewohner mit ihren

Digitized by Google

charakteristischen Zügen, ihrem romantischen Ideenkreise und ihrer urwüchsigen Lebensweise boten seinem mit den kräftigsten Urvermögen ausgestatteten Geiste die reichste Nahrung und bildeten die Grundlage für sein späteres Phantasie- und Gemüthsleben. So schlürfte er mit vollen Zügen den Duft der Wiesen und Wälder ein, häufte unbewußt, aber reich genießend, die befruchtenden Anschauungen seiner Umgebung in seiner Seele als poetische Urelemente an. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte er den vielen Sagen und Mythen, Geschichten und Anekdoten, die man sich in den Dorfhäusern erzählte, und verarbeitete sie mit seinem gesunden Verstande schnell und leicht zu seinem Eigenthume. Häufiger allein, als in Gesellschaft seines Bruders und der Dorfkinder machte er Gänge und Streifzüge in die üppigen Fluren und in die angrenzenden saftig frischen Wälder. Am öftesten wandte er sich nach dem nahen Krähen- oder Rabenberge, an dessen Fuße die Quelle des Lauerbächleins entspringt.

Einer systematischen Anordnung und Eintheilung der mannigfaltigen Gaben, die ihm die Natur bot, war er feind; blühend und wachsend an ihrem besonderen Orte oder frisch-grün im bunten Strauße liebte er die Pflanzen, unberührt an ihren Fundorten in buntem Gemische prangend die Steine. Todte, getrocknete Pflanzen ohne Farbe und Geruch mochte er nicht sehen, weshalb er sich auch kein Kräuterbuch anlegte. Aus dem Thierreiche sammelte er nur die Schmetterlinge, weil sie auch noch im Tode das Farbenlicht ihrer Schwingen behielten, und aus dem Mineralreiche hatte er es blos auf die Edelsteine an den Hemdärmeln und an den Halskragen der Mägdlein und Knaben abgesehen.

Digitized by Google

Von dem Amthause, in welchem er wohnte und dessen herrlicher Obstgarten jetzt zum Getreideacker umgewandelt ist, steht nur noch ein Stück Umfassungsmauer und die Eingangspforte zum Hofraume. Es wurde von Dr. Tunder, dem gegenwärtigen Besitzer des Grundstückes, auf Abbruch verkauft und lag südöstlich von der Kirche an der Stelle, wo die beiden Wege von Dorf Leinach und Sulzfeld zusammenkommen.

Unter den für Anregung der kindlichen Phantasie Friedrichs wichtigsten Orten nimmt das zwei Stunden von Oberlauringen entfernte Kloster Bildhausen einen vornehmlichen Rang ein. In Begleitung seines Vaters geht er öfters dahin, um das Treiben der Mönche zu beobachten und sich in den herrlichen Waldpartien zu ergötzen. Einen Besuch dortselbst erzählt er in seinen Erinnerungen eines Dorfamtmannssohnes (Bd. II S. 250), und noch in späteren Jahren ist das Bild jenes Klosters öfters in seiner Erinnerung aufgetaucht. Auch nach Königshofen hat ihn einmal die Wißbegierde getrieben, um zu erfahren, wie es hinter den Bergen aussehe, die das Thal von Oberlauringen in der Richtung nach Königshofen hin abschließen.

In die Naturgeschichte der fremden Länder führte ihn der tolerante, redegewandte Besitzer einer größeren Naturgeschichte mit Bildern, Bauer Heinrich Müller, genannt der „Schunkenheiner", ein. Ein anderer Bauer, Namens Reich, in dem ¼ Stunde von Oberlauringen entfernten Dörfchen Meiles, war von besonderem Einflusse auf die dichterische Entfaltung des Knaben. Reich hatte sich in seiner Jugend als Kaufmannslehrling in

Digitized by Google

Schweinfurt aufgehalten und war sodann Oeconom geworden. Er war ein schwärmerischer Verehrer der Dichter und liebte den Schreibtisch und seine Bücher mehr, als den Pflug, und es war ein Glück für den dadurch in Armuth gekommenen Mann, daß er auf Verwendung des Amtmanns Rückert in späterer Zeit eine Scribentenstelle beim Gerichte in Schweinfurt bekam, woselbst er starb. Aus den Werken verschiedener damals berühmter Dichter hatte er sich eine mehrbändige Auslese hergestellt, von welcher der uns zur Einsicht vorgelegene, musterhaft geschriebene Band mit Gedichten von Bürger, Gleim und Schiller ꝛc. ꝛc. rühmliches Zeugniß von der Begabung und dem Fleiße des Schreibers ablegt. Oft stundenlang lauschte der junge Amtmannssohn mit feuerig blitzenden Augen den Declamationen und Erklärungen Reich's.

Treffliche Spuren der Dichtkunst und namentlich des Wissenstriebes mag auch der katholische Pfarrer Neurer in Großbarrdorf in die Brust des für alles Schöne und Ungewöhnliche empfänglichen Knaben gelegt haben. (Vgl. Bd. II S. 252.) Er war es, der ihn auch zuerst auf die klassischen Dichter Catull, Tibull und Properz hinwies, während sein Caplan durch farbenreiche Erzählungen von Reisen und von den Sitten fremder Völker den Sinn für den Orient und für morgenländisches Denken und Dichten in dem Knaben Rückert erweckte.

Den Elementarunterricht genoß Fr. Rückert in Gemeinschaft mit den blondhaarigen und rothwangigen Dorfkindern in der Oberlauringer Volksschule durch den Lehrer Joh. Nikol. Hellmuth. Später nach den ersten Schuljahren veranlaßte Friedrichs Vater den Ortspfarrer Joh.

Digitized by Google

Caspar Stepf, seinen beiden Jungen zunächst während der Wintermonate Unterricht in den alten Sprachen zu ertheilen. Der wackere Geistliche gab seinen Zöglingen eine gründliche, gediegene Vorbildung, was schon der Umstand beweist, daß Friedrich nach seinem Uebergange auf das Gymnasium zu Schweinfurt dort von vorneherein einer der besten Schüler war. Friedrichs zierlich geschriebene Arbeiten zeichneten sich vorzüglich durch Reinlichkeit und Genauigkeit aus und der Schönheitssinn seines, späteren Alters, sowie die Liebe für Reinlichkeit, Genauigkeit und Ebenmaß zeigte sich schon in jenen frühen Jahren. Was er schriftlich ausarbeitete, mußte auch schön und gleichmäßig auf dem Papiere stehen. Die Anfangsbuchstaben malte er häufig mit selbstbereiteter rother oder grüner Tinte aus.

Für Musik legte Friedrich weniger Neigung und Interesse an den Tag (Bd. II S. 273). Jedenfalls trug daran die Methode oder besser die Nichtmethode seines Lehrers die Schuld. Thut doch gerade hier das durch methodische Geschicktheit erzeugte Interesse am meisten. Dieses Interesse verstand der hämische Lehrer mit seiner grinsenden Miene und seinem langweilenden Wesen nicht zu erwecken und er mußte daher oft Kunststückchen und Täuschungen anwenden, um Friedrich aus den Winkeln des großen Hausgartens hervor zu locken und am Klaviere gefangen zu halten.

Bei der sinnigen, jugendlich poetischen Natur Friedrichs ist es nicht zu verwundern, daß er schon frühe unter den Gespielen und Gespielinnen seines dörflich beschränkten Kreises einen Gegenstand kindlicher Zuneigung

Digitized by Google

und besonderer Aufmerksamkeit, — eine jugendlich vertraute Freundin fand. Sie hieß Anna Steigmeyer und war die Tochter des Ritterboten Steigmeyer. Geboren war sie am 22. Aug. 1790. (Vergleiche die Gedichte Bd. II S. 235, 256, 259, 262, 264, 273.) Interessant ist es, wie Friedrich das Traumleben der Geßner'schen Idyllen mit ihr nachzuleben sucht und wie ihn die prosaische Natur seiner Geliebten bald zur Wirklichkeit zurückruft. (II. 262.) Sie zieht ihm den ihr mehr ebenbürtigen Burschen Christoph Arnold vor und Friedrich kann nur verzweifelnd resigniren:

Esse Deos credamne, fidem quum laeserit illa?
Quam longos habuit nondum perjura capillos,
Tam longos postquam numina laesit, habet.*)

Das ist die älteste Handschrift, die uns von Fr. Rückert hinterlassen wurde; sie stammt aus Rückert's dreizehntem Lebensjahre. Eine zweite Reliquie aus seinem 14. Lebensjahre ist eine metrische deutsche Interlinearversion in seinem Schulexemplare der Odyssee, die mit äußerst zierlicher, leider vergänglicher Bleistiftschrift zwischen den Text geschrieben ist.

---

*) Vgl. Ovid amor. III. 3. 1—4. Das Ovid'sche Distichon:

«Esse deos i crede! fidem jurata fefellit
et facies illi quae fuit ante manet»

hat der Knabe Rückert — vielleicht in Folge eines Gedächtnißfehlers oder einer ungenauen Reminiscenz — in einer Weise verändert, daß von einer etwa abweichenden Lesart Ovid'scher Handschriften nicht die Rede sein kann, was auch aus dem kritischen Commentar der besten Textausgabe Ovid's von Mertel aus dem Jahre 1859 zu beweisen ist. Er schuf einen vom Ovid'schen Original abweichenden neuen Hexameter und ließ den Pentameter ganz weg.

Digitized by Google

Wie ein breiter klarer Strom, von grünen Auen und sanften Rebenhügeln eingefaßt, von lauen Winden umsäuselt, von lieblichen Hainen beschattet, floß sein ereignißloses Leben ruhig und gleichmäßig dahin. Aber ehe es sich zum Strom erweiterte, war es ein frisches munteres Bächlein gewesen, das über weiße Kiesel durch lächelnde Auen gerauscht.

„The Child is father of the Man", dieser Ausspruch paßte vorzüglich auf Fr. Rückert, denn schon im Knaben Rückert war die ganze geistige Zukunft des Mannes, wenn auch zuweilen nur in unentwickelten Keimen, so doch immerhin deutlich genug vorgebildet.

Seine Gymnasialbildung vollendete Fr. Rückert in Schweinfurt (von Ostern 1802 bis 4. October 1805) auf dem churfürstlichen Gymnasio Gustaviano, welches am 7. December 1804 in eine höhere Bildungsschule umgewandelt wurde. Nach dem Zeugnisse seines Jugendgenossen, des Herrn Samuel Seifart in Ermershausen, brachte er auf diese Gymnasialschule schon so eminente Kenntnisse mit, daß die Stadt Schweinfurt voll des Lobes war über Fleiß, Talent und Fortschritte des wackeren Jünglings. Bereits am 15. Novbr. 1803 trat er in Klasse Prima ein und gehörte nach der erwähnten Umgestaltung des Gymnasiums der IV. und obersten Klasse an, welche drei Zuhörer zählte, und aus welcher er am 4. October 1805 zur Universität abging. Während seiner Schweinfurter Gymnasialzeit wohnte er mit den übrigen Studiengenossen im Anstaltsgebäude. Man nannte die Zöglinge wegen ihrer schwarzen Mäntel, die sie tragen mußten, in der Stadt „die Schwarzen". Vorsteher der Anstalt war Rector Raß-

Digitized by Google

dörfer, deſſen Tochter Lucretia — von den Studirenden „Grethel“ genannt — durch ihre häufigen Denunciationen bei den Zöglingen ziemlich verhaßt war. Die ſchier klöſterliche Haft mochte dieſen wenig zuſagen und ſo geſchah es, daß ſie zuweilen nächtlicher Weiſe ausſtiegen, um an einem beſtimmten ſicheren Orte ſich dem verbotenen Genuſſe des Biertrinkens und Tabakrauchens hinzugeben. Grethel hielt ſich für berufen, dieſen Extravaganzen auf die Spur zu kommen und ſie zur Anzeige zu bringen. Daß der ſchon damals meiſt in ſich gekehrte, mit ſeinem ganzen Denken faſt nur auf das Studium gerichtete Rückert an jenen kleinen Vergehen Gefallen gefunden habe, iſt kaum anzunehmen. Eine gewiſſe erklärliche Zerſtreutheit ſoll ihm eigen geweſen ſein, und ſo kam es, daß er z. B. eines Tages „den Stiefel an einem und den Pantoffel am anderen Fuße“ in die Klaſſe kam.

Zwei ſeiner Schülerarbeiten aus jener Zeit, die in der Schweinfurter Gymnaſialbibliothek aufbewahrt werden, liefern den Beweis von einem feinen Verſtändniſſe, von ſcharfem Denken und urgeſundem Sinne des jungen Gymnaſiaſten. Die geſtellten Themata — hauptſächlich Betrachtungen über Virgil'ſche und Ovid'ſche Stellen — ſind eingehend und erſchöpfend behandelt, und auch im Aeußeren der höchſt gleichmäßigen, zierlich geſchriebenen Arbeiten iſt die auf dieſelben verwandte außerordentliche Sorgfalt anzuerkennen. Schon damals bewegte ſich Fr. Rückert auf dem Gebiete der lateiniſchen Sprache mit einer ungewöhnlichen Gewandtheit. Sein Abgangszeugniß vom Gymnaſium ergibt folgende Cenſuren: Griechiſche Literatur 2. Lateiniſche Literatur 1. Allgemeiner

Digitized by Google

Fortgang aus beiden zusammen 1. Theorie des deutschen Stils und der Dichtkunst 1. Religions- und Sittenlehre 2. Erdbeschreibung und Völkerkunde 1. Geschichte 1. Naturgeschichte und Technologie 3. Naturlehre 1. Mathematik 2. Allgemeiner Fortgang in den 7 vorigen Gegenständen 1. Französische Sprache 1. Geistesgaben I = ganz vorzüglich. Fleiß I = unermüdet beständig. Sittliches Betragen I = ausgezeichnet gut. Körperliche Bildung regelmäßig.

Nur wenige schriftliche Denkmäler außer den oben erwähnten sind aus jener Zeit übrig geblieben. Die Erinnerung aber an die Gymnasialzeit lebte warm in seinem Herzen fort. Noch oft hat er später erzählt, mit welchem Entzücken er Homer, und mit wie heißen Thränen er Herder's Cid und Klopstock's Oden gelesen. Die Poesie, welche Fr. Rückert aus den alten, sowie aus neueren Schriftstellern sog, und die ihm sicher auch die Schule näher gebracht hat, hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet, und es war ihm die süßeste Freude, jenen Traum der Jugend erklingen zu lassen, so daß er, wie dies schon bei ihm als Dichter in Bezug auf eigene Schöpfungen der Fall war, auch hinsichtlich Anderer und vorzüglich der Alten das Wort des Dichters „Spät erklingt, was früh erklang" bestätigte. Nur daß Alles bei ihm riesige Dimensionen annahm, daß er selbst Lieder süßer Erinnerung auch für Andere schuf, daß seine palaestra Musarum eine so großartige war, wie die keines Anderen.

Am 9. November 1805 inscribirte sich der siebenzehnjährige Student in's Matrikelbuch der Universität

Digitized by Google

Würzburg und begann dort auf Wunsch seines Vaters Jurisprudenz zu studiren. Dem phantasievollen Jünglinge genügte jedoch diese trockene Kost nicht lange und er trieb bald wieder seine liebgewonnene Philologie und Belletristik. Auch regten ihn namentlich die geistvollen Vorlesungen des scharfsinnigen Philosophen J. J. Wagner zu rein philosophischen Studien an, deren Resultat kein geringes war.

Obwohl er sich als Verbindungsstudent im Allgemeinen am studentischen Leben und Treiben betheiligte, so war bei ihm doch an ein lustiges Burschenleben nicht zu denken. Seine ernste in sich abgeschlossene Natur hatte einen so reichen inneren Gehalt, daß ihm die Tagesfreuden des geselligen Lebens kein Bedürfniß waren. Hauptsächlich mag er wohl deswegen mit in die Burschenschaft eingetreten sein, weil jeder Student, der eine nicht gar zu traurige Existenz führen wollte, irgend einer studentischen Verbindung angehören mußte. Im Uebrigen stimmten seine patriotischen Anschauungen, obwohl jene Burschenschaften noch nicht ganz den ausgesprochenen Principien der späteren deutschen Burschenschaft huldigten, wohl im Allgemeinen mit den in dieser Gemeinschaft geltenden überein.

Sein tiefes, aufrichtiges Gemüth war ganz für die Freundschaft geschaffen. Im engen Kreise gleichstrebender Freunde öffnete sich der sonst schweigsame Mund zu Scherz und Heiterkeit. Vorzüglich schloß er sich in Würzburg an Christian Stockmar aus Rodach bei Coburg an, dem nachherigen berühmten Staatsmanne Baron von Stockmar, mit dem er in lebenslänglicher Freundschaft blieb.

Digitized by Google

Die Ferien verlebte Rückert in der Regel im älterlichen Hause: 1806 in Rügheim zwischen Haßfurt und der Bettenburg, 1807 und 1808 in Seßlach, einem zwei Stunden von Coburg entfernten, bayerischen Landstädtchen von circa 800 katholischen Einwohnern. In dem letzteren Orte dichtete er eine große Anzahl seiner Jugendlieder, zu denen ihm zum Theil Seßlacher Sagen den Stoff lieferten. (Wir erwähnen z. B. Maria Siegreich III. 23. Das Irrglöcklein III. 15.) Häufig unternahm er von Seßlach aus Spaziergänge über Witzmannsberg nach Coburg, sowie Fußpartieen nach Hildburghausen, wo ein Theil seiner Verwandten lebte. Bei seinem Onkel Heinrich machte er die Bekanntschaft seiner Cousine Erneſtine Grimmer aus Sachsendorf, welche bei seinem späteren Aufenthalte in Neuseß oft bei ihm einkehrte und ihm auch einmal für einige Zeit die Wirthschaft führte.

Die politischen Strömungen jener Jahre gingen nicht spurlos an Fr. Rückert vorüber. Blieb doch auch sein engeres Vaterland, ja, sogar sein Heimaththal nicht unberührt von den gewaltigen Wogen, die von Frankreich aus sich über Deutschland und den größten Theil von Europa ergossen. Nach dem Abzuge der Franzosen wurde man sich ganz über den durch sie angerichteten, selbst sittlichen Schaden klar, und die Erbitterung der erregten Gemüther gab sich in den härtesten Verwünschungen Ausdruck. Im Rhöngebirge und im Spessart kam es so weit, daß die Bauern sich zusammenrotteten und einen wahren Guerillakrieg gegen ihre Bedränger führten, ja, unerbittlich jeden Franzosen todt schlugen, der

Digitized by Google

ihnen in die Hände fiel. Nicht mit Unrecht nannten die Franzosen daher den Spessart „la petite Vendée“. Ohne Zweifel waren alle diese Thatsachen, die sich ja zum größten Theile in der nächsten Umgebung Fr. Rückert's zutrugen — und wo dies nicht der Fall war, durch Erzählung zu seiner Kenntniß gelangten —, geeignet auf das Gemüth des lebhaften, leicht erregbaren Jünglings einen unauslöschlichen Eindruck zu machen und schon zu dieser Zeit Keime berechtigten, glühenden Hasses in seine Brust zu senken, die späterhin in der gewaltigen Fluth seiner geharnischten Sonette, sowie seiner Zeitgedichte überhaupt zur Frucht reiften. Wie die Heldenthaten und die Siege des Erzherzogs Karl bei Teining (1796 den 22. Aug.), bei Amberg (24. Aug.) und bei Würzburg (3. Septbr.) über Jourdan und am .21. Oktober auf den Anhöhen von Schliengen auch über Moreau schon auf den 8jährigen Knaben begeisternd wirkten, erzählt er selbst (I. 86). Als Würzburger Student begrüßte er mit seinen Commilitonen und Freunden voll Jubel die Nachrichten, wie in Berlin Fichte angesichts der französischen Waffen seine Reden an die deutsche Nation hielt, wie Schleiermacher von der Kanzel wirkte, wie Wilhelm v. Humboldt, Niebuhr u. A. die Gründung der Berliner Universität vorbereiteten, welche ausgesprochenermaßen eine Hüterin deutscher Gesinnung und Volksbildung werden sollte, und wie endlich von anderer Seite M. Arndt durch seine Schriften, hauptsächlich durch „Germania und Europa,“ sowie durch die ersten Theile seines Werkes „Geist der Zeit“ Deutschland zu geistiger Kräftigung und nationaler Wiedergeburt aufrief. Welch' lebhaften innigen Antheil er an den

Digitized by Google

Zeitereignissen nahm, sieht man noch besonders daraus, daß ihm seine eigene passive Haltung nachgerade überdrüssig wurde. Während unmittelbar nach Beginn des vierten österreichischen Krieges (15. April 1809) die Bayern durch den begeisterten Aufstand der Tiroler übermannt wurden, schickte sich Rückert an, dem Aufrufe des Erzherzogs Karl an die deutsche Nation, „sich zur Erlangung ihrer Unabhängigkeit und Ehre zu erheben," Folge zu leisten und in die österreichische Armee einzutreten, und er wurde selbst durch den unglücklichen Ausgang der furchtbaren Schlachten bei Abensberg und Eckmühl (20. u. 23. April), durch welche der Erzherzog zum Rückzuge nach Böhmen gezwungen wurde, in seinem Entschlusse nicht erschüttert. Schon war Rückert bis Dresden gekommen, als ihn die erschütternde Nachricht von der Eroberung Wiens (13. Mai) zur Rückkehr nach Bayern veranlaßte, dessen Regierung sich schon seit Gründung des Rheinbundes (12. Juli 1806) vom deutschen Vaterlande losgesagt und mit Napoleon verbündet hatte. Wenn ihn sodann in den nächsten Tagen die furchtbaren, aber glorreichen Schlachten zu Aspern und Eßlingen (21. u. 22. Mai) für einen Augenblick zu Hoffnungen und neuen Entschlüssen anregten, so folgte doch bald die niederschmetternde Nachricht von der Niederlage bei Wagram (4. bis 6. Juli), vom Waffenstillstande (11. Juli) und — vom demüthigenden Wiener Frieden (14. Oktbr.). Mit Grimm im Herzen trug Rückert den Schmerz über das Unglück und die Schmach des Vaterlandes und gab sich um so eifriger seinen Studien wieder hin.

Digitized by Google

Nachdem er im Frühlinge 1809 seine Universitätsstudien in Würzburg vollendet und diese Stadt verlassen hatte, hielt er sich mit kleinen Unterbrechungen bis zum Herbste 1810 in Ebern, dem damaligen Wohnsitze seines Vaters, auf. Ebern ist ein freundliches Landstädtchen von etwa 1200 katholischen Einwohnern und liegt mitten in der schmalen Thalsohle des mattenbedeckten Baunachgrundes zwischen Coburg und Bamberg. Hier schien Fr. Rückert den Verkehr mit den Bewohnern des Städtchens absichtlich zu vermeiden, um sich desto mehr der Bewunderung und den Genüssen der Natur hingeben zu können. Es ist auffallend, wie das Leben sowohl in Schweinfurt, als auf der Universität zu Würzburg, wo ihm doch ein weiter Umgang offen stand, wenig oder gar nicht auf seinen Charakter eingewirkt hat, und wie auch später große Städte — wie Stuttgart, Rom, Neapel, Wien, Nürnberg ꝛc. — mit ihrem Treiben nichts in diesem seinen selbstgenügsamen Wesen zu ändern vermochten. So sucht er denn auch in Ebern die einsamsten Spaziergänge auf. Bald treibt es ihn in unwegsame Partieen der nahe liegenden Wälder, bald wandelt seine hohe Gestalt sinnend auf den sammetweichen Fußpfaden, die längs der Baunach durch die Wiesen hinführen, bald in den romantischen Gängen der Rotenhan'schen Ruine bei Eyrichshof, oder er sitzt sinnend auf der Moosbank am Rotenhan'schen Teiche. (I. 517). Nicht selten war er auch auf dem „stillen Eichenhügel", der sog. Kanzel im Wolfsbach unterhalb der Haetschingsmühle, zu treffen, wo man ihn einzelne Gedichte deklamiren hörte, ja, wo unser junger Dichter und Gelehrter zur Ueberraschung der Landleute

Digitized by Google

zuweilen einen Eichbaum erstieg (II. 439), sich einen bequemen Sitz zwischen schattigen Aesten suchend, um ein soeben entstandenes Gedicht mit Bleistift dem Notizbuche einzuverleiben. Manches treffliche Gedicht unter seinen Jugendliedern, wie z. B. die Liebespredigt (I. 521), das Ständchen (I. 514) u. s. w. ist hier geschaffen worden.

Einen werthen Gönner und lieben Freund fand Rückert an dem jovialen, allgemein geachteten früheren Reichsritter Sigmund I. von Rotenhan in dem ½ Stunde südlich von Ebern gelegenen Rentweinsdorf. Bei diesem lernte er auch später dessen Schwager, den pensionirten preußischen Obersten v. Mandelslohe, kennen, mit dem er noch längere Zeit brieflich verkehrte. Unter Anderem dichtete er für ihn drei Sinnsprüche, welche im Mädchenzimmer des Rentweinsdorfer Schlosses als Ueberschriften über den drei Zimmerthüren angebracht sind. (Vgl. Fr. Rückert. Ein biographisches Denkmal. Von Dr. C. Beyer. S. 39.)

Außerdem besuchte er in Rentweinsdorf mit vieler Vorliebe das Haus des Justizamtmanns Friedr. Wilhelm Müller, dessen Familie auf ihn besondere Anziehungskraft übte. Viele Gedichte aus den Jahren 1810 und 1811, z. B. „Deutschland in Europa's Mitte" ꝛc. (I. 512), sind nur auf Agnes Müller zu beziehen.

Nach längerer Zeit tüchtiger Arbeit und Erholung faßte Rückert endlich den Entschluß, die academische Laufbahn einzuschlagen. Seine Blicke waren zunächst auf Göttingen gerichtet, und er reiste daher 1810 (Ende April) von Ebern ab, um sich in der genannten Universitätsstadt Aufschluß über die dortigen academischen Verhältnisse zu erholen.

Digitized by Google

Auf dieser Reise besuchte er seine Verwandten in Hildburghausen und ließ sich in dieser Stadt am 3. Mai 1810 Abends 6 Uhr als Mitglied der Hildburghausener Freimaurerloge „Carl zum Rautenkranz" aufnehmen. Er blieb Mitglied dieser Gesellschaft bis zu seiner Uebersiedelung nach Stuttgart (December 1815).

Nach eingezogenen Erkundigungen hielt er Jena für sein erstes Wirken als Docent geeigneter als Göttingen. Er reiste daher, nachdem er sich noch während des Sommers 1810 in Ebern eingehenden philologisch-philosophischen Arbeiten für seine Inaugural-Dissertation hingegeben hatte, gegen Ende des Jahres nach Jena, um zu promoviren und sich behufs Habilitation als Privatdocent die venia legendi zu erwerben.

Nachdem er sich den academischen Grad eines Doctor philosophiae et artium liberalium magister erworben hatte, fand am 30. März 1811 seine in mehrfacher Hinsicht hochinteressante Inauguraldisputation statt. In seiner Habilitationsschrift, die er damals zu vertheidigen hatte, gab er sein wissenschaftliches und sein Gesammtprogramm auf eine wunderbar klare Weise. Diese Schrift behandelte die Idee der Philologie und zwar in einer durchaus neuen Weise, welche weit abging von der damals herrschenden Ansicht der sog. Stockphilologen. In ihr trat aber auch schon in ziemlich bestimmter Form jener Weltumfassungsgeist zu Tage, welcher Rückert's dichterische und gelehrte Produktionen später in so großartiger Weise und in so imposanten Zügen charakterisirt. Der Titel des 86 Seiten umfassenden Schriftchens war: „Dissertatio philologico-philosophica de idea philologiae, quam pu-

Digitized by Google

blice defendet auctor Fridericus Rückert. Jena 1811.“ Daß die Philologen im gewöhnlichen, herkömmlichen Sinne für absurd hielten, was der junge Docent darin aussprach, war sehr natürlich. Erklärte doch Rückert, daß die griechische Sprache und Poesie, welche jene Herren nun einmal für die nicht anzuzweifelnde, absolut vollendetste Form anzusehen gewohnt waren, nur eine Stelle im Entwickelungsgange des menschlichen Geistes behaupteten. „Man werde zwar niemals aufhören, sich die griechische Sprache als das ausgebildetste Muster der Schönheit vorzustellen, niemals aufhören, von den Griechen da zu lernen, wo es auf Reinheit und auf einen in jeder Beziehung absoluten Standpunkt der Form ankomme; — wenn man aber finden wolle, was ideales Leben sei, das von keinen Grenzen eingeschlossen, von keiner Form beschränkt in sich selbst lebendig ist, werde man die reichen Quellen im Oriente aufzusuchen haben, aus denen selbst der göttliche Plato seine Anmuth geschöpft habe, am Ganges, dem heiligen Strome der Inder, von dem aus sich auch die vorzüglichste Sprache — die deutsche — ergossen habe.“

Dieser Hinweis auf die orientalischen Quellen der griechischen Cultur, den das Werkchen versuchte, konnte nach dem damaligen Stande der positiven Kenntnisse in der Linguistik und Geschichte selbstverständlich nur ein beschränkter sein. Man erkennt aber, daß Fr. Rückert, wenn er sich treu blieb und tüchtig fortarbeitete, nur zum Studium der orientalischen Sprachen berufen war. Und in der That: sieben Jahre nachher finden wir ihn als fleißigen Forscher auf diesem Felde, wo es noch viel zu arbeiten, zu pflügen, zu jäten und zu ernten gab. Es

Digitized by Google

war ein normaler Gang, den er ging, wie ja überhaupt sein Leben so recht ein Leben aus einem Gusse war, ein Leben, welches nach Goethe's Ausdrucksweise „Folge" hatte.

Der Habilitationsactus selbst erregte die unmittelbarste Theilnahme auf das Lebhafteste. Die damals Anwesenden haben sich auch noch später der drastischen Vorgänge während desselben erinnert. Die Geister geriethen in harten Kampf, und es war jedenfalls interessant, auf der einen Seite jene bewährten, längst als Führer und Vorkämpfer ihrer Facultät anerkannten Professoren und auf der anderen Seite einen bis dahin gänzlich unbekannten, kaum 23jährigen jungen, aber muthigen Mann von nicht geahnten Kenntnissen zu sehen, welcher jenen eine nicht ganz unempfindliche Niederlage bereitete. Namentlich erhob sich unter den unbefangenen Zuhörern andauernder Jubel, als Rückert auf Eichstädt's vornehme Aeußerung: „sententia tua perversa est" schlagfertig erwiderte: „sententia mea perversa per te est, sed sententia tua perversa per se est", indem er ihm sofort noch zwei Verstöße gegen die Latinität nachwies. Der dadurch heftig gewordene Eichstädt wurde erst ruhiger, als Rückert in Folge des Zurufs des entrüstet Hut und Stock ergreifenden Decans: „Rückerte, commendo tibi modestiam" von seinen Angriffen abließ. Bei dem studentischen Publicum imponirte der junge Docent durch den Eindruck seines ganzen Wesens, das sich schon damals als einzig in seiner Art manifestiren mochte, ferner durch die ungewöhnliche Gewandtheit in der äußeren Handhabung der lateinischen Sprache, sowie endlich durch einen

Digitized by Google

stets schlagfertigen Witz und Humor, den man am allerwenigsten auf dem Katheder eines sich Habilitirenden erwarten mochte. Die Freude der damals aus der Elite von ganz Deutschland bestehenden academischen Jugend Jena's über die Niederlage Eichstädt's, Gabler's und noch mehrerer anderer Heroen des academischen Zopfes, sowie der Unwille über diese, die ihren Gegner zuerst mit geringschätziger und höhnischer Vornehmthuerei niederschmettern zu können glaubten, konnte sich nicht anders Luft machen, als in einer allgemeinen Vertilgung aller jenen Professoren angehörigen Fensterscheiben, nebst obligaten Pereats, denen sich die Vivats für den jungen Helden des Tages anschlossen.

Rückert trat nach der Dissertation in Jena als Privatdocent auf und las im Sommersemester 1811:

1. Mythologiam universalem praecipue Orientis et Graecorum, quater per hebdomadem.
2. Interpretabitur Aeschyli Promethea et Aristophanis Aves.

Im Wintersemester 1811 bis 1812 las er:

1. Thucydidis et Annalium Taciti apophthegmata selecta, horis alternis interpretanda.
2. Electram Sophocleam, adjecta ejus cum Choephoris Aeschyleis comparatione.
3. Artem metricam tum linguarum classicarum, tum vernaculae.

Rückert verließ Jena wieder nach Ablauf des Wintersemesters 1811/12. Der Lectionskatalog für das Sommersemester 1812 enthielt bezüglich seiner Vorlesungen die Bemerkung: „Lectiones suas redux ex itinere, quod

Digitized by Google

suscepturus est, indicabit". Er kam aber nicht wieder zurück. Er wollte frei werden von den Verpflichtungen und den Fesseln des academischen Berufs und wählte daher wieder den Aufenthalt bei seinen Eltern in Ebern, um sich der Pflege seiner Muttersprache hingeben zu können, die er für die entwicklungsfähigste und reichste unter allen Sprachen hielt. Im Drange, das Höchste zu leisten, bearbeitete er zunächst mehrere dramatische Entwürfe. Wie wenig aber seine Natur zur Schöpfung von Dramen angethan war, hat auch die spätere Zeit gelehrt. Die damaligen Dramen, bei denen nach dem Zeugnisse seines Sohnes Heinrich aus jeder Zeile „die übermächtige Einwirkung Calderons" hervorleuchtet und die sich vollständig in seinem Nachlasse befinden, verwarf der Dichter nach einer späteren Selbstkritik alle zusammen bedingungslos. Dagegen waren die Ergebnisse seiner Lyrik in jener Zeit von großer Bedeutung; die Lyrik war seinem inneren Wesen angemessener.

Neben seinen gelehrten und dichterischen Arbeiten gab er sich wieder den gewohnten Touren in die ihm lieb gewordene Umgegend hin, auch seine Besuche von früher da und dort wiederholend. Er hatte besonders noch das liebliche Bild der geistreich naiven, munteren Agnes Müller in seinem Herzen bewahrt. Oft lenkte er daher wieder seine Schritte zu ihr nach Rentweinsdorf. Zuweilen nahm er auch mit ihr an den Vergnügungen Theil, welche auf Veranlassung des Fürstbischofs von Greiffenklau alle 14 Tage (an den Donnerstagen) in der berühmt gewordenen Anlage von Gereuth bei Ebern stattfanden. In der Regel fand sich dort eine auserwählte

Digitized by Google

Gesellschaft von Edelleuten und Honoratioren der Umgegend ein, sowie Gäste aus Coburg und Bamberg. Aus Coburg kamen auch Rückert's Freunde Stockmar und Habermann. Leider sollte ein solches Vergnügen in Gereuth verhängnißvoll für die Lebensblüthe der jungen Agnes Müller werden. Im Monate April 1812 — kurz nach Rückert's Ankunft von Jena — war man dort recht zahlreich versammelt. Es wurde auf dem durch Säulen abgegrenzten und mit Bretern gedielten Tanzplatze getanzt, und namentlich die lebensfrohe Agnes nahm an diesem Lieblingsvergnügen regen Antheil. Da wurde sie plötzlich von heftigem Nasenbluten befallen. Nach Hause gebracht erkrankte sie gefährlich, schien aber zu Pfingsten 1812 wieder völlig hergestellt, und Rückert widmete ihr als „Maiengruß an die Neugenesene" jene fünf Sonette, deren jedes mit einem Buchstaben ihres Namens beginnt. (I. 356 bis 358.) Die Freunde hatten sodann für den 11. Juni 1812 eine Feier der Wiedergenesung in Gereuth verabredet und Rückert war mit seinen Coburger Freunden bereits auf dem Wege dahin, als die erschütternde Nachricht die Schritte lähmte, Agnes sei in der Mittagsstunde des 9. Juni plötzlich gestorben. Ein erneuter Blutsturz und darauf folgende Entkräftung und Erschöpfung hatte das hoffnungsreiche Leben der reizevollen Agnes unerwartet rasch geendiget und die beabsichtigte Freudenfeier hatte sich in eine Todtenfeier verwandelt. Die tiefgetroffenen, schmerzerfüllten Freunde eilten nach Rentweinsdorf und langten noch zur rechten Zeit an, um das einst so frohe Mädchen todesschweigend, aber engelhaft im Sarge zu sehen und an ihrem herz-

Digitized by Google

erschütternden Begräbnisse, welches Abends (11. Juni) vor sich ging, Theil zu nehmen. Ein Myrthenkranz war der von Blumen überdeckten gebrochenen Blüthe in's dunkle Haar geflochten. Friedrich Rückert erhielt eine Locke als Erinnerungszeichen. Er wollte nicht an den Tod der erst 16½ Jahre zählenden Jungfrau glauben, so reizend süß sah sie noch im Sarge aus, sie, die im Leben der „Göttin Nacht glich, wann sie legte ums Antlitz schweigend ihre dunkle Locke", „deren Wuchs vom Haupt zur Socke des Wohllauts Woge bewegte", „deren Stirne Lilienbeete hegte und deren Wange zum Rosenstocke ward". Der Ortspfarrer Schneider hielt eine ergreifende Rede. Rechts vom Eingange in den Rentweinsdorfer Friedhof, dicht an der Mauer, zur Seite der freiherrlich v. Rotenhan'schen Familiengruft, kann der Besucher noch jetzt das Grabdenkmal von Agnes sehen. Es besteht aus einer gut erhaltenen Säule mit Urne und trägt die Inschrift: „Hier ruhet die Hülle eines guten Mädchens. Sie hieß Agnes Müller, war die Tochter des Justizamtmanns E. W. Müller und seiner Gattin A., geb. Gundelach, geb. den 15. November 1795, gestorben den 9. Juni 1812."

Der Schmerz um ein zu früh verlorenes Gut, um die Vergänglichkeit des Frühlings, wie um den Tod eines Jünglings hat immer die Poesie wachgerufen, wo sie nur irgend vorhanden war. Hat sich doch die Lyrik in ihrer ersten Form bei allen Völkern des Alterthums in diese Klage gekleidet, waren es doch die Lieder um Linos, die zuerst auf menschlichen Lippen erzitterten. Wie konnte es anders sein, als daß Rückert, dieser unvergleichliche Natur-

Digitized by Google

dichter, seinen Schmerz und seine Trauer um die vom unerbittlichen Geschick geknickte Blüthe in einem Strome sanfter, hochpoetischer Klagelieder begrub! Und herrlich waren diese Schmerzenslaute, eine Reihe süß trauernder, bald verzweifelnder, bald beruhigender, tief ergreifender Sonette! Sie erschienen zuerst unter der Benennung: „Agnes, Bruchstücke einer ländlichen Todtenfeier in 30 Sonetten, gedichtet im Jahre 1812" im Taschenbuche für Damen auf das Jahr 1817 (I. 335 bis 355), denen später eine Reihe lieblicher „Zugaben" folgte. (I. 358 bis 364.)

Nach dem Begräbnisse war Rückert traurig und schwermüthig geworden. In den ersten Nächten nach Agnes' Beerdigung — der Vollmond blickte mit seinem ernsten Antlitz durch die Trauerweiden — bewegte sich seine hohe Gestalt geisterähnlich über die Gräber des Rentweinsdorfer Friedhofes, um Rosen auf das Grab von Agnes zu legen; dabei perlten Thränen treuer Zuneigung in den edlen Augen. „Ich trieb's in rechter Liebesqual, ich rief den Engel tausendmal und setzte mir's in Kopf hinein, untröstlich ganz und gar zu sein", so dichtete er. Dann ging er heim und schrieb die Gedichte nieder, welche ihm der Schmerz eingab und die daher so lebenswahr und innig werden mußten.

Die lindernde Zeit bewies indes auch bei ihm allmälig ihre heilende Kraft; ein sentimentaler Schwächling war er nie! Sein Schmerz verklärte sich zur süßen Erinnerung an das geliebte Wesen, und ihr Bild stand, wie das einer nur abwesenden Freundin, vor seiner Seele. Bald sollte es sich erneuen!

Digitized by Google

Es war eines Sonntags, als er eben ein ihr geweihtes Gedicht, vielleicht eines der letzten Sonette beendigt hatte, als er — der seine Ruhe und sein geistiges Gleichgewicht wieder erlangt hatte — in befriedigter, dichterischen Betrachtungen gewidmeter Stimmung seine Wohnung verließ, um sich in der Natur zu ergehen. Sein Weg führte ihn auf die schmale Pfarrweißacher Straße und von da links in den heuduftenden Baunachsgrund an dem stolzen Schlosse Eyrichshof vorüber nach dem „Sachsenhöfer Keller". Dieser Keller ist ein Vergnügungsplatz, welcher mit dem Straßenwirthshause „Specke", zu dem er gehört, durch einen langen, quer über die Wiesen des schmalen Baunachsgrundes führenden steinernen Brückensteg verbunden ist. Die dort Anwesenden luden Rückert ein, am Kegelspiele Theil zu nehmen. Er verlangte nach einem Glase Bier, um das Zutrinken der Bekannten erwidern zu können. Da brachte das freundlich grüßende, reizend naive sechszehnjährige Wirthstöchterchen Maria Elisabetha Geuß das volle Glas entgegen. Wie wurde dem Dichter beim Anblicke des sanft erröthenden Mädchens mit den tiefen Augen und der edlen Figur! Es überraschte ihn eine gewisse Aehnlichkeit in Mienen und Zügen mit der kaum verschmerzten Agnes. Was Wunder, daß es ihn nun oft in das ländliche Gasthaus mit seinen „rosenblassen Wänden und grünen Laden" zog, ja, daß er schon nach kurzer Zeit fast täglich auf der Specke, in Begleitung seines Bruders Heinrich, mit dem er dort Schach oder Whist spielte, oder häufiger allein, zu treffen war! Wie einst Goethe zu Friederike, der Pfarrerstochter in Sesenheim, so fühlte

Digitized by Google

sich Rückert zu „Marielies Geuß“ ihrer Natürlichkeit und Naivität wegen hingezogen. Im Sommer 1812 wohnt er einige Zeit ganz auf der idyllischen Specke, wo man ihm die beiden nördlich gelegenen, noch jetzt in ihrem ursprünglichen Aussehen erhaltenen Zimmer mit der freundlichen Aussicht auf die romantischen Ruinen Altenstein und Lichtenstein eingeräumt hatte, und wo er jene 70 Sonette dichtete (I. 283 ff.), für deren Benennung ihm Marielies den Namen tauschen mußte in „Amaryllis formosissima“ (I. 321).

Er durchlebt jetzt eine idyllische Liebeszeit, in welcher er freilich viel mehr liebt und sich weit mehr in diese Liebe hineindenkt und hineindichtet, als er wirklich wieder geliebt wird. Wie hätte auch diese ländliche Zierglitze den sinnigen Dichter und den tiefen Gelehrten Rückert, der ihr an Bildung und Sitte so ferne stand, verstehen können! Er freit um sie durch Blick und Wort, durch Zärtlichkeit und Poesie; die Hartherzige läßt sich auch alle Gefälligkeit und Zärtlichkeit gefallen; aber als das Verhältniß ein ernstes werden und sie sich ihm fürs Leben versprechen soll, da erwacht in ihr das Gefühl oder Bewußtsein ihrer geistigen Entfernung, da läßt sie sich vom Gerede der „Vetterchen und Bäschen“ bestimmen. Sie zerriß das Liebesband, nachdem sie dem Dichter schon oft eine „amara“ geworden war (I. 293). Doch grollt er ihr nicht. Er ist ihr dankbar, daß sie ihm eine Zeit lang das Leben verschönt und ihn zu manchem dichterischen Erguß begeistert hat. Seine hohe edle Seele kannte auch da keinen Groll, wo er verschmäht wurde.

Digitized by Google

In dieser Zeit entstanden in Ebern noch die Zugaben zur Liederidylle „Amaryllis", (I. 321 bis 334), dann die Sagen aus der Gegend von Ebern, wie z. B. Der fehlende Schöppe (III. 40), Das versunkene Dorf (III. 39), Nixenliebe (III. 45), Der Mädelsbrunnen (III. 46) ꝛc., das Gedicht „Zum Namenstag" (I. 522), welches er auf der Ruine Rotenhan schrieb, und viele andere.

Dem ländlichen Leben mit seinen Arbeiten und seinen Träumen wurde Rückert Ende des Jahres 1812 durch seine Berufung als Gymnasialprofessor nach Hanau entrissen. Diese Berufung erfolgte auf ausdrücklichen Wunsch seines Vaters durch den Großherzog von Frankfurt in Folge empfehlenden Vorschlags des Dr. Johannes Schulze, Direktors des reorganisirten Gymnasiums zu Hanau, der auf Rückert durch dessen Vertheidigung der oben erwähnten Habilitationsschrift aufmerksam gemacht worden war. Im Januar 1813 sollte die Eröffnung des neuen Gymnasiums und auch die öffentliche Einführung Rückerts erfolgen. Dieser traf deshalb in den letzten Monaten (Novbr.) des Jahres 1812 in Hanau ein und beschränkte sich in seinem Umgange nur auf Schulze, mit dem er in einem Kosthause zu Mittag speiste. Rückert war sehr schweigsam, sprach nie über dichterische Arbeiten und entschloß sich nur selten zu mündlichen Aeußerungen über den schweren Druck der damaligen politischen Verhältnisse. Die Geister verstanden sich ohne Worte. Die politische Bewegung sollte aber Rückerts Einführung in seine neue Stellung vereiteln. Die damals durch ganz Europa gehende Aufregung, welche durch den verhängnißvollen Feldzug

Digitized by Google

Napoleon's gegen Rußland hervorgerufen worden war, wurde in der Fabrikstadt Hanau auf das Höchste gesteigert, als Napoleon auf seiner Flucht aus Rußland (in der ersten Hälfte des Decembers) hier einige Stunden im Gasthause zum Riesen verweilte, wo er bei seiner Ankunft von Dr. Schulze erkannt worden war. Der Tag der Einführung Rückert's und des Beginnens seiner Lehrthätigkeit war inzwischen näher gerückt, als ganz unvermuthet eines Morgens die gemeinschaftliche Aufwärterin dem Director Schulze ein Billet Rückert's einhändigte, in welchem letzterer von seiner in der letzten Nacht (Ende December 1812) erfolgten Abreise Anzeige erstattete und seine augenblickliche Stimmung in zwei beigeschlossenen Reisesonetten näher darlegte. Obgleich diese Sonette bisher nicht aufgefunden werden konnten, so läßt sich doch nur die begeisterte und erregte Theilnahme, mit welcher Rückert der neuen Zeit der Freiheit entgegensah und für dieselbe persönlich einzutreten gewillt war, als Grund seiner Flucht annehmen. Von dem Großherzoge, dem Schulze zur Entschuldigung Rückert's die beiden Sonette in der Urschrift übersandte, erfuhr Rückert nicht den leisesten Tadel; nur Rückert's Vater, welcher sich für diese Stellung seines Sohnes in Hanau persönlich verwendet hatte, war mit der Handlungsweise desselben wenig zufrieden.

Friedrich Rückert hatte sich von Hanau zunächst nach Würzburg gewandt und sich dort einstweilen als Privatgelehrter niedergelassen, um beim geeigneten Zeitpunkte sofort in die Armee gegen Frankreich eintreten zu können. Er glaubte mit unerschütterter Festigkeit an Deutschlands Zukunft. Was Wunder daher, daß er Hanau verlassen,

Digitized by Google

daß er von den erotiſchen Gipfeln des Helikon in des Lebens Drang hernieder ſtieg und daß er — wenn auch nicht durch Thaten — ſo „doch durch irdiſcheren Geſang in das irdiſche Getriebe“ eingriff (I. 3). Er „benützte ſein Pfund“ (I. 7) und dichtete ein paar Dutzend geharniſchter Sonette, in denen er, wie Tyrtäus zum Muth entflammt, den verunglückten Feldzug Napoleon's beſingt, Preußen zum „Aufraffen“ ermahnt (I. 23) und den Wunſch ausſpricht, der Tyrann möge ſich wie Pharao verſtocken, bis er durch deutſche Siege zum Frieden gezwungen werde (I. 31). Es fehlte in Würzburg nicht an Freunden für Rückert's patriotiſche Beſtrebungen. Er trat namentlich in intimeren Verkehr mit J. J. Wagner und dem Aſſeſſor Merk, dem er ſeine damaligen Dichtungen in der Handſchrift übergab (die geharniſchten Sonette, das „Lied des fränkiſchen Jägers“ ſ. Fr. R. Ein biogr. Denkm. S. 63 u. ſ. w.), ſowie mit dem würzburgiſchen Miniſter Johann Michael von Seuffarth, welcher Ende des Jahres 1813 die geharniſchten Sonette, deren es damals 52 waren, drucken laſſen wollte, was durch Zurückziehung derſelben behufs Ueberarbeitung vereitelt wurde.

In Folge einer durch den Freiherrn von Truchſeß von der Bettenburg an ihn ergangenen Einladung beſuchte Rückert von Würzburg aus die bei Haßfurt gelegene Bettenburg, wo man in fieberhafter Aufregung die großen Ereigniſſe verfolgte.

Als am 30. December 1812 der gefeierte Anführer des preußiſchen Hilfscorps, General v. York, das hochherzige Wageſtück ſeiner auf der Poſchung'ſchen Mühle auf eigene Fauſt geſchloſſenen Capitulation mit dem

Digitized by Google

Wittgenstein'schen Heere ausführte, und sodann der König von Preußen, die begeisterte Stimme seines Volkes wahrnehmend, das von den Franzosen besetzte Berlin verließ, um von Breslau aus, — weil das Vaterland in Gefahr sei, — die streitbare Mannschaft des Reiches unter Waffen zu rufen, und als endlich von Kalisch aus die bekannte russisch-preußische Erklärung vom 25. März 1813 an die Deutschen erging, in welcher die Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches und eine dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes gemäße, dessen Einheit befestigende Verfassung verheißen wurde, da strömten — durch so schmeichelhafte Töne gelockt — tausend und abertausend Jünglinge und Männer aus allen Gauen Deutschlands zusammen, die Wiedergeburt des geliebten Vaterlandes mit ihrem Herzblute zu erkämpfen, da fand eine Volkserhebung statt, an Feuer und Hingebung und erstaunlicher Kraftentwickelung den glänzendsten Beispielen in der Geschichte gleich, ja, wohl allen vorangehend an Allgemeinheit des Gefühls und an klarer Erkenntniß des Kampfpreises. Es galt völlige Vernichtung, wenn man besiegt wurde, völlige Befreiung des Vaterlandes, ja Weltbefreiung, wenn man siegte. Es war eine schöne poetische Zeit, in welcher Freiheitsträume weithin die Völker entzückten, in welcher es Jedem klar werden konnte, was Begeisterung für ideale Zwecke vermochte und wie unendlich die Kraftfülle ist, welche aus moralischen Antrieben, aus freier, selbsteigener Bewegung sich entfaltet. Wer freilich den blinden Gehorsam als Erklärungsmoment anzunehmen gewohnt ist für das freudige Opfer aller Lebensgüter wie des Lebens selbst und für die Wunder

Digitized by Google

der Tapferkeit, welcher Männer des Friedens, selbst Greise und Weiber, fähig waren, der mußte auch jene große Volkserhebung wie Empörung ansehen (I. 19), der muß die Freiheit scheuen, als dem Princip des Gehorsams Eintrag thuend, der darf aber auch nur von Schuldigkeit und Pflichten der Völker sprechen, nicht von deren Rechten, ja, der darf auch ihren heldenmüthigen Anstrengungen, als einer bloßen Schuldzahlung und Pflichterfüllung weder Achtung noch Dank zollen!

Auch Rückert's einziger Bruder Heinrich schloß sich als freiwilliger Jäger der großen Bewegung an und unser wahrhaft elektrisirter und begeisternder Dichter, der sehnsüchtig auf den Augenblick der That gewartet hatte, theilte von der Bettenburg aus seinen Eltern den Entschluß mit, am Kriege gegen die Tyrannenmacht persönlich Theil nehmen zu wollen. Da Rückert zu jener Zeit kränkelte und seine Gesundheit von Studien in der That sehr geschwächt war, so suchten ihn die Eltern wie auch der Freiherr v. Truchseß durch die dringendsten Bitten und Vorstellungen von den ihn geradezu aufreibenden Anstrengungen eines Feldzuges zu überzeugen. „Sie halten mich an allen Rockzipfeln", schrieb er einer intimen Freundin, der späteren Hofräthin Berger in Coburg. Er gehorchte übrigens — wenn auch mit schwerem Herzen — und hielt sich etwa 1/4 Jahr bei seinem Onkel, dem Regierungsrathe Heinrich Rückert in Hildburghausen auf, wo er sich sehr wohl zu befinden schien und wo er unter Anderem auch für die Vermählungsfeier der Prinzessin von Hildburghausen mit dem Herzoge von Nassau ein

Digitized by Google

leider verloren gegangenes Festspiel mit Chören in antikem Versmaße dichtete: „Pasithea's Vermählung."

Unterdessen hatte Napoleon — ohne die Truppen im Innern Frankreichs — die furchtbare Streitmacht von 800,000 Mann zusammen gebracht, mit welchem Heere er im Maimonate 1813 den verhängnißvollen Riesenkampf begann. Aber seine Siege bei Lützen (2. Mai), bei Bautzen und Wurzen (20. u. 21. Mai) gegen die russisch-preußische Macht hatten nicht den Glanz der früheren Triumphe des Gefürchteten, dem es klar werden mußte, daß ein neuer Geist in den Kampfreihen seiner Feinde wehe, vor Allem in denen der Preußen. Dazu kam, daß zu jener Zeit auch ein schwedisches Hilfscorps in Pommern eintraf, und daß auch Oesterreich aus der Rolle des Verbündeten Napoleon's zu jener des Vermittlers überging, um am 19. Aug. 1813 selbst den Krieg an Frankreich zu erklären. Halb Europa freute sich, daß die Staatskunst über die Familienverbindungen gesiegt hatte und durch den Entschluß des österreichischen Kaisers 300,000 Krieger mehr für die Weltbefreiung geschaffen waren. Der „heilige Krieg" begann. Noch errang der geniale Kriegsmeister Napoleon am 27. Aug. bei Dresden, wo 12,000 Oesterreicher in seine Gefangenschaft geriethen, einen bedeutenden Sieg, — den letzten, — der übrigens durch Blücher's Sieg am nämlichen Tage über Macdonald an der Katzbach mehr als paralysirt wurde. Nach mehreren kurz darauf folgenden Unfällen seiner Feldherrn mußte der persönlich unbesiegte Napoleon zusehen, wie sich die drei großen feindlichen Heere die Hände reichten und wie es unmöglich wurde,

Digitized by Google

dieſelben einzeln zu ſchlagen. Anſtatt eines raſchen Rückzuges wagte er eine allgemeine Entſcheidungsſchlacht, die große Völkerſchlacht bei Leipzig. Allerdings dachte er nach den Anſtrengungen bei Liebertwolkwitz (14. Octbr.) und Wachau (16. Octbr.) an ſeinen Rückzug, allein die Ankunft des Nordheeres und der Reſerve der Verbündeten zwangen ihn, Stand zu halten. Am 18. Octbr. erneuerten die Verbündeten den ſchrecklichen Kampf und Napoleon erlag trotz aller Kriegskunſt und Kühnheit der Zahl und der Begeiſterung der Verbündeten.

Schon am 8. Octbr. hatte Kaiſer Franz den folgenſchweren Vertrag zu Ried mit den Bayern geſchloſſen, wodurch dieſe ſich vom Rheinbunde losſagten und ihrem bisherigen Freunde Napoleon den Krieg erklärten (14. Octbr.). Wrede führte daher die bayeriſchen Truppen, mit welchen ſich die öſterreichiſchen vereinigten, über Würzburg nach Hanau, um Napoleon den Rückzug abzuſchneiden. Dieſer warf ſich am 30. Octbr. mit Löwengrimm und Löwenſtärke auf die Bayern, zerſchmetterte ihre Gewalthaufen und bahnte ſich ſo ſeinen blutigen Weg über den Rhein, den er nun nicht wieder ſah.

Rückert hat in ſeinen unter dem Eindrucke dieſer Ereigniſſe entſtandenen geharniſchten Sonetten (I. 3 bis 40), ferner in ſeinen zum Theil auf der Bettenburg (Novbr. 1813 geſchriebenen 14 kriegeriſchen Spott- und Ehrenliedern. I. 199 bis 238), die größtentheils in der Handſchrift an die beiden Freiwilligen Dr. Chriſtian Stockmar und Rückert's Bruder Heinrich nach Frankreich geſandt wurden, weshalb ſie ſich meiſtens nur in Abſchriften von der Hand des Letzteren erhalten haben,

Digitized by Google

endlich in seinen unten erwähnten Zeitgedichten (I. 41 bis 197) gewissermaßen eine poetische Geschichte des Befreiungskrieges geliefert.

Bei der Rückkehr von seinem oben mitgetheilten Hildburghausen'schen Aufenthalte (1813) machte Rückert eine interessante Bekanntschaft, die wir erwähnen müssen, weil aus ihr wieder viele seiner Lieder entsprossen. Er schlug den längeren Weg über Effelder ein, wo im Pfarrhause eine liebliche und als geistvoll geschilderte Tochter blühte. Ihr Vater, der Pfarrer Heim zu Effelder, war der Bruder des nachmals unter dem Namen „der alte Heim" gefeierten Arztes und preußischen Geheimrathes in Berlin und auch ein Freund des Bettenburger Schloßherrn. Die Erscheinung und ausgezeichnete Bildung von Friederike Heim, ebenso ihre ungezierte, freundlich gefällige Mittheilungsweise, verbunden mit einem schlagfertigen, unbefangenen Urtheile, machten tiefen Eindruck auf Rückert. Friederike war von mittelgroßem, kräftigen Wuchse, hatte hellblaue, freundliche Augen von wunderbarer Tiefe und ein interessantes, von blonden Locken umrahmtes Gesicht. Rückert trat mit ihr in Briefwechsel, und namentlich während eines mehrwöchentlichen Zusammentreffens mit ihr (1814) auf der Bettenburg entwickelte sich ein wahrhaft inniges Liebesverhältniß. Nach Aussage einer Freundin wäre dasselbe am besten mit dem Göthe'schen Verhältnisse zu Charlotte Buff zu vergleichen. Es ließe sich daraus schließen, daß Friederike damals schon mit ihrem späteren Gemahl, dem nachmaligen Geheimrathe Georg Keßler, verlobt war. Rückert's innige Zuneigung mögen wohl seine „Heimwehlieder" beweisen, — eine Samm-

Digitized by Google

lung lyrischer Gedichte, deren Manuscript sich in den Händen der Familie Rückert's befindet.

Dem kurzen Aufenthalte Rückert's in Ebern am Schlusse des Jahres 1813 verdanken wir jene herrlichen „fünf Mährlein zum Einschläfern" (III. 3 bis 14), die nunmehr in aller Kinder Munde sind. Rückert dichtete sie seinem Schwesterchen Maria zum Weihnachtsfeste in einer Decembernacht.

Von Ebern wandte er sich bald wieder nach der gastlichen Bettenburg; denn er hatte für seinen Gönner, den Burgherrn Christian Truchseß, besondere Verehrung. Truchseß war eben ein ganzer Mann, welcher die Gemüther zu heben und zusammen zu halten verstand. Fern von jedem Adelsstolze, hielt er den Adel nur für eine Verpflichtung zu höheren Tugenden, der sein ächtes Ritterthum im Strahle neuzeitlicher Cultur und Bildung verklären müsse. Es verging nicht eine Woche, in welcher nicht der vielgereiste, für deutsches Wesen und deutsche Kunst und Wissenschaft begeisterte Truchseß im Bedürfnisse steten Geistesverkehres mit Koryphäen auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft irgend einen Besuch erhalten hätte. Von den Besuchern nennen wir nur Jean Paul, Abraham und Heinrich Voß, Fouqué, Thümmel, G. Schwab; Andere kamen unter dem Namen „Bettenburger Tafelrunde" in regelmäßigen Zeitabschnitten nach der Bettenburg.

In einem Briefe an Schnyder von Wartensee vom 7. Juni 1864 schrieb Rückert noch über den Major von Truchseß: „Er war ein alter Junggeselle, halb taub und drei viertel blind, aber innerlich jung und junge Gesell-

Digitized by Google

ſchaft liebend. Seine Burg ſtand allen ſeinen zahlreichen Bekannten, und den Bekannten dieſer Bekannten ſtets gaſtlich offen und beherbergte oft eine recht bunte Menge, der Mehrzahl nach Dichter und Schriftſteller, und ich inſonderheit, da mein Vater damals in der Nähe wohnte, war ein ſehr häufiger und oft ziemlich lange verweilender Gaſt. Sein Sinnſpruch, den er bei ſeinem dritten und letzten Glaſe Wein auszubringen liebte, war: „Jung ſind wir, jung waren wir, jung bleiben wir, zur ewigen Jugend erwachen wir.“

Im Jahre 1814 hatte ſich auf der Bettenburg Rückert's Freundſchaftsverhältniß zum bejahrten Hohnbaum (geb. 1747) begründet. Noch in demſelben Jahre ſtattete er dieſem ehrwürdigen Geiſtlichen einen mehrmonatlichen Beſuch in Rodach ab. Hier erhielten ſeine geharniſchten Sonette die letzte Feile und erſchienen dann (Heidelberg 1814) mit anderen Zeitgedichten unter dem Titel „Deutſche Gedichte von Freimund Reimar“. Das Manuſcript hatte Rückert dem damals auf der Bettenburg weilenden Abraham Voß übergeben, der einen Verleger zu ſchaffen und die Correcturbogen zu leſen verſprochen hatte. Auf dem Titel des Manuſcripts hatte ſich Rückert „Freimund Reimer“ genannt, was aber A. Voß aus eigener Machtvollkommenheit in „Freimund Reimar“ umänderte, indem er ausrief: „Schändlich, daß ein ſolcher Genius ſich einen Reimer nennt.“

Nach der Herausgabe der deutſchen Gedichte trug ſich Rückert mit dem Gedanken, eine neue Sammlung deutſch-patriotiſcher Gedichte zu ſchaffen, und er verwirklichte dieſen Gedanken gegen den Willen des jüngeren

Digitized by Google

Hohnbaum und des Freiherrn v. Truchseß, die ihn zur Produktion von erotischen Dichtungen bewegen wollten, durch den im Jahre 1817 ausgegebenen „Kranz der Zeit". Mit Bezug auf seinen Entschluß schrieb er (1814) an Hohnbaum: „Es ist wie durch einen Zauberschlag die ganze romantische Feenwelt vor meiner Phantasie versunken und die der Wirklichkeit aufgestiegen; diese steht glänzend auf der Scene und nur die Streiflichter von jener spielen am Horizonte darüber her. Ich kann nicht anders, ich muß der Zeit noch ein Opfer bringen. Ob sie mich dann vielleicht loslasse und der Romantik wieder überliefere, steht zu wagen."

Daß aber die Ereignisse bis zum Wiener Congreß den begeisterten patriotischen Sänger gewaltig anregen mußten, ist Jedem klar, der Rückert's ganze Persönlichkeit in's Auge faßt und die Geschichte jener Zeit kennt. Der Krieg auf französischem Boden, an welchem Rückert's einziger Bruder und mehrere Freunde Theil nahmen, die Einnahme von Paris (31. März 1814), die Thronentsetzung Napoleon's (2. April), die Besitzergreifung vom Throne durch Ludwig XVIII. (25. April), das glimpfliche Verfahren der Verbündeten gegen Frankreich, der Friede von Paris (30. Mai), dann im nächsten Jahre Napoleon's Wiedererscheinen an der Küste von Cannes (1. März), dessen durch die Mächte ausgesprochene Achtserklärung (13. März), der mit 1,365.000 Kriegern gegen Napoleon unternommene neue Feldzug, die Ereignisse bis zur Schlacht von Waterloo (18. Juni), endlich Napoleon's Verbannung nach Helena, ja, selbst noch der Congreß zu Wien, der in der Bundesakte den Rechten des Volkes keine Rechnung

Digitized by Google

trug (I. 104 und 236), übten tiefe Wirkung auf den Dichter und nöthigten ihm seine Zeitgedichte (I. 41 bis 238) ab, die freilich nicht durchweg vom Gehalte der geharnischten Sonette sind, wie sie auch bei ihrem späteren Erscheinen (1817) nicht mehr das Interesse erregen konnten, das sie sogleich bei ihrem Entstehen (1814 und 1815) gefunden haben würden.

Am Jahrestage nach der Schlacht bei Leipzig (1814) loderten in ganz Deutschland auf den Bergen die Freudenfeuer empor als leuchtende Banner für die Freiheit. Auch in Ebern ging eine Feier (schon am 17. October) vor sich. Rückert nahm Theil und berichtete etwas satirisch an Hohnbaum: „Es war heute Hochamt (statt morgen), wobei der Dechant eine sehr schöne Rede hielt; nachher sprach der Landrichter etwas zum paradirenden Bürgermilitär, — und damit das bayerische Salz nicht fehle, sagte er zum Schluß: er bringe den hohen Alliirten ein herzliches Lebewohl (nämlich Lebehoch). Zum Glück ist er kein satirischer Mann und auch kein zweideutig gesinnter . . . Wie nur die Bayern sich zu solchem Jubel bequemen können, da sie doch auch noch mit bei Leipzig auf Seite der gebläuten Böcke waren! Daran scheint vor lauter Freude Niemand zu denken und das ist recht!“

Des anderen Tages (18. Octbr.) war Rückert nach Bamberg gegangen, wo er noch mehr Erhebung hoffte; von da reiste er zur Berichterstattung nach Rodach, wo er in das Collectaneum Hohnbaum's mit eigener Hand den „Feuergeist des 18. October“ schrieb. (I. 156. Neun Strophen sind beim Abdruck desselben weggelassen worden,

Digitized by Google

von denen eine in „Fr. Rückert. Ein biogr. Denkm.“ mitgetheilt ist.) Bei Hohnbaum fühlte sich Rückert recht wohl. In den einsamen Spaziergängen und in der Ruhe des Ortes fand er Nahrung für seine Muse, im Verkehr mit Hohnbaum, der selbst Dichter war, und bei dem viele bedeutende Persönlichkeiten einkehrten — wie Fouqué, Voß, Jean Paul, Carl Maria v. Weber, Prinz Leopold von Coburg, die Prinzessin von Hildburghausen u. s. w. — fand er Aufmunterung und Anregung. Hohnbaum war stolz auf Rückert und „machte Staat mit ihm“, wie er sich selbst ausdrückte, indem er ihn mit in benachbarte Orte brachte, um ihn befreundeten Pfarrersfamilien vorzustellen. Häufig besuchten Beide Hohnbaum's Neffen, der in dem eine Stunde von Rodach entfernten Eishausen Geistlicher war. Dieser erzählt: „Wir erinnern uns noch, wie Rückert, wenn er sich nach hartem Drängen herbeiließ, seine eigenen Gedichte vorzulesen, mit einer Kraft der Stimme losbrach, daß die Grasmücke über ihm kaum darüber hinaus zu schmettern vermochte, und wie er im Eifer Schachsteine, Schlüsselchen und Scheerchen, oder was ihm sonst zufällig beim Spiele in die Hände kam, unbewußt in seine Tasche prakticirte und manchmal erst am anderen Morgen mit lachender Reue zurücksandte.“

Hohnbaum hatte das mittlere von den vier Stübchen, die sich außer der sog. guten Stube eine Treppe hoch in der Rodacher Superintendentur befinden, mit seiner herrlichen Aussicht für den geliebten Gast eingeräumt. Einen Tag vor dem damaligen Abschiede saß Rückert in diesem Stübchen bei verschlossener Thüre und dichtete das Idyll „Rodach“ (XII. S. 341), wodurch er seinem Freunde

Digitized by Google

eine Ueberraſchung bereitete und ſeiner Freundſchaft zu demſelben ein ewiges Denkmal ſetzte. Umſonſt gab ſich Hohnbaum des Abends Mühe, das Geheimniß des Freundes herauszulocken. Erſt des anderen Morgens nach dem Abſchiede fand er das herrliche, ihn höchlich überraſchende Gedicht im Fremdenſtübchen. Als er nun, von ſeiner Familie umringt, an das trübe Schlußdiſtichon kam: „Heut hat ſelber dir Glück der Unglücksrabe geſungen" ꝛc., rief er aus: „Das thut mir leid", denn er würdigte den Rückert'ſchen Genius und ſah ſchon damals mit prophetiſchem Geiſte die große Zukunft ſeines Freundes voraus, wenn dieſer in jener Zeit auch keine ihm zuſagende Stellung finden konnte.

Im Jahre 1814 ſchuf Rückert auch die Terzinendichtungen „Der Baum der Liebe" (III. 103, zuerſt gedruckt im Taſchenbuche Cornelia 1817), „Die drei Quellen" (III. 113, zuerſt gedruckt im Taſchenbuch für Damen 1819), „Flor und Blankflor" (III. 165, zuerſt im Frauentaſchenbuch 1817 erſchienen, wozu noch 1816 „Die treuen Blumen" III. 107 kommen, zuerſt im Frauentaſchenbuch 1820 gedruckt und ſpäter großentheils umgearbeitet), ferner noch viele ſeiner Jugendlieder, die zum Theil unter den Gedichten der erſten Gruppe „Heimath" des III. Bandes dieſer Geſammtausgabe zu finden ſind. (Z. B. III. 36, 37 ꝛc. Die Gedichte ſeiner 6 Bücher Jugendlieder entſtanden von 1807 bis 1815.)

Guſtav Schwab, der mit Rückert 1815 auf der Bettenburg bekannt wurde, ſchildert den Dichter als großen bleichen Jüngling, von Kopf zu Fuße ſchwarz altdeutſch gekleidet, lange ſchwarze Schulterlocken tragend, mit Augen

Digitized by Google

nicht groß, aber tief liegend, funkelnd und braun. Ehe wir die Bettenburg verlassen, auf welcher ihn auch die erste Hälfte des Jahres 1815 noch häufig sieht, erwähnen wir noch das dem Freiherrn v. Truchseß zu dessen Geburtstage (21. Mai 1816) gedichtete Rosenlied, welches Rückert aus Stuttgart übersandte. Ebenso bemerken wir noch, daß er dem 1826 im Februar verstorbenen Freiherrn v. Truchseß ein schönes Denkmal setzte im Nachwort, welches er 1835 zu der schon erwähnten Terzinendichtung „Flor und Blankflor" schrieb (III. 189).

Die deutschen Gedichte hatten Rückert in literarischen Kreisen bekannt gemacht, und so kam es, daß ihn die Cotta'sche Verlagsbuchhandlung auf Verwendung des Ministers v. Wangenheim, des damaligen Curators der Universität Tübingen, 1815 nach Stuttgart einlud, um ihn mit dem bekannten Epigrammatiker Haug zusammen das Morgenblatt redigiren zu lassen. In Stuttgart trat er in anregenden Verkehr mit ihm ebenbürtigen Männern. Besonders befreundet wurde er dem Hofrathe und Professor der bildenden Künste, Joh. Friedr. v. Dannecker, einem der berühmtesten deutschen Bildhauer seiner Zeit, dessen sog. Donnerstagsgesellschaft von den bedeutendsten Männern der Umgegend besucht war.

Viele schöne Gedichte dieser Zeit erschienen im Morgenblatte und in verschiedenen Taschenbüchern.

In die ersten Monate des Jahres 1816 fällt ein interessanter Sängerstreit zwischen Rückert und Uhland. Mit diesem hervorragendsten Dichter der schwäbischen Dichterschule wurde Rückert durch einen gemeinsamen Freund, den Prinzenerzieher Fink, in einer heiteren Gesellschaft zu

Digitized by Google

einem poetischen Wettstreite über die Frage aufgefordert, ob Untreue oder Tod der Geliebten das kleinere Unglück sei. Das Thema wurde sofort in vier Verszeilen niedergeschrieben, und Uhland erhielt die Aufgabe, den Tod als das geringere Unglück darzustellen, während Rückert die entgegenstehende Ansicht zu vertheidigen hatte. (Die daraus entstandene Tenzone wurde ursprünglich im Frauentaschenbuch 1817 und später [1835] in G. Schwab's Mustersammlung abgedruckt. 1836 nahm Rückert das Uhland'sche Gedicht — „dieses lange verlassen gewesene Waisenkindchen" — unter seine Gedichte mit auf [VII. 53]).

Sein Verhältniß zu Uhland wurde ein recht freundschaftliches, so daß er dem Andenken der Schwiegermutter desselben, der allgemein verehrten Frau Emilie Pistorius, bei ihrem Tode (18. Juli 1816) 11 Sonette widmete (II. 79 bis 85). Als freilich Uhland in dem Streite, der sich zwischen der Regierung und den Würtemberg'schen Landständen entspann, als Vertreter der altwürtembergschen Verfassung gegen den Rückert befreundeten Staatsminister v. Wangenheim kämpfte (z. B. im „Gespräch", vgl. Uhland's Gedichte 1863. I. 140), trat Rückert für Wangenheim ein. Er schrieb ein den Worten des Uhlandschen „Gesprächs" mit Gewandtheit folgendes „Gegenstück" (I. 119), welches unter der Ueberschrift: „Zwei Kampfgedichte, die gegenwärtig in Stuttgart circuliren" 1816 zuerst im Morgenblatte anonym erschien, zugleich mit dem schon gedruckten Uhland'schen „Gespräch".

Rückert's Stuttgarter Aufenthalt war für seine dichterische Produktivität sehr ergiebig. 1816 (bis 1818) ließ er unter seinem Dichternamen „Freimund Reimar"

Digitized by Google

eine politische, im Geiste des Aristophanes geschriebene Comödie „Napoleon" (1. u. 2. Stück) erscheinen (Stuttgart). Im Morgenblatte 1816 finden sich neun Lieder von „Freimund Reimar" als „Proben aus der Sammlung seiner Gedichte". Im Jahrgange 1817 finden sich Erntelieder I—VI, darunter zwei in die gesammelten Gedichte nicht aufgenommene mit dem Beisatze: „Aus dem 3. Theile des „Kranzes der Zeit", und mit der Anmerkung: „Mit dem dritten Theile des Kranzes der Zeit wird der erste zugleich erscheinen, welcher in vermehrter Auflage die deutschen Gedichte enthält." Beide Theile sind aber nicht erschienen, woran wahrscheinlich seine Reise nach Rom (1817) die Schuld trägt.

Der Politik huldigte seine Muse außer dem 1817 erschienenen schon erwähnten 2. Theile des Kranzes der Zeit noch in dem Bestreben, einen Cyklus von Epopöen oder ein Epos „Hohenstaufen" dichten zu wollen, wozu er viele Vorstudien machte. Er hatte mit der Schöpfung seiner Zeitgedichte der Politik genug gethan und seine Poesie schließt mit den Hungerjahren 1816 und 1817 und dem darauffolgenden reichen Herbste ihren Antheil an den Zeitereignissen ab und tritt in den letzten Gedichten schon in ihre reinen, unverfälschten Lebenselemente zurück. Es treibt den Dichter wieder zu dem sanfteren Liebe-Eroberungskriege. Doch verlor Rückert, dieser Dichter und Gelehrte in einer Person, nicht das rein wissenschaftliche Interesse. War freilich das frühere Interesse an den Denkmälern unserer deutschen älteren Poesie und Sprache ein mehr ideal-patriotisches gewesen, so wurde es allmälig ein reines und abgeklärtes. Er machte in jener Zeit einen Versuch,

Digitized by Google

die Reste unserer mittelalterlichen Lyrik zu bearbeiten und in gereinigtem Texte wieder herzustellen. Einige Proben (V. 126 bis 194) zeigen, daß ihm Vieles auch Veranlassung zur Nachbildung in neuhochdeutscher Sprache gegeben. Freilich konnte die schon in Stuttgart (1816) begonnene Arbeit zu keinem Resultate führen, weil theils die Germanistik noch nicht auf dem gehörigen Standpunkte sich befand, theils Rückert zu dieser Arbeit auch keine anderen Hilfsmittel besaß, als den sehr incorrekten Bodmer'schen Abdruck der handschriftlich in Paris befindlichen Liedersammlung Rüdiger's von Manessa und die Weingartner Handschrift der k. Privatbibliothek zu Stuttgart. Wissenschaftliches Interesse und Zweifel erregten ihm in der altdeutschen Lyrik die daktylischen Rythmen und es existirt aus jener Zeit noch ein Bruchstück hierher gehöriger Studien mit der charakteristischen Ueberschrift: „Um über die verwünschten Daktylen in's Reine zu kommen, werde kein Papier gespart."

Jetzt brach in Deutschland die Zeit der Reaktion ein, jene traurige Zeit, in welcher die Regenten in unseliger Verblendung die nach Selbständigkeit und politischer Freiheit ringenden Unterthanen, die doch begeistert für ihre Fürsten Gut und Blut eingesetzt hatten, als Feinde ansahen, alle Einheits- und Freiheitsklänge als Rebellion verfolgten und hochherzige patriotische Jünglinge in die Kerker warfen. Wie so Viele, so ergriff auch unseren Dichter eine innere Verstimmung und Verbitterung, die ihn aus solchen Verhältnissen sich wegsehnen ließ. Er gab daher zunächst zu Neujahr 1817 die Redaktion des Morgenblattes an die zu jener Zeit vielgefeierte Lieblings-

Digitized by Google

schriftstellerin der Frauen, Therese Huber, ab, legte später auch seine Entwürfe zu den „Hohenstaufen“ weg, nachdem sich alle Aussicht zur Wiederherstellung eines großmächtigen, kaiserlichen Deutschlands verschlossen hatte, und folgte — nachdem er noch die große Terzinendichtung „Edelstein und Perle“ (III. 125, zuerst gedruckt im Taschenbuche „Urania“ 1823), sowie fünf poetische Erzählungen (die ersten vier finden sich III. 56 bis 63, die bedeutendste, Kind Horn, zuerst gedruckt im Taschenbuche für Damen 1817, XII. 313) geschrieben hatte, — dem Zuge nach dem Lande des alten Classicismus und der neueren Kunst. Rom war damals das Feldgeschrei Aller, welche die Romantik nur einigermaßen erfaßt hatte, und eine Art Wallfahrt ging namentlich in den Jahren 1817 bis 1819 von Deutschland aus dahin. Diese Jahre wurden daher zu einem förmlichen Wendepunkte in der deutschen Kunst. Der Geist, welcher damals von den vielen, in Rom anwesenden vaterländischen Künstlern ausging, verbreitete sich von jener Zeit über ganz Deutschland, wo manche heimkehrende Künstler besuchte Schulen gründeten. Das strebende, nach Vollendung ringende Talent fand in Rom Nahrung in den epochebildenden Kunstwerken der Griechen und der Römer, in den Volksgesängen der Italiener, in der hohen, feurig-wilden Liebe der Italienerinnen, im Anschauen der hier romantisch-großartigen, dort sinnig lieblichen Natur, im Verkehre mit berühmten Männern.

So war es denn kein Wunder, daß es auch unseren Dichter aus der dumpfen Atmosphäre seines Vaterlandes in jene freie Region zog. Er nahm in ziemlich langsamem Tempo den Weg durch die Schweiz. Von Zürich

Digitized by Google

aus, wo er seinen Freund H. G. Nägeli besuchte, machte er neben anderen Excursionen auch einen Ausflug nach dem nahen, durch seine Aussicht berühmten Albis. Auf dem bewaldeten, höchsten Gipfel desselben begegnete ihm ein abenteuerlich aussehender Reisender, der sich einen großen Regenschirm mit dem Taschentuche um den Leib gebunden hatte und in einem Buche las. Rückert hielt ihn für einen Engländer, „der in seinem Murray die Schönheit der Gegend bewundere" und schickte ihm, der erstaunt stehen geblieben war, um Rückert nachzusehen, aus seinen dunkelen feuersprühenden Augen einen abweisenden Zornesblick zurück. Des anderen Tages traf er diesen vermeintlichen Engländer, der niemand Anderes war als der später so berühmt gewordene Tondichter Schnyder von Wartensee aus Luzern, bei seinem Freunde Nägeli und erfuhr nun, daß Schnyder ihn auf dem Albis, durch die Lektüre von Tieck's Phantasus phantastisch aufgeregt, für einen morgenländischen Zauberer gehalten habe, so sehr hatten ihm die Riesengestalt, der schwarze deutsche Anzug, die bis auf die stämmigen Schultern herabwallenden Locken, das kecke Schnurrbärtchen und das aus dem leicht gebräunten Angesicht abstechende wunderbar tiefe Auge Rückert's imponirt. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagsessen im Gasthofe ging Rückert in Begleitung des neuen Bekannten nochmals zu Nägeli, wo er einen veilchenduftenden, zierlichen Brief von Matthison aus Stuttgart ungefähr dieses Inhalts vorfand: „Empfangen Sie, hochgeschätzter Freund, hiermit das Ergebniß meiner poetischen Thätigkeit seit den fünf Wochen, wo Sie Stuttgart verließen." Rückert las nur diese

Digitized by Google

Zeilen; das Ergebniß ſelbſt, welches aus einem Gedichte von drei vierzeiligen Strophen beſtand, ließ er, ohne es eines Blickes gewürdigt zu haben, wie zufällig zu Boden fallen. Schnyder hatte ſich erboten, Rückert über Wollishauſen, Horgen, Schnabelberg, Zug und den Rigi nach Luzern zu führen und ſtellte ſich daher des anderen Morgens 6 Uhr reiſefertig in Rückert's Gaſthof „zum Raben" ein. Er fand den Dichter eben damit beſchäftigt, aus einem dicken Bande einzelne Blätter zu reißen, um ſie in ſeinen Torniſter zu ſtecken; den zerfetzten Band warf er zu einigen anderen eben ſo mißhandelten Bänden auf die Erde mit der Bemerkung: „Ich mache mir Excerpte aus Ebel's Anleitung die Schweiz zu bereiſen, ich brauche nur die Blätter, welche die Ortſchaften behandeln, durch welche ich reiſe, und werde mich nicht mit den vier dicken Bänden abſchleppen." An der Wirthstafel in Zug traf Rückert den Superintendenten Nonne aus Hildburghauſen und ſtellte ihn mit den Worten vor: „Das iſt ein tüchtiger Burſche, vor dem ich allen Reſpekt habe." Nach Tiſch fuhren die Drei in einem Schiffe nach Arth. Sie bewunderten die herrliche Gegend und discutirten die Behauptung Rückert's: „Die Dichter brauchen ſich nicht um die Componiſten zu kümmern; ein Componiſt müſſe Alles in Muſik ſetzen können." Von Arth aus begann Rückert mit Schnyder den Aufſtieg nach dem Rigi. Da Beide tüchtige Bergſteiger waren und Schnyder verſicherte, den Rigi wie ſeinen Hausgarten zu kennen, ſo verſchmähten ſie den bequemeren Touriſtenweg und wählten den kürzeren nach dem „oberen Dächli" und den „zahmen Alpen" über weiches Gras und Moos. In einer Sennhütte der

Digitized by Google

„zahmen Alpen" ließen sie sich Milch und Brod reichen. Das Schwyzerdütsch der Sennerin regte Rückert so sehr an, daß er lange nicht aufbrechen wollte, bis die untergehende Herbstsonne und der auf dem See sich zeigende duftig durchsichtige Nebel nachdrücklich an's Fortgehen mahnten. Auf Rigi-Kulm bot man den beiden Wanderern ein klosterzellenartiges Schlafwinkelchen. Die beiden Prokrustes-Bettstellen desselben waren so kurz, daß die Füße des einen Wanderers weit in das Bett des anderen hineinragten. Als sie des anderen Morgens um 3 Uhr, von polternden Engländern geweckt, heraustraten, waren bereits alle Punkte des Berggipfels von diesen mit ihren rothen Büchern belegt. „Ich kann das miserable Gesindel nicht sehen," rief Rückert entrüstet, „mir ekelt davor, kommen Sie, wir wollen fort." Beim Abstieg auf der Seite von Immensee kamen sie an eine Stelle, wo der Fußweg aufhörte und eine Leiter von 50 bis 60 Fuß angebracht war. Schnyder, fast unten angekommen, fürchtete, Rückert möge zaghaft sein und wollte eben wieder emporsteigen, als er zu seiner großen Ueberraschung auch schon dicht über sich den langen tornisterbeladenen Reisegefährten mit Händen und Füßen herunterklettern sah. Auf der Geßlerburg bei Küßnacht hielten die Freunde Rast. Rückert legte sein Ränzchen unter den Kopf und schlief eine volle Stunde. Dann mietheten sie eine Barke, um über den Vierwaldstädtersee nach Luzern zu fahren. Einmal über das andere Mal rief Rückert entzückt aus: „O wie unendlich reizend, wie herrlich, wie über alle Beschreibung schön ist diese Gegend." In Luzern sah er sich noch die Stadt an,

Digitized by Google

schrieb Abends zwei für Schnyder wichtige Empfehlungsbriefe an die damaligen Bundestagsgesandten in Frankfurt, den Bürgermeister Smidt aus Bremen und den Staatsminister v. Wangenheim, und reiste des anderen Morgens ab. Sein Abschiedswort an Schnyder: „Wir haben uns beide kennen gelernt und ich fühle, daß wir durch's ganze Leben treu verbundene Freunde bleiben werden" hat sich erfüllt. Nach 46 Jahren noch schrieb er als Antwort auf Schnyder's Gratulation zu seinem 75. Geburtstage: „Verehrter Freund und Mitsteiger des Leiterli! Wie sehr hat mich Ihr ausführlicher Brief erfreut und wie sehr danke ich Ihnen in Gedanken dafür. Sie haben ein treueres Gedächtniß für's Dahingegangene als ich; ich habe von All dem, was sie revivisciren, bis auf das Hildburghausen'sche Pfäfflein herab nichts behalten, als das Leiterli, das ich Ihnen zu Ehren in beiliegendes Gedicht gebracht habe. (Das Gedicht ist in den Berichten des Fr. D. Hochstifts vom Jahre 1864 S. 85 abgedruckt. Ein späteres Gedicht zum Geburtstage Schnyder's am 18. April 1864 findet sich in den von Müller von der Werra herausgegebenen nachgelassenen Gedichten Schnyder's, S. 148 sowie II. 214 dieser Ges. A.).

Rückert reiste von Luzern mit dem Botenschiffe zunächst nach Fluelen. Von da ging er über den St. Gotthardt nach Italien, wo wir ihn gegen Ende des Jahres 1817 in der Metropole der Kunst und Wissenschaft, in Rom, wieder finden. Bald war er in den maßgebenden Kreisen geschätzt. Er machte die Bekanntschaft Niebuhr's und seines Secretärs Bunsen, des geistvollen Kronprinzen Ludwig von Bayern, vieler deutscher Künstler, eines Her-

Digitized by Google

mann aus Breslau, Schnorr, Cornelius, Fr. Overbeck, Veit, Eberhard, Paſſavant, Koch, Rambour, Mosler, Plattner u. ſ. w.; ferner des ſchwediſchen Lyrikers P. D. A. Atterbom, den er erſt am 13. März 1818 in Albano kennen lernte, des großen Bildhauers Thorwaldſen und der berühmten Frauen Henriette Herz, v. Humboldt, v. Helwig, Dorothea Schlegel u. A. und er nahm insbeſondere mit begeiſterter Theilnahme wahr, wie die Künſtler mit jugendlichem Eifer ſtrebten, den italieniſchen Formalismus und die neufranzöſiſche Kunſttradition zu durchbrechen und dem verrotteten academiſchen Unweſen entgegen zu treten. Die Anzahl der Deutſchen in Rom war ſo groß, daß dieſe eine ſelbſtſtändige Geſellſchaft unter dem Namen „Künſtlercolonie“ bildeten, ein geiſtiges Deutſchland, wie es im Vaterlande ſelbſt an keinem einzelnen Orte gefunden wurde. Die Geſellſchaft hatte ihre eigenen Geſetze, Sitten und Gebräuche und das lange Haar und der altdeutſche Rock ſpielten keine kleine Rolle. Hauptſächlich verkehrten die deutſchen Künſtler und Gelehrten nach ihrer Tagesarbeit in der Locanda Borghese und im Caffé Greco, damals allgemein Caffé Tedesco genannt. Auch Rückert erſchien des Abends oft in dem letzteren Café, nachdem er während des Tages mit den eingehendſten Sprachforſchungen ſich beſchäftigt hatte. Namentlich wandte er ſeine Beachtung der italieniſchen Volkspoeſie zu und erforſchte mit beſonderem Intereſſe die Geſetze der italieniſchen Metrik. Unter den jungen Deutſchen in Rom war Rückert jedenfalls eine der auffallendſten Erſcheinungen. Der Jüngling von ſehr hoher Geſtalt und ſtürmiſch bewußtvollem Auftreten ragte in dem

Digitized by Google

altdeutschen Rocke und mit seinem Barett unter allen seinen Freunden hervor; sein schöner, schwarzer Schnurrbart gab ihm ein imponirendes, kühnes Ansehen. Es sind aus jener Zeit drei Bilder Rückert's erhalten. Das eine von Schnorr am 12. Decbr. 1817 gezeichnete befindet sich im Goethehaus zu Frankfurt a. M.; das zweite trefflich gelungene vom berühmten Chalkographen Samuel Amsler ist in der Breitkopf-Härtel'schen Sammlung von „Portraits berühmter Zeitgenossen", sowie in „Ueber Land und Meer" Jahrgang 1866, und in der Illustrirten Welt (Jahrgang 1866 Nr. 29) vervielfältigt, das dritte von dem Rückert eng befreundeten Kupferstecher Carl Barth 1818 in Rom gezeichnete wurde in einer Nachbildung von der Künstlerhand des H. Merz dem 1. Bande der vorliegenden Gesammtausgabe beigegeben. Alle Bilder vermitteln einen Gesichtsausdruck, den ich am liebsten mit dem Worte „martialisch" bezeichnen möchte.

Von Rom aus machte Rückert Ausflüge und Wanderungen in's Sabinerland, nach Neapel, Puteoli u. s. w. In Ariccia durchlebt er einen kurzen Liebesroman, der in seinen italienischen Sonetten, Canzonetten und Sicilianen wiederklingt (Band V der Ges. A.), dem er aber in dem Weh nach der Heimath schweren, doch geläuterten Herzens ein rasches Ende macht. Am 29. April 1818 nahm er an dem vom Kronprinzen Ludwig von Bayern in poetisch-künstlerischer Weise veranstalteten Künstlerfeste Theil. Zur Verschönerung desselben lieferte auch er seinen Beitrag, indem er am Nachmittage des Festtages ein Gedicht niederschrieb, welches gewissermaßen einen Commentar zu dem von Cornelius verfertigten Haupttableau

Digitized by Google

des Saales bildete. Er las es während der Tafel an den Kronprinzen gerichtet vor. Später (1821) hat Rückert dieses Gedicht (V. 3 bis 14) sehr erweitert und namentlich mit einer Einleitung versehen. Es wurde zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823. Es ist zu beklagen, daß er seine spätere Absicht, es in großem Format herauszugeben und Umrisse von den Transparenten hinzuzufügen, nicht verwirklichte. Rückert stand in beständigem, täglichen Verkehre mit den Künstlern, besuchte mit ihnen die Kirchen, die alten Bauwerke und Ruinen, die Gallerien und Ateliers. Der schon durch seine äußere Erscheinung imponirende Cornelius, in dessen herrlichen Schöpfungen man schon damals die antike Schönheit der Formen, das tiefsinnige Gemüth des Mittelalters und die Ideenfülle der Neuzeit harmonisch verbunden und verkörpert sah, führte in das Verständniß der Raphael'schen Schöpfungen ein, Mosler belehrte über Entstehung und Ausbildung der gothischen Baukunst, Amsler über die Neubildung der Kupferstecherkunst, der begeisterte Barth predigte vom Unsegen der modernen Kunstacademien, und Koch eiferte mit Geschick, oft in scharf sarkastischer Weise gegen den falschen Kunstgeschmack und das manierirte Franzosenthum. An den geselligen Abenden unterhielt man sich über alle Gebiete des Wissens, über Philosophie und Musik, Kunst, Literatur u. s. w. und wenn dann auch Barth (oft so sonderbar gekleidet, daß ein Freund an den Archivarius Lindhorst in Hoffmann's goldenem Topf erinnert wurde) mit seinen Paradoxen dazwischen fahrend z. B. die Buchdruckerkunst als eine schädliche Erfindung erklärte, weil durch sie das innere Leben eines

Digitized by Google

Volkes aufgehört habe, oder ein andermal Schelling's System so darstellte, daß den frommen Eberhard ein Grausen überkam, so brachte das doch keinen lang anhaltenden Mißton in die Gesellschaft, ja, es erhöhte nur den allgemeinen Frohsinn, wenn z. B. Koch inmitten des ernsten Gesprächs plötzlich wie ein Hahn zu krähen begann, oder von einem Tisch zum anderen mit dem Rufe sprang: Steigt mir nach über die Berge. Friedrich Boehmer, der bekannte Begründer einer urkundlichen Geschichtsforschung, schreibt (Fr. Boehmer's Leben v. J. Janssen. I. 54) über das damalige Leben und Schaffen der Künstler in Rom: „Es war darin keine Spur von Trivialität, alles war voll Inhalt, voll sprühender Funken, kein Gespräch ohne ein fermentum cognitionis, zwar noch viel wildes Fleisch, aber an einem starken Körper manch' ungeschliffener Diamant, der aber mit seinem eigenen Staube geschliffen wurde. Freilich herrschte oft bei den Zusammenkünften eine so ungebundene Fröhlichkeit, daß ein Fernstehender, dem es unbekannt, wie dieselben Männer, von den höchsten Idealen erfüllt, den Tag über rastlos schufen, leicht einen verkehrten Begriff von ihnen sich bilden konnte. Alle glaubten sie an eine große Zukunft der deutschen Nation und sie waren der Ansicht, daß alle Wissenschaft eine durchaus patriotische Richtung und eine bessere Tendenz für's Leben zu nehmen habe. Als Vertreter dieser neuen Richtung feierten die Freunde in den geselligen Abenden namentlich Fr. Rückert, den die Künstler als Gleichgesinnten ansahen, da er an ihren Bestrebungen persönlichen Antheil genommen, eine Fülle neuer Anregungen gegeben hatte und Allen

Digitized by Google

theuer wurde, so daß man ihn lange nach seiner Abreise noch oft zurückwünschte. Fr. Boehmer schreibt über seine erste Begegnung mit Rückert: (a. a. O. S. 61) Im Garten Buboli in Florenz bin ich einer jugendlich kräftigen Gestalt begegnet, die mir so gewaltig imponirte, daß ich den Eindruck nicht los bekommen kann. Ich freute mich ungemein, als ich nach meiner Beschreibung derselben von den römischen Freunden erfuhr, ich hätte Rückert gesehen, der auf seiner Heimkehr nach Deutschland sich damals mehrere Tage in Florenz befunden". (A. a. O. II. 40). „Daß er eine Zeit lang unter den Räubern gewesen, wie in deutschen Zeitungen stand, ist nicht wahr."

Atterbom sagt über Rückert: „Er bleibt stets ein Heldendichter, ein scharfsinniger Denker und — was höher steht, als alles Genie — ein Mann von Herz und Ehre. Er ist neulich von Neapel zurückgekehrt und hat mit unserem Lidmann eine Reise nach der romantischen Insel Capri unternommen. Gern möchte er auch einmal unsere nordische Halbinsel besehen, und begegnet dir zufällig einmal das lebende Bild Folquard's (Volker's), des Spielmanns aus den Nibelungen, dann wisse, es ist Rückert, der vor dir steht, denn dem gleicht er wie ein Ei dem anderen: eine vollkommene Riesengestalt, altdeutsche Tracht, langer Schnurrbart, dunkles Haar, das in langen breiten Locken auf die breiten Achseln fällt, die Augenbrauen finster zusammengezogen, die Augen gedankenvoll, bieder, bald kindlich milde, bald kriegerisch, kurzum, es fehlt zum Bilde nur der eiserne Fidelbogen." Atterbom hatte sich Rückert's Herzensgüte in besonderem Grade zu erfreuen. Durch thätige Unterstützung, ja, durch eigene Aufopferung befreite

Digitized by Google

ihn Rückert aus seiner sehr bedrängten Lage und nahm ihn schließlich (Anfangs October 1818) auch von Rom mit nach Wien.

In Wien war für Rückert vor allem der Verkehr mit dem berühmten Orientalisten J. von Hammer-Purgstall von Bedeutung. Durch diesen Gelehrten wurde er im Allgemeinen in das Studium der orientalischen Sprachen (Arabisch, Persisch, Türkisch) eingeführt und mit Büchern und gelehrtem Apparate reichlich versorgt. Es war diese Hilfeleistung immerhin von Werth, da zu jener Zeit Schriften in den orientalischen Sprachen, Lexika ꝛc. nur schwer zu erlangen waren. Daß Rückert mit einem wahren Heißhunger über die morgenländischen Dichter herfiel, ist erklärlich, wenn wir uns seines Ideenganges in der Philologie erinnern. Er setzte jetzt seine ganze, bedeutende Kraft für das Studium der orientalischen Sprachen ein, so daß er in wenig Jahren zu den hervorragendsten Orientalisten gerechnet werden konnte, ja, unter die Meister der Wissenschaft zählte. Durch Hammer wurde er noch in die Wiener Jahrbücher der Literatur eingeführt, für welche er namentlich 1827 und 1828 eine ausführliche, durch mehrere Quartalbände sich ziehende Anzeige über den 7. Band des Siebenmeers des Sultans von Aude lieferte.

Die Beziehungen Rückert's und Atterbom's zu Fr. Schlegel, mit dem beide Dichter in demselben Hause wohnten, beschränkten sich nur auf wenige Ceremonievisiten. Das von oben herabsehende Benehmen dieses stolzen Mannes, seine Staatsmannsaffektation und sein Stockkatholicismus mögen die Ursache gewesen sein. Auch scheint Atterbom den großen Mann verletzt zu haben, als er bei

Digitized by Google

seinem ersten Besuche, bei welchem Schlegel das einzige Mal über Philosophie sprach, die Partei Schelling's nahm. „Aber was konnte ich thun?" berichtet Atterbom, „und Rückert machte mir noch Vorwürfe, daß ich dies nicht viel schärfer gethan."

Viele Abende brachten die Freunde in Wien in einer heiteren Gesellschaft zu, die nach einem Oehlenschläger'schen Schauspiele den Namen Ludlamshöhle trug und die aus Wiener Dichtern, Schriftstellern, Schauspielern, Componisten, Capellmeistern ꝛc. bestand. Dort lernten sie auch Grillparzer kennen und verehren, den Dichter der Sappho, die damals gerade auf der Bühne des kaiserlichen Hoftheaters in Scene ging. Frau Sophie Schröder stellte die Hauptrolle in so vollendeter Weise dar, daß unsere beiden Dichter glaubten, die Sappho der Vorzeit leibhaftig vor sich zu sehen und der „riesenhafte Herzensbruder Rückert ganz außer sich vor glückseligem Schmerze war." Weitere Bekannte in Wien waren noch die Maler Olivier, der abenteuerliche Wähner, gewesener Priester und Redakteur, die Componisten Moscheles und Kanne u. A.

Rückert's Riesengestalt imponirte in Wien ebenso, wie in Rom. Die Adjutanten und Kammerjunker des Erzherzogs Carl, den Rückert in seinen Zeitgedichten (I. 86) besungen hatte und zu dem er jetzt eingeladen wurde, waren nicht wenig über seine Erscheinung erstaunt und „entsetzten sich ob seiner altdeutschen Tracht".

Atterbom verließ Wien am 24. Januar 1819, um sich nach Berlin zu begeben, und der Abschied von Rückert wurde ihm herzlich schwer. Auch Rückert gefiel es nun nicht mehr in Wien und er kehrte bald darauf in seine

Digitized by Google

Heimath zurück. Er vertiefte sich in Ebern zunächst in die persischen Dichter Hafis und Mewlana Dschelaleddin Rumi. Seine Arbeit wurde nur durch einen mehrwöchigen Aufenthalt bei seinem Onkel Heinrich in Sonnefeld, wohin er auch Barth mitbrachte, sowie durch eine ernste Krankheit im Winter 1819 unterbrochen. Als reiche und üppige Erntegabe aus seinen Studien im Hafis schrieb er zunächst (1819 bis 1820) die „östlichen Rosen", die seinen späteren Freund Fr. Boehmer so begeisterten, daß er in einem Briefe vom 22. Octbr. 1821 Rückert für den „größten lebenden deutschen Dichter, ja, für einen der größten, die je gewesen sind", erklärte (und doch lebte Göthe noch!). Ebenso dichtete Rückert die Ghasele des tiefsinnigen Dschelaleddin Rumi in der Urform nach und verpflanzte dadurch die Form des Ghasels zuerst auf deutschen Boden. Die erste Abtheilung dieser Ghasele wurde nämlich schon im Taschenbuche für Damen 1821 gedruckt, also vor Platen's Ghaselen, die erst im Laufe des Jahres 1821 in Erlangen erschienen; damit wäre die Mittheilung des hochverdienstvollen Carl Gödeke in „Platen's gesammelte Werke" (Bd. I S. XIX) berichtigt, daß Platen, der, wie wir später sehen werden, erst durch Rückert auf das Ghasel aufmerksam gemacht wurde, „der Erste war, welcher öffentlich das Ghasel in Deutschland einführte."

Welche Gewandtheit der Form und welche Tiefe des Inhaltes Rückert aus seinen orientalischen Studien schöpfte, beweisen am besten seine eigenen Ghasele aus dem Jahre 1822 (V. 238 ff.), von deren philosophischem Gehalte

Digitized by Google

z. B. Hegel so hingerissen war, daß er vier derselben der 3. Ausgabe seiner Encyclopädie einverleibte.

Von Platen erhielt Rückert den ersten Besuch am 21. August 1820 in Ebern. Platen hatte seinen nach der Bettenburg reisenden Freund Gruber bis Ebern begleitet und sprach nach einigem Zaudern bei Rückert vor, „der ihm durch sein offenes, mildes und ungeschminktes Entgegenkommen" eine sehr angenehme Erinnerung zurückließ. Rückert belehrte ihn über Persisch, weckte sein Interesse für Hafis und Dschelaleddin Rumi und machte ihn — wie erwähnt — zum ersten Male auf das Ghasel aufmerksam, indem er ihm mehrere Kassiden vorlas. Den Einfluß Rückert's auf Platen bezeugen die nach jenem Besuche mit Rückert erschienenen „Ghasele" Platen's (Erlangen 1821 und 1823), sowie besonders im „Spiegel des Hafis" in den lyrischen Blättern, Leipzig 1821. In der Folge wurde Platen immer inniger mit Rückert befreundet; er trat in Briefwechsel mit ihm, begleitete ihn am 23. Juni 1821 zum Kunstcongreß nach Nürnberg, wo er viel literarisch und poetisch mit Rückert verkehrte, und wurde 1826 Rückert's Gevattersmann.

Zu Ende des Jahres 1821 siedelte Rückert nach Coburg über, hauptsächlich um die dortige Bibliothek benützen zu können. Er miethete im Hause des Archivrathes Joh. Albr. Fischer (Hausnr. III 91) der Mietherin Frau v. Gersdorf die aus einem kleinen Wohnstübchen und einer daran stoßenden höchst bescheidenen Schlafpiece bestehende Erkerwohnung ab. In diesem Hause*) sollte er

*) Seit 3. Mai 1869 mit einem auf Veranlassung des Verf. von H. Scheler modellirten Relief geschmückt.

Digitized by Google

seine künftige Gattin und Gefeierte des „Liebesfrühlings“ kennen lernen. Er suchte eine „Wanderrast“ im Fischerschen Hause, um einen Winter tüchtig zu arbeiten, — und er fand sein „Reiseziel“ (I. 380). Mit einer seltenen Ausdauer setzte er in Coburg seine orientalischen Studien fort. Er begann zunächst mit den Vorarbeiten zu den Verwandlungen des Abu-Seid von Serug, die 1826 im Buchhandel erschienen. Weiter schrieb er einzelne Gedichte seines 1837 und 1838 erschienenen „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.“ In Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822 ließ er davon abdrucken: „Ferhad und Medschnun, Romanzenbruchstücke“; im Morgenblatte 1823 Dschami's Fabeln; im Frauentaschenbuche 1824 „Aus Nisami's Iskandername“, wovon jedoch nur die Einleitung in „Erbauliches ꝛc.“ aufgenommen wurde und Anderes anderwärts. Ebenso hat er um diese Zeit eine Uebersetzung der poetischen Stücke des Koran begonnen, von denen er im Frauentaschenbuche 1824 eine Probe mittheilt. (Das Uebrige befindet sich im Nachlasse des Dichters.)

Rückert arbeitete mit wahrhaft eisernem Fleiße, wenn ich diese Metapher gebrauchen kann, ohne die Vorstellung des Mühsamen und Schwerfälligen zu erwecken. Denn daß er in wenigen Jahren die meisten lebenden Orientalisten an Reichthum der Kenntnisse und an Tiefe des Eindringens übertraf, war freilich auch die Folge einer beinahe unvergleichlichen Begabung für sprachliche Studien. Jene Jahre 1820—1826, welche er als Privatgelehrter in Coburg zubrachte, geben daher das Bild einer intensiven und zugleich vielseitig gelehrten Arbeit. Einen

Digitized by Google

großen Theil der schwer zugänglichen, überaus theueren literarischen Hilfsmittel schrieb er sich zum großen Theil mit eigener Hand ab. So kann der Besucher seines Studierzimmers in Neuseß noch jetzt die vollständige sehr saubere Abschrift des Sanskritwörterbuches von Wilson in zwei riesigen Foliobänden sehen. Ganze Stöße von Bänden abschriftlicher arabischer und persischer Textausgaben sollen allmälig bis auf unbedeutende Reste zu Grunde gegangen sein, weil er später correctere Drucke erhielt, die seine Arbeit überflüssig machten. In gleicher Weise hat er später oft die Früchte langer und mühevoller Thätigkeit vernichtet, wenn über denselben Gegenstand von anderer Seite Ebenbürtiges geliefert wurde, indem er sodann auf den Umschlag von Convoluten seiner Studien schrieb: „Unbrauchbar"; „antiquirt"; „blos zum Andenken aufzuheben"; „durch die Arbeit von X. überflüssig gemacht" u. s. w. Erst in späteren Jahren erhielt er durch Stockmar's Vermittlung vom Prinzen Albert aus England die besten Quellen, besonders auch für das Sanskrit, meist solche Bücher, die im Orient selbst gedruckt sind und auf unserem Continente fast unerreichbar bleiben.

Im Jahre 1821 traf Rückert mit dem erwähnten Geschichtsforscher Fr. Boehmer, der schon seit 1818 dem Dichter gerne persönlich näher treten wollte, in Folge einer durch den gemeinsamen Freund Barth vorgeschlagenen Bestellung auf der Bettenburg zusammen, (wo die Freunde am 21. Mai den 66. Geburtstag des Freiherrn von Truchseß feierten), um über Pommersfelden und Erlangen zum großen Kunstcongreß (Ende Juni) in Nürnberg zu

Digitized by Google

reisen. In dieser Stadt trafen sie den jungen Historiker Heinrich Leo aus Rudolstadt, Kirchner, der die ersten Blätter seiner radirten Ansichten Nürnbergs vorlegte, Keller und Andere. Boehmer war mit unbegrenzter Verehrung gegen Rückert erfüllt, welche „in der ethischen Seite des Rückert'schen Charakters" ihren Grund hatte, ferner in seiner bei berechtigtem Selbstgefühle so edlen Bescheidenheit, seiner treuherzigen Gemüthlichkeit, seiner kindlichen Auffassung der Natur und seinem unverdorbenen Kunstgeschmacke.

Von den in Boehmer's Tagebuch skizzirten Unterredungen mit Rückert theilen wir nach Janssen's Veröffentlichung (a. a. O. I. 85) zur Charakteristik Rückert's mit: Als Boehmer und Barth darüber stritten, ob das neue Kunstleben durch Reflexion entstanden sei oder durch neuerwachtes Genie, nannte Rückert es „eine enge und blöde Ansicht, in der Thätigkeit vorzüglicher Menschen nur die ihrer eigenen Individualität erblicken zu wollen. Der Einzelne stehe stets unter der Einwirkung Aller durch Erziehung, Verkehr, Bedürfnisse jeder Art, er gehorche seiner Zeit, die sich in ihm ausspreche, und was man Zeit nenne, sei nur der göttliche Geist, der in jedem Volke lebe, der dessen Lebensprinzip sei, dessen Seele, dessen über die Materie erhabene, innere, bestimmende Kraft." Darum tadelte er auch in scharfen Ausdrücken das Verhalten des Kunstkritikers Rumohr gegen Passavant und Fiorillo, indem dieser auftrete, als sei gleichsam in ihm allein der neue Geist lebendig geworden, und er forderte Boehmer auf, dahin zu wirken, daß der mit wahrer Bescheidenheit ausgestattete Mosler seine tiefgehenden, kunst-

Digitized by Google

historischen Studien zur Förderung richtiger Ansichten baldmöglichst veröffentliche.

Die Erinnerung an den Congreß, von welchem Rückert in Begleitung Barth's am 30. Juni zurückkehrte, blieb allen Theilnehmern unvergeßlich. Boehmer gab die Versicherung an Rückert: „Ich werde der schönen Tage von der Bettenburg bis Nürnberg und wie Du mir erschienen, stets treu und dankbar eingedenk bleiben", und als er ihm später zu seiner Verheirathung gratulirte, sprach er scherzend: „Wahrlich ich war erstaunt, als ich die Nachricht erfuhr und sich nun so bald die Erfüllung von dem versprach, was Kirchner auf dem dreifüßigen Burgzwinger prophezeite: Der Rückert wird halt auch noch ein guter Hausvater."

Trotz der angedeuteten, vielfachen, gelehrten Thätigkeit, die Rückert nach seiner Rückkehr von Nürnberg fortsetzte und zu welcher in den Jahren 1822—1825 die Redaction des Fouqué'schen Frauentaschenbuchs kam, sowie Abhandlungen für einzelne gelehrte Zeitschriften, nebst einer unendlichen Correspondenz mit Freunden, Verwandten, Schriftstellern und Buchhändlern, geschah doch seinem Gefühlsleben kein Eintrag. Die Philologie vertiefte vielmehr seine Poesie, welch' letztere der Philologie eben so zu Statten kam, wie diese ihr selbst. Namentlich bot ihm das Studium des Orients stoffliche Grundlagen für seine weltumfassende Poesie, sowie Rundung und Lieblichkeit der Form bei der seltensten Beweglichkeit und einer immer neu wachsenden Fülle von Gedanken und Anschauungen.

Diese wahrhaft quellsprudelnde Fülle von Gedanken

Digitized by Google

und einziger, wahrsten und tiefsten Empfindung zeigte sein „Liebesfrühling", ein Strom von köstlichen Liebesliedern, eine duftige Novelle der Liebe in Liedern. (Der Leser findet ihn I. 365 bis 639, allerdings mit vielen erotischen Gedichten aus den Jugendliedern, namentlich im Strauße „Entfremdet". So sind z. B. die Lieder I. 512 [19], 515 [27], 522 [41], Agnes gewidmet, 522 [42] Amaryllis, 543 [67] Heim u. s. w. Eine wahrhaft künstlerisch ausgestattete, einzig dastehende Separat-Prachtausgabe des ursprünglichen, nur seiner Luise gewidmeten Liebesfrühlings mit kostbaren Farbendruckblättern ist eben in 3. Aufl. bei J. D. Sauerländer erschienen.)

Anna Luise Maria Magdalena Wiethaus-Fischer (geb. 17. Novbr. 1797), die Tochter seines Hausherrn, die mit ihren Eltern in der Bell-Etage seines nunmehrigen Wohnhauses in Coburg wohnte und der die Lieder des Liebesfrühlings gewidmet waren, zeichnete sich durch hervorragende Bildung des Geistes und Herzens aus und war im Besitze derjenigen Tugend und Sitte, welche das Weib von jeher mit heiligem Nimbus umzog und ihm die Herzen edler Männer dauernd zuzuwenden vermochte. Außerdem war Luise auch körperlich durch Anmuth und Schönheit bevorzugt. Ihre milden Gesichtszüge machten einen unverlöschlichen Eindruck; auf ihren Wangen glühte ein zartes Roth, wie aufgehaucht, die proportionirte Nase mit dem niedlichen Munde waren wie zum Wohlwollen angelegt, und aus den tiefen Augen strahlte die Aufrichtigkeit und Wahrheit ihrer Zuneigung, wie die Unverdorbenheit und Reinheit ihres „Rosenduftgemüthes" (I. 383). Ihre Haare waren einfach ungekünstelt ge-

Digitized by Google

ordnet, frei von allen gemachten Locken und unnatürlichen Kopfputzen; des Morgens zierte sie das I. 602 besungene Spitzenhäubchen. Wie niedlich nahm sie sich in der altfränkischen, blendend weißen Halskrause und dem rothsammtenen Miederchen aus! Rückert wurde mit ihr bei seiner Aftervermietherin Frau v. Gersdorf bekannt. Ihr Vater Wiethaus, ein aus Westphalen stammender Beamter, war schon frühe in Bayreuth gestorben und ihre Mutter war mit den zwei Kindern nach Coburg übergesiedelt, wo sie den Archivrath Fischer heirathete, der den Kindern der treueste Vater wurde.

Frau v. Gersdorf hatte bald die beiderseitige wahre Zuneigung von Fr. Rückert und Luise Fischer erkannt und wurde diesen mit der Zeit eine treue Freundin und Rathgeberin, die besonders dann von wichtigem Einflusse war, wenn es, wie z. B. während Rückert's Abwesenheit auf dem Nürnberger Kunstcongresse (für diese Reise bis Ebern s. I. 425 und I. 432), Kurzsichtige versuchten, Luise durch Redereien über Rückert in ihrer Liebe irre zu machen (I. 445 [53]), und das zarte Band zu lockern. Rückert hat sein inniges Liebesverhältniß im „Liebesfrühlinge" verewigt mit all' seinen Schattirungen, trüben und beseligenden Stunden, Tagen und Wochen. Geschrieben hat er die Gedichte desselben in seinem Erkerstübchen (I. 365), einzelne jedoch auch auf dem Fischer'schen Gute in Neuseß. Seine Hochzeit fand am 21. Decbr. 1821 statt und der bei derselben besiegelte Bund, durch den Segen der Musen geweiht, wurde der glücklichste, dessen sich Menschen erfreuen können und begünstigte in besonderem Grade sein friedsames, aber ernstes Streben.

Digitized by Google

Rückert blieb nach seiner Verheirathung im Hause seines Schwiegervaters wohnen, wo er noch einen Theil der v. Gersdorf'schen Wohnung zu seiner bisherigen bekam. Den übrigen Theil ihrer Wohnung behielt die den Neuvermählten nunmehr eng befreundete Frau v. Gersdorf bis zu ihrem im März 1835 erfolgten Tode. Für einige Sommer bewohnte er einen Theil des Fischer'schen Gutes in Neuseß, wo er, wie in Coburg, sich den bereits geschilderten rastlosen Arbeiten und seiner Familie widmete.

Während seines Coburger Aufenthaltes im Fischer'schen Hause wurden dem Dichter drei Söhne geboren: Heinrich, jetzt weitgeschätzter ordentlicher Professor in Breslau, zu dessen Taufpathen Carl Barth zählte, am 14. Februar 1823; Karl, praktischer Arzt in Coburg, am 10. April 1824; August, Rittergutsbesitzer in Neuseß, am 23. Febr. 1826. Von zwei später geborenen Söhnen Rückert's ist der eine, Leo, Gutsherr von Belrieth bei Meiningen; der andere, Fritz, starb am 8. Novbr. 1868 zu Karlsfelde bei Halle als k. preuß. Premierlieutenant a. D. im Alter von 31 Jahren. Von zwei noch lebenden Töchtern ist Anna an einen Coburger Arzt verheirathet, während die durch innigen Verkehr mit der vortrefflichen Herzogin Alexandrine von S. Coburg ausgezeichnete Maria, das verfeinerte Ebenbild ihres Vaters, in Neuseß ein wahrhaft idyllisch-poetisches Leben lebt und (wie der Vater in einem ihr gewidmeten ungedruckten Gedichte sagt) „die Freiheit dem Freien vorzieht."

Da Rückert eine feste Stellung nicht einnahm, (— seine Hoffnung 1822 Bibliothekar in Nürnberg zu werden, zerschlug sich —) so mag er wohl zuweilen mit

Digitized by Google

äußeren Sorgen zu kämpfen gehabt haben, und er wie seine Schwiegereltern wünschten daher zur Beseitigung so mancher Einschränkung, daß er eine feste Anstellung erhalte. In einem Briefe an den Staatsminister v. Wangenheim vom 4. Juni 1824 schreibt Rückert: „Mir liegt jetzt zweierlei viel näher am Herzen, als aller poetische Ruhm: erstens meine Jungen zu erziehen, deren ich freilich erst einen, und den noch nicht fest auf den Beinen, und den anderen erst nächstens zu erwarten habe; zweitens die orientalischen Studien, in die ich mich seit Italien gänzlich geworfen, soweit zu bringen, daß sie endlich der Welt eine Ausbeute und mir ein Auskommen geben." Wangenheim bemühte sich im Frühjahre 1825, Rückert an die durch den Tod des Gymnasialprofessors Facius frei gewordene Lehrerstellung am Coburger Gymnasium zu bringen, während der damalige Generalsuperintendent Genßler den Philologen Göttling in Jena im Auge hatte. Letzterer nahm die Stellung nicht an, sondern schlug einen Candidaten aus Gotha vor, den nunmehrigen Schulrath Prof. Dr. Trompheller, welcher dieselbe auch erhielt. Genßler stimmte gegen die Wahl des schon damals in hohem Ansehen stehenden Dichters Fr. Rückert, weil er der Ansicht war, „daß ein Dichter sich nicht dauernd für eine Lehrerstellung begeistern könne" und weil er daher Zweifel hegte an der praktischen Lehrerbefähigung eines Dichters im Allgemeinen. Rückert, dessen patriotische Gesinnungen auch genügend bekannt waren, trug zu jener Zeit noch (bis 1826) seinen altdeutschen Anzug. Durch den mit Schnurverschlingungen bordirten, kleidsamen Sammtrock und das zum feuersprühenden Auge passende

Digitized by Google

Barett soll er ebenso imponirt haben, wie er Manchem, der sich den Gymnasialprofessor als eine vielleicht servile, bescheidene Persönlichkeit denken mochte, als zu selbstbewußt erschien. Für den Lebensgang des Dichters und Gelehrten Rückert war es jedenfalls ein Glück, daß er die Coburger Stellung nicht erhielt, so wünschenswerth dies seine damaligen Verhältnisse erscheinen ließen und so gerne es namentlich seine Schwiegereltern gesehen hätten, die über die Erfolglosigkeit der bezüglichen Bemühungen Wangenheim's ganz unglücklich waren.

Eine bei weitem günstigere Aussicht eröffnete sich Rückert kurze Zeit nachher. Durch den Tod des Prof. Kanne wurde nämlich der Lehrstuhl für orientalische Sprachen an der Universität Erlangen erledigt, um den sich Rückert nun (18. Juni 1825) bewarb. Bei dem geachteten Namen Rückert's, sowie bei der Verwendung Platen's bei Prof. Mehmel, den man die rechte Hand der philosophischen Facultät nannte, noch mehr jedoch in Folge des dem Dichter von dem früheren Kronprinzen und damaligen Könige Ludwig I. (in Rom 1818) freiwillig gegebenen Versprechens, ihn baldmöglichst an einer bayerischen Universität anstellen zu wollen, erfolgte, trotz harter Kämpfe in der Facultät und im Senate, 1826 Rückert's Berufung zum Professor der orientalischen Sprachen. Obgleich zum Ordinarius berufen, trat er doch nie in die Facultät ein, wozu es noch besonderer Förmlichkeiten bedurfte, die ihm lästig waren.

Im Anfange seines Erlanger Aufenthaltes wohnte er im sog. Menzer'schen Hause, sodann im Pauli'schen Hause (Spitalgasse No. 53). Ihm gegenüber befand sich

Digitized by Google

die Wohnung des Prof. Pfaff, mit welchem er auf sehr freundschaftlichem Fuße stand, und mit dem er auch Sanskrit trieb. Beide benützten gemeinschaftlich die 1819 von F. Bopp im Urtext herausgegebene Episode „Nal und Damajanti" aus dem altindischen Mahâbhârata. Diese in Deutschland damals einzige Ausgabe wanderte hinüber und herüber, so nämlich, daß wenn der Eine ein Stück übersetzt hatte, er das Buch dem Freunde zu gleicher Thätigkeit zusandte. Schon 1828 konnte Rückert sein herrliches Meisterstück der Nationalisirungskunst, das Epos „Nal und Damajanti" erscheinen lassen.

Unter die Wenigen, an welche sich unser Dichter in Erlangen anschloß, gehörte der ausgezeichnete Philologe Joseph Kopp, ein kleines Männchen und ein origineller Gelehrter, der Vorgänger Nägelsbach's. Es machte einen erheiternden Eindruck, die beiden Freunde zusammen gehen zu sehen, den großen stattlichen Rückert und den kleinen Kopp, der den Großen beim Gehen im Eifer des Gespräches oft beim Knopfloche festhielt, um ihn zum Stehen zu bringen. Kopp leistete bei der Herausgabe der gesammelten Gedichte Rückert's wesentliche Hilfe, was um so dankenswerther erschien, als Rückert theils große Abneigung gegen Veröffentlichung seiner kleineren Gedichte hatte, theils bei seiner Leichtigkeit des Schaffens und der Fülle seiner Lieder zur eigenen Kritik nicht den sicheren, — wenigstens nicht den geschäftlichen — Blick zu besitzen schien.

Wenn für Rückert's frühere Reiselust und Geselligkeit schon in Coburg ein Ruhepunkt eingetreten war, so war dies in Erlangen noch mehr der Fall. Alte Freunde

Digitized by Google

wußten aus der früheren Zeit über seine große Lebendigkeit, Geselligkeit, seine lebhafte, oft unbarmherzige Kritik über sich und Andere zu erzählen. In den ersten Jahren des Erlanger Aufenthaltes hat er wohl noch häufig mit lieben Collegen und deren Familien an den damals so einfachen ländlichen Vergnügungsorten der Umgegend verkehrt. Diese gleich im Anfange gefaßte Neigung für die Erlanger Gegend blieb ihm eigen, wenn er sich auch später mehr und mehr aus der Gesellschaft zurückzog und nur noch auf einsamen Spaziergängen die Anmuth der Umgebung genoß. Auch für die Stadt selbst hatte er eine besondere Vorliebe. Die breiten, luftigen Straßen, die lichten, freundlichen und meist geräumigen niedrigen Häuser Erlangens sagten ihm sehr zu, vorzüglich im Hinblick auf die hochstockigen, enggebauten Straßen des mittelalterlichen Nürnberg.

In den dreißiger Jahren bewohnte Rückert (an der Mauer Nr. 314) die oberen Räumlichkeiten, welche gegenwärtig die Landwirthschafts- und Gewerbeschule inne hat. Diese Wohnung, welche eine weite Aussicht bis zum Nürnberger Reichsforst gestattete, war so recht nach Rückert's Geschmack. Am Ende seiner Erlanger Periode kaufte er sich ein Haus, welches er umbaute und fast zwei Jahre bewohnte (vom Herbst 1839 bis zu seiner Uebersiedelung nach Berlin im Juli 1841). Es befand sich, an das sog. Liedeskron'sche Haus anstoßend, ebenfalls an der Mauer.

Die Pflege der Poesie trat in den zwei ersten Jahren seines Erlanger Aufenthaltes einigermaßen in den Hintergrund, da Rückert vollauf von seinen Berufsgeschäften

Digitized by Google

und von der orientalischen Philologie in Anspruch genommen wurde. Für Produktion des kleinen Gelegenheitsgedichtes mußte dem Dichter irgend ein freundlicher Haltepunkt zu Hilfe kommen. Ein solcher trat durch den Besuch des Bades Ems ein (1829), wohin ihn der Arzt schickte, weil sich Rückert ein nicht ganz unbedeutendes Augenleiden durch das Entziffern der augenanstrengenden arabischen Schrift zugezogen hatte. Auf der Reise dahin suchte er in Frankfurt Fr. Boehmer auf, der ihn mit Clemens Brentano bekannt machte und ihm beim Abschiede Brentano's Mährchen vom Schulmeister Klopstock und seinen fünf Söhnen in der Handschrift, sowie auch die Romanzen vom Rosenkranz mitgab. Rückert wurde dadurch zur späteren brieflichen Mittheilung (Brief vom 7. Nov. 1829) veranlaßt, daß er die romantische Poesie nicht leiden möge. „Ich mag nichts von Geistern wissen, die sich mir als real aufdrängen wollen; die Phantasie muß sie mir als ihre Geschöpfe zeigen, um mich ihrer erfreuen zu können. Dieser unheimlichen Art von Poesie aber wachsen ihre Geister über den Kopf, wie dem Zauberlehrling, der das Wort vergessen, wodurch die gewesenen Besen wieder werden, was sie gewesen; haltet mir, wenn es Euch möglich ist, den alten Hexenmeister in Ehren!" Er meinte damit Göthe, den er selbst als Einzigen und Höchsten, als seinen Leitstern, sein Vorbild und den mit Andacht genannten Meister anerkannte, den er so innig verehrte, daß er noch an seinem Lebensabende auf Spaziergängen seine Schriften in der Tasche trug.

Noch am 29. Februar 1828 hatte Boehmer an Brentano geschrieben (a. a. O. II. 171): „Rückert ist

Digitized by Google

eine so treue, edle Natur; ich gönnte ihm so sehr, Sie zu kennen." Jetzt machten die Drei eine gemeinschaftliche kleine Rheinreise, die Allen unvergeßlich blieb. Rückert erzählte während derselben u. A., daß Freitag in Bonn die unter dem Namen Ḥamâsa bekannte Sammlung altarabischer Volkspoesieen im Original herausgegeben habe und damit umgehe, eine lateinische Uebersetzung dazu zu liefern, die gewiß ebenso gelehrt ausfallen werde, als untauglich, den poetischen Gehalt herauszustellen, was er sich selbst vorbehalten glaube, ja, mit welcher Arbeit er bereits fertig sei. Brentano fragte, ob denn dergleichen auch noch gelesen werde. Rückert wurde dadurch doch etwas verletzt, so daß er an Boehmer schrieb: „Liest er dergleichen nicht, so lese ich nicht seine gespenstischen Romanzen, und so können wir immer gute Freunde bleiben." Als Rückert Brentano fragte: „Was halten Sie von meinen Dichtungen?" antwortete dieser, der jedenfalls nur Einzelnes von Rückert kannte: „Sie sind ein Perlenstricker; manche Ihrer Sachen kommen mir vor wie eine mit Holz eingelegte Tischplatte, wo eben die einzelnen Stückchen auseinander springen wollen; aber es ist bewunderungswerth, wie weit Sie es in Ihrer Art gebracht haben." Und zu Boehmer gewendet setzte er hinzu: „Aus dem, was Andere aus der Stube kehren, weiß dieser Rückert etwas zu machen, daß man sich wundern muß, aber seine Gedichte gehen nicht in's Volk. Wie bin ich doch so unverschämt im Sprechen!"

Fr. Boehmer blieb lange Zeit zu Rückert im besten Einvernehmen; Rückert führte dessen im Juli 1831 beendigten Kaiserregesten öffentlich durch ein Sonett ein.

Digitized by Google

Der beiderseitige Freund Barth wußte während seines mehrjährigen Frankfurter Aufenthaltes die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Männer zu unterhalten. Erst später lockerte sich die Freundschaft Rückert's zu Boehmer.

Der Kuraufenthalt in Ems war für Rückert von so wohlthätigen Folgen, daß er, nach Erlangen zurückgekehrt, „sich zum ersten Male wieder in einer poetischen Stimmung befand". (Brief vom 7. Nov. 1829.) Das Nächste, was er schuf, waren die 43 Gedichte, welche die Ueberschrift tragen: „Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannssohnes" (II. 215 bis 274). Sie sind eine Art Wahrheit und Dichtung für seine Jugendzeit. Die Kindlichkeit in der Erzählung von Thatsachen, zwischen denen ein Menschenalter liegt, die plastische Anschaulichkeit der auftretenden Personen, über deren Existenz der Verfasser dieser Biographie die genauesten Forschungen angestellt hat, endlich ihre Darstellung in wahrhaft kindlicher, ungeschminkter Anschauungsweise kann blos durch den unauslöschlichen Eindruck erklärt werden, welchen jene Begebenheiten und die ganze Gegend auf den urgesunden Geist des Knaben Rückert ausgeübt hatten.

Als weiteres Erzeugniß seiner poetischen Thätigkeit dieser Zeit sind zu erwähnen die in Wendt's Musenalmanach für 1831 erschienenen (38) Sanskritischen Liebesliedchen aus Amaru-Satakam oder Amaru's Hundert Strophen.

Die Jahre 1832 bis 1838 waren in Bezug auf lyrische Poesie die fruchtbarsten seines Lebens. Aus April und Mai 1832 sind 33 Lieder veröffentlicht, aus dem

Digitized by Google

Herbste desselben Jahres 72, aus Januar und Februar 1833 71, vom Mai bis Juli 66, vom Herbste dieses Jahres in Neuseß 108, vom Spätherbste 41, vom November 76, vom December 87, so daß er in dem einen Jahre 449 Lieder schrieb. Im Jahre 1838 dichtete er 6 Bücher Mailieder, die zusammen 243 Lieder enthalten. In demselben Jahre ließ er, der Meister der orientalischen Epik, die freie Nachdichtung „Rostem und Suhrab" aus dem persischen Schah-Nameh in 12 Büchern erscheinen. Dazwischen entstanden 2826 Gedichte seines von 1836 bis 1839 veröffentlichten Lehrgedichtes: Die Weisheit des Brahmanen (VIII). Die Anregung zu einzelnen Gedichten dieses Hauptwerkes nahm Rückert aus seinen mannigfaltigen Studien in der Philologie, Philosophie und Poesie. Welcher Stoffreichthum, welche Mannigfaltigkeit der Melodieen, und welche Gewalt über die Sprache und deren Form! So muß wohl Jeder angesichts dieses Werkes ausrufen. Neben Rückert steht hier kein einziger Dichter. Sein Verdienst wird um so größer erscheinen, wenn man erwägt, daß alle diese ideenreichen, formvollenten Lieder und didaktischen Gedichte gleichsam nur Abfälle seiner übrigen Arbeit waren. Während er an ihnen arbeitete, erschien 1833: „Schi-King, Chinesisches Liederbuch. Dem Deutschen angeeignet." Gleichzeitig mit der Weisheit des Brahmanen: „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. Berlin." Ferner 1837: „Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten in zwei Bänden. Stuttgart." 1839: „Brahmanische Erzählungen. Leipzig", sowie in demselben Jahre: „Das Leben Jesu, eine Evangelien-Harmonie. Stuttgart." 1838 erschien

Digitized by Google

der Erlanger Musenalmanach. 1834 bis 1838 erfolgte die Ausgabe seiner „Gedichte in sechs Bänden" in Erlangen, welche, nachdem 1841 eine Auswahl hergestellt war, 1843 enger gedruckt und nach neuer Redaktion in 3 Bänden bei J. D. Sauerländer in Frankfurt erschienen und seinen Ruf als hervorragenden Lyriker dauernd feststellten.

Während der Dichter Rückert in einer wahrhaft immensen, quellsprudelnden Produktivität tausende von Gedichten schuf, war der Gelehrte Rückert in vielseitigster Weise thätig. Er schrieb viele für die orientalische Literatur hochwichtige Abhandlungen für Zeitschriften, z. B. für die „Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik" (vgl. Jahrgang 1828 Nr. 1—14 und Nr. 87—92, 1829 Nr. 65—79, 1830 Nr. 26—29, 1831 Nr. 1 bis 3, 11—13, 67—69, 1834 Nr. 101—103 und 116 bis 118). Ferner war er von 1837 bis 1840 bei der Herausgabe der „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes" als Mitredakteur neben H. Ewald, V. Gabelentz, Kosegarten, Lassen, Neumann, Rödiger betheiligt und es findet sich z. B. von ihm im 1. Bande neben Uebersetzungen aus Bhartriharis das üppige, indische Liebesgedicht „Gita-Gowinda oder die Liebe des Krischen und der Radha"; im 5. Bde. „Aus Dschami's Divan"; im 6. Bde. desgleichen nebst Epilogus. Außerdem fällt in die Erlanger Periode noch die Bearbeitung von „Amrilkais, der Dichter und König", das erst 1843 veröffentlicht wurde, sowie von „Hamasa", oder die ältesten arabischen Volkslieder, welche 1846 erschienen. Hier erwähnen wir noch die in der deutschen Pandora von 1840 S. 1

Digitized by Google

bis 60 unter der Ueberschrift „Stillleben eines deutschen Dichters, gesammelt in hundert ländlichen Bildern“ zum Abdruck gekommenen hundert Gedichte Rückert's.

Alle seine Werke waren poetischer Natur, Schriften in Prosa hat Rückert nicht erscheinen lassen, die erwähnten Abhandlungen und das 1845 erschienene „Leben der Hadumod“ einem Theile nach ausgenommen. Ihm verwandelte sich eben Alles in rhythmische Formen.

Es ist erklärlich, daß ihm bei seinen eminenten dichterischen und gelehrten Leistungen und bei dieser grandiosen Fülle von Arbeit nicht viel Zeit und Lust übrig blieb, um Collegien zu lesen. (II. 418.) Seine durch Poesie und Wissenschaft ihm gesteckte Aufgabe ging weit über die engen Grenzen des Hörsaals hinaus, dem er sich nach seiner Anlage und Bedeutung unmöglich ausschließlich widmen konnte. Er las meist publice, ohne sich immer streng an die von ihm angekündigten Collegien zu binden. Er sah ein, daß er nicht geeigenschaftet sei, auf eine Warte der Zeit gestellt und mit dem lebendigen Worte von einer großen Menge gehört zu werden. Es war ihm daher lieber, wenn die normale Zahl von 3 oder 4 Zuhörern nicht zusammen kam, damit er nicht zu lesen brauchte. Einmal vereinigten sich etwa 5 Studenten zu einem Colleg über die kleinen Propheten und dieses hielt er dann auch mit einem solchen Feuereifer ab, daß er nicht nur sofort die Uebersetzung in poetischer Form gab, sondern sogar oft zwei Stunden statt einer las, wobei seine Zuhörer voll sich steigernder Begeisterung seinen Worten lauschten. Dies Colleg hatte auch ihm selbst so gut gefallen, daß er von da noch in zwei Semestern las.

Digitized by Google

Als Frucht jener Vorträge erschienen 1831: „Hebräische Propheten, übersetzt und erläutert von Fr. Rückert. Leipzig. Weidmann.“ Im Sommer 1832 las er über Sanskritgrammatik. Dieses Colleg war dadurch interessant, daß neben mehreren Studenten die Professoren Kopp und Pfaff dasselbe besuchten. Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Vortragende Fragen und Bemerkungen jener Professoren beantwortete, sowie Geist und Form des Vortrags selbst, belebten diese Stunden ungemein. Nicht genug, daß die Bopp'sche Grammatik genau erklärt wurde, — der Lehrer gab auch fortlaufende, schriftliche Anmerkungen dazu in die Hände der Schüler, welche auf diese Weise eine Art neuer Rückert'scher Sprachlehre erhielten. Die damaligen Zuhörer unter den Studirenden haben sich noch lange mit Wärme jenes Collegs erinnert, namentlich der jetzige Prof. F. Schmidt in Schweinfurt, der noch sein damaliges Collegienheft aufbewahrt hat, und der insbesondere auch Rückert's geistvolle Behandlung in Erklärung und Uebersetzung des Textes von Hitopadesa und Nala zu rühmen weiß.

Die erwähnten Collegien hielt Rückert in seiner Wohnung ab, und zwar im westlichsten Zimmer derselben. Zwischen diesem Zimmer und seiner Studirstube waren noch zwei kleinere Stuben, während sich auf der anderen Seite das große Kinderzimmer befand, wo Rückert, der trotz aller gelehrten Thätigkeit seine Kinder nicht außer Acht ließ, oft sich aufhielt, um den Horchenden aus dem Mährchenlande seiner schöpferisch gestaltenden Phantasie zu erzählen, mit ihnen zu verkehren und Antheil an all' ihrem Treiben, ihrer Entwickelung und ihren Arbeiten zu nehmen. Vor dem Hause, von der Straße durch einen Lattenzaun getrennt, war ein Gärtchen, jetzt das Gewerbeschulgärtchen

Digitized by Google

genannt. Am südöstlichen Ende desselben befindet sich eine Laube, von der Mauer und dem Zaune begrenzt, die hier in einem Winkel sich treffen. Oft hat der sinnende Dichter hier gesessen und das Gärtchen, seine Kinder und Anderes besungen (vgl. z. B. II. 418, 442, 456 ꝛc.).

Eine traurig-schwere Zeit war für Rückert um Weihnacht 1833 eingetreten, wo seine sämmtlichen Kinder am Scharlach gefährlich erkrankten. Am 31. December starb ihm das Töchterchen Luise und am 16. Januar 1834 sein heißgeliebter, prächtiger Ernst, von dem er noch in seinen letzten Lebenstagen mit Wehmuth erzählte. Ein Denkmal seines Schmerzes bildet jener bis jetzt ungedruckte Band „Kindertodtenlieder", welcher sich in seinem Nachlasse gefunden hat. Nur einige wenige dieser wehmuthathmenden Gedichte sind gedruckt worden (vgl. II. 66—79). (Das Grabdenkmal der beiden „Kleingebliebenen", deren von Carl Barth gezeichneten Bilder in der Neuseßer Studirstube hängen, findet sich im „Neustadter Friedhof" zu Erlangen am Ausgange der Capelle.) Ein „halbvergeßnes, kaum beseß'nes" Knäblein (Carl Julius, geb. 9. Januar 1832) wurde blos einen Tag alt (II. 64).

Am 24. Juni 1835 entriß ihm der Tod seine unverheirathete Schwester Maria, welcher er das kleine Gedicht (II. 66 [1]) nachgerufen hat.

Am 30. December 1835 verlor er seine treue Mutter, deren Andenken er in mehreren Gedichten der „Weisheit des Brahmanen" ehrte, und am 10. Septbr. 1836 starb auch seine Schwiegermutter, — gewiß genug Schläge, um den Dichter die Hinfälligkeit menschlichen Daseins empfinden zu lassen und manchem seiner Gedichte dieser Zeit einen elegischen Anstrich anzuhauchen.

Digitized by Google

Rückert konnte den Schmerz über seine Verluste wohl überwinden, aber „nicht abthun und vergessen“. Eine bezügliche Stelle eines Briefes aus dem Jahre 1839 an den als Dichter und Hymnologen bekannt gewordenen Archidiaconus Albert Knapp in Stuttgart lautet: „Den Verlust einer geliebten, herzverbundenen Schwester kann ich mit Ihnen fühlen, weil ich einen solchen selbst vor wenigen Jahren erfahren habe, und zwar auf sehr geschärfte Weise, weil die mir entrissene, eine spät nachgeborene, in der vollsten Blüthe ihrer Jugend stand und durch ihr sich erschließendes Gemüth mir einen einzigen, früh verlorenen Bruder zu ersetzen anfing, auch die einzige Freude ihrer alten Mutter war, die den plötzlichen Todesfall nicht lang überlebte“ u. s. w.

Mit dem eben erwähnten Albert Knapp kam Rückert 1838 in engere Berührung, die wir hier näher verzeichnen müssen. Knapp besuchte im Herbste 1838 seine bei Memmingen an einen Geistlichen verheirathet gewesene Schwester, wo er die bis dahin erschienenen vier ersten Bändchen der Weisheit des Brahmanen — nach seinem eigenen Zeugnisse — „mit wahrer Begeisterung“ las und von wo aus er „in fünf aus der Seele geflossenen Sonetten als Zeugniß seiner Bewunderung“ einen Gruß an Rückert übersandte.

Rückert war nichts weniger als wohlwollend gegen Knapp gesinnt, diesen „strenggläubigen“ Herausgeber des „Jesu Christo dem ewigen Könige“ gewidmeten Nationalgesangbuches „Evangelischer Liederschatz“, sowie des (von 1833 bis 1853 erschienenen) Taschenbuches „Christoterpe“, der sich Rückert's großes Mißfallen und Tadel zugezogen hatte durch das im Jahrgange 1833 der Christoterpe enthaltene verurtheilende Gedicht des Herausgebers auf

Digitized by Google

Goethe's Hingang, ferner durch die im Jahrgang 1834 enthaltenen „Bilder aus dem Scheol" und durch die im Jahrgang 1835 abgedruckten „Himmelsbilder", die gewissermaßen einen Pendant zu den Bildern aus dem Scheol bilden sollten.

Rückert hatte seine Stimmung in mehreren Gedichten zum Ausdruck gebracht, die bereits in seinen gesammelten Gedichten und in der Weisheit des Brahmanen zum Abdruck gekommen waren und er erwiderte daher an Knapp, daß ihn sein Gruß im Innersten betroffen habe, weil er kurz zuvor ein heftiges Gedicht gegen ihn im neuesten Bande seiner Gedichte (s. diese Ges. Ausg. Bd. VIII. 211, vgl. dazu die beiden Gedichte: Die Verdammenden VII. 413 und die christliche Kritik VII. 42) als Erwiderung auf seine Bilder aus dem Scheol habe mitdrucken lassen. Nun, da Knapp in solcher Zuneigung genaht, bereue er seine Heftigkeit u. s. w.

Der nunmehr eröffnete ziemlich lebhaft gewordene Briefwechsel, bei dem auch Knapp's poetische Episteln von Interesse sind, hörte bald wieder auf, da Beide in ihren religiösen Bedürfnissen und Anschauungen auf gar zu extremen Standpunkten sich befanden. Wir geben noch zur Charakteristik Rückert's aus einigen an Knapp gerichteten Rückert'schen Briefen (abgedr. im Lebensbild v. A. Knapp, Stuttg. 1867 S. 297 ff.) einzelne hochinteressante Stellen.

a) Aus dem Briefe vom 17. November 1838:

An A. Knapp.

Du hast mich überrascht, ich konnte nicht es ahnen,
In dir solch einen Freund zu finden des Brahmanen.
Ich traut im Eifer dir für deines Gottes Ruhm
Nicht Duldung zu für mein verschleiert Christenthum.

Digitized by Google

Doch du haſt durch den Flor mit Liebesblick geſehn,
Daß zu dem Ziel empor verſchiedne Wege gehn.
Sollt ich an Einſicht mich von dir beſchämen laſſen,
Mit Liebe nicht die Hand, die dargebot'ne, faſſen?
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
Was mir anmaßende Verdammungsſucht erſchien,
Weiht ich dem Zorne, nun der Liebe opfr' ich ihn.
Der Streit iſt abgethan, in Eintracht geht fortan
Weil Liebe geht voran, der Chriſt und der Brahman.

. . . . . Ich traue Ihnen die Kraft der Liebe zu, dieſen Anſtoß zu überwinden, und ſage nur wenige Worte zur Entſchuldigung oder Erklärung. Sie hatten mich ſchon früher an meinen tiefſten geiſtigen Wurzeln angegriffen durch Ihren Angriff auf Goethe, auf deſſen Kunſt das Bewußtſein der meinigen ruht. Goethe mußte die Autonomie der Poeſie erringen und behaupten, damit ſie nun in voller Freiheit der Religion dienen könne, wozu den Weg zu bahnen ich für meine höchſte Aufgabe anerkenne, ſowie für den ſchönſten Lohn dieſes Beſtrebens eine ſo herzhafte und unumwundene Anerkennung von einem ſo ſtrenggläubigen Chriſten, wie Sie ſind. Sie bemerken nur, ohne es zu rügen, daß in dieſer „verſchleierten" Dichtung Chriſtus nicht genannt werde; in der weiteren Fortſetzung, die nun erſcheint, wird er aber auch genannt . . . . . Den eigentlichen Abſchluß aber bildet das „Leben Jeſu, Evangelienharmonie in gebundener Rede", das jetzt als ſelbſtändiges Werk bei Cotta erſcheint. Ob ich Ihrer Aufforderung gemäß noch weiter bis zum Kirchengeſang werde vorſchreiten können, ſteht nicht in meiner Berechnung; doch ſchwebt mir ein Kirchenjahr in Geſängen vor, die ſich auf die ſonn- und feſttäglichen Evangelien und Epiſteln bezögen. Vorher habe ich noch manches Andere abzuthun, z. B. den Koran. Um nun noch einmal auf mein hartes Urtheil über Ihre Höllenbilder zurückzukommen:

Digitized by Google

ich selbst fühle mich der Gnade so bedürftig, daß ich sie Keinem zu entziehen wage. Und eben so entschieden, nur weil aus größerer Ferne weniger leidenschaftlich, habe ich über Dante's Hölle abgesprochen; doch werden Sie mir zutrauen, daß ich Dante's Größe deswegen nicht verkenne. Eben deswegen verwerfe ich von vorn herein und unbedingt meines Freundes Cornelius jüngstes Gericht, wie geistreich auch und glänzend es ausfallen möge. Von Ihnen aber hat mein Freund Kopp mir das Zeugniß gegeben, daß wenn Sie auch einmal im Eifer einen in die Hölle würfen, Sie gewiß selbst aus Liebe hinterdrein sprängen, ihn wieder heraus zu holen. Doch, von allen Höllendämpfen unangefochten, lassen Sie uns wohlgefällig zusammen im himmlischen Lichte wandeln! . . . . . .

b) Aus dem Briefe vom 1. Decbr. 1838:

Sie sind ein lieber ungestümer Mann, dem auch ein so sprödes Herz, wie das meinige, nicht wird widerstehen können. Freund im ernsten Sinne soll man keinen nennen, mit dem man nicht einen Scheffel Salz gegessen; aber wenn Sie mir noch einige solche Briefe schreiben, so wird der Scheffel voll sein. Die Aufrichtigkeit Ihrer begeistert ausgesprochenen Theilnahme an der Tendenz meines Lehrgedichtes kann ich nun um so weniger bezweifeln, da Sie eben so aufrichtig Ihre Abneigung gegen Anderes von mir aussprechen, z. B. gegen den Liebesfrühling, der den Meisten so was Einziges scheint. Was haben Sie dagegen? Scheint er Ihnen eine Trivialität oder eine Entweihung? Doch, als eine nothwendige Voraussetzung, ja unverkennbare Grundlage der Weisheit des Brahmanen haben Sie ihn schon stillschweigend mit anerkannt. Auch sonst deuten Sie in Prosa und Versen wiederholt an, daß ich mir noch etwas müsse sagen lassen; das will ich herz-

Digitized by Google

lich gerne, nur heraus damit! Vorausgesetzt und zugegeben einige Abweichungen in der innersten Denk- und Glaubensweise, werden wir über Aeußeres und Aeußerung des Innern uns wohl verständigen."

— — — — — — — — — —

c) Aus dem Briefe vom 1. Febr. 1839:

. . . . . Ihre eigene Poesie, was allein Sie dafür halten, ist in andern Sphären. Aber ich wünschte, daß Sie aus jenen Höhen, wo einem der Athem vergeht, etwas herabstiegen, und die Fülle Ihrer bildenden Kraft zum Schmucke des Irdischen anwendeten. Sie sehen, ich möchte Sie zu weltlichen Poesien bekehren, wie Sie mich zu geistlichen. Ich gestehe Ihnen nämlich, daß ich erst seit Kurzem Ihre geistlichen Lieder gelesen habe, die ich früher, als außerhalb der poetischen Sphäre fallend, abwies. Ich habe mich nun erfreut an der Gediegenheit, Anmuth und Fülle der Darstellung, aber geärgert an dem Hinstarren auf einen Fleck, in's Blaue, wo keine Gestalt ist, und an der leidenschaftlichen Herabwürdigung von allem blos menschlich Guten und Schönen, menschlicher Tugend und menschlicher Kraft, ohne welche das Leben und die Geschichte still stände. Doch mir fällt bei, daß ich Unrecht habe, Ihnen jetzt mit der losen Musenkunst zuzusetzen, mit der ich selbst ganz ernstlich zu zerfallen im Begriff stehe. Ich habe in diesem Jahre noch keinen Vers gemacht, als diesen:

Durch Poesie häng' ich noch mit der Welt zusammen,
Der Glanz des Himmels wirft mich in der Erde Flammen.

Um endlich mich der Welt vollkommen abzuthun,
O liebe Poesie, geh' auch und laß mich ruhn!

. . . . . Ihr

Rückert.

Digitized by Google

Wir kommen nunmehr noch auf einen anderen Mann zu sprechen, mit dem Rückert in intimen Beziehungen stand, auf einen Freund im wahren Sinne des Wortes. Es ist der Stadtgerichtsrath Ferdinand Scheler zu Coburg. Dieser besorgte von 1838 an, namentlich aber während der beiden letzten Jahre des Erlanger Aufenthaltes (1840 und 1841) der Hauptsache nach die geschäftlichen Angelegenheiten Rückert's. Scheler war 1838 der Vermittler gewesen, durch welchen sich die Fischer'sche Familie zur Abtretung des Rittergutes Neuseß an Rückert und dieser sich zur Uebernahme desselben bestimmen ließ. Diese Uebernahme des so geliebten Landsitzes aber brachte ihm für einige Zeit äußere Sorgen. Sein geringes väterliches Erbtheil und mehrere Legate seiner Gattin, nebst den Ergebnissen seiner literarischen Leistungen hatte er bis auf einen geringen Capitalrest auf den Neuseßer nicht schuldenfreien Landsitz und das oben erwähnte Haus in Erlangen verwendet. Da nun das Neuseßer Gut selbstverständlich ein gewisses Betriebskapital verlangte, und in dieser Zeit eine rechte Nachfrage nach seinen Schriften nicht stattfand, so hegte er (1840) für einige Zeit die Besorgniß, Neuseß entäußern und für immer entbehren zu müssen. Da kam er auf den glücklichen Gedanken, eine Auswahl aus seinen gesammelten Gedichten mit Hilfe Scheler's herzustellen. Diese Auswahl erlebte in einem Jahre (1841) zwei Auflagen. Auch eine Auswahl aus der Weisheit des Brahmanen wünschte er hergestellt zu sehen. Diese wurde von dem erwähnten Freunde Professor Kopp zusammengestellt und erschien 1843 in der Weise, daß von den 2826 Gedichten der früheren 6bändigen Ausgabe nur 1718 in einem Bande ausgegeben wurden, der jedoch nicht als „Auswahl" bezeichnet war.

Digitized by Google

Die juristische Seite aller Verlags-Angelegenheiten, sowie die Redaktion und Zusammenstellung der Auswahl überließ er für diese Zeit dem Freunde Scheler in einem förmlichen Vertrage (vom 6. Juni 1840), in welchem er sich alles eigenen Rathes und Einspruches während eines Sommers begab.

Schon 1834 dachte Rückert daran, Erlangen zu verlassen, um eine Verbesserung seines Einkommens herbeizuführen. Sein Entschluß wurde bekannt und als er daher damals, von Neuseß nach Erlangen zurückgekehrt, vom Gerüchte Mittheilung erhielt, er sei nach Halle gegangen, um dort zu bleiben, schrieb er an Varnhagen (22. Oktober 1834): „Vermuthlich will man meiner hier gern los sein und hält das für eine schickliche Gelegenheit. Ich meinerseits hätte auch gegen Halle nichts einzuwenden, als daß es dahin nordwärts geht und es mich eher südwärts zieht. Lassen Sie Lassen nach Halle versetzen und mich an seine Stelle nach Bonn. Aber da verlöre Schlegel seinen unentbehrlichen Secundanten.“ Nach Herausgabe der 2. Auflage seiner Makamen (1837) benutzte Rückert die Gelegenheit, um unter Zusendung eines Exemplars derselben an Varnhagen einestheils an die von diesem angeregte, dann in's Stocken gerathene Angelegenheit seiner Versetzung „aus dem Erlanger Sand in den Berlin'schen“ zu erinnern, anderntheils aber, um einer möglichen Mißdeutung seiner Gesinnungs- und Handlungsweise vorzubeugen und das „verkehrte, verdrehte, ihm nachtheilige Gerede in der Mitternachtszeitung zu widerlegen, da er dabei die Absicht erblicken zu müssen glaubte, ihm zu schaden und ihm den Weg nach Preußen für immer abzuschneiden“. Er schreibt: „Die schneidende Phrase war

Digitized by Google

ungefähr so gestellt: Die Hoffnung, Fr. Rückert für Berlin zu gewinnen, ist gescheitert; er hat die von einer hohen (oder höchsten) Person unterstützten Anträge abgelehnt (wo nicht gar zurückgewiesen). Nun wissen Sie ja selbst, daß ich keine Anträge ablehnen konnte, weil keine bestimmten an mich gemacht wurden, und daß ich nur die unbestimmten vielleicht von meiner Seite versäumte, der Bestimmtheit entgegen zu führen, nämlich Ihren Rath nicht befolgt, nach der Aufforderung des Ministers meine Bedingungen für eine künftige Anstellung im Voraus auszusprechen. Dies that ich aber nicht, theils weil mir alles noch so in der Ferne gezeigt wurde, daß ich mich, ohne meine bisherige Lage zu gefährden, nicht näher darauf einlassen zu dürfen glaubte, worin ich vielleicht Unrecht hatte, theils auch, weil die von Ihnen mir an die Hand gegebene Summe offenbar nicht zu einem anständigen Auskommen in Berlin hinreichte. Doch ich habe in meiner damaligen Antwort die Leitung dieser Angelegenheit dem Herrn Minister mit so unumwundenem und aus wahrem Gefühl ausgesprochenen Vertrauen in seine Einsichten und Absichten anheimgestellt, daß ich von dieser Seite nicht mißdeutet worden zu sein fürchte. Desto mehr aber fürchte ich, daß der Kronprinz, wenn er die unziemenden Aeußerungen der Zeitungen erfahren sollte, mir seine, erst mühsam errungene Gnade wieder entziehen möchte .... Ob die Berliner Luft mehr für meine Lungen sei? Aber Sie sollten mir einmal eine Stelle am Rhein zu verschaffen suchen, eine Stelle, wobei es recht wenig oder gar nichts zu dociren gäbe."

Als die Anerbietungen von Berlin aus einen ernsten Charakter annahmen, gewährte Ludwig I. (Ende Februar 1841) dem Dichter eine jährliche Gehaltszulage von 400 fl.

Digitized by Google

und übersandte ihm sofort ebensoviel als Gratification. Die Sorge der Frau Rückert's und seiner Kinder, nach dem unerwünschten Berlin übersiedeln zu müssen, hob sich dadurch aber nur für einige Zeit, da kurz darauf alles von Rückert Geforderte von Berlin aus zugestanden wurde. Es erfolgte nun Rückert's Berufung zum Professor der orientalischen Sprachen in Berlin, auf welche auch A. v. Humboldt Einfluß übte, durch ein ehrenvolles Handschreiben des Königs Friedrich Wilhelm IV. unter Verleihung des Titels eines „Geheimen Rathes". Da sich Rückert in den academischen Beziehungen in Erlangen, unter dem Regimente Abel's in Bayern, wie in der Schwüle der bayerischen Orthodoxie nicht mehr wohl fühlte, die Stellung in Berlin auch glänzende, verlockende Strahlen warf, so folgte er dem Rufe im Herbste 1841, nachdem auch Ludwig I. von Bayern seine Zustimmung gegeben hatte.

Mit Rückert, dem berühmten Meister der orientalischen Philologie, der in dieser Richtung die für die damalige Zeit bedeutendsten Arbeiten geliefert hatte, mit ihm, dem gefeierten Vaterlands- und Liebesdichter, sollte ein neuer Stern erster Größe am Himmel romantischer Kunst und Wissenschaft Berlins, an welchem schon Schelling, Tieck, Cornelius, Humboldt, Varnhagen und Andere ihre Strahlen verbreiteten, weitleuchtend aufgehen. Man erwartete, daß der „geheimräthliche" Dichter sich für die Gnade des Königs auf eclatante Weise dankbar zeigen werde, daß er ununterbrochen und schöner als je singen müsse, wie ein Vogel, den man im goldenen Käfige füttert. Darin irrte man sich. Rückert konnte nie Berliner Dichter werden, seine Poesie konnte ihre innere Wahrheit nicht gegen äußere, vielleicht Aufsehen machende Fiktionen aufgeben. Auch

Digitized by Google

von der Politik, welche die gefeierten Männer der Wissenschaft und des klassischen Styls — die Humboldt, Varnhagen u. s. w. — im Geheimen eifrig beschäftigte, wollte er hier nichts wissen. Es konnte daher nicht fehlen, daß er bald unversehens und ohne seinen Willen in die Opposition gerieth und bei seinem grenzenlosen Freimuthe offen und geradezu damit heraustrat. Im Bewußtsein, doch positiv zu sein, wenn auch anders, als es die verstanden, welche es zu sein behaupteten, fühlte er sich sowohl nach rechts wie nach links vereinsamt und galt dem einen als Reaktionär, dem andern als Revolutionär. Diejenigen, welche auf Seiten der Opposition gegen die bestehende Regierung standen, waren ihm nicht zugethan, da er für sie in seiner Poesie keine Tendenzen und Gesinnungen aussprach, und so wurde mit den Romantikern — wie Schelling, Tieck ꝛc. — auch unser Dichter angefeindet. Auf einer andern Seite standen wieder die jungen Lyriker gegen ihn, die dem französischen Cultus huldigten, während er doch Spottlieder auf Frankreich gesungen hatte. Mit Jahn und Maßmann wurde daher auch er in Heine's Wintermährchen in eine Reihe gestellt und in dieser satyrischen Hölle mitverbrannt. (A. W. Schlegel, der keinen Indianisten neben sich dulden wollte, richtete schon früher, [s. z. B. Musenalmanach 1832] wie gegen Franz Bopp, auch gegen Rückert seine Epigramme [aller morgenländischen Zäune König ꝛc.]) Und doch wäre Rückert gern in Berlin gewesen, wenn sein Verhältniß zum Könige ihn einigermaßen befriedigt hätte. Nach den schmeichelhaften Ausdrücken seiner Berufung mochte er glauben, dem Könige ganz nahe zu stehen und mit ihm direkt verkehren zu können. Aber schon sein Empfang in Berlin, der a priori

Digitized by Google

eine gewisse Verbitterung und Verstimmung begründete, belehrte ihn eines Anderen. Nachdem er nämlich seine Ankunft beim Könige hatte melden lassen, dauerte es sehr lange, bis er überhaupt an den Hof gerufen wurde. Dann wurde er gemeinschaftlich mit Anderen eingeladen und der König hatte ihn dabei nur so gesprochen, wie überhaupt alle übrigen Gäste, — vorübergehend und oberflächlich. Späterhin wurde Rückert zwar manchmal zur königlichen Tafel geladen, — aber weiter hat sich der König nicht um ihn bekümmert — und das hat Rückert verletzt. Er fühlte sich zu hochstehend, als daß er nur eine gleichsam statistische Figur hätte abgeben mögen. Seine Verbitterung mag er nun auch auf andere Verhältnisse übertragen haben, vorzüglich, als seine wirklichen Bemühungen, durch Schöpfungen geschichtlicher Dramen zur Darstellung der Cultur- und Staaten-Entwickelung seinen Dank durch die That erkennen zu geben, so kläglichen Beifall ernteten, daß diese Dramen sofort, als für ihren Zweck unbrauchbar, bei Seite gesetzt wurden. Allerdings hatte der lyrisch und episch angelegte Rückert seine Natur hierin etwas verkannt.

Seine Wohnung in Berlin befand sich in der Schulgartenstraße, gegenüber der Stadtmauer. Diese Straße bildete eine Seite des sog. Geheimrathsviertels und die Brüder Grimm, Cornelius, der Maler Hermann und andere Freunde Rückert's wohnten in der Nähe. Im Winter 1841 bis 1842 belebte eine rege Geselligkeit auch das Rückert'sche Haus, da der Dichter den Versuch machte, sich in die neuen Verhältnisse hineinzuleben, die durchaus von denen auf der bayerischen Universität verschieden waren. An den Donnerstagen hatte Frau Rückert offenes Haus.

Digitized by Google

Rückert saß im Fracke da, wenn er sich auch unbehaglich in diesem verhaßten Kleidungsstücke fühlte. Sehr besucht waren diese Abende nicht immer, da sich nur wenige Familien an Rückert anschlossen, wie dieser es ja zu wünschen schien. In der Regel führte in diesen Kränzchen der Regierungsrath John, der frühere Secretär Goethes, dann zeitweilig Redakteur der Staatszeitung und damals Censor der Berliner Zeitungen, den Faden der Unterhaltung. John, der stets in Begleitung seiner anmuthigen Tochter kam, war ein alter Freund Rückert's von Jena her, wo der Dichter 1811 in einem Hause mit ihm zusammen gewohnt hatte. Als Censor war er eine nicht eben beliebte Persönlichkeit in Berlin, und Mancher mag sich immerhin durch seine stete Gegenwart von Besuchen bei Rückert an diesen Tagen haben abhalten lassen. Aber Niemand war durch die Qual und Verantwortlichkeit des Censoramtes in jener Zeit schwerer gedrückt und man kann sagen in seinem Innersten mehr geknickt, als der von Natur gemüthvolle, ja, beinahe weich angelegte, vielverketzerte John. So oft er an den Ketten seines Amtes schüttelte, so wurde ihm von oben her mit allen möglichen Mitteln so lange zugesetzt, bis er sie sich seufzend und stöhnend wieder anlegen ließ. Mit Vorliebe verkehrte Rückert und seine Frau noch mit der prächtigen Familie Winterfeld und auch mit Professor Magnus. Aber schon mit dem ersten Winter war das gesellige Leben in Rückert's Hause zu Ende. Rückert hatte genug am Versuche der Berliner Salonmethode, und er verlegte schon von da an den Schwerpunkt seines Lebens nach Neuseß. Nur zu gut fühlte er, daß er mit seiner offen zur Schau getragenen Gesinnung und seinem ganzen Wesen nicht in die geschnürten

Digitized by Google

Salons der neuen Aufklärer paßte. Seine Rede war wohl sicher und stets das Rechte treffend, aber nicht berlinisch gedeckt und gewandt genug. Jene Haltung eines höheren Bureaubeamten, der unter Umständen recht zugeknöpft sein kann, — welche Gutzkow auch noch in den fünfziger Jahren selbst bei Cornelius wahrnehmen konnte —, fehlte dem offenen Rückert, da sie auch mit der Exclusivität seiner Natur selbst nicht vereinbar war. Auch jene Geheimräthlichkeit, in welche auslaufen zu können schon damals leider zu sehr das beflissene Streben vieler Künstler und Gelehrten war, konnte bei ihm, dem Sohne Frankens, keinen Platz haben. Er konnte sich daher nicht in die moderne Gesellschaft Berlins eingewöhnen, fühlte sich daselbst nicht heimisch und mußte sich immer mehr wie ein in's 19. Jahrhundert verschlagener Urgermane vorkommen. An den Redakteur des Comet, der ihn um Beiträge für seine Zeitschrift bat, schrieb er am 15. März 1842: „Ich habe weder Stoff noch Stimmung, mich auf den literarischen Markt, dessen Treiben mir ganz verleidet ist, zu wagen... Seit mehreren Wochen bin ich körperlich leidend, und diesen ganzen Winter hab' ich an die Neuheit meiner hiesigen Lage verloren."

Rückert's Collegien waren anfänglich in Folge der Bedeutung seines Namens besucht, nahmen jedoch später an Frequenz ab. Zuletzt hielt er sie in seinem Arbeitszimmer und kam dann gar nicht mehr zur Universität. Im Jahre 1844 hatte er einen Cursus Vorlesungen über Persisch angekündigt. Nur der jetzt so bekannte Sanskritist, Max Müller, der zum Studium der Berliner Sanskritmanuscripte gekommen war, inscribirte sich und gewann für Zustandebringung des Collegs noch zwei Commilitonen.

Digitized by Google

Rückert legte für den strebsamen Max Müller denn auch bald eine bis zum Ende seines Lebens andauernde, freundliche Zuneigung an den Tag. Als ihm der begeisterte Schüler nach kurzer Zeit eine gelungene metrische Uebersetzung des Meghadûta überbrachte, die Rückert bereits selbst druckreif hergestellt hatte, forderte er trotzdem den talentvollen Zuhörer zur Veröffentlichung seiner Arbeit auf, die auch 1847 in Königsberg erschien und den Beifall aller Sanskritisten erntete.

Rückert hatte die besondere Vergünstigung, nur im Winter in Berlin leben zu müssen. Den Sommer brachte er daher regelmäßig auf seinem Tuskulum Neuseß zu, dem er bald den Vorzug vor Berlin gab. Seine Familie wohnte — wie erwähnt — damals schon bleibend dort, während er in seinem Winterquartiere Berlin eine Art Junggesellenleben führte. Im Winter 1843 auf 1844 hatte ihn sein „Gevatterfreund" Carl Barth nach Berlin begleitet und blieb bis zum 13. Februar 1844 bei ihm. Rückert wohnte damals in der Behrenstraße Nr. 65 im Hause des ihm lebenslang befreundet gebliebenen Medicinalrathes und Professors Dr. Robert Froriep, der zugleich Rückert's Arzt war. Froriep's Frau, Wilhelmine, geb. Ammermüller aus Tübingen, war für Rückert eine theilnehmende, ihn am meisten verstehende Freundin. Ihrem erfahrenen Blicke entging nichts, was für Rückert wünschenswerth erscheinen mochte und sie besorgte ihm Alles, was seinen Comfort erhöhen und seinen Aufenthalt in ihrem Hause behaglich machen konnte. Er brachte daher auch viele Zeit in der Familie seines Freundes zu und Frau Froriep lud ihm auch an den Tagen, an welchen sie nicht offenes Haus hatte, interessante Persönlichkeiten ein,

Digitized by Google

die ihm, da er besondere seinetwegen geschehene Einladungen nicht dulden wollte, immer als zufällig Eintretende genannt wurden.

Schon bevor er zu Frorieb gezogen war, hatte er die Gedichte im Tiedge-Album (Dresden 1843. Bd. I): „Ein Winter in Berlin" veröffentlicht, welche dem Widerwillen gegen das Berliner Leben einen kräftigen Ausdruck gaben und daher in Berliner Kreisen eine ziemliche Sensation hervorriefen. Auch im Berliner Taschenbuch (A. Dunker 1843) hatte er Gedichte mitgetheilt, über welche die Berliner Welt ebenfalls ihre mißbilligenden Bemerkungen machte. Wie wenig hatte doch diese Welt den Dichter verstanden, dessen subjektive Poesie im Kampfe gegen eine kalte Wirklichkeit lag, dem die Natur Alles und der ein Vogel war, der nur im Freien, im rauschenden Walde, am grünen Hage singen konnte! Wie unbegreiflich war ihr daher der Schmerz, der aus den erwähnten Gedichten sprach! Nur in seinem ländlichen Neuseß holte der Dichter wieder Athem zu Liedern, die daher so frisch, so voll und so wahr aus der Brust heraus erklangen. Seine glänzende äußere Stellung hat seine Lyrik nicht zu Kraftäußerungen treiben können, durch welche vielleicht ein Anderer sein Recht zu dieser Stellung hätte bethätigen mögen. Das rauschende Berliner Leben wurde ihm trübe und so auch seine Lieder. Seine Brust war gebunden, denn die Dryaden und Hamadryaden an der Spree tragen (nach Gutzkow) aschgraue Staubmäntel. Während des gegen ihn losgebrochenen Sturmes befand sich Rückert in Neuseß und empfand auch später wenig von den Nachwehen desselben, da die politischen Wogen derartige Episoden weggeschwemmt hatten.

Digitized by Google

Für seine literarische Thätigkeit sind zunächst die bereits erwähnten Dramen namentlich aufzuführen: 1. König Arsak von Armenien. Trauerspiel in 2 Theilen. (Proben daraus sind im Morgenblatte 1842 abgedruckt, das übrige Ungedruckte findet sich in dem Nachlasse.) 2. Saul und David, ein Drama der heiligen Geschichte. Erlangen 1843. Neue Titelausgabe Stuttgart 1844. 3. Herodes der Große, in zwei Stücken (I. Herodes und Mariamme; II. Herodes und seine Söhne, Stuttgart 1844.) 4. Kaiser Heinrich IV. Drama. (I. Des Kaisers Krönung, II. des Kaisers Begräbniß.) Frankfurt 1844. 5. Christofero Colombo oder die Entdeckung der neuen Welt. Geschichtsdrama in 3 Theilen. Frankfurt 1845. — 1843 erschien „Amrilkais, der Dichter und König." Stuttgart und Tübingen. Cotta. 1845: „Das Leben der Hadumod, erster Aebtissin des Klosters Gandersheim"; in zwei Theilen, Prosa und Versen, eine Uebersetzung aus dem Lateinischen. 1846: „Hamasa" bei Liesching in Stuttgart, 2 Bände.

Namentlich mit seinen dramatischen Arbeiten füllte Rückert seine einsamen Winterabende im geräuschvollen Berlin aus. Das Theater besuchte er nur selten, da jeder Theaterbesuch ein ernstliches Unwohlsein für ihn zur Folge hatte. Auch am gesellschaftlichen Leben betheiligte er sich nur wenig. Sein Auge wurzelte in den Soireen der Hauptstadt ebenso trostlos am Boden, als es dagegen an den Abenden in Neuseß in seinem Garten und auf seinem etwa 700 Schritte entfernten Goldberge fröhlich von Wolken zu Blumen, von Bergen zu Quellen und munteren Bächlein irrte. So waren denn seine kleinen Poesieen von dieser Zeit in Berlin nur eine Sehnsucht nach dem geliebten Neuseß, nach einem ungestörten Naturleben, „in

Digitized by Google

welchem Vögel, Blumen und Lichter, Lüfte und Quellen ein paradiesisch Deutsch mit ihm redeten." Dazwischen lag die Ueberfeinerung Berlins und der Sand der Mark. Mit dem Wegzuge des nunmehr zum „Geheimen Medicinal-Rathe" ernannten Froriep nach Weimar (Febr. 1846) verlor Rückert den letzten Anhaltspunkt in Berlin.

Mit welcher Wonne eilt er namentlich in diesem Frühlinge aus seiner Einsamkeit den theilnehmenden, offenen Armen seiner zärtlichen Frau entgegen! Welch' glückliches Leben hatte er mit ihr nun schon volle 25 Jahre gelebt, und immer wieder sollte er sich im Winter von ihr trennen! Am 26. Dezbr. 1846 feierte er mit ihr seine silberne Hochzeit und verherrlichte diesen Tag durch mehrere, seine unverändert gebliebene treue Liebe beweisende Gedichte. (I. 638, 639.)

Im Winter 1847 auf 1848 kam er zum letzten Male nach Berlin, welches nun einen immer beklemmenderen Eindruck auf ihn machte. Zwei Tage vor der März-Revolution 1848 verließ er an einem prächtigen Morgen die Residenz, ohne zu ahnen, daß er nie wieder zurückkehren werde. Die März-Revolution selbst steht jedoch in keiner Beziehung zu den Verhandlungen, welche zur Lösung des Verhältnisses in Berlin führten. Einige Wochen nach seiner Ankunft in Neuseß wandte er sich von dort aus an das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten mit der Bitte, ihn von der Verpflichtung zu dispensiren, während des Winters in Berlin zu leben und sein Lehramt bei der Universität zu verwalten. Der damalige Minister lehnte dies Gesuch ab, weil er der Ansicht war, daß er der damals leidenschaftlich aufgeregten Nationalversammlung gegenüber nicht die Verantwortlichkeit übernehmen

Digitized by Google

könne, an Rückert die volle Besoldung von 3000 Thalern nach wie vor zahlen zu lassen, ohne daß dieser die von ihm übernommene Verpflichtung erfülle. Rückert beruhigte sich jedoch nicht mit dem ablehnenden Bescheide und wandte sich in einem Schreiben, dem ein Sonett beigegeben war, direkt an den König, sein Gesuch erneuernd. Der König forderte Bericht über das Gesuch und der Minister entwickelte die Gründe für seinen Bescheid, indem er sich zugleich verpflichtete, mit Rückert über seine unter den maßgebenden Verhältnissen angemessene Pensionirung in Unterhandlung zu treten. Rückert erklärte sich hierauf zur Niederlegung seiner Professur bereit und erhielt als Pension ausnahmsweise die Hälfte seiner Besoldung, welche sonst reglementsmäßig erst vom 30. bis zum zurückgelegten 40. Dienstjahre bewilligt wird.

Neuseß, dieses idyllisch gelegene, anspruchslose Dorf im Nordwinkel Frankens in anmuthiger Landschaft zwischen der Veste Coburg, den westlichen Hügelketten des Frankenwaldes mit dem Prinz-Ernst-Palais und dem Callenberge, dem romantischen Sommer-Schlosse der Herzoge von Coburg, blieb von jetzt ab Rückert's friedlicher und für seinen Lebensabend so herrlicher Land- und Ruhesitz. Sein Haus, ein zweistöckiges, langes Gebäude, liegt einige 50 Schritte von der Dorfstraße, nach welcher die grünen Jalousien desselben herüberleuchten, und neben welcher das Grabdenkmal Thümmel's, ein Obelisk mit Hainumgebung, sich befindet. Dicht an der vorderen schmalen Seite des Hauses fließt die Lauter vorbei. Kaum 700 Schritte hinter dem Wohnhause erhebt sich der Goldberg, ein mäßiger, mit üppigem Laubholz bewachsener Hügel, mit der herrlichsten Aussicht namentlich auf die Stadt Coburg und die diese

Digitized by Google

Stadt umgebenden, burgengezierten Hügelketten. Das zwischen Bäumen und Gesträuchen versteckte Gartenhäuschen im Schweizerstil da oben hat oft seine Phantasien belauscht. Dort war gegen Abend in der Regel sein Lieblingsaufenthalt. Der schattige Garten an seinem Wohnhause reicht von der einen Seite bis zur Landstraße und zeichnet sich inmitten der Neuseß umgebenden fürstlichen Pracht durch Einfachheit und Schmucklosigkeit aus. In diesem Garten lag er oft auf der Bank der Laube der Länge nach ausgestreckt, die lange Pfeife schmauchend und dabei dichterisch sinnend, bis er neu entstandene Lieder mit Bleistift seinem Notizbuche einverleibte.

Nicht selten versammelten sich Freunde und Gäste um den Gefeierten. Von Coburg her kam sein alter, trauter Freund, der Freiherr Carl August von Wangenheim, der Baron von Stockmar und der „Gevatterfreund" Carl Barth aus Hildburghausen. In ländlicher Ungezwungenheit, die langen Pfeifen gemüthlich schmauchend, saßen die Freunde da, bewirthet von der trefflichen Gattin des Dichters. Die Freunde wußten, daß Rückert in der Unterhaltung das Eingehen auf seine eigenen Geisteserzeugnisse ebenso vermied, wie ein zweckloses ästhetisirendes Gerede. Oft wurde die Unterhaltung, welche sich nicht selten auf Fragen aus dem Gebiete der Linguistik und der Kunst erstreckte, mit Lebhaftigkeit und Emphase geführt, da er es liebte, ein einmal erfaßtes Thema auch gründlich zu erörtern. So wandte sich die Unterhaltung durch die Staatsmänner Wangenheim und Stockmar Ende der vierziger Jahre in der Regel auf das Gebiet der Politik. Rückert, der um diese Zeit noch ein Freund des Gagern'schen Erbkaiserthums, ein Unitarier war, verthei-

Digitized by Google

digte einmal seine Ansicht Wangenheim gegenüber mit solcher Heftigkeit, daß dieser seine Besuche einstellte, bis der versöhnliche Dichter (am 14. März 1850) durch ein allerliebstes Gedicht (Fr. Rückert, ein biographisches Denkm. S. 295) das alte Verhältniß wieder herstellte. Rückert befand sich auf dem erhabenen Standpunkte des geistigen Universalismus. Er war in politischer Beziehung Freund eines besonnenen Liberalismus und trat auf Seite derer, welche ein freiheitlich geeinigtes Vaterland anstrebten, weshalb er sich auch (im Herbste 1859) dem die preußische Führung predigenden Nationalvereine anschloß.

Mit dem Herzoge Ernst II. von Coburg, der ihn alljährlich besuchte, mit dem Generalsuperintendenten Dr. Meyer, dem Staatsanwalte Oppermann und anderen Gästen ging Rückert auch zuweilen nach dem Goldberge, sprach gegen sie frei und rückhaltlos seine Ansichten aus, ohne indeß eine der Sache und dem Zwecke entsprechende Belehrung zurückzuweisen.

Zuweilen leistete er einer Einladung der Herzogin Alexandrine von Coburg nach deren nahe gelegenen Sommerschlosse Callenberg Folge, welche beim Thee manche geistreiche Unterhaltung mit dem verehrten Dichterfürsten führte. Die hohe Frau, welche — wie erwähnt — noch heutiges Tages so gern mit Rückert's Tochter Marie persönlich und brieflich verkehrt, ließ es sich nicht nehmen, dem verehrten Gaste den Thee zu bereiten und ihn mit eigener Hand zu bewirthen.

Wie früher, so ging Rückert auch jetzt die einsamen Wege seiner Umgebung am liebsten allein; nur ausnahmsweise duldete er seine Nächsten und Befreundetsten als Begleiter auf seinen Spaziergängen. Selten besuchte er noch seine beiden

Digitized by Google

Herzensfreunde von Wangenheim und von Stockmar und später namentlich seinen Sohn Carl in Coburg. Aber auch diese wenigen Besuche hörten mit der Zeit ganz auf.

Ein gewisses Gefühl der Zurückgezogenheit hat ihn in der letzten Periode seines Lebens überkommen. Doch lag es eben in seinem Wesen, in gesellschaftlicher Beziehung nicht mehr reciprok zu sein und vorauszusetzen, daß seine Freunde und die Menschen überhaupt ihn aufsuchten, aber keinen Besuch zu erwidern.

In der Familienstube gab er sich so, wie er dem, der ihn nicht persönlich gekannt hat, etwa aus seinen Kindermährchen entgegentreten mochte; aber Männern und Jünglingen gegenüber war er, ohne es selbst zu wissen, in der That ein Weiser. Und doch war er weit davon entfernt, einen gesuchten Nimbus um seine Worte zu legen, etwa in Sentenzen zu sprechen, oder sich im äußeren Habitus eines Weisen zu gefallen. Rückert, ein Mann von edelster Gesinnung, felsenfest in seinen Entschlüssen, von anspruchslosester Bescheidenheit, bei klarem Bewußtsein seines Werthes und seiner Bedeutung, war doch kindlich einfach in Wesen und Erscheinung und dabei würdig und groß. Er nahm Theil an menschlicher Schwäche und Beschränkung, — aber er bildete ein Ganzes, ein Vollendetes, wie es Wenigen geworden ist, — er war normaler Mensch an Geist und Gemüth. Weisheit, Humanität, Toleranz, gute Sitte und tief innerer Friede waren Hauptbestandtheile seines Charakters, und zur Affektation und Comödienspielerei hat er sich ebenso wenig herabgelassen, wie zum Hofmanne oder Parteimanne oder Cliquisten. Er war Feind alles hohen Pathos, er heuchelte keine fremden Gefühle, und konnte auch an Anderen prahlerisches,

Digitized by Google

affektirtes und geziertes Wesen nicht leiden. Das lag schon auf dem charakteristischen Antlitze seines edlen Kopfes ausgeprägt, der auf der hohen imponirenden Gestalt saß, und der von lang gescheitelten, weniger salonmäßigen, als altdeutsch reckenhaften breiten Locken umhangen war, welch' letztere nach dem poetischen Geständnisse von 1833 damals schon die Farbe des grauen Flausrockes angenommen hatten. Sonst war sein Gesicht charakteristisch durch seine tiefliegenden, dunkeln, von starken Braunen beschatteten Augen, durch die hohe, breite, gedankenschwere Stirne, die von der Nase durch eine starke, durch die vorstehenden, mächtigen Augenknochen gebildete Vertiefung getrennt war, endlich durch die männliche Nase und den streng geschlossenen Mund. Seine Kleidung stand mit der Einfachheit und dem Ungesuchten seines Wesens im Einklang und bezeichnete mehr den Landgutsbesitzer, als den Gelehrten oder den Geheimerath, — er trug einen schlichten Hausrock von starkem Stoffe und eine große Schirmmütze. — Herzerwärmend und vertraueneinflößend wirkte der wohlklingende, wohlwollende Ton seiner kräftigen Stimme auf Alle, welchen seine gewaltige Erscheinung die Empfindung der Kleinheit aufgedrückt hatte. Sie Alle haben ermuthigt über seinen schlichten Anzug hinweg in sein markirtes Antlitz geblickt und beim Abschiede von ihm bekannt: „Wir haben nicht diese Kraft der Ermuthigung, der Beruhigung und der Stärkung erwartet, die wir bei diesem seltenen Geiste gefunden; seine milde Weisheit hat uns ermuntert, seine Persönlichkeit hat uns beruhigt." Ja, man glaubte und vertraute ihm, der keinen Geistesbevorzugten um seine Erfolge beneidete und der vom Reclamemachen nicht die blasseste Idee gehabt, unbedingt und mit

Digitized by Google

großer Befriedigung. Seine Wahrheitsliebe, welche ihm zur andern Natur geworden war, mochte wohl eine Hauptursache sein, warum er die Zurückgezogenheit und das stille Leben unter den Seinen in der Familie so sehr schätzte, und warum er namentlich in den letzten 20 Jahren seines Lebens nur ungern in Gesellschaft ging. Dazu kam die sein ganzes Leben erfüllende und charakterisirende Liebe, welche ihn jung erhielt und zu jener tiefinnerlichen Befriedigung führte, die ihn nicht nach Außen verlangen, sondern stillen Herzens sich selbst genug sein ließ! Als sein Einkommen noch klein war, hatte er sich von allem Luxus entwöhnen gelernt. Er fühlte sich reich durch seinen geistigen Gehalt und war zufrieden und Gott dankbar, wenn er die Seinen froh, munter und gesund wußte. Als später durch glücklichere Verhältnisse und durch seinen unermüdlichen Fleiß sein Haus ein wohlhabendes geworden war, freute er sich seines Besitzthumes hauptsächlich um der Seinen willen. Er selbst brauchte ja so wenig. Ein Glas guten Weines, schönes Obst, besonders Kirschen, machten seinen ganzen Tafelluxus aus. Aber mit Jedem, der ihm angenehm war, theilte er sein Mahl, wie es eben der Tageszeit angemessen war; er gab dazu auch einen weisen Spruch, der vom Munde floß und zum Herzen drang. Viel hielt er auch auf eine gewisse Hausordnung, und schon in früheren Jahren mußten sich Alle pünktlich zu der Zeit einfinden, in welcher die Mahlzeit eingenommen wurde.

Allen diesen trefflichen Charakterzügen des Dichters kam ein liebendes Weib entgegen. Seine Ehe war daher in der sittlichen, wie in der materiellen Bedeutung des Wortes eine glückliche zu nennen. Wie diese Ehe einst dem wandernden Leben des Jüngling-Mannes ein schönes

Digitized by Google

Ziel gesetzt hatte, wie sie die Lösung seiner Träume gewesen in jener traulichen Beschränktheit, eine Stillung und Vollendung seiner Sehnsucht, so hat der Dichter in ihr immer das Glück der Erde gefunden, so war sie ihm auch das liebevolle, tröstende Band seines Alters. Rückert's Weib Luise war eine freundliche, auch im Aeußeren höchst einfache, häusliche, umsichtige und verständige Frau, die es verstand, dem Dichter alle häuslichen Sorgen und Nebengedanken, alles Störende und Unangenehme fern zu halten, ihm das Leben ruhig und behaglich zu machen, und die Anordnung der häuslichen Geschäfte und deren gesetzmäßigen Gang so aufrecht zu erhalten, wie er es liebte, ohne daß er selbst von ihrer Arbeit berührt worden wäre. Bei einem tiefen Gemüthe und unbestechlich klaren Gefühle besaß sie eine hohe grundsatzvolle Sittlichkeit, die sich im Vereine mit edler Weiblichkeit in jedem Zuge ihres sich stets gleich bleibenden Wesens aussprach. Streng in der Erfüllung ihrer Pflichten, glücklich in der Aufopferung, die sie anfangs öfters den Verhältnissen bringen mußte, besaß sie neben der Liebe auch die Hochachtung und das Vertrauen des Gatten in ganz besonderem Grade. Auch in den wichtigsten Angelegenheiten, wo dieser zu stolz oder zu resignirt war, um die Feder ansetzen zu können, hat sie öfters für die Ruhe, das Glück und die zu befriedigende Lage ihres Mannes eine liebenswürdige Correspondenz geführt. Bei dieser feinen und taktvollen Sorgfalt für die ungestörte Lebensweise ihres Gatten war sie einfach in ihren Ansprüchen und begnügte sich mit einer bürgerlichen Wohnstube, ohne Salons zu begehren. Nie gab sie sich die geringsten Airs, wie das oft Frauen berühmter Männer zu thun pflegen. Dabei zeigte sie jedoch

Digitized by Google

ohne Prahlerei mit jeder Miene, daß sie stolz war, Rückert's Weib zu sein, seine volle Liebe und Achtung zu besitzen und zu wissen, daß alle die ihr zugeeigneten Gedichte seine wahren Gefühle für sie aussprachen. Luise Rückert mußte früher als ihr Mann von diesem Erdenleben Abschied nehmen. Mit Bezug auf den Tod ihrer Mutter hatte sie am 3. Novbr. 1850 an eine Freundin geschrieben: „Im blühenden Sommer kommt mir's trauriger vor, von der ohnedem nur so kurze Zeit schönen Erde zu gehen, als da, wo die Blätter fallen und alles draußen dem langen Schlaf entgegen sieht." Aber der Tod kennt keine Rücksichten. Gerade in der schönsten Jahreszeit mußte auch sie der blumenduftenden, schönen Erde mit all ihrer Liebe Lebewohl sagen. Sie starb am 26. Juni 1857 in Folge einer Auszehrung. Es war ergreifend, wie der in Wehmuth gebeugte Dichter, auf seine beiden Töchter Anna und Maria gestützt, dem Sarge der Verblichenen bis zu ihrer letzten Ruhestätte folgte. „Es ist recht leer," hatte er dann, nach Hause zurückgekehrt, thränenden Auges zu den weinenden Töchtern gesagt. Es fehlten ihm jetzt die treugrüßenden Augen, wenn er von seinen Spaziergängen nach Hause kam, und er vermißte sehr die treueste Freundin, mit der er gewohnt war, den ganzen reichen Schatz seiner Gedanken im traulichen Gespräche auszutauschen. Doch ertrug der große Geist den unersetzlichen Verlust mit Ergebung und Resignation und mit dem Troste seiner Philosophie. Sehr oft hat der Dichter das Grab seiner Frau neben dem Ruheplatze ihrer beiden Aeltern auf der nördlichen Seite des Neusesser Gottesackers besucht, das er auch in einem Gedicht vom Jahre 1859 besang. (Fr. Rückert. Ein biogr. Denkm. S. 443.)

Digitized by Google

Besonders am Sonntage schritt er nach dem Schlusse des Gottesdienstes stets an das blumenbepflanzte Grab und feierte dann im Stillen die Erinnerung seines ganzen reichen Liebeslebens.

Friedrich Rückert war in der wärmeren Jahreszeit ein fleißiger Kirchengänger, was man immerhin als einen Beweis dafür nehmen könnte, daß er mit dem positiven Christenthume auch später nicht ganz brechen wollte. Seine Religion war eine Religion der Vernunft, der energischen Sittlichkeit, der Toleranz und der Humanität. Seine Poesie suchte daher das Himmlische im Irdischen. Aus ihr heraus predigte er, als der Kindheitsglaube ihn verlassen hatte und zur philosophischen Speculation geworden war, mit der Humanität Lessing's und Herder's eine weit- und freiherzige Toleranz, und er wußte mit mildem Brudersinn in allen verschiedenen Glaubensformen den Kern zu verehren, wenn er auch ausnahmsweise den Fanatismus orthodoxer Richtungen mit Bitterkeit angriff. Er vertrat das Recht der freien Forschung, wie es die ganze moderne Theologie beansprucht. Mit besonderer Theilnahme sah er auf Uhlich, weil er ihm zutraute, daß er die Rücksicht auf das Heiligthum des Gewissens, die er von Anderen forderte, auch Anderen angedeihen zu lassen befähigt sei. Mit ihm war er der Ansicht, daß die religiöse Erkenntniß eines Zuwachses fähig sei, oder: daß jedes folgende Jahrhundert eine freiere, reinere Glaubensform besitzen werde.

Rückert ist in seinen an's Religiöse streifenden Liedern und Hymnen eine segnende Priestergestalt, welche die innigsten Gefühle für das Heilige in die Seele pflanzt und die Liebe zu einem Höchsten, zum Menschen und zur Natur

Digitized by Google

feiert. Es konnte ihn freilich in Harnisch bringen, wenn theologische Gegner dem gesunden Menschenverstande eine Kappe überziehen wollten — und hie und da ist er gegen sie in seinen Gedichten schroff genug aufgetreten; aber ohne sich weiter mit ihnen zu streiten, bat er sie, ihm seinen Glauben zu gestatten, wie er ihnen den ihrigen lassen wolle.

Seine Religiosität hat sich von kindlichen Anschauungen losgerungen und sich dem Fortschritte der Zeit und der wissenschaftlichen Erkenntniß zugewendet, und so gelangte sie mit Nothwendigkeit zu ihrer rationellen, licht- und lebensvollen, aller Unnatur widerstrebenden Färbung.

Nach dem Tode von Luise Rückert hatte die geliebte Tochter Maria die Besorgung des Hauswesens übernommen. Rückert ließ sie in Allem gewähren, wenn er nur nicht in seiner streng-regelmäßigen, bis in die letzten Wochen seines irdischen Daseins durch nichts unterbrochenen Hausordnung und seiner gewohnten Arbeitszeit gestört wurde.

Diese letzte Periode seines Lebens von 1849 bis zu seinem Tode ist wieder fast durchweg durch eine gelehrte Thätigkeit ausgefüllt, welche mit der in den Jahren 1820 bis 1826 recht wohl verglichen werden kann. Wie damals verließ ihn auch in diesem späteren Alter, wo in der Regel Anderen die Quelle der Poesie versiecht, die Muse der Dichtkunst nicht, aber der Hauptsache nach war es doch Minerva, welche ihn jetzt führte und ihm Gesellschaft leistete. Früh und spät war er thätig, und er versenkte sich in einer so intensiven Weise in die wissenschaftlichen Sprachwerke, als ob es gälte, erst einen neuen Anlauf zu nehmen. Er arbeitete des ganzen Vormittags mit Ausnahme einer Stunde, in welcher er eine Tasse Bouillon

Digitized by Google

trank und in seinem Hausgarten auf- und abging. Nach Tisch gönnte er sich Zeit für einen kurzen Mittagsschlaf, um wieder bis gegen 5 Uhr gelehrten Studien sich hinzugeben. Um 5 Uhr Nachmittags ging er im Sommer zur Erholung fast regelmäßig auf den Goldberg und gönnte sich bis 7 Uhr Abends leichtere Geistesspeise, dichtete, las im Ossian, oder im „Nathan der Weise", oder in Goethe's Gedichten, für welche er zeitlebens begeistert blieb, u. dgl. Zuweilen machte er vor Sonnenuntergang noch einen Spaziergang durch die Flur. Weit ausgedehnte Aecker und Wiesen waren ja da sein Eigenthum und auch er empfand die Leiden und Freuden des Landmannes. Das letzte Gold der Abendsonne legte sich widerspiegelnd in die Augen des Dichters und oft hielt er die schützende Hand über diese, um — wenn nun stille Abendröthe sich auf die purpurnen Hügel senkte — sich zu freuen am himmlischen Golde, das einst der Jugend Poesie geweckt und noch dem Greise so tief in's Herz drang. Es ist von uns öfters wahrgenommen worden, daß gerade jene Hügel der Coburger Veste, des Callenbergs, der Thüringerwald-Landrücken oft in einer nur dem Süden eigenen Gluth erglänzen und dann lebhaft an den Sonnenuntergang in Italien erinnern. Vorzüglich ist dies aber der Fall, wenn man von der Seite des Neusesser Goldbergs die Veste und ihren Waldberg (die Bausenberge) im Widerscheine der Abendsonne betrachtet. So stand denn auch Rückert oft nach jener Richtung gekehrt in dichterischen Betrachtungen versunken da.

Die Resultate seiner gelehrten Thätigkeit in dieser letzten Periode seines Lebens sind bei seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht worden. Er machte es nicht wie viele

Digitized by Google

Andere, die Alles, was sie schaffen, sofort der Oeffentlichkeit übergeben, sondern er behielt das meiste Geschaffene im Pulte zurück. Er arbeitete wie eine Biene, die immer neue Nahrung dem Stocke zuträgt. Sammeln, aufbauen, immer neuen Stoff durcharbeiten, das war seine Sache und er war vor der Hand unbekümmert, auf welche Weise die Früchte seiner ungeschwächten Arbeitskraft der Menschheit zu übermitteln seien. Es ist aus den Notizen, welche er zu verschiedenen Arbeiten machte, zu ersehen, daß er (wahrscheinlich im Hinblick auf seinen Sohn Heinrich) die Herausgabe seiner Studien nach seinem Tode durch tüchtige Kräfte im Voraus erwartete.

Die Sprache im weitesten Sinne des Wortes war es, deren wissenschaftlicher Erkenntniß seine Thätigkeit gewidmet war und er ist daher nicht nur Orientalist, wofür er selbst von den nächsten Sachverständigen so lange gehalten wurde. Auch die deutsche Nation hat ihm die vielseitigste und reichste künstlerische Gestaltung ihrer Sprache zu verdanken, ihm, dem die wissenschaftliche Erkenntniß der Sprache gleichsam naturnothwendige Grundlage seiner Poesie vom Anfange an bis zuletzt geblieben ist. In diesen letzten Jahren konnte er sich wieder eingehend mit der classischen Literatur beschäftigen. Sein academisches Amt hatte es in den dreißiger und vierziger Jahren mit sich gebracht, daß er hauptsächlich die Orientalia und zwar auch besondere Spezialitäten berücksichtigen mußte. Bis zuletzt aber ist er nach seinem eigenen Bekenntniß ein bewundernder und demüthiger Schüler des griechischen Kunstgenius gewesen. Zwar war ihm auch die Schönheit der Erscheinungsform, das weltgeschichtliche Produkt des griechischen Geistes, nur ein Moment in der

Digitized by Google

Entwickelung des Menschengeistes, aber sie war ihm ein ewig giltiges und befruchtendes. Homer galt ihm für die wahre Quintessenz und Quelle des griechischen Wesens in seiner idealen Bedeutung. Auch verschiedene Uebersetzungen griechischer Tragödien und Komödien, eine vollständige Uebersetzung des Theokrit noch aus den letzten Jahren (Winter 1858), zahllose Anmerkungen zu wichtigen Stellen, vorzugsweise Metrik und Rhythmik behandelnd, liegen vor und beweisen, daß er nicht abließ, die classischen Schriftsteller als mustergiltig zu betrachten und sich in ihre stille Größe zu vertiefen. In gleicher Weise fesselte ihn die künstlerische Seite der lateinischen Sprachprodukte noch bis zuletzt. Mit Vorliebe übersetzte er in den letzten Jahren Horaz und machte in ihm metrische Studien. Auch die mittelalterliche Lyrik hat er nicht aus den Augen verloren. So ist sein Handexemplar von des Minnesangs Frühling, welches er in der letzten Zeit benützte, mit zahlreichen, kurzen, schlagenden Randnoten, kühnen Correcturen des Textes 2c. versehen, ein Zeugniß von der lebhaften Theilnahme, mit der er — freilich mit einem anderen Augpunkte als in den Jugendjahren — noch in seinem Greisenalter jene künstlerisch so reich ausgebildete Erscheinung der mittelalterlichen Lyrik beachtete. In seinem Handexemplar des Horaz stellte er gelegentlich in einer kurzen Bleistiftnote ihren technischen oder künstlerischen Werth her in Vergleich mit dem der griechischen, namentlich äolischen Lyrik; er sagt: „An die bunte Mannigfaltigkeit des Minnesangs reicht die äolische Lyrik nicht“ und setzt hinzu: „Goethe's lyrische Weisen sind schöner als beide.“

Neben dem Persischen, Arabischen, Hebräischen und dem Sanskrit ließ Rückert auch die anderen semitischen

Digitized by Google

Sprachen nicht außer Acht. Aus der Erlanger Periode, die man die semitische nennen könnte, stammen umfassende Arbeiten über das Aethiopische. Auch das Koptische fesselte ihn und er fand darin ein Mittelglied zwischen Semitismus und Indogermanismus, oder (wie er es später entschiedener fixirte) „die Reste einer älteren Sprachbildung, in der nur die Keime jener beiden großen Aeste des flektirenden Sprachstammes vorhanden und beschlossen liegen." Im Syrischen und Chaldäischen ging er über das bisher Geleistete hinaus. Dieses Studium der verschiedenen semitischen Sprachen hatte großartig angelegte Fragmente einer vergleichenden Grammatik dieser Sprachen zur Folge. Noch fällt in die letzte Lebensperiode Rückert's die Entdeckung der Vedaliteratur. Die Fülle und Tiefe derselben ergriff ihn, so daß er in einem Alter, wo Andere auszuruhen pflegen, nur zu erhöhter, gleichsam verjüngter Thätigkeit angeregt wurde und die wahrhaft begeisterte Theilnahme an der Hebung dieser Schätze bis zuletzt behielt. Es entging ihm in dieser Beziehung vom ersten dürftigen Specimen Rosen's bis zu den fast unübersehbaren Publicationen der jüngsten Zeit nicht das Geringste. Seine vollste Theilnahme bezeugte er durch umfassende, den Kunstformen der Originale nachgebildete Uebersetzungen, besonders von Hymnen des Rig-Veda. Eine großartige Fülle von metrischen und rhythmischen Beobachtungen zunächst aus dieser vorsanskritischen Poesie, sowie auch der eigentlichen sanskritischen Periode lieferte dafür eine gediegene Grundlage. Doch ist mit diesem Allem das linguistische Material, das sich sein Riesengeist aneignete, nicht erschöpft; eine übersetzte Tragödie „König Oesali" beweist sein Studium der armenischen Sprache. Ja, auch mit den südindischen

Digitized by Google

Sprachen beschäftigte er sich und drang sogar in die finnisch-tatarischen ein.

Bei all diesem ist zu bedenken, daß er — wie erwähnt — auch fortwährend poetische Arbeiten producirte, daß er nicht nur eminenter Gelehrter war, sondern ebenso Dichter, Forscher, Künstler. Die unendliche Menge der publicirten und nachgelassenen Schriften bezeugt, daß er selbst in der letzten Zeit mehr wiedergebend, als in sich aufnehmend am Arbeitstische saß. Es fand sich unter dem bisher Ungedruckten noch eine große Anzahl lyrischer Gedichte, welche sich zu einem poetischen Tagebuche, einer Haus- und Jahreschronik, zusammen reihen ließen. Kein Tag verging ihm, ohne wenigstens eine Kleinigkeit dichterisch niedergeschrieben zu haben. Nulla dies sine linea, schien sein Wahlspruch gewesen zu sein. Er schrieb diese Gedichte stets auf besondere Blätter, so daß selbst das kleinste Epigramm sein eigenes Blatt hat. Ein Blatt nach dem anderen wanderte vom Schreibpulte in einen Behälter, wo sie alle zusammen nach Jahrgängen geordnet, wohl geschichtet und gut erhalten ihre Ruhestätte fanden, die ihnen durch den Dichter selbst nicht mehr gestört wurde. Nur Einzelnes ist davon zufällig in's Publikum gedrungen. Aus dem großen Vorrathe hat Heinrich Rückert 1866 eine Auswahl gegeben in: „Lieder und Sprüche aus dem lyrischen Nachlasse Fr. Rückert's." (Hier erwähnen wir, daß die 1867 folgende, weitere Publikation Heinrich Rückert's: „Aus Fr. Rückert's Nachlaß. Leipzig." von Fr. Rückert in verschiedenen Zeiten gearbeitet wurde: die Vögel des Aristophanes 1832, Sakuntala 1855, die Idyllen des Theokritos 1858.)

Auf den 75. Geburtstag unseres Dichters machte

Digitized by Google

Fr. Hofmann in der Gartenlaube (1863) durch den Artikel: „Deutschlands Barde und Brahmane“ in der Absicht aufmerksam, eine nationale Feier desselben zu bewirken. In der That konnte der greise Dichter aus den vielen Beglückwünschungen, welche aus allen Gauen Deutschlands ihm an diesem Tage dargebracht wurden, freudig erkennen, daß sein Volk ihn liebte und hochachtete. (Vgl. für Weiteres Fr. Rückert. Ein biogr. Denkm. S. 403 bis 409.)

Um diese Zeit sollte sein Gesang noch einmal für deutsche Freiheit und Einheit in die Schranken treten. Bei Beginn des 2. Schleswig-Holstein'schen Krieges im Novbr. 1863 hatte ein Correspondent aus Plauen an die Deutsche Allg. Zeitg. geschrieben, daß bei einer Volksversammlung der Wunsch ausgesprochen worden sei, es möchte von einem allgemein beliebten Patrioten ein Aufruf an das gesammte deutsche Volk ergehen, um dasselbe für die gerechte Sache der Herzogthümer zu begeistern und zu entflammen; er schloß mit den Worten: „Wäre nicht Fr. Rückert der Mann dazu?“ Die D. Allg. Ztg. sandte dem Dichter jenes Blatt und schon nach einer Woche (am 29. Novbr. 1863) schickte der allezeit schlagfertige Dichter, dessen Blick nicht durch die Durchgangsphasen geschichtlicher Entwicklung umnebelt werden konnte und der nie das Endziel unseres deutschen, nationalen Lebens, sein schon im Barbarossa (I. 108) gezeichnetes Jugendideal — Deutschlands Gesammtverfassung — aus den Augen verloren, an die Brockhaus'sche Verlagsbuchhandlung „Ein Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holstein von F — r.“

Aber auch außerdem entströmten seiner Feder bei besonderen Veranlassungen immer noch Gelegenheitsgedichte.

Digitized by Google

So übersandte er zur Zeit der Enthüllungsfeier des Prinz-Albert-Denkmals in Coburg (26. Aug. 1865) der Kronprinzessin von Preußen, deren Besuch er wegen seiner mißlichen Gesundheitsverhältnisse nicht annehmen konnte, ein sinniges Sonett, wofür er einen Blumenstrauß erhielt. In demselben Jahre weihte er das literarische Unternehmen „Deutscher Dichtergarten. Organ für die gegenwärtige poetische Literatur unseres Volkes, herausgegeben von A. Frenzel und A. Rasch" mit einem Sonette ein.

So hat Friedrich Rückert trotz der hochgehenden Wogen der Zeit weder vergessen noch verschollen in seinem Neuseß gelebt. Viele seiner Gedichte hatten sich im Volke und in den Schulen einen unvergänglichen Platz gesichert; alle Literaturgeschichten — wenn sie auch bis jetzt das ganze, große Verdienst Rückert's nach den verschiedenen Richtungen noch nicht genügend würdigten — bezeugten, wie man sich mit dem großen Dichter beschäftigte.

Während der letzten Hälfte des Jahres 1865 kränkelte er in Folge einer Operation (Darmfistel), deren zurückgebliebene Wunden nicht mehr heilen wollten. Sein Gesundheitszustand wurde immer schwankender, so daß sich wohl Niemand in der Familie über das rasch herannahende Ende des geliebten Greises täuschte, obgleich dieser sich geistige Frische und Elasticität in seltener Weise bewahrt hatte. Er mußte namentlich den gewohnten Spaziergängen in Neuseß und nach seinem Goldberg entsagen und sich auf kleine Promenaden im Hausgarten beschränken. Am häufigsten und am liebsten verkehrte er in dieser Zeit mit seiner geliebten, geistvollen Tochter Marie und mit seiner Neuseßer Schwiegertochter Alma, geb. Froriep. Die treffliche mit jedem Vorzuge, den schöne

Digitized by Google

Anlagen, vollendete Geistes- und Lebensbildung und natürliche Anmuth einem Weibe verleihen können, ausgestattete Schwiegertochter war schon seit ihrer Verheirathung mit seinem Sohne August, welcher das Neuseßer Gut übernommen hatte, bemüht, dem Schwiegervater eine Tochter in Wahrheit zu sein, und der Dichter fühlte sich daher in ihrer Nähe immer in einer glücklichen Stimmung. In der Regel kam er gegen Mittag in ihre Familie, im Hausrock und in Pantoffeln, da seine Wohnung mit der seines Sohnes eng verbunden war. Da war er so liebenswürdig, so gemüthlich, da sprach er über alle Vorkommnisse, über Alles, was ihn bewegte und erfreute, da scherzte er mit den Enkeln, die sich an ihn herandrängten und ihn so lieb hatten, daß sie ihn täglich schon des Morgens in seiner Studirstube aufsuchten. Konnten sie sich dort doch recht ungezwungen unterhalten und vergnügen! Konnten sie doch, nachdem sie den Gruß der Mutter und ihren eigenen Kuß überbracht hatten, die riesigen Folianten, welche um den Fuß des Tisches einen Kranz bildeten, hervorheben und Häuser und Hallen mit denselben bauen, daß es eine Lust war! Und der Großpapa ließ sich's nicht verdrießen, die dicken Bausteine mit der größten Nachsicht und Geduld wieder an ihren Platz zu stellen. Ja, noch mehr, er verewigte diese Beschäftigung im Gedichte „Meine Folianten" (II. 63.).

An den meisten Abenden erwiderte die Schwiegertochter den Mittagsbesuch Rückert's. Ein herzwarmes, mildes „Guten Abend, Kind", begleitet von einem Händedruck, war der regelmäßige Willkomm, den er ihr, auf dem Sopha liegend, darbot. Abwechselnd mit Maria Rückert las ihm Alma eine aus den Coburger Leihbiblio-

Digitized by Google

theken beſorgte leichte Lectüre vor. Jederzeit war Rückert ein aufmerkſamer Zuhörer, nur tadelte er verdrießlich, wenn der Roman zu weit ausgeſponnen war, oder wenn in demſelben zu weit zurückgegriffen wurde. Das letzte Buch, welches ihm die Schwiegertochter vorlas, war: „Eine ägyptiſche Königstochter, hiſtoriſcher Roman von Georg Ebers“. Die von Ebers nach Simonidis fragmenta gut überſetzte Stelle auf S. 22 „Zum Tode haben wir ja Zeit genug“ u. ſ. w. machte einen großen Eindruck auf Rückert. Sich vom Sopha aufrichtend, rief er gerührt aus: „Sieh, ſieh, das iſt ſo ſchön; lies es doch noch einmal!“ Das letzte Gedicht, welches Rückert in ſeinem Leben ſchrieb, galt auch dieſer ſorgſamen Schwiegertochter. Es beſteht aus einer Reihe zärtlicher und liebevoller Benennungen, durch die er ſeiner Dankbarkeit gegen ſie einen Ausdruck gab. (S. Fr. Rückert. Ein biogr. Denkm. von Dr. C. Beyer. S. 444.)

Am Neujahrstage 1866 beſuchte die Schwiegertochter Alma die Kirche des Generalſuperintendenten Dr. Meyer in Coburg. Als ſie zurückkam, eilte ſie, dem Schwiegervater, dem ſie noch Abends zuvor vorgeleſen hatte, zum Neujahr zu gratuliren. Sie fand ihn recht angegriffen. Er hatte ſchlecht geſchlafen. Doch wollte er von der Predigt hören. Alma Rückert erzählte in ihrer lieblich beredten Weiſe das Weſentliche derſelben und hatte die Freude, den Dichter ihre Begeiſterung theilen zu ſehen. Als ſie mit einer Anerkennung der lichtvollen Darſtellung Meyer's geſchloſſen hatte, ſagte Rückert: „Ich werde ihn auch bald hören“. Schon nach wenigen Wochen erfüllte ſich dieſe Todesahnung.

Am letzten Sonntage des Januar trat die entſchei-

dende Krisis ein, nachdem er in der Nacht vorher sich noch eines ausgezeichneten Schlafes erfreut hatte: „so gut, wie ich ihn seit lange nicht gehabt.“ Am Dienstag standen alle seine Familienglieder — die auswärtigen hatte der Telegraph nach Neuseß berufen — in banger Erwartung um das Bett des Kranken. Steigende Schwäche und der Umstand, daß er im Gegensatze zu früher das Gespräch auf vergangene Zeiten lenkte, ließ keine Hoffnung auf dauernde Besserung mehr aufkommen. Er ließ sich an diesem vorletzten Lebenstage noch die Hildburghausener Dorfzeitung vorlesen, diktirte seiner muthigen Tochter Maria, die nur zuweilen wegging, um sich auszuweinen, linguistische Bemerkungen und sprach schließlich seinem Sohne am Abende noch seinen letzten Willen aus.

Tags darauf gegen 9 Uhr stellte sich der sichere Vorbote des Todes ein, das Ersterben des Sehnervs. „Rudolph, stecken Sie doch das Licht an“, rief er seinem Gärtner-Diener zu, — und doch war es so hell. Wer erinnert sich hier nicht an das letzte Wort Goethe's: Mehr Licht! Man gab ihm auf Anrathen seines Sohnes Carl Champagner, und als er schwächer wurde, Ei mit Rothwein. Alsdann verlangte er, auf die rechte Seite gelegt zu werden, der strahlenden Sonne entgegen, und entschlief eines sanften und schmerzlosen Todes in Mitten der weinenden Söhne und Töchter. Es war am 31. Januar des Jahres 1866 10 Uhr 45 Minuten!

Wenn man Niemanden vor dem letzten Lebenstage glücklich nennen soll, so dürfen wir Fr. Rückert jetzt so preisen, denn seine letzten Tage haben auf ein langes, reiches, edles und vorbildliches Leben das Siegel der Vollendung gedrückt.

Digitized by Google

Das Begräbniß des großen Dichters und Gelehrten im Gottesacker zu Neuseß fand am 3. Februar statt unter Betheiligung der Stadt Coburg und zahlreicher Gesandter und Leidtragender aus Nah und Fern. Der Dichter liegt neben seiner Gattin. Ein aufrecht stehender Doppelstein steht über den beiden mit Rosen und anderen Blumen reich geschmückten, durch eine steinerne Umfassung vereinigten Gräbern. Er trägt die einem Rückert'schen Gedichte aus dem Jahre 1863 entnommene Inschrift:

Hier ruhen im Frieden
Im Tode wie im Leben ungeschieden

Friedrich Rückert,	**Luise Rückert,**
geboren am 16. Mai 1788	geboren am 17. Januar 1797
in Schweinfurt,	in Bayreuth,
gestorben am 31. Januar 1866	gestorben am 26. Juni 1857
in Neuseß.	in Neuseß.

Eine im Buchhandel unter dem Titel „Erinnerung an Fr. Rückert" erschienene Schrift gibt alle Reden, welche am Grabe gehalten wurden, nach stenographischer Aufzeichnung des Verfassers dieser biographischen Skizze.

Villa Kühlewein bei Eisenach, im August 1869.

Dr. C. Beyer.

Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

H. CORN
REL
LAUS

Digitized by Google

Digitized by Google

H. CORN
REL
LAUS

Digitized by Google